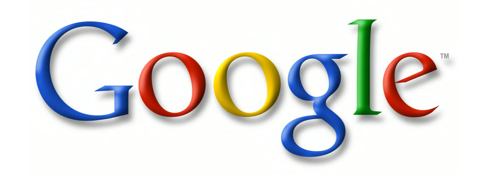








Prinzenerziehung in Sachsen

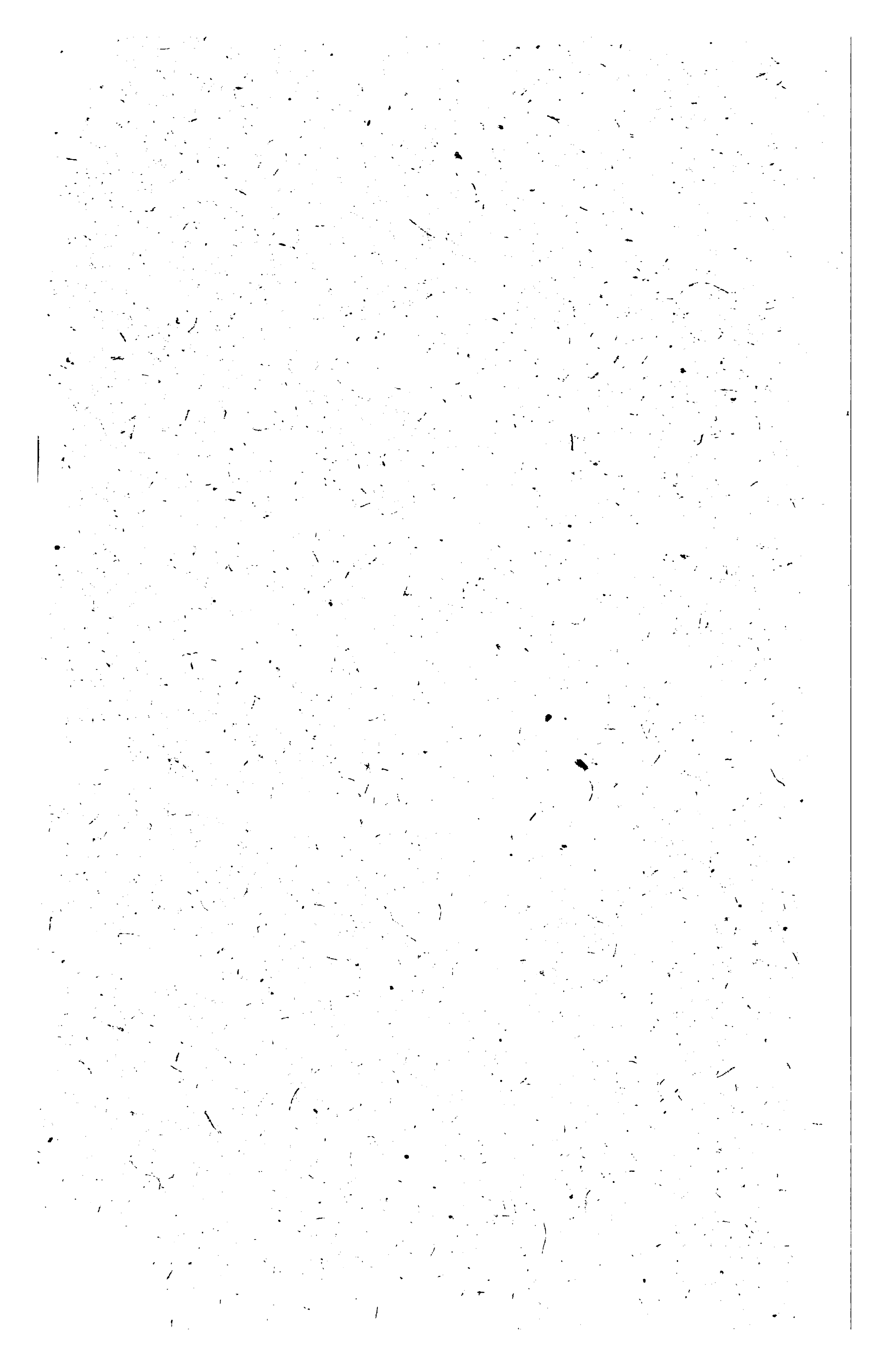
am Ausgange des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts

von

Prof. Dr. Ernst Reimann



Dresden — Verlag von Wilhelm Baensch — 1904



Prinzenerziehung in Sachsen

am Ausgange des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts

von

Prof. Dr. Ernst Reimann.

Dresden

Verlag von Wilhelm Baensch

1904.

Vorbemerkung.

Ein Teil vorliegender Arbeit ist schon vor langer Zeit unter dem Titel: „Prinzenerziehung in Kursachsen am Ausgange des 16. Jahrhunderts“ veröffentlicht [1]), nunmehr aber umgearbeitet und in wesentlichen Punkten ergänzt worden. Den Stoff hierzu lieferten außer Akten des Königlichen Hauptstaatsarchivs in Dresden die Schulhefte der Prinzen, die bei der ersten Ausarbeitung unbeachtet geblieben sind. Nach Vermehrung der Abhandlung um drei Abschnitte erscheint sie jetzt als vollständig abgeschlossenes Ganze. Um die Personen, die mit Erziehung und Unterweisung der jungen Fürsten und mit Überwachung der Institution und Edukation betraut waren, dem Leser etwas näher zu bringen, habe ich einige kleine Biographien ausgearbeitet, die zum größeren Teil Neues enthalten. Die Personalia und andere Beigaben finden sich im Anhange.

Meine Absicht, mit dem Dargebotenen ein kleines kulturhistorisches Bild, einen Beitrag zur Geschichte Sachsens und seines Hofes zu liefern, wird die Kleinmalerei, die überall sichtbar ist und die schon zum Teil durch den Stoff bedingt war, erklärlich machen; man wolle sie auch als Entschuldigung dafür gelten lassen, daß ein paar Dinge etwas ausführlicher behandelt sind, als der Hauptzweck des Buches erforderte.

---

[1]) Programm der Realschule in Reichenbach i. V. 1874.

Bemerkt sei noch, daß alle zitierten Handschriften, bei denen nichts anderes bemerkt ist, dem Königlichen Hauptstaatsarchiv in Dresden gehören und daß bei wörtlichen Anführungen aus den Akten ich mich der neuern Orthographie bediene.

Bei meiner Arbeit, die eine Durchsicht zahlreicher Archivalien und anderer Schriften erforderte, haben mich die Herren Beamten des Königlichen Hauptstaatsarchivs und der Königlichen Öffentlichen Bibliothek in Dresden in so freundlicher Weise unterstützt, daß ich mit Freuden die Gelegenheit benutze, ihnen auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. Edukationsordnungen und Erzieher 8

II. Unterricht und Disziplin 29

III. Ergebnisse 70

IV. Vergleichende Betrachtung 91

V. Auf der Universität 110

VI. Die Reise 138

Anhang:

A. Verschiedenes 151

B. Unterricht der Prinzessinnen 156

C. Personalia 157



Das Studium der Erziehung an den deutschen Fürstenhöfen namentlich früherer Jahrhunderte ist nicht nur von grofsem Werte für die Geschichte der Kultur, speziell der Pädagogik, sondern auch für die politische Geschichte wichtig. Denn da die Einwirkung der Personen und der Verhältnisse, welche einen Zögling umgeben, eine mehr stetige und daher eine intensivere sein mufs, je enger umgrenzt der Lebenskreis ist, innerhalb dessen sich der Zögling bewegt, und da diese Schranken gerade für den jungen Fürstensohn genau abgesteckt sind und seinem Erzieher auch das Bildungsziel bestimmter als andern gestellt ist: so mufs das geistige und sittliche Gepräge eines jungen Fürsten in weit höherem Grade von seiner Erziehung abhängen, als dies bei andern Zöglingen der Fall ist. Die Wichtigkeit nun, welche die Erziehung der Fürsten im Zeitalter der Reformation für Volk und Land haben mufste, leuchtet ein, wenn man erwägt, zu welcher bedeutenden Machtstellung die Fürsten damals gelangt waren und in wie hohem Grade die durch die Erziehung bedingte Eigenart der Fürsten von Einflufs auf das Volks- und Staatsleben war, welches weit mehr als heute von der ganzen Persönlichkeit des Herrschers getragen wurde. Des Fürsten religiöse Überzeugung und seine sonstigen persönlichen Ansichten waren häufig allein mafsgebend für Volk und Land.

Grofs war die Verantwortung, welche die Herrschenden durch Ausübung ihrer gesteigerten Macht auf sich nahmen, hoch die Anforderungen, die in jener bewegten Zeit an ihr Wissen und Können gestellt wurden. Hatte nun aber die höfische Pädagogik dafür Sorge getragen, oder bei dem schnellen Gange der geschichtlichen Ereignisse auch nur dafür sorgen können, dafs der Fürst mit jener höheren Bildung und Klugheit ausgerüstet war, deren er bei Ausübung seiner Regententätigkeit unter schwierigen Verhältnissen bedurfte? Es ist bekannt, dafs die

Mehrzahl derjenigen deutschen Fürstensöhne, die nicht für den geistlichen Stand bestimmt waren, bis in das 16. Jahrhundert hinein eine ritterliche Erziehung erhielten, also eigentlich nur für das äufsere Leben vorbereitet wurden, und dafs dementsprechend der ihnen erteilte Unterricht vorwiegend in Anweisungen zu ritterlichen Übungen und in Belehrungen über höfische Sitten und Umgangsformen bestand. Für ihre geistige Ausbildung glaubte man genug getan zu haben, wenn man ihnen die Kunst des Lesens und Schreibens beigebracht, ihnen einige Gebete und Sentenzen, im günstigsten Falle etwa noch die Elemente der lateinischen Grammatik eingeprägt hatte. Man übersah hierbei, dafs auch dem fürstlichen Zöglinge Gewöhnung an ein ernstes, geordnetes Arbeiten auf geistigem Gebiete not tue, und dafs es unbedingt erforderlich sei, in ihm auch das Interesse für wissenschaftliche Dinge zu erwecken. Nun hatte allerdings schon der aus Italien nach Deutschland verpflanzte Humanismus ein neues Bildungsideal aufgestellt. Durch Aufnahme und Nachbildung des aus dem Altertum Überlieferten sollte das echt Menschliche, die Humanität, zu freier und lebendiger Entfaltung gebracht werden, was die Erlernung der alten Sprachen zur ersten Bedingung machte. Der Humanismus hat denn auch in Deutschland den Unterricht umgestaltet und Universitäten und Partikularschulen reformiert. In so manchem Patrizierhause, in einzelnen Ritterburgen war er freudig begrüfst und aufgenommen worden. Ja selbst Frauen wandten den neuen Studien ihre Teilnahme zu. Auch an die Pforten der deutschen Höfe hatte der Humanismus geklopft, und die Geschichte jener Zeit berichtet uns, dafs mehrere deutsche Fürsten entschiedene Freunde und Förderer der neuen geistigen Bewegung waren, vor allen der „Humanistenkaiser“ Maximilian und die Kurfürsten Philipp von der Pfalz, Albrecht von Mainz und Friedrich der Weise von Sachsen[2]). Aber irgend welchen nennenswerten Einflufs auf die Erziehung der jungen Fürsten gewann er, aufser am Pfälzer Hofe, in Deutschland nicht, und er mufste auch bei der kurzen Dauer seiner Blüte (1490—1520) ohne nachhaltige Wirkung bleiben. Auch der grofsen Menge der urteilsfähigen Leute, nicht

---

[2]) O. Kämmel, Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit. 1882. S. 300—306. Über Friedrich des Weisen Beziehungen zu deutschen Humanisten S. 261, 290, 342, 349, 376, 402.

bloſs dem unwissenden Volke, war und blieb er immer etwas Fremdes, Unverstandenes. Erst als die kirchliche Umwälzung die ganze Nation in ihren Tiefen aufrüttelte, erwachte das Bildungsbedürfnis, der Hunger nach geistiger Nahrung in weiten Kreisen des Volkes, in höherem Grade zunächst innerhalb der evangelischen Genossenschaft. Das Wohl der einzelnen Persönlichkeit, das Gedeihen der Kirche schien davon abzuhängen, daſs dieses Bedürfnis befriedigt werde. So führte denn die Wertschätzung des Individuums, welche der Protestantismus an den Tag legte, innerhalb der neuen religiösen Genossenschaft zu dem Streben, jedes Kind, ob arm, ob reich, ob im Palast, ob in der Hütte geboren, durch Zucht und Unterricht zu einem selbstbewuſsten und tätigen Gliede der evangelischen Gemeinschaft zu machen. Dieses Kirchenwesen selbst konnte aber gegenüber dem alten nicht Raum gewinnen, ohne die Gelehrsamkeit auf seiner Seite zu haben, denn es war auf das reine Wort Gottes, d. h. auf das mit Hilfe der Sprachen richtig verstandene Schriftwort gebaut[3]). Daher erklärten Luther und alle andern Führer im Kampfe gegen Rom, daſs das Evangelium mit den alten Sprachen stehe und falle, daſs diese die Scheide seien, darinnen das Schwert des Geistes steckt. Deshalb stellten sie die Waffen des Humanismus in den Dienst der Kirche und forderten, daſs jeder Streiter dieses Rüstzeug des Geistes trage. Noch ein anderes veranlaſste die Reformatoren, dem Unterrichte der Jugend fortgesetzt die gröſste Aufmerksamkeit zuzuwenden: die Sorge um die Wohlfahrt des Staates, dessen Schutze sich die neue Kirche anvertraut hatte, die Sorge um einen tüchtigen Beamten- und Lehrerstand. Luther wies wiederholt darauf hin, ein wie nützliches und nötiges, Gott angenehmes Ding es sei, wenn Regierende und Beamte gelehrt und geschickt seien, denselben Stand christlich zu führen, ja, daſs die Ämter ohne ausreichende Kenntnisse und Fähigkeiten überhaupt nicht richtig verwaltet werden könnten und daſs die Vorbildung der Träger dieser Ämter ebenso wie vordem die Sprachen und Historien zum Fundament haben, aber weit gründlicher sein müſste, als man bisher in der Regel für notwendig erachtet habe.

---

[3]) Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart. 1885. S. 146, 147.

Diese Ansicht ward bald Gemeingut aller gebildeten und urteilsfähigen Männer aus dem Volke, sie fand auch die Zustimmung der höchsten Kreise, und man erkannte hier gar wohl, daſs das Gesagte in erster Linie vom Amte des Fürsten gelte. Als daher das Schulwesen des 16. Jahrhunderts nach einer Zeit des Überganges vom Alten zum Neuen, in der es infolge der Ungewiſsheit über den Bestand der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland der Zerrüttung anheim zu fallen drohte, zu neuem, frischem Leben erwachte, als besonders die Städte, angeregt und unterstützt durch Luther und Melanchthon in edlem Wetteifer bemüht waren ihr Schulwesen zu verbessern und neue Bildungsanstalten gründeten: da wandten auch die deutschen Fürsten, zunächst die, welche der neuen Lehre zugetan waren, in höherem Maſse als bisher ihre Aufmerksamkeit der geistigen Ausbildung ihrer Söhne zu. Als Landesbischöfen muſste ihnen zweckdienlich erscheinen, ihre Nachfolger gleicherweise für das Regiment der Kirche, wie für die Regierung des Staates vorbereiten zu lassen. Daher verwendete man an den Höfen, die sich in jener Zeit an die Spitze der kirchlichen und politischen Bewegung gestellt sahen, vor allem in Sachsen, ganz besondere Sorgfalt auf die Erziehung der Prinzen und betonte im Unterrichte neben dem Hauptzweck, der Erlernung der lateinischen Sprache, weit mehr als früher das religiöse Moment.

Humanistisch gebildete Männer, die auch in der neuen Lehre „richtig“ oder ihr doch freund waren, wurden zu Lehrern der jungen Fürsten berufen[4]). An einigen Höfen ging man bei dem Unterrichte so gründlich zu Werke, als ob die Fürstensöhne Gelehrte werden sollten[5]).

---

[4]) Spalatin war der Lehrer Johann Friedrichs des Groſsmütigen, Monner der des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren und Rivius, der Rektor der Freiberger Schule, der Lehrer des nachmaligen Kurfürsten August. Am Pfälzer Hofe hatten schon vor dieser Zeit hochgelehrte Männer als Prinzenerzieher im Dienst gestanden, so Reuchlin, der „oberste Zuchtmeister“ der Söhne des Kurfürsten Philipp, seit 1497, und Oekolampadius 1506. Joachim Struppius führte die Oberaufsicht über die Erziehung der Kinder Ludwig VI. um 1578 (Monumenta Germaniae Paedegogica, XIX. Bd.). Den jungen Herzog Wilhelm von Cleve unterrichtete Konrad von Heresbach von 1523—1535. (Albrecht Wolters, Konrad von Heresbach. 1867.)

[5]) So z. B. in Weimar (vgl. A. Beck, Johann Friedrich der Mittlere I, 5 ff.), in Kassel und in Braunschweig. (Moritz Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation II, 129 ff.)

Zu denjenigen Fürsten, welche für eine treffliche Erziehung und eine gründliche Unterweisung ihrer Söhne Sorge trugen, gehört neben Kurfürst Johann Friedrich dem Großmütigen, Herzog Johann Friedrich dem Mittleren und dem Kurfürsten August auch Kurfürst Christian I. Wenn letzterem auch keineswegs jener lebhafte Drang nach umfassender Bildung, welchen wir an Kurfürst August noch in seinem hohen Alter wahrnehmen können, innewohnte, wenn ihm die erworbenen Kenntnisse auch nicht von solcher Wichtigkeit zu sein schienen, wie sie seinem Vater bei dessen vielseitigem Streben und persönlichem Eingreifen in allerlei verwickelte politische und kirchliche Händel erscheinen mußten, so hatte wenigstens der gute Unterricht, den er selber genossen, in ihm die rechte Wertschätzung geistiger Bildung erzeugt. Der dem Kurfürsten Christian in seiner Jugend erteilte Unterricht kann in der Tat für einen vorzüglichen gelten. Mit der Unterweisung des jungen Herzogs (geb. am 29. Oktober 1560) betraute Kurfürst August zunächst den Hofprediger M. Christian Schütz und nach dem Tode des Kurprinzen Alexander († 1565) Dr. Vogel, der vordem der Lehrer des verstorbenen Prinzen gewesen war; auch Dr. Siegmund Kohlreuter unterrichtete ihn. Zu Mitschülern hatte er Friedrich Ranzow, Wolfgang Löser, Heinrich von Hagen, Haubold von Starschedel und andere adelige Knaben[6]) und von 1573 ab mehrere Jahre lang den jüngsten Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, den Pfalzgrafen Karl (geb. 1560)[7]). Nach des Vaters Wunsche sollte er fleißig im Katechismus Luthers, in der Bibel und Melanchthons Examen[8]), sowie in fremden Sprachen unterwiesen werden. Im Lateinischen machte er solche Fortschritte, daß er bereits im 13. Jahre seinem Vater in einem lateinischen Briefe seine Wünsche vortragen konnte. Er las mehrere Prosaschriftsteller der Römer; Horaz und Virgil blieben ihm gleichfalls nicht fremd. Die italienische Sprache erlernte

---

[6]) Kurtze und Wahrhafte Erzehlung von der Geburt, Aufferziehung, ganzem Leben und tödtlichem Abschied etc. Christiani. 1594. S. 4 ff.

[7]) K. v. Weber, Die Kurfürstin Anna. 1865. S. 47 ff. und Monumenta German. Paedag. XIX. Bd. I. Th. XCVI. II. 50. Dieser Pfalzgraf Karl (von Birkenfeld), der Stammvater der jetzt noch blühenden Wittelsbacher Linie, galt für einen der gelehrtesten Fürsten seiner Zeit.

[8]) Examen eorum, qui audiuntur ante ritum publicae ordinationis, qua commendatur eis ministerium Evangelii.

er so weit, dafs er sie ohne Dolmetscher verstehen konnte[9]). Als Anleitung zur Geschichte gab man ihm den historischen Auszug des Sleidanus von den vier Monarchien, samt dem Chronicon Melanchthons und einen andern Auszug aus der Geschichte in die Hände. Auch mit den Institutionen Justinians machte er Bekanntschaft. Neben seinen Studien versäumte er keineswegs die körperlichen Übungen: Christian war ein guter Fechter und Schütze.. Große Lust zeigte er zur Geometrie und zur „Architektonik und Optik, zur Baumeisterei und Perspektivekunst“[10]). Mit Staatsgeschäften machte ihn sein Vater früh vertraut, und 1581 ernannte er ihn zum Präses der kurfürstlichen Regierung[11]); seit 1584 besorgte Christian einen großen Teil der Regierungsgeschäfte allein[12]).

Im Jahre 1582 verheiratete er sich mit der vierzehnjährigen Markgräfin Sophie, einer Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg und dessen zweiter Gemahlin Sabina, Markgräfin von Brandenburg-Ansbach. Dieser Ehe entsprossen sieben Kinder, von denen aber nur fünf den Vater überlebten, nämlich drei Söhne: Christian II. (geboren am 23. September 1583, gestorben den 23. Juni 1611), Johann Georg I. (5. März 1585 bis 8. Oktober 1656), August (7. September 1589—26. Dezember 1615), und zwei Töchter: Sophie (29. April 1587—9. Dezember 1635), nachmals vermählt mit Herzog Franz von Pommern, und Dorothea (7. Januar 1591—17. November 1617), seit 1610 Äbtissin des Stiftes Quedlinburg.

---

[9]) Seine italienischen Gespräche und Dr. Kohlreuters italienische Grammatik unter Sign. Msc. Dresd. J. 439 und 448 in der Königl. Öffentl. Bibliothek in Dresden.

[10]) Sein „Perspectief Buch“ vom Jahre 1576 bewahrt das Kupferstichkabinett in Dresden. Es enthält eine gröfsere Anzahl perspektivischer Zeichnungen, auch Aufrisse von Gebäuden. Aber nur bei den Zeichnungen auf den letzten paar Blättern sind „alle Stück . . . auf ein einiges Gesicht oder Punkte der Horizonten und der Distanz gerichtet“.

[11]) S. Kurtzer aber warhaffter gründlicher bericht von dem Christlichen leben und seligen abschied — — Christiani — — Churfürsten etc. Dresden 1595. — B. (Diese Schrift, welche den Kurfürsten vom Verdachte des Kalvinismus reinigen sollte, ist auf Veranlassung der Kurfürstin Sophie verfafst und vom Administrator durchgesehen worden. S. Kopial No. 589 des Königl. Hauptstaatsarchivs in Dresden Bl. 217, 229, 239, 349.)

[12]) Vgl. des Kurfürsten August Instruktion für Herzog Christian in G. A. Arndts Neuem Archiv für sächsische Geschichte S. 375 ff.

Die Söhne Christians I., die Prinzen Christian, Johann Georg und August sind es, über deren Erziehung in nachfolgendem genauer Bericht gegeben werden soll. Es handelt sich hierbei um den Zeitraum von 1588—1606. Den gröfsten Raum wird die Schilderung des Erziehungswerkes, wie es unter Leitung der Kurfürstin in Dresden selbst zur Ausführung kam, beanspruchen. Um den Bildungsgang des jüngsten Sohnes Kurfürst Christians I. bis zu seinem Abschlusse verfolgen zu können, macht es sich nötig, an jene Darstellung ein besonderes Kapitel über den Aufenthalt des Herzogs August auf der Universität Wittenberg anzuschliefsen. Doch sei im voraus bemerkt, dafs dieser Abschnitt für die Geschichte des Unterrichts von Fürstensöhnen und über Methode des Lernens nicht viel Neues bringen kann, weil in jener Zeit zwischen vorbereitendem Studium und Universitätsstudien junger Fürsten und vieler anderer Studierenden eine Scheidewand nicht vorhanden war, der Hauptunterschied zwischen beiden Arten des Studiums eigentlich nur — in der Verschiedenheit des Ortes, wo sich der Lernende aufhielt, beruhte.

Für einen Bestandteil akademischer Bildung galt damals aber auch die peregrinatio academica, die akademische Reise, wie denn überhaupt eine grofse Reise für den naturgemäfsen Abschlufs jeglicher höhern Bildung, auch wenn diese nicht auf der Universität erworben war, angesehen wurde. Darum wird das letzte Kapitel unserer Arbeit von Herzog Johann Georgs Reise nach Italien handeln.

I.

Edukationsordnungen und Erzieher.

Zunächst gilt es, die äufsern Veranstaltungen, durch welche das Erziehungswerk am kursächsischen Hofe geregelt und gesichert werden sollte, sowie die mit der Erziehung der Prinzen betrauten Personen kennen zu lernen.

Frühzeitig ordnete Kurfürst Christian für seine Söhne Christian und Johann Georg eine spezielle Aufsicht an; denn bereits 1588 wurde M. Sebastian Leonhart, welcher vordem der Lehrer der Herzöge Johann Kasimir und Johann Ernst von Koburg gewesen war, als Präzeptor und zugleich als Bibliothekar der kurfürstlichen „Liberei" nach Dresden berufen und den 8. Juli desselben Jahres in sein Amt eingewiesen[1]). Die Meinung des Kurfürsten ging freilich nicht dahin, dafs den Prinzen sofort geregelter Unterricht erteilt werden sollte — Christian war erst 5, Johann Georg noch nicht 3 1/2 Jahr alt — vielmehr sollte ihnen zunächst nur Gelegenheit gegeben werden, sich an die Person des Lehrers zu gewöhnen; aufserdem sollten sie beten lernen und zu fürstlichen Sitten angeleitet werden. Als aber die jungen Prinzen einige Monate nachher einen eigenen Hofstaat erhielten, ihnen Heinrich von Hagen als Hofmeister, Otto von Kötzschau und Rudolph von Vitzthum als Diener zugeordnet wurden, entwarf Leonhart einen Studienplan. Derselbe erhielt die Genehmigung des Kurfürsten, und von nun an ging neben

[1]) Seb. Leonhart, Lebensbeschreibung S. 44. = Kurtze und einfeltige Beschreibung, totius curriculi vitae, Welchergestalt ich, M. Seb. Leonhart mein gantzes Leben etc. verbracht habe. Dresden 1592.

den „fürstlichen Exercitien und Uebungen“ der Prinzen ein regelmäßiger Unterricht einher.

Der Tod Christians I. (25. September 1591) und die hierauf in Sachsen ausbrechenden Wirren blieben nicht ohne Folgen für die Erziehung der kurfürstlichen Kinder.

Der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar, ein streng lutherischer Fürst, übernahm als nächster Agnat des verstorbenen Kurfürsten die Vormundschaft über dessen hinterlassene unmündige Kinder und die Administratur über die sächsischen Lande, nachdem der von Christian I. ernannte Mitvormund, Kurfürst Johann Georg von Brandenburg, unter gewissen Bedingungen auf die Mitverwaltung Sachsens verzichtet hatte[2]. Der Administrator nahm seinen Sitz auf dem Schlosse Hartenfels zu Torgau; die Kurfürstin und die kurfürstlichen Kinder blieben in Dresden[3].

Mit Mühe hatte die kryptokalvinistische Hofpartei, an deren Spitze der Kanzler Krell stand, die Gegner im Lande bisher niedergehalten. Der Tod Christians war das Signal zum Ausbruche des Kampfes. Der sonst so edel denkende und Gerechtigkeit liebende Herzog Friedrich Wilhelm ließ sich durch den von Krell in seinen Rechten gekränkten Adel, durch eine zelotische Geistlichkeit und die Kurfürstin bestimmen, gegen den unglücklichen Ratgeber Christians ein Verfahren einzuschlagen, das weder der Billigkeit noch dem Herkommen gemäß war. Das Drama endete bekanntlich mit der Hinrichtung Krells. Aber schon lange vor dem Ausgange des Krellschen Prozesses hatte man begonnen, das Land von dem „Gifte des Kalvinismus“ zu reinigen, und noch ehe die hierauf bezüglichen Beschlüsse des Landtags von 1592 in Kraft traten, waren die Kryptokalvinisten aus der Umgebung der Prinzen entfernt worden. Obwohl Christian I. noch auf seinem letzten Krankenlager den Wunsch ausgesprochen hatte, M. Seb. Leonhart möge auch fernerhin bei den jungen Herren verbleiben, mußte doch Leonhart, des Kalvinismus verdächtig, bereits zwei Monate nach Christians Tode seine Entlassung nehmen. Auch der Hofmeister sah sich

---

[2]) Chr. E. Weisse, Geschichte der kursächs. Staaten. 1806. IV, S. 211.

[3]) Wir erwähnen dies ausdrücklich, weil hierüber gewöhnlich andere Angaben gemacht werden; so z. B. noch in der neuen Ausgabe von Böttigers sächsischer Geschichte. II. Bd. S. 104. — Vgl. auch: Weck, Beschreibung Dresdens S. 456.

veranlaſst, sein Amt niederzulegen. Neue Vorkehrungen hinsichtlich der Erziehung der kurfürstlichen Kinder durften eigentlich nur von seiten des Administrators unter Zuziehung der Landstände getroffen werden. Die Kurfürstin, ängstlich besorgt für das Wohl ihrer Söhne, wartete sie nicht ab; gewährte ihr ja doch das Testament des Kurfürsten besondere Rechte betreffs der Erziehung ihrer Kinder. Bald nach Leonharts Entfernung lieſs sie durch ihren Vertrauten, Hans Georgen von Ponickau, Hauptmann zu Leipzig, Eilenburg und Grimma, den Administrator erinnern, daſs ein neuer Präzeptor bestellt werden möge; denn der Hofprediger Mirus, welcher die Unterweisung der Prinzen vorläufig übernommen, könne Kränklichkeits und Amtsgeschäfte halber seinen neuen Verpflichtungen nicht in der rechten Weise nachkommen; in einem eigenhändigen Schreiben an den Administrator schlug sie als solchen den Magister Elias Reinhart vor, der ihr „für einen geschickten, eingezogenen, stillen und glimpflichen Gesellen gerühmt worden“[4]). Dem Administrator schien Reinhart für einen Prinzenerzieher nicht ganz geeignet, „dieweil er noch etwas jung und unansehnlich“; er brachte dagegen Matthias Dresser, den vormaligen Rektor der Fürstenschule zu Meiſsen, in Vorschlag. Mit Zustimmung ihres Vaters betraute jedoch die Kurfürstin Reinhart bereits im Januar 1592, zunächst versuchsweise, mit der Edukation und Institution der jungen Herren, ohne daſs der Administrator ihm seinen Erkorenen auch nur hätte beiordnen können. Nur so viel erreichte er, daſs dem Hofprediger Mirus die Inspektion zugestanden und die Bestallung und Vereidung Reinharts auf spätere Zeit verschoben wurde.

Im Februar 1592 traten Ritterschaft und Städte zu einem Landtage in Torgau zusammen. Gleich der erste unter den acht Punkten der Landtagsvorlage handelte von der Erziehung der jungen Herrschaft, enthielt aber nur ganz allgemeine Vorschläge. Die Landstände jedoch beantragten: Die Kurfürstin möchte der letztwilligen Verfügung des verstorbenen Kurfürsten gemäſs ersucht werden, bei ihren Kindern wesentlich zu verbleiben und deren Erziehung zu überwachen. Zu

---

[4]) Das Schreiben der Kurfürstin (Datum: Dresden, den 7. Dezember 1591), sowie die weiteren Verhandlungen über die Anstellung Reinharts, in Kammersachen kurf. s. Vormundschaft 1591, 1592, 4. Teil, fol. 315—324.

diesem Zwecke sollte ihr über ihr Wittum ein geziemender fürstlicher Staat, auch den Prinzen ein eigner Hofstaat verordnet und überdies die Einrichtung getroffen werden, daſs etliche adelige Knaben aus Sachsen bei den Prinzen auferzogen, aber von einem besonderen Präzeptor unterrichtet würden. Auſserdem wünschte die Ritterschaft, „daſs 24 vornehme Adelige der Landschaft aufgezeichnet würden, von denen monatlich je zwei bei der jungen Herrschaft auf den Dienst warten, täglich mit ihnen Tafel halten und über dem Essen höflichen Diskurs von allerlei geziemenden Sachen pflegen möchten“. Der Administrator erklärte, daſs er diese Vorschläge, abgesehen vom letzten, zu berücksichtigen gedenke und nach erfolgter Besprechung mit dem Kurfürsten von Brandenburg Anordnung in der Sache treffen werde[5]). Nachdem er die für den Dienst bei den Prinzen erforderlichen Personen unter Beirat und mit Zustimmung der Kurfürstin erwählt hatte, lieſs er auch das, „was der jungen Herrschaft Lehre, tägliche Übung im Lesen, Schreiben, Studieren, Unterweisung guter fürstlicher, höflicher Sitten, Disziplin und Exerzitien anbelangte“, ferner, was Diener und Dienstwartung betraf, in eine Ordnung fassen, und durch den Präzeptor den modum institutionis und den Stundenplan aufstellen. Weitere Nachrichten hierüber fehlen. Die in den Jahren 1592 und 93 über den Dienst bei den Prinzen geltenden Bestimmungen mögen ganz allgemeiner Natur gewesen sein. Die sicherlich infolge dieses Umstandes eingetretenen Irrungen und Miſshelligkeiten unter dem Hofgesinde veranlaſsten den Hofmeister Nikel von Miltitz im Juni 1593 den Administrator um Abstellung der Übelstände und um eine genaue Instruktion zu bitten. Noch im Dezember desselben Jahres wurde die neue Edukations- und Institutionsordnung ausgearbeitet; ihre Publikation erfolgte erst den 8. April 1594[6]). Mit der Erziehung der älteren Prinzen betraute man Nikel von Miltitz, Hofmeister,

---

[5]) Landtags-Acta de Ao 1592. Loc. 9358. Bedenken der Landstände vom 25. und 29. Februar, und: Landtag zu Torgau Anno 92 gehalten. Loc. 9358. Bl. 232, 292, 302, 413.

[6]) A. E. I. = I. Theil der Schrifften: Der Churf. Jungen Herrschaft education belangend. 1593—98. Abth. III. Educat. Loc. 8017.

A. E. II. = Churfürst Christiani I. zu Sachssen hinterlassener jungen unmündigen drey Prinzen Education betreffende de anno 1593—1602, Loc. 8017 und

den Grafen Joachim Andreas Schlick, Herrn Burkhard Schenken zu Tautenburg, Stellan von Holtzendorf, Hans von Osterhausen, Hermann von Barleben, Kammerjunker, und den Präzeptor. Von den zum Hofstaat der Prinzen gehörigen Edelknaben werden mit Namen aufgeführt: Otto von Kötzschau, Rudolf von Vitzthum und Nikel von Lüttichau. Der amtliche Verkehr mit dem Administrator in Sachen der Edukation ging durch die Hände des Hofmeisters und der Dresdner Räte: Dr. David Peifer, Kanzler, Christoph von Loſs auf Pillnitz, Hofmarschall, Dr. Wolfgang Eulenbeck, Esaias von Brandenstein, Dr. Abraham Bock u. a. Dr. Peifer sollte auch Inspektor der Institution sein. An Stelle Nikels von Miltitz bekleidete seit dem Juni 1595 Hans George von Ponickau das Hofmeisteramt. Die zugleich mit einer Hofmeisterordnung für Ponickau erlassene Edukations- und Institutionsordnung vom 9. Juni 1595 besagte in der Hauptsache dasselbe wie ihre Vorgängerin[7]). Von jetzt ab hat auch Herzog August Unterricht erhalten. Da sich aber im Laufe des Jahres herausstellte, daſs die Ordnung, weil zu allgemein, einer Spezifikation und Erläuterung bedurfte und da sich auch eine genaue Regelung der Erziehung und Unterweisung des jüngsten Prinzen nötig machte, so sollte sie revidiert oder durch eine ausführlichere ersetzt werden. Doch behielt man sie schlieſslich unverändert bei und ergänzte sie 1596 durch eine Ausführungsordnung, als deren Verfasser der Kanzler Dr. Peifer, der Hofprediger Dr. Polycarp Leyser, der Hofmeister und der Präzeptor angesehen werden dürfen[8]). Diese Erläuterungsschrift ist die ausführlichste aller Ordnungen, welche betreffs der Erziehung der Söhne Christian I. erlassen worden sind. Sie zerfällt in fünf Kapitel. Das erste enthält die Gebetsordnung, das zweite die

---

Ordnung von 1594 bel. = Schriefften, Belangend der jungen Herrschaft Anno 1594 gefaste und publicirte Ordnung. Loc. 8017. Entwurf hierzu: „Kurtz bedenken etzlicher notwendiger Articul" v. 3. Dzbr. 1593 in A. E. I. Den Abschnitt über Dienstwartung hatte die Kurfürstin ausarbeiten lassen.

[7]) In Ordnung v. 1594 bel., Schreiben der Kurfürstin, d. Dresden, 7. Dzbr. 1593, und in A. E. I., Schreiben Ponickaus, d. 1. Dzbr. 1594, und Konzept der Hofmeisterordnung für Ponickau vom 7. Juni 1595.

[8]) Eine Vorarbeit zur Institutionsordnung scheint zu sein: „Instruktion, den Unterricht der kursächsischen Prinzen Christian, Georg und August betreffend" (Loc. 8017), ohne Datum und Jahreszahl, aber versehen mit dem Vermerk aus neuer Zeit: Dr. David Peifers Hand. Da der Verfasser der Instruktion den Vorschlag macht, Leyser möge die Prinzen in sacris unter-

Institutionsordnung, das dritte handelt von den Leibesübungen, das vierte von der Disziplin und das letzte von der Dienstwartung[9]). Bezüglich aller der Punkte, welche eine Neuregelung nicht erfuhren, blieb die Ordnung von 1595 in Geltung. Im April 1596 war Reinhart entlassen und der kurfürstliche Rat Dr. Siegmund Röling zu seinem Nachfolger ernannt worden[10]). Als Religionslehrer trat ihm Polycarp Leyser zur Seite. 1598 erhielt Herzog August einen besonderen Präzeptor in der Person des Kammersekretarius Ludwig Wilhelm Moser und einen eigenen Hofstaat. Eine hervorragende Stelle in demselben nahm der Kammerjunker und nachmalige Kanzler Bernhard von Pölnitz ein, Hofmeister des Herzogs August blieb Ponickau[11]). Im Oktober des Jahres 1599 mußte dieser seine Hofämter niederlegen. Die Kurfürstin schien jedoch überzeugt zu sein, daß sein Nachfolger Stellan von Holtzendorf nicht diejenigen Eigenschaften besäße, welche ihn zur Leitung der Erziehung ihrer Kinder befähigt hätten. Sie übernahm daher selbst das Direktorium des prinzlichen Hofstaates. Ihr sowie des Administrators Verhältnis zur Erziehung und den Erziehern erlitt hierdurch keine Veränderung; aber die Hofdiener, welche bei den Prinzen aufwarteten, stellte man jetzt unter den Befehl des Hofmarschalls der Kurfürstin, Wolf Ernst von Wolframsdorf, ohne sie jedoch ihrer Pflicht gegen den Hofmeister zu entbinden. Vorstellungen der betreffenden Diener gegen diese in der Tat wenig zweckmäßige Neuerung hatten keinen Erfolg[12]). Zum Hofmeister des Herzogs August ward im November 1599 Veit Dietrich von Obernitz ernannt. Nach Entlassung des Grafen Schlick aus

---

weisen, Leyser aber das Amt eines Religionslehrers der Prinzen im Jahre 1596 übernahm, nachdem Reinhart entlassen worden war, dürfte die Instruktion in demselben Jahre entstanden sein. Daß Dr. Peifer die Institutionsordnung für Herzog August mit verfaßt hat (1598), wird in A. E. II. ausdrücklich gesagt.

[9]) Ordnung, abgelesen und publiziert am 28. Sept. 1596, in A. E. I.

[10]) A. E. I. Schreiben eines Landtagsausschusses an den Administrator d. Torgau, 22. Mai 1596. Bericht Peifers, Ponickaus und Johann Badehorns vom 8. Juni 1596. Reskript des Administrators vom 2. Aug. 1596.

[11]) A. E. I. Institutionsordnung für Herzog August vom 9. Nov. 1598.

[12]) Schreiben des Administrators an Räte und Rentmeister zu Dresden und Annaburg vom 27. Nov. 1599 in: Schrifften, Belangend der Jungen Herrschaft anderweit angeordneten Präceptor Dr. Sigmund Röligken. 1596. Loc. 8017.

dem Hofdienste (Anfang März 1600) suchte man auf Wunsch der Kurfürstin Hans Wolf von Schönberg zu Pulsnitz, Obrist, und Heinrich von Schönberg zum Frauenstein, Oberhauptmann der Erzgebirge, für den Dienst bei den älteren Prinzen zu gewinnen. Da diese jedoch keine Neigung zur Übernahme der Ämter bezeigten, zogen sich die Verhandlungen in die Länge. Wie aus den gewechselten Schreiben und der für die Herren von Schönberg ausgearbeiteten „Instruktion, was in der Erziehung zu beobachten" (27. Dezember 1600) hervorgeht, sollten sie nur dann, wann sie dazu erfordert oder sonst zu Dresden sein würden, bei den älteren Prinzen aufwarten, sie zu fürstlichen Sitten anleiten und Herzog Christian zur Regierung vorbereiten[13]). Mitte Februar 1601 war die Angelegenheit noch nicht erledigt, und es scheint, daſs die Verhandlungen mit den Herren von Schönberg als zwecklos und nunmehr auch als unnötig damals abgebrochen, solche mit Hans von Wolfersdorf und Ernst Dietrich von Starschedel, die man als Stellvertreter jener Herren in Vorschlag gebracht hatte, gar nicht erst angeknüpft worden sind[14]). Bei Beginn des Jahres 1601 war sonach die Erziehung der älteren kursächsischen Prinzen am Dresdner Hofe in der Hauptsache beendet. Sie fand zu gleicher Zeit dort auch für Herzog August ihren Abschluſs. Johann Georg unternahm zu seiner weiteren Ausbildung am 16. Januar 1601 eine Reise nach Italien. Herzog August bezog am 23. April desselben Jahres die Universität Wittenberg. Christian aber trat am 23. September 1601 die Regierung der sächsischen Lande an.

Den Umfang der Pflichten der Hofmeister, Kammer-

---

[13]) A. E. II. Verhandlungen vom März 1600 bis Februar 1601. Weiteres in dieser Sache auch in: Schriefften, Belangende die voränderung des Hoffmeister-Ambtes mit Hans Georgen von Ponickaus Person. 1596—1605. Loc. 7168. Mai und Juni 1600.

[14]) Einige Schriftsteller behaupten, die vormundschaftliche Aufsicht über die jungen Prinzen habe der kursächsische Rat Dr. Joachim von Beust erhalten und bis an seinen Tod († 1597) geführt. Dies ist ein Irrtum. Auch die Vermutung, daſs sich seine Tätigkeit wahrscheinlich nur auf Überwachung der Erziehung und des Unterrichts beschränkt habe (s. Karl von Weber: Dr. Joachim von Beust, im Sächs. Archiv VI, 366), ist unbegründet. In keinem der zahlreichen Aktenstücke, die von der Erziehung der Söhne Christians I. und von den mit derselben betrauten Dienern berichten, ist seiner gedacht. Nur wird seine Schrift Christiados (Christiadum) libellus als Lernbuch der Prinzen erwähnt.

junker und Präzeptoren nennen die Institutions- und Edukationsordnungen, sowie die einzelnen Bestallungsurkunden. Dem Hofmeister war die Beaufsichtigung und Leitung des gesamten Erziehungswesens übergeben; unter seinem Befehle standen alle dabei beteiligten Personen, wie die des kurfürstlichen Hofstaates überhaupt, von ihm empfingen sie Lohn und Kleidung. In Bezug auf die junge Herrschaft wurde ihm befohlen, mit grofsem Fleifs und Ernst darauf bedacht zu sein, „dafs J. J. J. L. L. L. (Ihre Liebden) in der Furcht Gottes, welche der rechte Brunnquell und Anfang aller Weisheit ist, in fürstlichen Tugenden und höflichen Sitten, sonst auch zu aufrichtigem Leben und Wandel, der Gott wohlgefällig und fürstlichen Personen rühmlich und wohl anstehet, unterwiesen und auferzogen werden". Er hatte, wenn er nicht durch andere ihm aufgetragene Geschäfte verhindert war, bei den Studien der Prinzen und ihren Exerzitien zugegen zu sein und mufste die Befolgung der erlassenen Ordnungen überwachen. Gemeinsam mit dem Hofmarschall wählte er unter den Räten usw. diejenigen Personen aus, welche aufser den Adeligen noch an die fürstliche Tafel gezogen werden sollten, damit den jungen Herren „mit vernünftigen Diskursen und von allerlei ehrlichen und nützlichen Sachen, Händeln, Personen, Regimentern und andern löblichen Geschichten und Historien, so jungen Herren zu wissen von nöten, ingleichen Erzeigung höflicher Sitten zu fürstlichem Nachdenken und guten Exempeln Ursache geben werde, sowohl alle Unhöflichkeit und Ärgerniss verhütet bleibe". In gewissen Fällen, z. B. bei Ankunft fremder fürstlicher Personen in Dresden, auf Reisen usw. hatten Hofmeister und Hofmarschall wegen etwaiger Anordnungen den speziellen Befehl der Kurfürstin einzuholen.

Der Hofmeister bekleidete gewöhnlich noch andere Ämter, deren Verwaltung einen grofsen Teil seiner Zeit in Anspruch nahm und ihn nicht selten nötigte, Reisen nach Torgau, Grimma, Leipzig, Berlin und anderen Orten zu unternehmen, wenn dort sehr wichtige Geschäfte zu erledigen waren. Daher fiel die Aufgabe des Erziehers vorwiegend den Kammerjunkern zu, deren Instruktionen dementsprechend meist auch spezieller gehalten waren. Die mit Erziehung der Prinzen betrauten Personen hatten besonders darauf zu achten, dafs die jungen Herren Gott, die Frau Mutter und einander liebten, sich nüchtern, mäfsig,

wahrhaftig, bescheiden und holdselig erwiesen, daſs sie Heftigkeit und Zorn bemeistern lernten, Vorsicht im Verkehr mit Leuten, die sich an sie herandrängen würden, beobachteten, allezeit ein ehrbares, würdiges Benehmen an den Tag legten und so ihr Ansehen bei jedermann wahrten; denn „wie sich junge Fürsten halten, so werden sie wieder gehalten“. Mindestens einer von den Kammerjunkern muſste nebst einem Edelknaben stets um die jungen Herren sein, sowohl beim Unterrichte und bei den Körperübungen als in den Freistunden. Genau war die Reihenfolge im Dienst festgestellt und bestimmt, wer des Abends und des Morgens beim An- und Auskleiden der Prinzen auſser dem Schneider Dienste zu verrichten, wer bei Tafel aufzuwarten und wer auf der Reise oder zu Dresden des Nachts in ihrem Gemache zuzubringen hatte. Ohne der Kurfürstin Wissen durften sie keinem Fremden Zutritt bei den Fürsten gewähren, ohne ihre Bewilligung keine Reitübungen, Turniere und Mummereien vor Fremden veranstalten. Sie muſsten weiter darauf sehen, daſs die Edelknaben ihren Verpflichtungen nachkamen, sich in Reden und Tun immer gebührlich hielten und keinen Unfug trieben.

Den Edelknaben wurde 1596 in einer besonderen Instruktion der Dienst vorgeschrieben[15]). Einigen von ihnen, z. B. Nikol von Lüttichau, Hans von Miltitz und Graf Kraft von Hohenlohe, lag auſser Verrichtung der gewöhnlichen Dienste beim An- und Auskleiden der Prinzen, bei der Tafel usw. ob, durch ihr Lateinreden der jungen Fürsten Sprachstudien zu unterstützen; sie durften auch hie und da in einzelnen Lektionen dem Unterrichte ihrer Herren beiwohnen, muſsten aber in ihren Studien etwas weiter sein als diese. Solche Edelknaben hatten sich daher, bevor sie angenommen werden konnten, einer Prüfung im Lateinischen zu unterwerfen, gleichviel, ob sie von den Fürstenschulen oder anderswoher kamen. Aus der Zahl der wohlunterrichteten, verständigen und bescheidenen Knaben wählte man die aus, welche für den Dienst bei Hofe geeignet erschienen und sich des besten Leumunds

---

[15]) A. E. I. Ordnung, wie es mit der jungen Herrschaft Edlen Knaben und dem Gebet, auch derselben unterschiedlichen Institution, Aufwartung und Exercitien .... gehalten werden soll. 16. Juni 1596. Vgl. auch A. E. II. und Ordnung von 1594 belang.

erfreuten. Für den Unterricht der Edelknaben war ein besonderer Präzeptor angestellt und eine ausführliche Institutionsordnung ausgearbeitet worden[16]. Graf Hohenlohe brachte seinen eigenen Lehrer nach Dresden mit, ebenso ein anderer Edelknabe, der Freiherr von Herberstein.

Der Präzeptor hatte im allgemeinen alle Pflichten des Erziehers zu erfüllen, im besondern den gesamten Unterricht in den Schulwissenschaften zu erteilen. Hierbei sollte ihn Graf Schlick mit Rat und Tat unterstützen[17].

Wiederholt wird in den einzelnen Ordnungen, Reskripten etc. als unbedingte Notwendigkeit hingestellt, daſs, wenn die erlassenen Ordnungen sich als nützlich erweisen sollen, Hofmeister, Hofmarschall, Kammerjunker und Präzeptor sich miteinander einmütig, gütlich, sanftmütig und wohl vergleichen, gute Korrespondenz pflegen, auf Miſsverständnisse aufmerksam machen und nach gemeinsamer Beratung abstellen oder, wenn erforderlich, der Kurfürstin oder dem Administrator hierüber, sowie über den körperlichen und geistigen Zustand der Prinzen Bericht erstatten müssen. Ebenso wird angeordnet, daſs der in Vormundschaft verordnete Kanzler Dr. David Pfeifer oder ein anderer Rat inspiziere, mit Hofmeister und Präzeptor konferiere und dem Administrator und der Kurfürstin Berichte einsende. „Inmassen denn auch über dieses“ — heiſst es in der Institutions-

---

[16]) Seit dem 22. August 1592 bekleidete das Amt eines Präzeptors der Edelknaben Theophilus Kannegieſser. Er bezog ein Gehalt von 100 fl., erhielt die Kost zu Hofe und in jedem Jahre ein Hofkleid. Kammersachen 1591, 1592. IV, Bl. 389. Im Juli 1594 übertrug man das Amt dem von Leyser und Professor Hunnius empfohlenen Johann Friedrich, „so etzliche Jahre in Wittenberg studieret und seiner Geschicklichkeit und Verhaltens wegen gute Zeugnisse hat“. A. E. I. Das Lehrbuch der Edelknaben scheint gewesen zu sein: Compendium Grammatices pro nobile iuventute in Electorali aula. Dresdae 1593. Auch die Spieſsjungen am kursächsischen Hofe hatten (1603) einen besonderen Präzeptor und ebenso (1611) die Knaben der Kantorei. Kammersachen 1603. I, Bl. 363 und K. A. Müller, Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte. 1838. I. Heft, S. 204.

[17]) Graf Schlick sollte neben dem Magister Reinhart auf der jungen Herrschaft Institution und Disziplin acht haben, beim Unterrichte stets zugegen sein, gemeinsam mit dem Lehrer von nötigen Veränderungen Anzeige tun, über Fortschritte und Methode Berichte einschicken und deshalb von der anderen Aufwartung, abgesehen von Dienstleistungen in besonderen Fällen, befreit sein. Bestallungsdekrete von Martini 1593 und vom 26. September 1594. In: Bestallungen, LII. Gen. No. 1932, Bl. 96 und 259.

ordnung von 1594 — „dem Ober-Hofprediger auf unser oder der Churfürstlichen Witwe Erfordern, die junge Herrschaft zu besuchen und die Gelegenheit anzusehen, jedoch dass es nicht vor eine Oberinspektion anzuzeigen noch zu halten sei, verstattet werden soll“.

Bei hoher Strafe war den Hofdienern untersagt, ihr Amt durch andere verrichten zu lassen oder durch unbedachte Reden und Handlungen Leib oder Seele der kurfürstlichen Kinder zu gefährden. Mit Handschlag, eidlich oder in einem Reverse gelobte jeder, der von 1592 ab in den Hofstaat der Prinzen aufgenommen wurde, seinen Dienst gewissenhaft zu versorgen; durch Unterschreibung der Visitationsartikel versprach er, bei der reinen Lehre Luthers zu verharren und mit heiligem Ernst darüber zu wachen, daſs die jungen Herren in ihrem Glauben nicht irre gemacht würden. Seit 1595 muſsten einzelne von ihnen einen Religionseid leisten, den Eid auf die Visitationsartikel, so die Präzeptoren Reinhart (1595)[18]) und Moser (1599) und auch der Hofmeister des Herzogs August, Veit Dietrich von Obernitz (1599), während man sich betreffs anderer damit begnügte, sie durch den Hofprediger in der christlichen Lehre examinieren zu lassen. Einer solchen Prüfung hatte sich Georg Polmar, der Bibliothekar und Schreiblehrer der Prinzen, zu unterwerfen, als ihm 1596 die Institution bei den kurfürstlichen Fräulein übertragen wurde, weil er nunmehr täglich um die junge Herrschaft war, und ebenso der Lehrer des Grafen Kraft von Hohenlohe, ehe er die Visitationsartikel unterschreiben durfte. Graf Schlick leistete weder einen Eid, noch unterschrieb er die Artikel. Man muſste es bei dem Handgelöbnis bewenden lassen.

Um anzudeuten, welche groſse Wichtigkeit den Edukations- und Dienstordnungen und der genauen Befolgung derselben an höchster Stelle beigelegt wurde, war ihr Inhalt den versammelten Hofdienern mit einer gewissen Feierlichkeit und in Gegenwart der Kurfürstin und des Administrators und 1595 auch im Beisein des Kurfürsten von Brandenburg bekannt gegeben worden,

---

[18]) Erst 1595. Im Jahre 1592 hatte Reinhart nur einen Revers ausgestellt, da er schon Diener des Kurfürsten von Brandenburg war. (Eid Reinharts, s. Anhang.) Demnach muſs die Behauptung, daſs die Anordnung des Religionseides für weltliche Staatsdiener in das Jahr 1602 zu setzen sei (vgl. Weiſses, Böttigers und Gretschels Werke über sächs. Geschichte a. a. O.), eine Einschränkung erfahren.

und damit die Hofdiener von Zeit zu Zeit nachdrücklich an ihr Gelöbnis erinnert würden, sollten ihnen aller Quartale die Ordnungen vom Jahre 1595 und 1596 vorgelesen werden.

Die angeführten Ordnungen und Verordnungen sind augenscheinlich das Werk reifer Überlegung. Ihr Nutzen konnte bei einigem guten Willen der Hofdiener nicht ausbleiben. Sie regelten zwar das Leben der Prinzen auf das genaueste, wie sich später herausstellen wird, legten aber keineswegs der Selbsttätigkeit des Hofmeisters und des Präzeptors beengende Fesseln an. Ihre Vorzüge treten um so deutlicher zu Tage, wenn man zwischen ihnen und ähnlichen aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Verordnungen oder Vorschlägen zu Instruktionen für Hofmeister und Lehrer, durch welche deren Tun und Lassen zuweilen in minutiöser Weise geregelt wird, Vergleiche anstellt[19]).

Bei der Wahl der für den Hofstaat der Prinzen bestimmten Personen ging man später sehr sorgsam zu Werke, namentlich dann, wenn es sich um Anstellung eines Präzeptors handelte. In solchen Fällen wurde zuweilen das Gutachten der Landstände eingeholt. Dies ist ersichtlich aus den Berichten über die Wahl Rölings.

Bereits zum zweiten Male tagte am 21. Mai 1596 zu Torgau der Wahl eines Präzeptors wegen ein Ausschufs der Landstände, gebildet von kurfürstlichen Räten, Adeligen vom Lande und den Vertretern der Städte Leipzig, Wittenberg, Freiberg, Dresden und Torgau. Sein Bericht vom 22. Mai führt die Eigenschaften auf, welche der zu Wählende haben soll. Er mufs in wahrer Religion erzogen, und darinnen standhaft geblieben, gottesfürchtig und wohlgelehrt sein, die Gabe zu lehren und zu lernen haben, noch ledig, einer ansehnlichen Autorität, von guten Sitten, friedfertig und sanftmütig, ohne Ehrgeiz, verträglich, nicht ruhmredig, eines rechten Alters, nicht jähzornig, zuvörderst aber an seinem Beruf begnüglich und anderer Sachen, die in sein Amt nicht gehörig, von sich selbst gemüfsigt, auch in diesen Landen

[19]) In der Instruktion für den Präzeptor des früher genannten Karl von Neuburg-Zweibrücken heifst es z. B.: „Item, über 14 Tage, als nämlich auf den Samstag, doch nachdem die Gelegenheit des Ortes geben wird, soll er unserm Bruder (Karl war damals 13 Jahre alt) balbiren lassen, auch ihm den Abend die Füsse waschen und alle zwei Monate baden lassen“. Vgl. Monumenta Germaniae Paedagogica. XIX Bd. Instruktion für Michael Richter vom 1. Juni 1573. S. 50.

geboren und erzogen und ausländischer Sprachen soviel als möglich kundig sein. Eine Nachfrage im Lande, d. i. an sächsischen Universitäten und Schulen, ergab eine Menge gelehrter Männer, welche zu Präzeptoren qualifiziert waren. Vorgeschlagen wurden unter anderen: M. Justinus Bertuch, Kollega in Schulpforta, Dr. Benedikt Carpzovius, Dr. Leonhard Hutter, M. Georg Meißner in Lübeck, Professor Thomas Franz zu Wittenberg, Abraham Tittel aus Leipzig. Aber der künftige Lehrer der jungen Herzöge sollte nicht bloß gelehrt, sondern auch erfahren und namentlich ein solcher sein, welchen die Kurfürstin, sowie ihre Kinder kennen und zu dem die junge Herrschaft Zuneigung trägt. So dürfen wir wohl annehmen, daß durch den Beschluß, welchen die Landstände endlich faßten, nur der Wille der Kurfürstin zum Ausdruck gelangte. Sie beschlossen nämlich, besonders auf Empfehlung Ponickaus hin, den kurfürstlichen Rat Dr. Siegmund Röling, welcher bisher interimistisch das Lehramt bei den Prinzen versehen hatte, als Präzeptor in Vorschlag zu bringen. Da ein Bericht des Hofpersonals gleichfalls Rölingen die Eigenschaften, welche einem derartigen Präzeptor eigen sein müssen, nachrühmte, und ihn besonders als einen friedfertigen und sanftmütigen Mann schilderte, „so gewiss ohne guten Rat und Bedacht mit der jungen Herrschaft nichts hinterrucks und im Winkel, wie der gewesene Reinhart“, vornehmen würde: so trat der Administrator mit ihm wegen der Übernahme des Amtes in Unterhandlung. Um Rölings Einwendungen — er sei kein Lehrer, sei Jurist und möchte es bleiben; Informator der Prinzen zu sein, sei nicht nur eine schwere, sondern auch der Religionslehre halber eine gefährliche Sache — zu entkräften, wurde ihm seine Stelle im Rat offengehalten, ihm die Versicherung gegeben, er brauche nicht zu lehren „grosse und schwere Sachen, wie Græcam und Ebraicam linguam, Astronomiam und dergl.“, und ihm Polycarp Leyser als Religionslehrer zur Seite gesetzt[20]). Leyser ernannte man zugleich neben Dr. Peifer zu einem Inspektor der fürstlichen Institution.

Die Besoldung der Lehrer der Prinzen war der Besoldung der kurfürstlichen Räte und der höhern Hof-

[20]) A. E. I. Bericht vom 22. Mai 1592. Hier sind auch die weiteren Nachrichten über die in dieser Angelegenheit gepflogenen Verhandlungen anzutreffen. — Schreiben der Kammerjunker vom 28. Mai 1596 in Schriften Röling betreffend.

diener, soweit diese nicht mehr als ein Amt bekleideten, annähernd gleich. Sebastian Leonhart hatte für seine Mühen als Erzieher der Fürstensöhne und als Bibliothekar der kurfürstlichen Liberei 300 fl. erhalten, ebenso Elias Reinhart bei Beginn seiner Tätigkeit, zudem Kost und Wohnung bei Hofe. Reinharts Gehalt aber wurde 1595 auf 500 fl. erhöht, ihm auch ein Ehrenkleid im Werte von 150 fl. gegeben. Denselben Gehalt, nämlich ihre Ratsbesoldung, bezogen die Präzeptoren Röling und Moser und außerdem einen Taler Kostgeld wöchentlich für einen Diener. Die Kleidung betreffend heißt es in Mosers Bestallung: „So soll ihm auch die gewöhnliche Kleidung, wie er die bisher gehabt, als fünfzehn Ellen schwarz Lündisch Tuch, zwölf Ellen Barchent zur Sommerkleidung, und viertehalb Ellen Lündisch Tuch, zwölf Ellen Collorderoy Meißnisch Tuch[21]) und zwölf Ellen Barchent zur Winterkleidung auf ihn und seinen Diener durch den Hofgewand-Austeiler entrichtet werden[22])“. Geringes Gesamteinkommen hatten der Hoforganist Nöringer oder Noringer, der die Prinzen in Musik unterrichtete, nämlich 190 fl. 10 gr. 4 ₰, und Polmar, der als Bibliothekar und Schreiblehrer der jungen Fürsten fungierte; für diesen waren 150 fl. ausgesetzt. Es ist wenig wahrscheinlich, daß auch Leyser für den Dienst bei der jungen Herrschaft eine kontraktmäßig festgesetzte Entschädigung erhalten hat, obgleich er nicht schon bei seiner Anstellung in Dresden, sondern erst 1596 mit Erteilung des Religionsunterrichts bei den Kindern der Kurfürstin betraut wurde[23]).

Die Besoldung der Kammerjunker, die den Prinzen aufwarteten, betrug 300—400 fl.; einige, wie Pölnitz, bezogen außerdem die Ratsbesoldung, jedem einzelnen aber wurden auch einige

---

[21]) Meißnisch Tuch Couleur de roi, erbsengrau von Farbe (Hoffarbe in Frankreich) war das beste Tuch, das in Meißen bereitet wurde.

[22]) A. E. I. Mosers Bestallung, d. Dresden, 6. November 1598.

[23]) In Leysers Bestallungsurkunde vom 5. September 1594 heißt es, daß er außer seinem Gehalte als Hofprediger im Betrage von 600 fl. noch einen Gnadengehalt von 400 fl. beziehen soll „in Ansehung seines zu Braunschweig gehabten bessern Unterhalts“. Aber seit 1598 erhielt er die Zinsen eines Kapitals von 4000 fl., 1601 dieses Kapital selbst ausgezahlt und von da ab auch eine Teuerungszulage von 100 fl. jährlich. (Kammersachen 1601. Letzter Teil Bl. 185 ff. und Rentkammerrechnung. Ausgaben 1601, 1602.) Im Jahre 1602 schenkte ihm der Kurfürst einen Garten. (Kammers. 1602. IV. Bl. 197), später eine größere Summe Geldes.

Kutschpferde und Diener gehalten oder die für deren Unterhalt erforderliche Summe ausgezahlt (auf 4 Pferde 576 fl. gerechnet). Die höhern Gehalte der Hofmeister summierten sich aus den Gehältern für mehrere Ämter, die sie bekleideten. Nikel von Miltitz war ebenso wie Johann Georg von Ponickau zugleich Stallmeister und kurfürstlicher Rat[24]). Sein Einkommen wird mit 1364 fl. angegeben, das des Ponickau in seiner Bestallung vom Jahre 1586 auf 1752 fl. Seine Ratsbesoldung betrug nämlich damals 600 fl. und zum Unterhalt für sechs reisige und vier Kutschpferde, deren er als Verwalter von vier Amtshauptmannschaften bedurfte, erhielt er 1152 fl.[25]). Als in den ersten Jahren der Administration eine Reduktion der Gehälter sämtlicher Beamten stattfand, wurde sein Einkommen auf 1500 fl. herabgemindert; es erhöhte sich aber 1595 bei Übernahme der Ämter eines Hofmeisters und Stallmeisters zu Dresden wieder um 800 fl., da jedes der beiden Ämter mit 400 fl. dotiert war; in demselben Jahre erkaufte man für ihn in Dresden ein gröfseres Haus als dasjenige war, das ihm eigentlich zustand; auch erhielt er nun für seine zehn Pferde das gewöhnliche Futter und von 1598 ab auch das Rauchfutter; überdies sollte er jedes Jahr nach dem Leipziger Ostermarkt einen Monat Urlaub bekommen.

Aber auch die Gehälter solcher Diener, an deren Leistungen man keine neuen, höheren Anforderungen stellte, wurden nach einer Reihe von Jahren erhöht, wenn sich diese Diener bewährt hatten.

Die Regierenden brachten die Anerkennung für treugeleistete Dienste noch in anderer Weise zum Ausdruck. Es sei zunächst auf die Schenkungen und Vergünstigungen hingewiesen, die mehr Ehrungen der Diener und Beweise des Wohlwollens der Herrschaft als Akte der Fürsorge für das materielle Wohl jener waren, so wenn die Kurfürstin Mutter oder der Kurfürst Räten und Hofdienern zur Hochzeit oder zur Kindtaufe silberne oder vergoldete Becher, Wildbret und Wein übersandte, einem Brautpaare gestattete, die Hochzeit in den Räumen des Schlosses abzuhalten oder ihm die Hochzeit ausrichtete, diesem Diener einen schwarzen

---

[24]) Einige kurf. Räte, wie Esaias v. Brandenstein, Christoph v. Loſs, Dr. Peifer u. Bernhard v. Pölnitz, waren zugleich Räte der Kurfürstin Sophie, andere Assessoren des Hofgerichts oder Stiftsräte.

[25]) Befehlige an die Kammerräthe ergangen. Ander Buch. Bl. 92 u. ff.

Schimmel aus dem Kalkreuther Gestüt zum Geschenk machte, einem anderen Baumaterialien zum Umbau seines Hauses unentgeltlich verabfolgen liefs, einen dritten durch ein Ehrenkleid erfreute oder einen Edelknaben, der den Hofdienst verlassen wollte, nicht nur, wie es Brauch war, wehrhaft machte, mit einem guten Pferde und mit Abzugsgeld versah, sondern auch durch Empfehlungen an andere Fürstenhöfe für sein weiteres Fortkommen sorgte[26]). Dem Grafen Schlick und dem Präzeptor Reinhart drückte der Administrator 1595 seine Anerkennung für die durch Unterweisung der Prinzen geleisteten Dienste dadurch aus, dafs er jedem eine goldene Kette mit seinem (des Administrators) Bildnisse verehrte. Obgleich Dresden zu jener Zeit schon mit gutem Trinkwasser wohl versorgt war[27]), so wird man es immerhin als ein Zeichen des Wohlwollens betrachten müssen, dafs Kurfürst Christian 1603 dem geheimen Rate Abraham Bock zu Polach gestattete, von der Leitung, die dem kurfürstlichen Schlosse und dem Marstall das Wasser zubrachte, eine Abzweigung in sein Haus auf der Pirnaischen Gasse zuführen und ebenso dem Schenken zu Tautenburg, der in der Elbgasse wohnte, erlaubte, „ein ganz Röhrwasser, welches hiebevor Albrechts von Miltitz Witwe gehabt“, für sein Haus zu gebrauchen[28]). Zum Schlufs sei noch erwähnt, dafs dem Kammerjunker (und Vizestallmeister) Hans von Osterhausen während der Zeit, da er sich beim Reichsheere in Ungarn befand (1594), neben seinem Rittmeistergehalt von 300 fl. auch sein Kammergehalt von 400 fl. weiter gewährt wurde[29]), und dafs der Rat Joachim von Dölau, als er 1601 eine grofse Reise unternehmen wollte, 300 Taler als Beisteuer zu den Kosten geschenkt und die Versicherung erhielt, seine Stelle im Rat solle ihm offen gehalten werden. Dafs der Administrator überdies „die von Hoff“ in Nürnberg auffordern liefs, dem von Dölau gute Anleitung zur Reise zu geben, ist nicht nur ein Beweis von der hohen Wertschätzung, deren sich der Diener bei seinem Herrn zu erfreuen hatte, sondern zugleich ein Hinweis auf das Ver-

---

[26]) 1595 wird Rudolf von Vitzthum dem Herzog Ulrich von Schleswig-Holstein zum Reisebegleiter empfohlen. Kammersachen 1595. 4. Teil, Bl. 38. Loc. 7303.

[27]) Weck, Beschreibung Dresdens. S. 19 u. 20.

[28]) Kammersachen 1603. 1. Teil, Bl. 350.

[29]) Kammersachen 1601. 2. Teil, Bl. 310.

hältnis, das am kursächsischen Hofe zwischen Herrschaft und Dienerschaft bestand. Von ganz anderer Bedeutung war es freilich, wenn diese Diener ein Lehen erhielten, selbst wenn die Nutznieſsung von demselben nicht auch ihren Nachkommen zugestanden ward. Hier sei nur ein Fall angeführt. Als nach dem Ableben Johanns von Haugwitz, Dompropsts zu Naumburg, zwei Weinberge, nämlich der Bocksberg bei Meiſsen und der Oberbischof bei Kötzschenbroda, heimgefallen waren (1595), wurden sie dem vorhin erwähnten Rate Abraham Bock zugeeignet[80]).

Zu Zeiten erhielten die Räte und Hofdiener sogenannte Begnadigungen; das waren gröſsere Geldgeschenke, zuweilen bedeutende Summen; doch dürfen auch unverzinsliche Darlehen hierher gerechnet werden, da sie nur in seltenen Fällen ganz und voll zurückgezahlt werden muſsten. Andere recht wertvolle Schenkungen bestanden in Grundbesitz. — So hatte Kurfürst Christian I. 1589 dem Magister Sebastian Leonhart 3000 fl. zum Ankaufe eines Hauses geschenkt. Der Organist Nöringer und der Zitharist Mölich erhielten 1594 je 500 fl.[81]). Als Nikel von Miltitz sein Hofmeisteramt niedergelegt hatte, überwies man ihm noch 1000 fl. und als Wohnung das vormals von dem Hofprediger Listhenius erkaufte Haus (1595). Kammerjunker wurden zumeist mit 1000 fl. bedacht, Graf Schlick aber erhielt 1596 4000 fl. geschenkt und auch einen Vorschuſs von 4000 fl, der Präzeptor Moser 1597 2000 fl. Ob Leysers Gesuch um eine Begnadigung mit 5000 fl. „zur Erkaufung eines Gutes“ (März 1597) Erfolg gehabt, war aus dem betreffenden Aktenstück nicht zu ersehen[82]). Im Verhältnis zu diesen einzelnen Summen erscheint Ponickaus Begnadigung mit 15000 fl. (1598) auſserordentlich groſs. Die Höhe derselben wird erklärlich, wenn man erfährt, daſs Ponickau bis dahin niemals um eine Begnadigung gebeten hatte, und daſs die Kurfürstin damals alles aufbot, ihn im Hofdienste, den er aufzugeben wünschte, zu erhalten[83]).

---

[80]) Kammersachen 1595. 3. Teil, Bl. 130. (No. 326).

[81]) Dies und die folgenden Angaben über Begnadigungen in den Kammersachen aus den angeführten Jahren, und einige Ergänzungen hierzu aus: Verzeichnis derer ertheilten Begnadigungen 1546—1637. Loc. 4480.

[82]) Kammersachen 1597. 1. Teil, Bl. 140 u. 193. Wie schon erwähnt, wurde ihm von 1598 ab ein Kapital von 4000 fl. verzinst.

[83]) A. E. I. 28. März 1598.

Wie aus den Anweisungen an die Kammerräte vom Jahre 1601 ersichtlich ist, wurden diese Hofdiener mit einer Fülle des Segens überschüttet, nachdem Christian II., der die „milte“ für eine der vornehmsten Fürstentugenden hielt, die Regierung angetreten hatte, und im Laufe der Jahre scheint des Kurfürsten Freude am Geben noch gewachsen zu sein.

Die einzelnen Summen, um die es sich hierbei handelte, waren im Durchschnitt wesentlich höher als die, welche die Präzeptoren, Hofdiener und Räte zur Zeit der Administration als Begnadigungen erhalten hatten; sie beliefen sich meist auf 4000 — 6000 fl., in einigen Fällen auf 10000, 12000, 15000 und 50000 fl. Manche Diener wurden in einem Jahre zweimal bedacht oder mehrere Jahre nacheinander.

Von den Räten zeichnete der Kurfürst aufser Brandenstein und Dölau den nachmaligen Kanzler Pölnitz durch Gnadenbeweise mehrfach aus. Pölnitz hatte am 2. September 1601 vom Administrator ein Darlehn von 5000 fl. „aus dem Mittel der Steuer“ erhalten. Christian jedoch befahl im Dezember desselben Jahres, ihm das vormals Knobelsdorfsche Haus einzuräumen und aufserdem 3000 fl. auszuzahlen „dieweil er mehrere Jahre treulich gedient, auch in solchem Dienst verschienenen Sommer einen Leibesschaden bekommen“. Als Kanzler wurde er 1602 nochmals mit 10000 fl. begnadet. Freigebig ohne Mafs zeigte sich der Kurfürst gegen seinen Hofmarschall und Oberstallmeister Wolf Ernst von Wolframsdorf. Nachdem er ihm am 3. Dezember 1601 ein Haus auf der Moritz-Strafse, „zwischen Michael Mölichen, Instrumentisten, und Andreas Zschiedrich Hütern gelegen, welches vor Jahren Joseph Benno Theler erbaut und Nikolaus Crell bewohnt“, erblich zugeeignet hatte, schenkte er ihm neun Tage darauf das Gut Laufsnitz (bei Königsbrück), welches er von Heinrich Gröbel erkauft hatte. Acht Monate später machte er die Sache rückgängig, wie es scheint, wider Wunsch und Willen des Beschenkten, gewährte diesem aber eine Entschädigung von 50000 fl. und verehrte ihm zu Weihnachten 1603 wieder 10000 fl. Wolframsdorf war ein Mann von Ansehen und grofsen Verdiensten; er erfreute sich auch der Gunst der Kurfürstin-Mutter. Dasselbe galt von P. Leyser, dem einmal 12000 fl. geschenkt wurden. Dafs der jugendliche Kammerjunker Nikel von Lüttichau zu den Meistbegünstigten gehörte, erklärt sich vielleicht daraus,

daſs er mindestens seit 1594 beständig um seinen Herren gewesen, und aus seiner Stellung als Verwalter der Privatkasse des Kurfürsten und der Schwierigkeit dieses Amtes. Welchen Verdiensten dagegen eine Anzahl anderer Hofjunker, zu denen Georg Bindauf gehörte, eine solche Auszeichnung zu verdanken hatten, ist uns nicht bekannt. Als der Kurfürst erfuhr, daſs G. Bindauf die ihm 1601 und 1602 gewährten Begnadigungen im Betrage von 15000 fl. zum Ankaufe des Gutes Hermsdorf, halbwegs zwischen Dresden und Königsbrück gelegen, verwenden wollte, kaufte er sofort das Gut selbst für ca. 23000 fl. und übereignete es noch im Dezember desselben Jahres (1602) seinem Günstling Bindauf[34]), auf diese generöse Weise die Schuld begleichend. Die Anzahlung auf die Kaufsumme betrug freilich nur 4000 fl.

Neben den groſsen Schenkungen sind in den Akten auch einige wenige von ziemlich geringem Betrage aufgeführt. Wir erfahren, daſs sowohl dem Professor Aegidius Hunnius, dem Lehrer des Herzogs August in Wittenberg, als auch dem Prof. Dr. Runge, bei ihrer Anwesenheit in Dresden am Christfeste 1601 50 Thaler vermutlich als Weihnachtsgeschenk überreicht wurden. Wahrscheinlich hat auch Georg Polmar keine Fehlbitte getan, als er im November 1601 beim Kurfürsten das Gesuch einreichte, er möge anordnen, „daſs ihm von des gewesenen Amtsschössers zu Düben, Christian Müllers, in der kurfürstlichen Rentkammer verbliebenen Reste“ etwas zugewiesen würde „zur Bezahlung seiner Schulden und Ankaufe eines Häusleins“. Diesem Bittsteller war es ratsam erschienen, in seinem Gesuche zugleich auf eine Nebenquelle hinzuweisen, aus der geschöpft werden könnte, da er jedenfalls wuſste, daſs die Hauptquelle zuweilen aussetzte. In der Tat zeigte die Rentkasse häufig eine bedenkliche Leere, und die Freigebigkeit des Kurfürsten brachte die Kammerräte Bernhard von Schleinitz und Daniel von Watzdorf und den alten Rentmeister Hanitzsch zuweilen in arge Verlegenheit. Nicht immer konnte das kurfürstliche Versprechen sofort eingelöst werden[35]). Dem Schenken von Tautenburg hatte der Kurfürst eine Schuld von 4000 fl. er-

[34]) Kammersachen 1603. 1. Teil, Bl. 519, 520. S. auch Sachsens Kirchengalerie VII, 59.

[35]) Vgl. hierzu: Weber, Sächs. Archiv X, 335 u. 336

lassen und außerdem eine sehr große Summe als Begnadigung zugesichert[36]); aber hiervon waren im Juli 1603 volle 10000 fl. noch rückständig. Wie es scheint, hatte die Rentkammer auch den Verpflichtungen Georg von Bindauf gegenüber nicht nachkommen können. In solchen Fällen behalf man sich eben so, daß man neue Schulden machte, um alte bezahlen zu können, daß man an die Beschenkten Forderungen an dritte cedierte oder jene auf später vertröstete, das Kapital verzinste und die Schuld in Terminen abtrug, wenn man nicht ein Anlehen bei der Steuer machen wollte oder konnte[37]). So wurden dem Präzeptor Moser am 1. Dezember 1601 „als Ergötzlichkeit seines angewandten Fleißes und Mühe in Institution und Unterweisung" des Herzogs August die 5000 fl. überwiesen, die vormals dem Amtshauptmann zu Weida, Arnshaugk und Ziegenrück, Heinrich von Bünau zu Treben, unverzinslich geliehen worden waren und nunmehr von dessen Erben in Raten von je 1000 fl. zurückgezahlt werden sollten[38]), und Siegmund von Luckowin erhielt statt der baren Summe die Obligation Georgs von Nischwitz über 4000 fl., die dieser an die Rentkammer zu zahlen hatte. Zuweilen scheint es sich bei solchen Begnadigungen nur darum gehandelt zu haben, dem Hofdiener einen Rentengenuß durch Verzinsung eines Kapitals zu verschaffen, das vielleicht zur Zeit gar nicht vorhanden war. Die den Kammerjunkern Jakob Bellin (Pellin) und Rudolf von Vitzthum zum Ankaufe eines Hauses gewährte Gnadenbelohnung von 6000 (resp. 10000) und 4000 fl. brauchte schon deshalb nicht sofort ausgezahlt zu werden, weil keiner der beiden Herren damals (1602) an einen Hauskauf dachte. Die Rentkammer aber verzinste ihnen ihr Guthaben mit fünf vom Hundert. Wenn bekannt ist, daß der Kurfürst Christian II. einem Flehenden nicht so leicht etwas abzuschlagen vermochte, und daß er innerhalb von ein paar Jahren Hunderttausende an Hofdiener und andere Beamte verteilte, so nimmt es wunder, daß er den Bitten seines alten Lehrers Sebastian Leonhart um Nachzahlung des ihm

---

[36]) Nach dem Verzeichnisse der Begnadigungen erhielt er einmal 20000 fl., ein andermal 50000 fl.

[37]) Steuer und Kammer sind im Finanzhaushalt Sachsens schon seit 1570 getrennt. Böttiger, Sächs. Geschichte (1831) II, 39.

[38]) 1606, vor seiner Entlassung aus des Herzogs Diensten, erhielt Moser noch 10000 fl. geschenkt.

seit 1594 vorenthaltenen Gnadengehaltes unzugänglich blieb[39]. Wenigstens haben wir nirgend gefunden, daſs die Sache im Sinne des Petenten erledigt worden wäre. Möglich, daſs die Ursache, die einst zur Entlassung Leonharts aus seinem Amte geführt, jetzt noch fortwirkte. Wahrscheinlicher aber ist, daſs hierbei und ebenso 1594 bei Entziehung des Gnadengehaltes nur finanzielle Erwägungen den Ausschlag gegeben haben[40].

Wie wir sahen, wurde höhergestellten Hofdienern und Räten ebenso wie dem Präzeptor auch freie Wohnung gewährt.

Ein Benefizium für alte Räte bestand darin, daſs man sie unter Entbindung vom Dienste am Orte des Hoflagers zu besoldeten „Räten von Haus aus“ ernannte. Alten Dienern, die ihrem Hofamte nicht mehr vorzustehen vermochten, gewährte man ein Gnadengehalt („eine Provision“), das etwa so viel betrug, wie die Besoldung der Räte von Haus (200—250 fl.) ausmachte, in einzelnen Fällen auch das Doppelte.

Aus vorstehendem ist ersichtlich, daſs diejenigen Diener, welche den kursächsischen Prinzen, den Herzögen Christian, Johann Georg und August zugeordnet waren, für ihre Arbeit reich belohnt wurden, und daſs die hohen Herren ihnen auch in der Zeit, da sie nicht mehr zu deren unmittelbarer Umgebung gehörten, allerwege gnädige Herren blieben.

---

[39]) Kammersachen 1602. 3. Teil, Bl. 34—39. (No. 351.)

[40]) 1594 hatte der Administrator auch angeordnet, daſs die Gehälter der Hofdiener, die den Prinzen zugeordnet waren, herabgesetzt würden, um die Ausgaben im Staatshaushalte zu vermindern. Vergeblich baten die von der Maſsregel Betroffenen 1595 um „Wiederanschaffung ihrer vorm Jahre abgekürzten Monatsbesoldung“. Kammersachen 1595. 3. Teil, Bl. 157.

II.

Unterricht und Disziplin.

Die Unterrichtsgegenstände, die Ziele und den Gang des Unterrichts auf den verschiedenen Lehrstufen, sowie die Verteilung der Lektionen auf die einzelnen Tagesstunden lernen wir aus den Vorschlägen und Berichten der Lehrer und aus den Edukations- und Institutions-Ordnungen kennen.

Da ist denn zuerst das „Bedenken“ Sebastian Leonharts anzuführen [1]). Leonhart verfaſste dasselbe auf Befehl Kurfürst Christians; wann, ist nicht angegeben. Nach dieser Studien- und Lehrordnung sollen die fürstlichen Kinder zunächst lernen beten und den Katechismus ohne die Auslegung, nebenbei ein Sprüchlein aus der heiligen Schrift und dann die kürzesten Psalmen, weiterhin aber auch lesen und schreiben und zugleich, jedoch mehr „spielend und veluti aliud agendo die vocabula rerum, daſs sie lateinisch, was sie ansichtig würden, zu nennen wüſsten“. Alsdann sollen die jungen Fürsten das Deklinieren und Konjugieren anfangen und daneben Anleitung erhalten, die acht Redeteile zu unterscheiden. Doch dürfen sie nicht mit vielen Regeln der Grammatik belästigt werden, weil die groſse Zahl der allgemeinen und besonderen Regeln nur diejenigen genau wissen sollen, welche einmal in Schulen lehren müssen.

---

[1]) A. E. II. Einfältiges Bedenken, welchergestalt mit den durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Christian und Johann Jörgen, Herzogen zu Sachsen, in Ihrer f. G. Institution ein Anfang zu machen. — Da dieser Entwurf einer Lehrordnung jedesfalls derselbe ist, dessen Leonhart in seiner Biographie (S. 44) gedenkt, so dürfte seine Entstehung noch in das Jahr 1588 zu setzen sein.

Die Ziele für die höheren Lehrstufen stellte Reinhart in seiner Studienordnung von 1592 auf[2]). Er sagte, daſs die fürstliche Institution in zwei Hauptstücken bestände, nämlich darin:

I. daſs die jungen Fürsten in himmlischer Weisheit unterrichtet würden, damit sie lernten Gott fürchten und lieben, sich selbst erkennen und wie sie sich gegen ihre Nächsten und Untertanen zu verhalten hätten. Daher müſsten sie mit allem Fleiſs in Luthers Katechismus, später im Examen Melanchthons oder besser in einem Auszuge aus demselben unterwiesen werden, müſsten die gelernten Psalmen und Sprüche fleiſsig wiederholen und dazu neue lernen, auch auf biblische Geschichten und ebenso auf die Sprüche und den Prediger Salomonis und das Buch der Weisheit hingewiesen werden;

II. daſs sie in Weltweisheit, d. i. in den freien Künsten einen Grund legten. Voraussetzung wäre natürlich, daſs sie fertig lesen könnten. Vorher viel auswendig lernen zu lassen, würde nur schädlich sein, „die zarten ingenia abmatten". Alsdann wären einige wenige Regeln der Grammatik und einige Vokabeln einzuprägen, hierauf Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische und umgekehrt vorzunehmen, und dann könnte man schon mit Dialektik und Rhetorik beginnen. Die Hauptsache wäre jedoch immer die Anwendung der lateinischen Sprache durch tägliches Reden und Schreiben in den Stilübungen und beim Lesen klassischer Autoren, als des Cicero, Terenz, Vergil und Ovid — und auch der heiligen Schrift. Im Griechischen brauchten die Prinzen nach Reinharts Ansicht nur etwas Etymologie zu treiben, um die Ableitung der Nomina und Verba kennen zu lernen, damit sie ein griechisches Wörterbuch selbst zu benutzen verständen.

Auf diese Grundlage, auf dieses fundamentum logicum müſsten dann die anderen Teile der Philosophie gebaut, zunächst das studium physicum vorgenommen werden. Doch wäre es genügend, den Fürsten von Mathematik, Arithmetik und Astronomie nur eine allgemeine Kenntnis beizubringen, ja, man könnte dieses Studium ganz einziehen, im Falle die jungen Herren nur kurze Zeit beim Studieren gelassen werden sollten, wie wahrscheinlich sei, und sogleich zu den höheren Disziplinen: Theo-

---

[2]) A. E. I. Reinharts Bericht an den Administrator, d. Dresden, 1592, den 27. Mai.

logie, Ethik und Politik und Geschichte schreiten. Da für Fürsten sehr wichtig sei zu wissen, wie sie sich im Glück und Unglück, in Friedens- und Kriegszeiten zu verhalten hätten, durch was für Mittel Gott Regierungen errichtet hat, wodurch sie wiederum gestürzt worden sind, müſste man die Prinzen ins Chronikon Melanchthons, ins Regentenbuch und in die Paediam oder Institutionem des Königs Cyrus einführen. Daneben könnte man auch das studium iuridicum betreiben, und zwar müſsten den fürstlichen Schülern auſser den Institutionen Justinians der 16. und 17. Titel aus dem 50. Buche der Digesten oder Pandekten (de verborum significatione und de diversis regulis iuris antiqui), erklärt werden, damit sie nicht nur die juristischen Ausdrücke verstehen, sondern auch den Nutzen, den dieses Studium für den Regierenden hat, desto eher und besser erkennen möchten.

Würden diese Hauptpunkte bei der Unterweisung der jungen Fürsten recht in acht genommen, so dürfte man der tröstlichen Hoffnung leben, „I. f. G. könnten in kurzer Zeit vermittelst göttlicher Gnaden neben dem studio pietatis eine feine encyclopaediam tam humaniorum quam severiorum disciplinarum überkommen und endlich den verum finem studiorum darvon bringen", welcher von Thucydides genannt wird: die Geschicklichkeit vernünftig zu urteilen und zierlich zu reden.

Über den wissenschaftlichen Studien durfte der Prinzen Übung und Ausbildung in ritterlichen Künsten und Fertigkeiten nicht verabsäumt werden. Denn in diesem und dem folgenden Jahrhunderte noch bildeten Ritterspiele, wie Turniere zu Fuſs und Roſs, Ringrennen, Mummereien (Maskeraden mit und ohne Tanz) neben der Jagd den Hauptgegenstand fürstlicher Lust. Die Ordnung von 1596 wies diesen fürstlichen Exerzitien, wie nicht minder der Musik einen ganz bestimmten Platz im Lektionsplane der älteren Prinzen an und regelte überhaupt die tägliche Beschäftigung der Herzöge Christian und Johann Georg auf das genaueste. Der Unterricht im Lateinischen nahm fast jeden Tag 3—4 Stunden in Anspruch. Er dauerte früh von 8 bis gegen 10 Uhr, nachmittags von 2—$^{1}/_{2}$4, resp. bis gegen 4 Uhr. An vier Tagen der Woche war die Zeit von 1—1$^{3}/_{4}$ Uhr der Unterweisung im Christentum gewidmet, die Stunde von 4—5 aber für die ritterlichen Übungen und Spiele bestimmt. Für den Unterricht des neunjährigen Herzogs August galten seit

November 1598 ähnliche Bestimmungen. Montags, Dienstags und Donnerstags von 8—9 Uhr übte der Präzeptor mit seinem Schüler die Deklination der Nomina (repetitionsweise auch die der Pronomina) ein, von 9—10 die Anfangsgründe im Donat, nachmittags die Konjugation der Verben, dabei auch Vokabeln. Mittwoch nachmittag las und übersetzte Herzog August zu sprachlichen Zwecken den lateinischen Katechismus Luthers; Freitag vormittag nahm er von 9—10, nach dem Gottesdienste, wiederum die Deklinationen vor; nachmittags wurde ihm ein Spruch und Verslein (von Joachim Beust), das zum nächsten Sonntagsevangelium paſste, womöglich letzteres selbst erklärt und eingeprägt, Sonnabend früh von 8—9 das in der vergangenen Woche Gelernte, von 9—10 speziell das Pensum vom Freitag nachmittag wiederholt, Sonnabend nachmittag wieder der lateinische Katechismus vorgenommen und die Zeit von 3—4 auf das Memorieren von Psalmen und Sprüchen verwendet. Wie sich an die Übersetzung des lateinischen Katechismus Übungen im Konstruieren anschlossen, so folgte auf die Erläuterung und Übersetzung eines kurzen Moral- oder Sinnspruches das Ordnen der Vokabeln des Spruches nach den Redeteilen.

Die Unterweisung des Herzogs August in andern Lehrfächern nahm nicht viel Zeit in Anspruch. Mittwochs nach dem Gottesdienste übte sich der Prinz im Ziffernlesen, viermal wöchentlich je eine halbe Stunde im Schreiben und in sechs viertelstündigen Lektionen im Lesen verschiedener Arten Schrift, abwechselnd deutscher und lateinischer. Überdies wohnte er dem Religionsunterrichte bei, welchen Leyser den älteren Prinzen Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 1—1 $^{3}/_{4}$ Uhr erteilte. Auch des Sonntags erinnerte ihn manches an die Schulordnung. Nach dem Hauptgottesdienste muſste er dem Präzeptor das, was er sich aus der Predigt gemerkt hatte, hersagen, ebenso das Sonntagsevangelium oder doch die wichtigsten Stellen aus demselben und ebenso die deutschen Verslein, die sich auf jenes bezogen, rezitieren. Nachmittags, nach dem Vespergottesdienste, der von 2—3 Uhr abgehalten wurde, las er in der Bibel oder einem andern geistlichen Buche oder brachte die Zeit mit Singen ernster, frommer Lieder zu, wenn er nicht Gelegenheit hatte, Leibesexerzitien zu treiben und des Wetters oder der Jahreszeit halber auch nicht spazieren gehen konnte.

Sein Lektionsplan gestaltete sich demnach so:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
$7^1/_2$		Schreiben		Schreiben		
8	Declinatio nominum		(Gottesdienst)	Declinatio nominum	(Gottesdienst)	Allgemeine Repetition
9	Donat und Leseübung		Ziffernlesen	Donat und Leseübung		Sonntags-Evangel. und Leseübung
1	Religion	Religion	$1^1/_2$ Uhr: Schreiben	Religion	Religion	$1^1/_2$ Uhr: Schreiben
2	Conjugat. verbor. Lernen und Einschreiben von Vokabeln		Lat. Katechismus und Leseübung	Conjugat. verbor.		Lat. Katechismus
3				Vokabeln	Sonntags-Evangel.	Memorieren v. Psalmen, Sprüchen etc.
4	Leibesübungen und Spiele					

Der Stundenplan für den dreizehnjährigen Herzog Christian und den $11^1/_2$ Jahr alten Herzog Johann Georg war folgender:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8—9	Etymologie		(Gottesdienst)	Syntax	(Gottesdienst)	Sonntags-Evangelium deutsch u. lat.
9—10	Dasselbe		Rechnen resp. Reitübung	Dasselbe	Syntax	
12—1	Musik		Musik		Musik	
1—2	Religion			Religion		
2—3	Epist. Ciceron.		Exercit. styli	Sentenzen und Grammat.	Vokabeln	Repetition des Wochenpens.
3—4	Dasselbe		Dasselbe		Dialog	
4—5	Körperliche Übungen und Spiele					

Zur Erläuterung dieses Stundenplanes und als Ergänzung des Mitgeteilten mögen folgende Bemerkungen dienen. Unter Etymologie ist hier natürlich die gesamte Formenlehre zu verstehen[3]). Dienstag nachmittag durfte der Abwechselung wegen statt der Briefe Ciceros auch eine Äsopische Fabel oder etwas aus den sogenannten Distichen Catos gelesen werden; ebenso war dem Präzeptor anheim gestellt, Donnerstag nachmittag als Sentenz ein dictum ethicum oder politicum zu wählen oder dafür einen Spruch aus Jesus Sirach oder den Sprüchen Salomonis exponieren zu lassen und die Grammatik daran einzuüben. Bisweilen sollten auch schöne Aussprüche mit feinen hierzu gehörigen Beispielen aus der Bibel und aus der Geschichte erklärt werden, damit die jungen Fürsten beizeiten in das herrliche fürstliche studium historiarum eingeführt würden.

Das Werk Reinharts wurde von Dr. Röling mit Sorgfalt weitergeführt. Dreimal nahm er im Zeitraume von 1596—1599 mit den jungen Fürsten die Regeln der Grammatik durch. Er liefs seine Schüler Briefe Ciceros, Äsopische Fabeln, Nicodemus Frischlins Drama Rebecca, lateinische Sentenzen, Sprüche und Bibelstellen übersetzen, die wichtigsten Wörter und Phrasen daraus notieren und lernen, aufserdem besondere Sammlungen von Wörtern und von Sentenzen und Moralsprüchen anlegen[4]). Auch mufsten sie sich fleifsig im Übersetzen ins Lateinische üben. Ihre Argumenta oder Scripta aus jener Zeit sind noch vorhanden, allerdings nur in Reinschrift. Den Stoff zu denselben lieferten vorwiegend geschichtliche Anekdoten mit oder ohne Nutzanwendung, symbolisierende und moralisierende kleine Erzählungen aus der Tierwelt (vom Storch, Ichneumon, von der Ameise), und Sprüche der Moral und politischen Weisheit. In einzelnen derselben wird Bezug genommen auf Vorgänge in der Gegenwart, z. B. auf die Wiedereroberung von Stadt und Schlofs Hatwan durch das Christenheer (1596). Auch Glückwunschschreiben an Kaiser Rudolf und den Administrator kommen darunter vor. Andere derartige Arbeiten, z. B. Nachahmungen zu Briefen Ciceros, mögen verloren gegangen sein. Erhalten

---

[3]) Die Melanchthonsche Grammatik zerfällt in 4 Teile: Orthographie, Prosodie, Etymologie und Syntax (Ausgabe von 1552).

[4]) Libellus continens etc. Msc. Dresd. J 325. Libellus sententiarum et versuum moralium J 443. Liber argumentorum J 305 und 308. Die Handschriften „Msc. Dresd.“ besitzt die Kgl. Öffentl. Bibliothek in Dresden.

hat sich in A. E. I. Herzog Christians kleine lateinische Abhandlung über die Frage, warum man die Kinder am Feste St. Nikolaus und zu Weihnachten beschenkt.

Anfangs gelegentlich, später regelmäfsig übten sich die Prinzen im Rechnen „auf der Feder und Linie“, hie und da aber auch „im Perspectivereifsen“, d. i. im geometrischen Zeichnen und im Entwerfen der Grund- und Aufrisse von Gebäuden. Unter Rechnen auf der Linie ist das Rechnen mit Hilfe des Rechenbrettes gemeint, unter Rechnen auf der Feder das gewöhnliche Zifferrechnen zu verstehen. Wie aus ihren Übungsbüchern ersichtlich ist, rechneten die Herzöge Christian und Johann Georg im Jahre 1598 Aufgaben aus den vier Spezies mit unbenannten Zahlen und aus der Regeldetri, übten sich auch im Medieren (d. i. Halbieren), lernten das Wesen des Bruches kennen, Stammbrüche, Zweigbrüche und gemischte Zahlen unterscheiden und endlich die Summe arithmetischer und geometrischer Reihen berechnen. Multiplikatoren und Divisoren waren ein-, zwei- und dreistellig. Die Probe auf die Richtigkeit der Lösung fehlte nicht[5]).

Im Jahre 1599 unterrichtete Röling seine Schüler auch in Dialektik, Rhetorik und Physik. In den von den Prinzen geführten Heften nimmt die Dialektik den breitesten Raum ein, siebenundvierzig Seiten[6]); die Rhetorik ist sehr kurz behandelt, die Physik wieder ausführlicher. Die Form der Darstellung ist die katechetische, die Unterrichtssprache das Lateinische. Nur vereinzelt findet sich neben dem Lateinischen die deutsche Übersetzung. Dialektik wird definiert als ars seu via recte et perspicue docendi als „eine Unterredekunst oder Unterrichtekunst“ und bildet mit Grammatik und Rhetorik die Gruppe der artes logicae. Der erste Abschnitt handelt von der Dialectica indicatrix, der zweite von der Dialectica inventrix. Jene zerfällt in sechs Teile: Praedicabilia, praedicamenta, definitio, divisio, propositio und argumentatio. Diese Begriffe werden zerlegt und mit den dabei in Betracht kommenden, wie Qualität, Quantität, Art, Geschlecht, Methode, Materie und Form, Syllogismus etc.

---

[5]) Exercitationes arithmeticae etc. Msc. Dresd. J. 304 und 314. Im 16. Jahrhunderte zählte man zuweilen sieben Spezies, aufser den bekannten vier noch Numerieren, Duplieren und Medieren. In manchen Lehrbüchern der Rechenkunst werden nur fünf oder sechs aufgeführt.

[6]) Prima rudimenta dialecticae etc. Msc. Dresd. J. 298 und 300. Pgld. 4°.

definiert, die Lehre vom Urteil, Schlufs und Beweise mit einer Menge von Beispielen illustriert. Der zweite Abschnitt der Dialektik gibt die sogenannte Topik, die loci argumentorum, nämlich die zehn loci personarum, wie Vaterland, Geschlecht, Eltern und die 31 loci rerum, wie Definition, Etymologie, Zeugnis etc.

Die Rhetorik beschränkte sich auf die Darlegung dessen, was der Redner bei seinem Vortrag zu beobachten hat, und auf die Angabe der Teile einer Rede.

Die Physik umfaßte die gesamte Naturkunde, die Astronomie eingeschlossen. In den Heften der Prinzen wird zunächst von den vier Elementen, nachher vom Menschen gehandelt, hierauf von der Erde mit ihren Teilen, von den Metallen und Quellen; dann ist von der Luft und den Meteoren die Rede, zuletzt von den Sternen, dem Umlauf der Planeten und den Jahreszeiten. Der Unterricht der jungen Herzöge in Dialektik, Rhetorik und Physik erstreckte sich auf die Zeit von Mitte Januar bis Ende November 1599.

Der Gesangübungen wird nicht ausdrücklich gedacht, doch müssen sie stattgefunden haben, wie sich aus der später zu erwähnenden Gebetsordnung ergibt. Dagegen wird der Übung auf der Laute, dem Instrument, d. i. einer Art Klavier, und der Zither besonders Erwähnung getan, und schon Kurfürst Christian I. hatte dem Hoforganisten August Nöringer, sowie dem Zitharisten Michael Mölich aufgetragen, Christian und Johann Georg in das Reich der Töne einzuführen und auch im welschen Tanzen zu unterweisen. Der Prinzen Tabulaturbücher für Zither und Instrument enthalten weltliche und geistliche Gesänge, Vorspiele, welsche und deutsche Tänze und Aufzüge (Märsche?). Herzog Christians Tabulaturbuch für Zither ist weit reichhaltiger als das seines Bruders[7]).

Unter den ritterlichen Künsten stand obenan die Reitkunst. Hierin unterwies sie Bernhard von Schenkendorf unter Oberaufsicht des Stallmeisters. Mehrere Male wöchentlich belustigten sich die Prinzen mit gewöhnlichen Reitübungen. Mittwochs

---

[7]) Msc. Dresd. J. 307 und J. 307m. Nur von Herzog Christians Tabulaturbuch auf dem Instrument sind noch einige Blätter vorhanden. Unter den Liedern in den Tabulaturbüchern für Zither kommen z. B. vor: Einiges liebgetreues Herz. Ach Elselein. O holdseliges Bild. Grofs Lieb hat mich umgeben. Verwundet hat das Herze mein etc.

aber von 9—10 Uhr oder auch noch zu einer andern Stunde der Woche sollten Christian und Johann Georg bei schönem Wetter „an einem wohlverwahrten, sichern Orte in dem weiten Ringe, doch noch zur Zeit im schlechten Achter-Trabe ohne Galoppieren oder Rennen, auch Tummeln, reiten lernen, damit sie also der Roſs gewöhnen, mit dem Leibe, auch Schenkeln recht wacker sitzen, die Hand wohl führen und wie das Pferd im Zaum zu regieren sei, unterweiset werden, auch die Ordnung im Reiten, wo sie anfahen und aufhören, ingleichen das Pferd wenden sollen, lernen mögen“ [8]). Bei schlechtem Wetter aber übten sich die Prinzen während dieser Zeit im Rechnen.

Andere fürstliche Exerzitien auſser dem Reiten bestanden in Anstandsübungen („Erzeigung von Reverenz in dem Gehen, Neigen, auch dergleichen höflichen und fürstlichen Geberden“), Welsch- und Deutschtanzen, Armbrust- und Büchsenschieſsen und Fechten. Freitags sollten die Prinzen auch „Intraden zum Fuſsturnier, Mummereien und dergleichen Geschicklichkeit zu gebrauchen lernen“. Desgleichen vergnügten sie sich hie und da mit dem Ballspiel (Kreisballspiel und Ball mit dem Rakett schlagen), und damit sie nach heftiger Körperbewegung nicht erhitzt zur Tafel kämen, übten sie sich kurz vor 5 Uhr im Schach- und Brettspiel [9]). Sonnabends jedoch durften derartige Übungen und Spiele von 4 Uhr ab nicht mehr vorgenommen werden. In dieser Zeit der Ruhe sollten die Prinzen „gegen dem heiligen Sonntage in Gottesfurcht und Andacht sich gefaſst machen“. An andern Wochentagen nahmen sie solche Spiele und leichte Leibesexerzitien nach der Abendmahlzeit aufs neue vor oder

---

[8]) A. E. I. Ordnung von 1596. III. Kap.

[9]) Auch das Kartenspiel scheint ihnen gestattet gewesen zu sein, wie aus einer Bemerkung Reinharts in seinem Bericht von 1592 (5. Punkt), von dem später ausführlicher die Rede sein wird, geschlossen werden darf. Das entspräche nur der an andern Höfen im 16. und 17. Jahrhundert geübten Praxis und stünde auch mit der Theorie gelehrter Männer über Prinzenerziehung jener Zeit nicht im Widerspruch. S. Beck, Johann Friedrich der Mittlere I, 14 und Monumenta Germaniae Paedagogica XIX, 30. In: Consilia Johannis Bodini Galli, et Fausti Longiani Itali de principe recte instituendo à Johanne Bornitio (Vinariae 1602) wird Tarock als ein für junge Herren besonders geeignetes Spiel erklärt (B_2, D_4). Den Söhnen des Herzogs Johann von Sachsen Weimar war bloſs das Spielen um Geld verboten, andern jungen Fürsten jedoch jegliches Kartenspiel, ebenso das Würfelspiel.

beschäftigten sich mit Lesen oder musizierten, im Falle üble Witterung einen Spaziergang nicht erlaubte. Sonntags, nachdem sie die Mutter in die Vesper und nachher wieder in ihr Gemach begleitet hatten (um 3 Uhr), durften sie — außer bei Ungewitter und Regenwetter — einen Spaziergang oder Spazierritt um die Stadt machen oder sich im Garten aufhalten.

Übrigens waren sie angewiesen, sich ihrer Frau Mutter vor dem Mittagsessen, bald nach 10 Uhr, und nach dem Abendessen, bald nach 5 Uhr, auch vor und nach jedem Gottesdienste „zu söhnlicher Dienstwartung zu präsentieren“.

So war den Prinzen für jede Stunde des Tages von früh 7 Uhr, wo sie das Bett verließen, bis zum Schlafengehen, im Sommer um 9, im Winter um 8 Uhr, die bestimmte Beschäftigung vorgeschrieben. In einzelnen Fällen durften jedoch Hofmeister und Präzeptor eine Abweichung von der Regel gestatten.

Reinharts Entwurf eines Studienganges und die nach 1596 gültigen Stundenpläne weisen bezüglich der Unterrichtsgegenstände einen bedeutsamen Unterschied auf. Jenem nach sollten die Herzöge Christian und Johann Georg außer im Lesen und Schreiben, im Katechismus, in lateinischer Sprache, Dialektik und Rhetorik, den Anfängen der griechischen Sprache, in Physik, Mathematik, Arithmetik und Astronomie unterrichtet und schließlich dem Studium der Theologie, Ethik und Moral, Politik und Geschichte zugeführt werden, auch sich mit einigen Kapiteln der Institutionen Justinians bekannt machen. Den Ordnungen von 1596 und 1598 gemäß erhielten sie jedoch nur Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Katechismus, in der lateinischen Sprache und in Dialektik, Rhetorik und Physik.

Religion und Latein traten als Hauptunterrichtsgegenstände hervor. Aber erst seit der Zeit, da Leyser das Amt eines Präzeptors übernommen hatte, räumte man dem Unterrichte in Bibel und Katechismus 5 Stunden in der Woche ein. Vordem waren hierfür wohl allein Sonnabends ein paar Lehrstunden angesetzt gewesen[10]. Die Zahl der Übungen zu frommen Zwecken, deren wir hier mit gedenken wollen, hatte

[10] Noch nach 1596 galt diese Einrichtung für den Religionsunterricht der Edelknaben, welche Latein lernten. In der älteren reformatorischen Schulordnung von Luther und Melanchthon war der Religionsunterricht gleichfalls nur mit 2 Stunden wöchentlich bedacht.

man jetzt gleichfalls vermehrt; ebenso erfolgte die Auswahl des religiösen Stoffes nunmehr nach neuen Normen.

Noch wie früher besuchten die Prinzen gemeinschaftlich mit der Kurfürstin Sonntags, Mittwochs und Freitags den Gottesdienst, und die älteren nahmen von Zeit zu Zeit an der Abendmahlsfeier teil. Die häuslichen Andachtsübungen aber regelte von nun an eine Gebetsordnung[11]). Dieselbe schrieb für die einzelnen Tage und Tageszeiten bestimmte Gebete vor. Unter anderem ordnete sie an, dafs die jungen Fürsten am Sonntage früh, wann sie sich angekleidet hätten, mit aufgehobenen Händen zu Gott andächtig beten sollten:

1. Den gewöhnlichen Morgensegen samt dem Vaterunser.
2. Aus dem 3. Kapitel Johannis: Also hat Gott die Welt geliebt etc.
3. Den 23. Psalm: Der Herr ist mein Hirte.
4. Den 100. Psalm: Jauchzet dem Herrn.
5. Rezitierten sie das Sonntagsevangelium memoriter.
6. Zum Schlusse das veni sancte spiritus, das super nos lateinisch und den kleinen Segen: Die Liebe Gottes.

Sonntag abend vor dem Schlafengehen mufsten sie hersagen:

1. Den gewöhnlichen Abendsegen.
2. Den 16. Psalm: Bewahre mich Gott.
3. Etliche vornehme Lehr- und Trostsprüche aus dem alten und neuen Testament.
4. Die Sonntagsepistel.
5. Das erste Stück aus dem deutschen Katechismus.
6. Die vorhin erwähnten drei lateinischen Gebete, mit welchen sie alle Morgen- und Abendgebete zu beschliefsen hatten.
7. Zuletzt mufsten sie das Te Deum laudamus singen, an andern Tagen ein schönes Abendlied, wie denn täglich alle Gebete mit einem christlichen Gesange beschlossen werden sollten.

Auf diese Weise rezitierten sie die Woche hindurch alle Stücke des Katechismus deutsch und lateinisch und eine Menge Bibelabschnitte. Mittwoch, Freitag und Sonnabend abend trat an die Stelle eines der eben erwähnten Gebete das Türken-

---

[11]) A. E. I. Ordnung 1596. I. Kap.

gebet[12]). Täglich vor und nach dem Essen hatten sie das Benedicite und Gratias neben dem Vaterunser und andern üblichen Gebeten zu sprechen. Überdies wurden ihnen zu allen hohen Festen und Feiertagen schöne Sprüche aus dem alten und neuen Testamente „von der Historia desselben Festes, was es für Trost, Nutz und Wirkung in sich habe, fürgestellt" und wenn möglich eingeprägt.

Nach vollbrachtem Frühgebet und Abendgebet sollten die Prinzen täglich abwechselnd ein Kapitel aus der Bibel oder einem der symbolischen Bücher vorlesen, abends vor dem Einschlafen und früh nach dem Erwachen nicht vergessen, Gott im eigenen Gebete anzurufen, und damit bei ihrem Aus- und Ankleiden alles unnütze Geschwätz verhütet würde, mufste während dieser Zeit ein Edelknabe die täglichen Gebete des Dr. Avenarius vorlesen.

Ehe sie zum heiligen Nachtmahl gingen, wurden sie eine Woche lang auf diese Feier vorbereitet, indem man die Abschnitte des Katechismus über Sünde, Bufse, Vergebung der Sünden, rechten Empfang und Nutzen des Abendmahls mit ihnen durchnahm. Aufserdem hatte der Beichtvater sie bei der Beichte ausführlich zu examinieren und zu erkunden, „was dieselben in diesem hohen Artikel bei jetzigen gefährlichen Zeiten lernen und wie sie darinnen unterwiesen werden, auch fundieret sind".

Die Wichtigkeit des Religionsunterrichtes für die Erziehung zur Sittlichkeit, der tiefgreifende Einflufs, welchen der aufrichtige Ausdruck des gläubigen Gebetes Erwachsener auf das Kindesherz ausübt und der Segen, welchen gemeinschaftliche Gebetsverrichtungen und Schulandachten dem Kinde bringen, wird auch in unserm Zeitalter nicht völlig verkannt. Das 16. Jahrhundert legte freilich den Übungen zu frommen Zwecken einen allzuhohen Wert bei und glaubte durch Häufung derselben ein

---

[12]) „Gebet wider den Türken", in Reimen von Herzog Johann Georg geschrieben in Msc. Dresd. J. 301 d, Bl. 75. In Theophilus Glasers Türken-Büchlein (Dresden 1594) hat es die Überschrift: Ein Gebetlein für die kleinen Kinder. Der Anfang lautet:

Herr Gott, der du von Kinderlein
Wilt herzlich angerufen sein,
Durch welch du dir ein Macht bereit
Wider den Feind der Christenheit:
Ach siehe an die Not und Gefahr etc.

um so günstigeres Resultat erzielen zu können, während doch die Erfahrung immer bewiesen hat, daſs dadurch nur eine Abnutzung solcher erhebenden Gefühle, wie sie der innige Verkehr mit Gott im unverdorbenen Gemüte hervorruft, herbeigeführt, Gleichgültigkeit gegen den Inhalt der Gebete erzeugt wird und die Kinder schlieſslich zur Unwahrheit verführt werden. „Die Kraft schwindet und die Redensarten bleiben."

Selbst dem strenggläubigen lutherischen Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg kam das Übermaſs religiöser Übungen, denen sich die kursächsischen Prinzen zu unterziehen hatten, bedenklich vor, und er ermahnte, man möge die jungen Herren nicht durch ein Zuviel abstumpfen. Entschieden wandte er sich gegen die Absicht, die Beichte zum Erforschen gedächtnismäſsigen Wissens zu benutzen. Er meinte, „daſs das angezogene Examen bei der Beichte besser sollte verbleiben können, auf daſs Ihre L. L. L., da man der Seelen Trost zu suchen, nicht mehr auf das Examen Acht geben oder sich aus Furcht, daſs sie es nicht recht kennen möchten, entsetzen und darum entziehen möchten, sonderlich, da solche Unterweisungen in christlicher Lehre doch genugsam und fleiſsig mit Ihr. L. L. L. getrieben werden"[13]).

Nicht minder bedauerlich, aber erklärlich aus den heftigen Bewegungen, welche im 16. Jahrhunderte innerhalb der evangelischen Kirche stattfanden, ist die Tatsache, daſs der Präzeptor der kursächsischen Prinzen angewiesen wurde, bei Erklärung der Bibel, der Augsburgischen Konfession, der Konkordienformel und der Visitationsartikel das Augenmerk der jungen Herren besonders darauf zu richten, „welche dicta scripturae von den Kalvinisten böslicher Weise depraviret und welchermassen solche oberwähnten christlichen Schriften mit Bestande widerleget, auch refutiret werden können, damit also Ihre L. L. L. vor diesem abscheulichen Irrtum aus dem rechten Grunde Gottes alleinseligmachenden Wortes von Jugend auf praemuniret werden und für solchen Schwarm und andere verführerischen Secten desto mehr sich hüten lernen, auch die hochschädliche Gift der Kalvinisten als den Teufel selbst von Herzen fliehen und meiden lernen"[14]).

---

[13]) A. E. I. Schreiben des Kurfürsten Joh. Georg, d. Karzig, 8. September 1596.

[14]) A. E. I. Ordnung von 1596. Primum Caput.

Man war damals weit entfernt davon, die verschiedenen Kirchen als verschiedenartige Offenbarungen eines und desselben christlichen Geistes anzusehen, speziell in der lutherischen und kalvinistischen Kirche die Verkörperung desselben Prinzips zu erblicken. Im heftigen Streite über einzelne trennende Punkte des Dogmas übersah man das Gemeinsame. Man wird die Art und Weise, wie dieser Kampf geführt wurde, tief beklagen müssen, wenngleich der Umstand, daſs der Kryptokalvinismus selbst in dem Lande, da Luther gelebt und gelehrt, zweimal zur Herrschaft gelangt war, die Heftigkeit des Kampfes einigermaſsen erklärlich macht; doch wird man der Gesinnung der Mehrzahl jener Glaubensstreiter Achtung nicht versagen können. Aber wenn lutherische Geistliche wie Leyser, dessen Verdienste um die Erziehung der kursächsischen Prinzen wir durchaus nicht unterschätzen, den kirchlich-dogmatischen Teil der Christenlehre auch im Jugendunterrichte in den Vordergrund stellten, also nur das intellektuelle Interesse ihrer Zöglinge dafür in Anspruch nahmen, und wenn sie ihre Ansicht, daſs die kalvinistischen Sakramentschwärmer mit Arianern und Türken in der Lehre mehr übereinstimmen als mit wahren Christen, auch den Unmündigen beizubringen suchten: so kann dies Verfahren nur Verurteilung finden. Denn auf diese Weise konnten sie keineswegs ein religiöses Bedürfnis befriedigen, vielmehr muſsten sie die pädagogische Wirksamkeit des Religionsunterrichtes geradezu gefährden, Zwiespalt in dem Herzen des Kindes hervorrufen oder ihm einen heillosen Glaubenshaſs einimpfen. Es ist bekannt, daſs Johann Georg I., aufgewachsen inmitten des Haders der Konfessionen, stetig gewarnt vor der Arglist des Kalvinismus, dieses im Finstern schleichenden, Verrat und Unheil brütenden Ungeheuers, seine Abneigung gegen die Anhänger Kalvins auch in der Politik nicht verleugnen konnte[15]).

---

[15]) Nur darf der Einfluſs dieser seiner Gesinnung auf seine Politik nicht überschätzt werden. Mindestens haben für sein politisches Verhalten beim Ausbruche des böhmischen Krieges andere als religiöse Motive den Ausschlag gegeben. — Auch ist die Behauptung, Johann Georg sei damals nur ein Werkzeug in der Hand seines Hofpredigers Höe von Höenegg gewesen, nicht zu erweisen. Wohl aber wuſste sich letzterer, was seine kirchlichen und religiösen Ansichten anbetraf, mit seinem Herrn, dem Zöglinge eines Polykarp Leyser, in völliger Übereinstimmung, und daher war auch bei der Behandlung kirchenpolitischer Fragen eine Meinungsverschiedenheit zwischen Fürst und Hofprediger wohl selten vorhanden.

Nicht geringere Wichtigkeit als dem Religionsunterrichte und den religiösen Übungen legte die Hofpädagogik der Unterweisung im Latein bei; ja während der Unterricht im Katechismus und Bibel nur in 5 Stunden wöchentlich erteilt wurde, sehen wir dem Unterrichte in der lateinischen Sprache 17—19 Stunden zugewiesen. Auch in den öffentlichen Schulen jener Zeit ragte das Latein fast mit Alleinherrschaft über alle anderen Lehrgegenstände hervor, entsprechend der Absicht alles sprachlichen Unterrichts, welche auf die Fertigkeit einer korrekten mündlichen und schriftlichen Darstellung der Gedanken im lateinischen Idiome gerichtet war[16]). Die lateinischen Autoren, auch ins Lateinische übersetzte arabische und griechische waren neben der Bibel für die Männer der Wissenschaft in jener Zeit bekanntlich die alleinigen Fundgruben und Quellen positiven Wissens, die alleinigen Muster der Nachahmung. Dazu kam, dafs das Lateinische die allgemeine Sprache aller Gelehrten durch das ganze Mittelalter hindurch gewesen war. Die Humanisten und Luther ebenso wie Melanchthon verliehen seinem Ansehen neuen Glanz. Hatte sich auch der Protestantismus vom lateinischen Gottesdienste losgesagt, so blieben doch die Vorträge der Lehrer an Universitäten und den oberen Klassen der höheren Schulen auch fernerhin lateinisch. Die Sprache der Römer war also 1100 Jahre nach dem Untergange Roms noch nicht eine tote Sprache. Sie war auch nicht blofs Verkehrssprache der Gelehrten, sondern der Gebildeten überhaupt, deren merkantile oder sonstige Beziehungen sich über die Grenzen des Vaterlandes hinaus erstreckten. Sie war vor allem und zwar bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts die Sprache der Diplomatie und den Fürsten im Verkehr mit fremden Potentaten unentbehrlich. Letzteres bezeugt wiederholt Kurfürst Johann Friedrich der Grofsmütige in Briefen an seine Söhne[17]).

---

[16]) Friedrich Ellendt, Geschichte des Gymnasiums zu Eisleben. 1846. Lektionsplan vom Jahre 1570. In der sächs. Schulordnung von 1580 wird es ausgesprochen, dafs, soviel die Sprachen belanget, die Kinder vornehmlich darum zur Schule gehalten werden, „dafs sie nicht allein die Autores besonders in lateinischer Sprache verstehen, sondern auch für sich selbst gut Latein zierlich und verständlich lernen reden und schreiben". Codex Augusteus I. 586, 1.

[17]) Im Auszuge abgedruckt in A. Beck, Johann Friedrich d. Mittlere. 1858. I, S. 8 u. 10.

Weil aber selbst die Verhandlungen innerhalb des deutschen Reiches von den Fürsten von jeher Kenntnis der lateinischen Sprache erheischt hatten, war bereits im 14. Jahrhundert der lateinische Unterricht der Fürstensöhne Sache der Reichsgesetzgebung geworden. Wenigstens stellt die goldne Bulle Karls IV. (1536) an die Kurfürsten die Anforderung, ihre Söhne, welche als künftige Reichsfürsten dem Kaiser in der Regierung des aus verschiedenen Nationen zusammengesetzten römischen Reiches deutscher Nation beizustehen hatten und deshalb männiglich verstehen und männiglich verstanden werden mufsten, vom 7. bis zum 14. Jahre in der lateinischen, italienischen und slavischen Sprache unterrichten zu lassen[18]). Um all dieser Ursachen willen legte man noch im 16. und 17. Jahrhunderte beim Unterricht einen besonderen Nachdruck auf die exercitia styli; deshalb wurden den Söhnen Kurfürst Christians aufser dem Präzeptor noch Männer wie Pölnitz und Dölau zugeordnet, welche der lateinischen Sprache nicht allein kundig waren, sondern sie auch reden konnten und bei jeder Gelegenheit mit den jungen Fürsten reden sollten. Und so war und blieb der bevorzugteste Lehrgegenstand im Unterrichte der sächsischen Prinzen die lateinische Sprache.

Doch würde man irren, wenn man da meinte, die deutsche Sprache sei im Unterrichte der sächsischen Fürsten über der lateinischen Sprache gänzlich vernachlässigt worden, weil der Lektionsplan nicht einen besonderen Unterricht darin vorschrieb. Allerdings waren die Lehrer jener Zeit durchgängig der Ansicht, dafs schon aus der Beschäftigung mit dem Latein hinreichender Nutzen für die wenig geachtete deutsche Sprache herausspringe. Aber dem Herzog Friedrich Wilhelm lag viel an einer besonderen Pflege des Deutschen im Unterrichte seiner Mündel. Zunächst verlangte er, dafs in allen Lehrstunden auf guten Ausdruck im Deutschen gesehen, Konjugation und Deklination des Lateinischen nicht ohne Angabe der entsprechenden Formen im Deutschen vorgenommen werden sollte. Aufserdem ordnete er 1596 an, dafs den jungen Fürsten öfters „allerlei feine, kurze und runde Reden fürgegeben“ würden, „auf dafs dieselben mit

---

[18]) Wittenberger Ausgabe 1671. Kap. 30, § 2. In dem früher genannten Entwurf einer Instruktion, den Unterricht der kursächsischen Prinzen Christian, (Johann) Georg und August betreffend, Loc. 8017, wird auf diese Stelle der goldenen Bulle Bezug genommen.

gebührender Maſse recht gut deutsch reden, dasselbe auch wohl pronuncieren, ingleichen bei dem Anbringen höflich und wohlgeberdig sich erzeigen lernen, — dieweil einer fürstlichen Person wohl anstehet, wenn dieselbe in deutscher Sprache zierlich beredt ist“[19]).

An welchem Tage solche Übungen stattgefunden haben, ist nicht ersichtlich, aber daſs sie vorgenommen wurden — gleichviel in welcher Weise — bezeugt ein Konvolut Akten des Staats-Archivs, welches über ein halbes Hundert „Annahme- und Abdankungs-Reden“ der Prinzen aus den Jahren 1596—98 enthält[20]). Unter jener Bezeichnung sind begriffen eigentliche Begrüſsungs- und Abschiedsreden, welche die Prinzen bei Ankunft fürstlicher Personen am Dresdner Hofe und bei ihrer Verabschiedung gehalten haben oder die sie doch haben halten sollen, Glückwünsche zu Geburtstagen und zum neuen Jahr, Beileidsbezeugungen etc. Desgleichen sollte das Abfassen von Briefen an die Kurfürstin, wozu diese während ihrer längern oder kürzern Abwesenheit von Dresden ihre Söhne fleiſsig ermahnte, ein Förderungsmittel für den sprachlichen Ausdruck abgeben. Freilich besteht ein groſser Teil des Inhalts dieser Korrespondenz der kurfürstlichen Kinder nur in sogenannten Musterworten; das sind Begrüſsungen, Erkundigungen über Gesundheit, Bezeigungen von Teilnahme und kindlicher Liebe; aber in einer Anzahl der Briefe berichten Christian und Johann Georg der Mutter auch über Vorfälle am Hofe und in der Stadt. So waren sie genötigt, ihren eignen Gedanken eine konkrete Form zu geben.

Schlieſslich sei noch der Prinzen spezieller Vorbereitung für das Amt eines Regenten gedacht. Herzog Christian war erst $13^1/_2$ Jahr alt, als Ponickau den Administrator ersuchte, er möge verfügen, daſs Christian sich in den Regierungsgeschäften übe. Nach des Hofmeisters Vorschlage sollte er „mit in der Audienz sitzen, was in Consultatione und sonsten fürzulaufen pfleget, anhören“, damit er sowohl die Leute im Lande, als den Prozeſs kennen lerne, wie man verhandelt inne werde, des Protokollierens sich gewöhne und erfahre, wie Entscheide gefaſst und Abschiede gegeben werden. Wegen längerer Ab-

19) A. E. I. Ordnung von 1596. II. Kap. —

20) S. Beilage.

wesenheit einiger Räte von Dresden — sie waren auf dem Reichstage in Regensburg — und aus anderen Gründen verzögerte sich die Beschlufsfassung über den Antrag Ponickaus. Erst elf Monate später (1598) ordnete der Administrator an, dafs Herzog Christian bisweilen, d. i. wenn wichtige Sachen vorlägen und vornehme Parteien einander gegenüber ständen, „mit in der Kanzlei zu Recht sitze“. Sein Informator war in solchen Fällen der Hofmeister. Nach Ponickaus Entlassung sollte Herzog Christian mit Dr. Röling und dem Rat Esaias von Brandenstein „in die Regierung gehen“[21]).

Der Blick des künftigen Regenten sollte aber auch auf wichtige Ereignisse, die das Reich betrafen, gelenkt werden. In jener Zeit nahmen nun vor allen Dingen der Türkenkrieg in Ungarn, dessen wechselvollem Gange ja die ganze abendländische Christenheit mit grofser Spannung folgte, und die Vorgänge auf dem Reichstage in Regensburg die Aufmerksamkeit der Kurfürstin und der Erzieher ihrer Söhne Christian und Johann Georg in hohem Mafse in Anspruch, und sie suchten auch das Interesse der Prinzen dafür zu erwecken. Wir haben schon erwähnt, dafs in einigen lateinischen Arbeiten der jungen Fürsten auf diese Dinge Bezug genommen worden ist. Im August 1595 sandte die Kurfürstin von Wiesenbad aus einen Boten nach Prag, um sich Gewifsheit zu verschaffen, ob Gran von den Christen wirklich wieder erobert worden sei, und sie teilte die freudige Kunde, die bei ihr hierüber einlief, sofort ihren Söhnen mit[22]). Ebenso schickte Ponickau nach Einnahme der Festung Raab von Pomfsen aus die Nachricht von dieser Waffentat des Reichsheeres, sowie einen Kupferstich der Festung, den er von Prag erhalten, dem Herzoge Christian zu; er erstattete ihm auch immer Bericht über die Relationen, die von den kursächsischen Räten aus Regensburg eingingen, obwohl die Bilder, die diese vom Reichstage und seinen Verhandlungen über Beschaffung der Kriegshilfe für den Kaiser entwarfen, selten erfreulich waren[23]).

---

[21]) A. E. I. Schreiben Ponickaus vom 17. März 1597. Reskript des Administrators vom 16. Februar 1598.

[22]) Kopial 589, Bl. 310b.

[23]) Vgl. Fürstliche und andere Schreiben, so bei währender Unmündigkeit an die Churf. Sächs. Junge Herrschaft in allerhand gemeinen Sachen ergangen. Ao. 1591—99. Bl. 118, Loc. 8547.

Mit jener Unterweisung in Rechtssachen und der Mitteilung politischer Neuigkeiten war nun aber auch die Summe alles dessen, was in den Bereich des Unterrichts der kursächsischen Prinzen gezogen wurde, erschöpft.

Die Pädagogik unserer Tage wird diesen Kreis als einen zu eng begrenzten bezeichnen. Ihr kommt es darauf an, daſs durch den Unterricht im Schüler ein vielseitiges Interesse erweckt werde. Insbesondere wird der Erzieher eines Prinzen darauf bedacht sein müssen, daſs sein Zögling sich einen reichen Vorrat von Gedanken über die verschiedensten Richtungen der menschlichen Tätigkeit und des menschlichen Lebens erwerbe, damit er das Wissen schätze, die Hilfsmittel für das Denken und Tun zu gebrauchen wisse, die Ideen anderer verstehen und beurteilen und zum Heile des Ganzen verwerten könne[24]. Wenngleich diese Forderungen in Rücksicht auf den mangelhaften Ausbau der Wissenschaften und den Stand der Pädagogik im 16. und 17. Jahrhunderte an den Unterricht jener Zeit nicht gestellt werden können, so muſs doch als merkwürdig bezeichnet werden, daſs z. B. die Heimatskunde nicht in den Lehrplan der jungen Fürsten aufgenommen worden war. Man sollte meinen, daſs die Kenntnis von der Beschaffenheit des Landes und den Verhältnissen seiner Bewohner wenigstens als Vorbedingung einer geeigneten Regententätigkeit hätte erkannt werden müssen. Auffällig geradezu ist, daſs den Prinzen in der Geschichte kein eigentlicher Unterricht erteilt wurde, obwohl der Vorführung fürstlicher Exempla und Dicta mehrmals in unsern Akten das Wort geredet wird. Erachtete man es für überflüssig, daſs sich der Blick des Kindes über die engen Schranken des Hoflebens hinaus der ganzen Menschheit zuwende? Glaubte man, daſs die Geschichte erst für den Mann, welcher den Zusammenhang der scheinbar lose aneinander gereihten Tatsachen zu ergründen die Kraft besitzt, Wert hätte? Wie wir sahen, zählte man das Studium der Geschichte allerdings zu den severioribus disciplinis und hielt es für eine die Kraft des Mannes erfordernde Arbeit. Man wuſste nicht, daſs auch dem Kinde Taten, Charakter und Schicksale einzelner Männer verständlich gemacht

[24]) Konrad von Heresbach sagt in seiner Schrift über Fürstenerziehung: Das einzige Mittel in der Menschenhand, den jungen Fürsten auf sein Amt vorzubereiten, ist: ihn alles zu lehren; denn niemand muſs mehr wissen als ein Fürst. S. Wolters, Konrad von Heresbach S. 41.

werden können, daſs Beispiele von Heldenmut, Freundesliebe und moralischer Gröſse überhaupt einen unauslöschlichen Eindruck auf das kindliche Gemüt machen. Darum fehlte die Geschichte unter den Unterrichtsgegenständen fast aller höheren Schulen des 16. Jahrhunderts[25]), ja sogar an manchen Universitäten, wenigstens als öffentlicher Lehrgegenstand. Lektüre muſste den lebendigen Vortrag ersetzen. Durch Lektüre sollten auch die kursächsischen Prinzen sich geschichtliche Kenntnisse erwerben. Deshalb hatte man für sie Geschichtsbücher zusammengestellt und übersetzt und neben diesen eine Menge anderer historischer Schriften in deutscher Sprache ihrer Bibliothek einverleibt.

Die früher angeführten Gutachten Leonharts und Reinharts geben uns auch Aufschluſs über die Methode im Unterricht der kursächsischen Prinzen.

Dem Magister Leonhart waren die Söhne des Kurfürsten Christian in sehr jugendlichem Alter zur Unterweisung übergeben worden. Die Kunst des Lesens hatten sie noch nicht erlernt. Ihr Lehrer muſste daher den Katechismus, die Sprüche und Psalmen durch Vorsagen und Nachsprechenlassen einüben. Er hebt aber mit Recht hervor, daſs ein derartiges Verfahren überhaupt zu empfehlen sei, denn da hierbei die Kinder genötigt würden, deutlich und korrekt zu sprechen, fördere es die Sprachbildung ungemein; auch werde das Gelernte auf diese Weise leichter und fester eingeprägt, so daſs die Schüler selbst nicht wüſsten, wie Sprüche und Psalmen ihr geistiges Eigentum geworden seien. Leonhart betont wiederholt, daſs die ganze Institution und Unterweisung ebenso mit Lust und Liebe und gleichsam spielend geschehen müsse, damit die Jugend nicht dem Lernen feind werde, ehe sie wisse und verstehe, was Lernen heiſst. Ebenso müsse alles mit Maſs geschehen und stetig das Alter der Zöglinge berücksichtigt werden. Reinharts Methode beim Religionsunterricht war die denkbar einfachste. Er lieſs die Hauptstücke des Katechismus mechanisch lernen, ohne sie zu erklären, und das Gelernte von Zeit zu Zeit wiederholen.

Beachtung verdient das Verfahren Leysers bei Behandlung des ersten Hauptstückes. Er hatte, ehe er den Katechismus vorgenommen, etliche Erinnerungen als Prolegomena vorausge-

---

[25]) Eine rühmliche Ausnahme machten die Schulen zu Ilfeld und Corbach.

schickt, damit die jungen Herren sähen, „daſs der Katechismus nicht allein ein Kinderbuch sei, sondern die Lehre begriffe, daran auch die Alten bis in die Grube zu studieren und zu lernen hätten, damit ihnen der Katechismus je länger, je lieber werde“. Anfangs lieſs auch er den Dekalog memoriter rezitieren und zwar jedes Gebot deutsch und lateinisch; darauf aber erklärte er ein Wort nach dem andern; alsdann nahm er die einzelnen Sünden nach einander vor, die von Gott in dem betreffenden Gebote verboten sind; zeigte, was für ein Greuel sie seien und wie sie Gott bestrafe, damit in den jungen Herrn Haſs gegen das Laster entstünde. Hierauf besprach er die guten Werke und Tugenden, die Gott in jedem Gebote von uns fordert, schilderte sie und wies darauf hin, wie sich die Tugenden im Leben äuſserten; er erinnerte weiter an die Verheiſsungen und Belohnungen Gottes, damit seine Zöglinge Lust und guten Willen zu den Tugenden gewinnen sollten. Bei solchem Unterrichte aber hatten diese stets ihre Bibeln, die lateinische und deutsche, zur Hand und muſsten darin alle Sprüche und Beispiele aufsuchen, welche angezogen wurden, damit sie in der Bibel bewandert würden und sähen, daſs alle Stücke des Katechismus samt der Auslegung in Gottes Wort begründet wären. Stellen von groſser Wichtigkeit oder von besonderer Kraft des Ausdrucks erläuterte er ausführlicher. Das, was er erklärt hatte, faſste er in wenige Fragen in deutscher und lateinischer Sprache zusammen und lieſs sie samt den Antworten von Georg Polmar in ein Buch eintragen, aber nicht etwa zu dem Zwecke, daſs die Schüler das Aufgezeichnete auswendig lernen sollten — sie würden es ja doch bald wieder vergessen — sondern, damit sie sich leichter und besser dessen, was vormals weitläufig mit ihnen besprochen worden, erinnerten, wenn sie sich einmal privatim mit der Sache beschäftigten, oder wenn er beim zweitmaligen Durchgehen und Erklären des Katechismus eine Repetition des früher Gelernten anstellte. Er würde alsdann im Unterrichte schneller weitergehen können und so Zeit gewinnen, die Hauptstellen durch zahlreiche Sprüche und Beispiele zu erläutern, was für die Behandlung und Erklärung der Augsburgischen Konfession, des Konkordienbuches und der Visitationsartikel, wozu man nach Beendigung des Katechismusunterrichts schreiten müſste, von gröſstem Nutzen sein werde. Für ihn selbst sollte die Niederschrift die Unterlage zu ausführlichen Studien-

berichten abgeben[26]. So wie Leyser an und für sich schon Katechismus und Bibel in allen Unterrichtsstunden in Verbindung brachte, bestimmte auch die Ordnung von 1596 für die Unterweisung am Sonnabendvormittage, daſs, wenn die jungen Fürsten das Sonntagsevangelium deutsch und lateinisch auswendig gelernt, den Inhalt und die Hauptstelle des Evangeliums angegeben hätten, ihnen gesagt werde, auf welchen Teil des Katechismus, auf welchen Artikel und welche Stelle des christlichen Bekenntnisses sich der Text des Evangeliums beziehe.

Hinsichtlich der Methode, die beim Lesenlernen zu befolgen sei, sagt Leonhart, daſs der jungen Herrschaft an drei Tagen der Woche früh nach 8 Uhr eine Viertelstunde oder halbe Stunde vier Buchstaben oder mehr aus dem ABC zum Lernen vorzulegen seien (je nachdem, was sie fassen könnten), auch auſserhalb der Reihenfolge im Alphabet, doch sobald die Schüler sie gemerkt, müſsten sie dieselben auch schreiben; in dieser Weise sei das ganze Alphabet zu erlernen[27]. Sonntags solle ihnen aus der Bibel vorgelesen und ein Kirchenlied vorgesungen werden, bis sie es auswendig wüſsten; „denn solches im künftigen Alter groſsen Nutzen hat, auch zu fertigem deutlichem Reden dienstlich ist und das Ingenium fein excitieret und ermuntert“.

Sein Vorhaben, einen Lehrplan für den Unterricht im Lateinischen aufzustellen, ist nicht zur Ausführung gekommen. Einigermaſsen Ersatz für eine derartige methodische Anleitung gewährt das wiederholt angeführte Gutachten Reinharts vom Jahre 1592.

Nach diesem ist folgendes zu beachten:

1. Die Regeln, die zur Erlernung der lateinischen Sprache und freien Künste nötig sind, müssen den Schülern in bündiger Form vorgelegt und von ihnen memoriert werden.
2. Die Regeln sind mit naheliegenden Beispielen zu belegen, damit ihr Sinn deutlich hervortrete.
3. Die vornehmsten Regeln fasse man in Tabellen.
4. Ebenso die Deklinationen und Konjugationen.
5. Sind die Regeln über das Geschlecht der Nomina gelernt, so kann man sie nach einer gewissen Ordnung „auf die

[26]) A. E. I. Leysers Studienbericht vom 3. Januar 1597.

[27]) Vgl. der Prinzen Schreibhefte aus den Jahren 1590—92: Msc. Dresd. 301, 301d, 302, 311, 319, 442, 445, 446.

Spielkarten oder sonsten hin und her notieren, damit die jungen Fürsten auch beim Spiel mit Lust und gleichsam spielend zur Kenntnis der Grammatik kommen möchten“.

6. Die gelernten Vokabeln, Sentenzen, Sinn- und Wahlsprüche sind bei der Tafel zu wiederholen; auch sonst soll „nach Gelegenheit alles mit dergleichen Vorteln vorgenommen und getrieben werden“.

Wie aber eine einzelne Lehrstunde, welche die Behandlung eines lateinischen Autors zum Zwecke hatte, gemäſs der Ordnung von 1596 zugebracht werden sollte, erhellt aus folgender Bestimmung: Montag nachmittag sollen die jungen Fürsten einen Brief Ciceros aus Johannes Sturms Farrago (einer Mustersammlung lateinischer Briefe) übersetzen, nachdem ihnen der Präzeptor zuvor den Inhalt desselben kurz angegeben hat. Dann sollen sie ein jedes Wort durch die partes orationis und derselben accidentia führen[28]), besonders fleiſsig aber deklinieren und konjugieren; hierbei ist sorgfältig darauf zu achten, daſs sie allezeit neben der lateinischen Form auch die entsprechende deutsche gut aussprechen, „damit sie die Version und das Latein desto leichter ankomme“.

Erwähnt wurde früher schon, daſs im lateinischen Unterricht ein ganz besonderes Gewicht auf die exercitia styli gelegt worden ist. Zu diesen Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische bediente man sich gern Ciceronianischer Redewendungen. Reinhart lieſs deshalb die wichtigsten Vokabeln und Phrasen aus Ciceros Briefen in besondere Bücher eintragen, damit seine Schüler dieselben bei Anfertigung ihrer Skripta immer zur Hand hätten und leicht auffinden könnten[29]).

Um seine Mündel in den Sprachstudien zu fördern, ver-

---

[28]) d. h. analysieren. Als die acht Accidentia des Verbs werden in Melanchthons Grammatik aufgeführt: Genus, Species seu Forma (= Primitiva et Derivata), Tempus, Modus, Figura (= Simplex et Composita), Persona, Numerus et Coniugatio. — Nomini accidunt: Comparatio, Genus, Numerus, Figura (= Simplex et Composita), Casus et Declinatio. Die Schüler muſsten also jedes Wort genau bestimmen, indem sie auſser der Klasse, in die es gehört, alle die Veränderungen angaben, welche die Grundform durch Kasus, Numerus, Genus, Person, Tempus, Modus etc. erleidet.

[29]) Eine gleiche Einrichtung bestand in den meisten Schulen. Für die Fürstenschulen schrieb sie die sächsische Schulordnung von 1580 vor. Vgl. Codex Augustus I, 384.

anlaſste sie Herzog Friedrich Wilhelm zuweilen, lateinisch an ihn zu schreiben, und er antwortete dann in derselben Sprache. Er hielt überhaupt darauf, daſs sie fleiſsig mit ihm korrespondierten, und tadelte sie scharf, wenn sie sich lässig im Briefschreiben zeigten. Es kam dann wohl auch vor, daſs er Geschenke, die eigentlich für sie bestimmt gewesen waren, andern gab[80]. Auch mit den Markgrafen August, Albert Friedrich, Ernst, Joachim und Christian Wilhelm, Söhnen des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, standen sie in den Jahren 1596 und 1597 zu gleichem Zwecke in schriftlichem Verkehr[81].

Was die Methode im Rechnen anbelangt, so sei bemerkt, daſs das Verfahren beim Addieren, Subtrahieren und Multiplizieren von dem jetzt gebräuchlichen nicht wesentlich abwich. Die schwierigste Operation war das Dividieren mit mehrstelligem Divisor, weil bei der damals gewöhnlichen Art der schriftlichen Darstellung, wie sie sich auch in den Heften der Prinzen findet, gar leicht die Übersichtlichkeit verloren gehen und Verwirrung entstehen konnte. Die allgemein übliche Form der Division war nämlich das Übersichdividieren, so genannt, weil man die Reste oder Differenzen über dem Dividenden vermerkte, während wir sie unter demselben angeben[82]. Bezüglich der Regeldetri ist nur zu erwähnen, daſs, wenn das zweite Glied mehrere Sorten enthielt, diese regelmäſsig in eine Sorte, die niedrigste, verwandelt wurden.

Bei Beschreibung der Methode muſs auch der im Unterricht gebrauchten Lehrbücher gedacht werden.

Es ist genugsam erörtert und hinlänglich nachgewiesen worden, daſs der Einfluſs, welchen sich Melanchthon auf dem Gebiete der höhern Schule durch seine Lehrbücher verschafft hatte, ein sehr weittragender war. Sein Corpus theologiae aber war nicht Schulbuch. Das Buch, welches der Unterweisung in der evangelischen Lehre zu Grunde gelegt wurde, war vielmehr der Katechismus Luthers. Da er ursprünglich nur den Zweck hatte, das Bekenntnis im Schoſse der evangelischen

---

[80]) Fürstliche und andere Schreiben, 1591—99, Bl. 149.

[81]) Lateinische Briefe der Markgrafen an die älteren sächsischen Prinzen und ebensolche Schreiben der letzteren an ihren Bruder August und an den Hofmeister (1598) in: Fürstl. und andere Schreiben, z. B. Bl. 54, 60, 63, 96, 101, 102 und 174 (= ein lateinisches Gedicht Herzog Christians) 176, 140.

[82]) Anhang A. 4.

Kirchengemeinschaft lebendig zu erhalten und fortzupflanzen, bestand sein Inhalt auch in nichts anderem als in den Kern- und Hauptstücken des christlichen Bekenntnisses und einer Beigabe, durch welche gleichfalls das religiöse Leben in der Gemeinde gefördert werden sollte. Bald aber mußte er zugleich als Elementarbuch zum Erlernen des Lesens im Deutschen dienen, und damit er dasselbe Hilfsmittel für den Unterricht im Lateinischen abgeben könnte, übersetzte man ihn in die lateinische Sprache. Zum Zwecke des Lesenlernens war ihm das deutsche und lateinische Alphabet vorgedruckt[33]). Als seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in der lutherischen Kirche jene systematisierende und polemisierende Richtung herrschend wurde, die endlich in einen leeren Scholastizismus ausartete, und als man glaubte, daß die Knaben schon früh mit jenen Definitionen kirchlicher Satzungen, Thesen und Antithesen und ihrer Widerlegung bekannt gemacht werden müßten, damit sie, die künftigen Streiter der Kirche, zeitig in den Waffen geübt würden: da arbeitete man Lehrbücher aus, die zwar den Stoff des Katechismus enthielten, ihn aber unter besonderen Hauptpunkten, loci communes genannt, zusammenfaßten und von gewissen Gesichtspunkten aus behandelten. Nach diesen neuen Katecheses erfolgte nunmehr in allen oberen Klassen der Lateinschulen die Unterweisung im Christentum, während auf der mittleren und unteren Stufe des Unterrichts nach wie vor Luthers Katechismus Lehrbuch blieb. Doch erfuhr er verschiedene Bearbeitungen. Sebastian Leonhart unterrichtete die Herzöge Christian und Johann Georg nach den von ihm selbst verfaßten „Deutschen Fragstücken“, die er 1588 in 25 Exemplaren hatte drucken lassen[34]). Das Büchlein in Kleinoktav ist sechs

---

[33]) Jeder der älteren Prinzen besaß drei solcher ABC-Bücher. Auf eins derselben hat Th. Distel in der Zeitschrift für den Deutschen Unterricht (14. Jahrg. S. 469) aufmerksam gemacht. Das diesem ähnliche, aber reichhaltigere Buch des Prinzen August wird später besprochen werden. Beide Bücher gehören der Kgl. Öffentl. Bibliothek in Dresden.

[34]) Fragstücklein von den fürnemesten Hauptpuncten Christlicher Lehre, bey dem Catechismo Doctoris Lutheri zu merken. Vor die durchlauchtigen Hochgeborenen Fürsten und Herren, Herrn Christian und Herrn Johans Georgen, Gebrüdern, Hertzogen zu Sachssen etc. auffs kürtzest zusamen gezogen durch jrer F. G. verordneten Praeceptorem. Gedruckt zu Dreßden (in Churf. Sächs. Druckerey durch Hieronymum Schütz) im Jahr MDLXXXVIII.

Bogen stark, wovon etwa fünf auf den eigentlichen Katechismus kommen, und enthält 24 auf die entsprechenden Abschnitte verteilte ausgemalte Holzschnitte, die teils biblische Stoffe zum Gegenstande haben, teils Vorgänge aus dem kirchlichen Leben darstellen. Die auch 1588 erschienene lateinische Ausgabe der Fragstücke mit denselben bunten Bildern war ebenfalls zum Gebrauche für die Prinzen bestimmt[85]). Die Erklärungen zu den Hauptstücken sind meist kurz und einfach. Bei den einzelnen Geboten wird gewöhnlich nur eine Begriffserklärung und die Beantwortung der zwei Fragen: Was verbeut Gott in diesem Gebote? Was gebeut er? verlangt, und ebenso sind zu jeder Bitte selten mehr als zwei oder drei Fragen gestellt. Die andern Hauptstücke mufsten natürlich ausführlicher behandelt werden. Den Schlufs des Buches macht eine kleine Spruchsammlung von zwölf Seiten. Als eine Erweiterung dieser Sammlung ist Leonharts umfangreiches Buch „Der Catechismus" zu betrachten, das auch zu den Studierbüchern der Prinzen gehörte, ebenso wie der Katechismus des Liebenwerdaer Superintendenten M. Paul Franz aus Plauen, ein ausführlicher Auszug aus Melanchthons deutschem Corpus doctrinae nach der Wittenberger Ausgabe von 1570[86]). Beide Werke mögen den fürstlichen Schülern nur als Bücher zum Nachschlagen gedient haben. Dagegen haben sie beim Memorieren von Bibelstellen ein illustriertes Spruchbuch von Leonhart und ebenso noch eine andere Spruchsammlung desselben Verfassers benutzt, wie gewisse Zeichen in ihren Exemplaren andeuten[87]). Jedem Bibelspruche ist die lateinische Übersetzung vorangestellt. Welcher Ausgabe des Katechismus sich die Prinzen in den Jahren 1592 bis 1596 bedient haben, ist nicht gesagt.

1595 ordnete der Administrator an, dafs auch für den

---

[85]) Interrogationes et responsiones de praecipuis capitibus doctrinae christianae. Dresdae. In officina typograph. elect. Sax. Anno 1588.

[86]) (Leonharts) Catechismus. Das ist die Heuptstücke christlicher Lehre mit Sprüchen der heiligen Schrift beweiset und erkleret. Dressden in Churf. Sächs. Druckerei. 1589. P. Franz, Christliche nützliche Fragen und Antworten von den fürnembsten Hauptstücken warer evangelischer Religion. Wittenberg 1590.

[87]) Dicta ex singulis evangeliis etc. = Etliche Sprüche aus den Evangeliis auf alle Sonntage und Feste im Jahre zu merken. Dresdae imprimebatur Anno 1588, und der 2. Teil des Libellus sacrarum bonarumque et utilium sententiarum etc. Dresdae 1588.

Unterricht der Herzöge Christian und Johann Georg ein methodicus libellus angefertigt werde, „in welchem die praecipui articuli fidei christianae aus den prophetischen und apostolischen Schriften, zugleichs der Formulae concordiae und zunächst dieser Lande gehaltenen Visitation Artikel in thesi und antithesi begriffen“. 1596 waren jedoch erst die Vorarbeiten zu einem solchen Werke gemacht, es ist wohl niemals vollendet worden. Nur liefs Leyser in das Spruchbuch des Herzogs Christian und des Herzogs Johann Georg zum Zwecke der Vorbereitung der Prinzen auf die Beichte und Kommunion eintragen die Fragestücke über Bufse, Reue, Glauben, Art der Sündenvergebung, der Kalvinisten Irrtum inbezug auf ihre Lehre vom Abendmahl u. a. Leyser erteilte den Religionsunterricht zunächst auch im Anschlusse an den Lutherischen Katechismus, liefs aber, wie früher schon erwähnt worden ist, die wichtigsten von ihm gestellten Fragen für seine Zöglinge niederschreiben. Darin haben wir die ersten Anfänge des Katechismus zu sehen, den Leyser eigens zum Gebrauche beim Unterricht der Kinder des Kurfürsten Christian I. verfafst hat, nachdem er, wie es in der Vorrede dazu heifst, „in den nächst abgelaufenen Jahren“ den Katechismus Luthers in gewissen Lesestunden (mit den Prinzen und Prinzessinen des kurfürstlichen Hauses) zu zweien Malen abgehandelt hatte. Dieses Buch, das 1600 im Druck erschien[88]), ist sonach ganz aus der Praxis heraus erwachsen. In den Jahren 1598 und 1599 legte Leyser dem Unterricht der älteren Prinzen die Confessio Augustana zu Grunde. Die Edelknaben hatten die Katechesis des David Chyträus in Händen, und auch Herzog August scheint späterhin eine Zeit lang darnach unterrichtet worden zu sein[89]).

---

[88]) Catechismus Lutheri Latino-Germanicus, quaestionibus illustratus et ad praelum adornatus, in usum illustriss. principum ac dominorum, dni Christiani etc. et dnae Dorotheae etc. a — Polycarpo Lysero —. Dresdae, Anno Christi MDC. Nachdem Leyser Wesen und Nutzen des Katechismus, sowie die Frage: „Soll man auch Fürstenkinder mit dieser Lehre belegen“? erörtert hat, geht er zur Behandlung der Hauptstücke und der Lehre von den Schlüsseln des Himmels über und erklärt zum Schlufs (auf S. 174—200) die Haustafel.

[89]) Chyträus Lehrbuch fafst den Stoff der Christenlehre in zehn Hauptpunkte zusammen. Sie handeln: De Deo et tribus personis divinitatis. De creatione. De lege Dei. De peccato. De remissione peccatorum seu iustitia in evangelio promissa. De bonis operibus. De sacramentis baptismo et

Die erste Bekanntschaft mit dem gedruckten Katechismus hatte auch dieser Prinz in einem Elementarbuch für den Leseunterricht gemacht, in seinem „Alphabetbüchlein, deudsch und lateinisch“[40]). Während das früher erwähnte ähnliche Buch des Herzogs Johann Georg nach dem Alphabete und der Gruppierung der Laute in Vokale und Konsonanten auf vollen drei Seiten Silben bringt, um den Schülern viel Gelegenheit zum Buchstabieren zu geben, dann aber sofort mit dem lateinischen Katechismus beginnt, hat das Alphabetbüchlein nur neun Zeilen Silben, gibt aber dafür die Hauptstücke der christlichen Lehre (ohne Erklärung) und ebenso eine gröfsere Anzahl Gebete zunächst in deutscher Sprache. Daran reihen sich die Ziffern von 1—100 und die Hunderterzahlen. Auf diese folgt das lateinische grofse und kleine Alphabet und dann erst der lateinische Katechismus, an den sich eine Anzahl lateinischer Gebete, zumeist solcher, die auch im deutschen Teil des Buches vorkommen, anschliefsen. An religiösem Lese- und Memorierstoff enthält das Büchlein aufser dem Katechismus unter andern folgende Gebete in deutscher Sprache: das Benedicite und Gratias, den Morgen- und Abendsegen der kurfürstlichen sächsischen jungen Herrschaft und Fräulein, Kindergebetlein der kurfürstlich sächsischen jungen Herrschaft und Fräulein vor deroselben gnädigen und herzvielgeliebten Frau Mutter, Psalmen, auch in metrischer Form wiedergegebene, und das Gebet wider den Türken. Den Zweck des Buches deutet das Bildchen auf dem Titelblatte an. Es stellt einen mit Früchten behangenen Baum dar, dessen Wurzeln blofsliegen, und zwei Knaben — den fleifsigen und den trägen — unter dem Baume stehend, von denen jeder ein Buch in der Hand hält. Das Ganze ist umrahmt von den Worten: Radices studiorum amarae, fructus dulces. Das Alphabetbüchlein ist, wie aus einigen Stücken des Inhalts hervorgeht, nur im Hinblick auf die Bedürfnisse im Unterricht der kurfürstlichen Kinder verfafst worden. Von den andern Schriften religiösen

---

coena Domini. De poenitentia. De ecclesia et de cruce ac consolationibus ecclesiae. De immortalitate, de resurrectione corporum et vita aeterna — In den obern Klassen der öffentlichen Schulen wurde Chyträus Katechesis bald durch das umfangreiche Kompendium Hutters, welches die Hauptpunkte des Streites zwischen Lutheranern und Kalvinisten weitläufig behandelte, verdrängt. Vgl. Ellendt, Geschichte des Gymnasiums zu Eisleben. S. 141.

[40]) Dresden, Hieronymus Schütz. MDXCIIII.

Inhalts, die zu den Lehr- und Lernbüchern der Prinzen gehörten, seien nur noch Dr. Joachim von Beusts Christiadum libellus (1. Ausgb. Wittenberg 1570) oder Christiados libellus, wie der Titel einiger Ausgaben lautet, und Dr. Johannes Habermanns (Avenarius) Gebetbuch besonders erwähnt. Beusts Büchlein bringt auf jeden Sonn- und Festtag des Jahres ein lateinisches Distichon, in späteren Ausgaben mit deutscher Übersetzung. Die Distichen beziehen sich auf die mit angegebenen Sonntagsevangelien. Die erste Ausgabe hat 88 Holzschnitte; mit Ausnahme von Nr. 28 und 88 sind es Bilder aus der biblischen Geschichte. Unter den letzten beiden Bildern stehen mehrere Disticha. Die lateinischen Verse mit Übersetzung mufsten, wie erwähnt, von den Schülern memoriert werden. — Das Gebetbuch Johann Habermanns hat zahllose Auflagen bis ins 19. Jahrhundert hinein erlebt und ist in verschiedene Sprachen übersetzt worden. In der Vorrede zu einer der frühesten Ausgaben des Buches[41]) hebt der Verfasser hervor, dafs seine Gebete in der Hauptsache Worte der heiligen Schrift seien. Gerade diesem Umstande mag das Gebetbuch seine Verbreitung über die ganze evangelische Welt zu verdanken haben. Es beginnt mit einem „Gebet, wenn du zur Kirche wilt gehen“ und einer „Anruffung zu Gott, vmb Geist und Gnade recht zu beten“. Darauf folgen die für die einzelnen Tage der Woche bestimmten Gebete, acht für jeden Tag, und hieran schliefsen sich „Gebet sonderlicher Personen in allen Stunden“. Nach Cosacks Urteil ist alles, was Habermann hier darbietet, „schlicht, kernhaft, glaubensgewifs, nicht hohen Schwungs, noch von besonders tiefer Inbrunst, öfters steif, aber nie blofses Wort, immer zur Sache[42])“.

Das wichtigste Lehrbuch neben dem Katechismus war die lateinische Grammatik und das mafsgebende Werk auf dem Gebiete des Unterrichts im Lateinischen die Grammatik Melanch-

---

[41]) Gedruckt zu Drefsden durch Matthes Stöckel 1568. Diese Ausgabe scheint dem Biographen des Verfassers (Allgem. d. Bibl. I. 699) nicht bekannt gewesen zu sein.

[42]) C. J. Cosack, Zur Geschichte der evangelischen ascetischen Literatur. 1871. S. 259. M. Thomas Birck, Pfarrer in Unter-Türkheim, hat die Gebete Habermanns in Reime gebracht, damit man sie (nach Melodien bekannter Kirchenlieder) singen könne. Sein Buch, das 1595 zu Strafsburg erschienen ist, besafsen auch die Herzöge Christian und Johann Georg.

thons[43]). Ihr Umfang und die Menge der Regeln, die sie enthielt, namentlich in den Ausgaben des Camerarius, ließen sie aber zum Gebrauche für junge Schüler wenig geeignet erscheinen. Darum behauptete in den Unterklassen der Schulen teils der Donat seinen Platz, teils fanden daselbst Auszüge der Grammatik Melanchthons Eingang. Die meisten derselben sind nach dem Muster des Donat in Frage und Antwort abgefaßt. Herzog August erlernte die Elemente der lateinischen Grammatik aus dem deutschen Donat, einer von Georg Rollenhagen für die Magdeburger Schule vorgenommenen Bearbeitung der lateinischen Sprachlehre des berühmten Grammatikers des 4. Jahrhunderts. Jenen Namen führte dieses Kompendium, weil es die Fragen und Antworten außer in lateinischer auch in deutscher Sprache aufwies. In dieser Form entsprach es weit besser als früher dem Zwecke einer Elementargrammatik[44]).

Reinhart benützte bei dem Unterrichte in der lateinischen Sprache gleichfalls einen Leitfaden Rollenhagens, ferner ein von ihm selbst gefertigtes Kompendium und endlich die Grammatik Melanchthons. Wenn unter dem ersteren nicht Rollenhagens Bearbeitung des Donat zu verstehen sein sollte, werden wir uns darunter ein ähnliches Werk wie Nicolaus Medlers Compendium Grammaticae (Frankf. 1568), aus welchem auch Christian I. in seiner Jugend seine sprachlichen Kenntnisse geschöpft hatte, zu denken haben[45]).

---

[43]) Vgl. G. Th. Strobel, Neue Beiträge zur Litteratur besonders des 16. Jahrhunderts. 1792. III. Bd. 2. Stück. S. 32 ff., und Raumer, Gesch. der Pädagogik. I. T., Melanchthon.

[44]) Aelii Donati declinandi conjugandique paradigmata latino-germanica pro schola Magdeburgensi. Islebii 1595. Es beginnt mit der Frage nach den Redeteilen, erklärt hierauf die Art der Substantiva, bespricht Genus, Kasus und Numerus, stellt Paradigmata der Deklinationen der Substantiva und Pronomina auf, behandelt alsdann das regelmäßige Verbum und ferre, esse und velle, führt hierauf die 24 Arten der Adverbien, die Präpositionen, fünf Arten der Konjunktionen und schließlich die Interjektionen an. Als Anhang sind ein Verzeichnis der Ziffern, der arabischen und römischen, einige unbenannte und auch benannte Zahlen mit den Abkürzungszeichen der Münz- und Gewichts-Werte beigegeben. Das Lehrbuch: Methodus Donati una cum interpretatione Germanica (Frankf. 1571) unterscheidet sich von dem genannten Kompendium nur dadurch, daß es das Deutsche in Form von Interlinearversionen aufweist.

[45]) Dieses Buch hat als Auszug aus Melanchthons Grammatik einen mehr wissenschaftlichen Anstrich. Es beginnt mit der Melanchthonschen

Bevor die Prinzen zum Studium der Grammatik schreiten konnten, mußten sie schon einen hinreichenden Wortschatz besitzen. In manchen lateinisch-deutschen Vokabularien oder Nomenklatoren jener Zeit, deren sich die Schüler beim Erlernen der Wörter, vocabula rerum, bedienten, sind die Wörter nach Sachen geordnet, nach der Verwandtschaft der Dinge, Eigenschaften und Tätigkeiten, die sie bezeichnen, in Rubriken gebracht und teilweise mit Sacherklärungen versehen[46]). In andern sind die deutschen, zuweilen auch die lateinischen Wörter nur in Rücksicht auf den Gleichklang zusammengestellt. Der Reim sollte das Gedächtnis unterstützen[47]).

Die Herzöge Christian und Johann Georg benutzten die nomenclatura Gorlicii. Dieses Werk scheint jene Sammlung von vocabula rhythmica gewesen zu sein, welche 1592 bei Ambrosius Fritsch in Görlitz gedruckt worden ist und zum Gebrauche in den Görlitzer Schulen bestimmt war[48]).

Neben der Übung in der Grammatik ging einher das Lesen und Memorieren lateinischer Redensarten und Gespräche. Von den Gesprächbüchern scheinen die von Erasmus, Mosellanus, Vives, Corderius und Sebaldus Heiden am meisten verbreitet

---

Erklärung des Begriffs Grammatik (— est certa loquendi et scribendi ratio) fragt dann nach den vier Teilen der Grammatik: Orthoepie, Prosodie, Etymologie und Syntax und nach den Definitionen dieser Begriffe, wendet sich hierauf zur Betrachtung der Buchstaben, dann der Wortarten im allgemeinen, der Nomina im besondern, stellt zehn allgemeine Regeln über das Geschlecht der Substantiva und eine Menge Spezialregeln über die Ausnahmen auf, spricht über die Bedeutung der Kasus und behandelt dann in gewöhnlicher Weise die Pronomina, Verba und die übrigen Wortarten.

[46]) Die Söhne Johann Georgs I. lernten die lateinischen Vokabeln aus M. Joachimi Zehneri Nomenclator Latino-Germanicus (Schleusingen 1615), dessen erste Ausgabe wohl 1609 erschienen ist. Nicht nur sind in diesem Werke die lateinischen Ausdrücke teilweise nach den Wissenschaften geordnet, sondern auch mit den Namen der Autoren belegt. Die Nomenclatura rerum et actionum (Francof. Apud haered. Chr. Eger 1574) bringt den Wortvorrat in 51 Kapiteln. Einzelne Sacherklärungen bei Eigennamen sind mehrere Zeilen lang.

[47]) Der Kurprinz Johann Georg (II.) besaſs auſser Zehners Wörterbuch das von Lukas Martin aus Hamelburg verfaſste: Vocabulorum Latino-Germanicorum congeries rhythmica. (Leipzig 1583.) Beispiele aus demselben: I. Ars Kunst, ardor Brunst, bos Rind, puer Kind, amplus weit, latus breit, benignus gütig, animosus mütig. II. Assare braten, suadere raten. III. A von, absque on, bis zwier, huc hier etc.

[48]) S. Vormbaum, Schulordnungen II, 94.

gewesen zu sein. In den Händen der Prinzen befanden sich Heidens Schülergespräche. Solche Sammlungen verdienen heutzutage noch Beachtung, denn sie enthalten eine Menge guter deutscher Sprichwörter nebst ihrer lateinischen Übersetzung und geben im kleinen ein Spiegelbild des Schullebens jener Zeit[49]).

Briefe Ciceros übersetzten die Prinzen aus Joh. Sturms Farrago[50]). Dieses Sammelwerk enthält Briefe von Cicero (3 Bücher)[51]), Plinius, Seneca, Elysius Calentius (eine größere Anzahl), Angelus Politianus, P. Faustus Andrelinus, Gilbertus Cognatus und endlich Aeneas Sylvius (de Euryali et Lucretiae amore libellus). Von Ciceros Briefen kommen auf das erste Buch 57 meist kurze (epist. ad. fam.), auf das zweite 45 (davon 34 an Attikus) und auf das dritte acht längere Briefe.

Noch sei zweier geschichtlicher Werke gedacht, die zwar nicht als Lehrbücher, aber doch als Lesebücher in unsern Akten erwähnt werden: das Chronicon Melanchthons oder Carios und Sleidans Auszug von den vier Monarchien. Das erstere ist in seiner Anlage das Werk eines Schülers Melanchthons, des Cario, Hofastrologen des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg. Nach Carios Tode arbeitete Melanchthon das Werk um. Doch rühren von ihm nur der 1. und 2. Teil her, umfassend die Geschichte bis zur Völkerwanderung. Der Autor des 3. Teiles, d. i. des 4. und. 5. Buches ist Peucer, der Schwiegersohn Melanchthons. Er führte die Geschichte hinauf bis zu den Zeiten Maximilians.

Das ähnliche Werk des berühmten Historikers Johannes Sleidanus (de quatuor summis imperiis) zerfällt in drei Bücher. Das erste Buch umfaſst die Geschichte bis Octavianus Augustus, daz zweite den Zeitraum von Augustus bis Karl dem Groſsen und das dritte die Periode von Karl dem Groſsen bis auf Karl V.

---

[49]) Wiederholt bewegt sich die Rede in derben Ausdrücken, die gegen üble Angewohnheiten und Roheiten der Schüler gerichtet sind. Daſs einzelne dieser Gespräche in einem Schulbuche Aufnahme finden konnten, mutet uns freilich seltsam an. Vgl. hierzu: Formulae puerilium colloquiorum per Sebaldum Heiden. Francof. 1569. No. 18, 20, 26. Vgl. auch: A. Bömer, Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten, 2 Teile. Berlin 1897 und 99 (in K. Kehrbach, Texte und Forschungen).

[50]) Uns liegt die Ausgabe vor: Epistolarum laconicarum ac selectarum Farrago altera etc. Basileae 1554.

[51]) M. T. Ciceronis epistolarum libri tres a Joanne Sturmio puerili educationi confecti.

Sleidan hatte das Buch zunächst für den Unterricht des jungen Fürsten Eberhard von Würtemberg geschrieben. (1556)[52]).

In beiden Werken wird die Geschichte nach der großartigen, auf den Propheten Daniel (Cap. VII.) gegründeten Anschauung aufgefaßt als eine Geschichte der vier Weltmonarchien, welche dem Propheten im Gesichte als vier gewaltige Tiere gezeigt wurden. Sleidanus gibt am Schlusse seines Werkes eine vollständige Deutung des Bildes.

Außer den bisher genannten Werken waren den Prinzen eine große Zahl anderer Bücher zur Benutzung übergeben worden. Bereits Christian I. hatte durch Sebastian Leonhart die Reden und Taten des Königs Alfons von Aragonien und Neapel aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen lassen (1590), wohl im Hinblick auf die Verwendbarkeit dieses Buches beim Unterrichte seiner Söhne in späterer Zeit[53]). In den Jahren 1597 und 1598 erhielten diese eine größere Anzahl zum Teil lateinisch geschriebener Schriften, auch polemischer Art, ferner Luthers Kirchengesänge und Professor Taubmanns Melodasia, eine Anzahl geschichtlicher Werke, z. B. Meißner Chronik von Fabricius, Petri Albini Auszug der ältesten und fürnehmsten Historien des alten streitbaren Volkes der Sachsen mit Kupferstichen von Heinrich Göding, das Chronicon des Chyträus, verdeutscht, ebenso Boishards Topographie der Stadt Rom mit Tafeln und desselben Theatrum vitae humanae, Conrad Heresbachs bekanntes Werk über Prinzenerziehung: De educandis erudiendisque principum liberis (Francof. 1592) in drei Exemplaren, Johannes Sturms Phraseologie, lateinische Wörterbücher, z. B. das des Calepinus u. a.[54]). Mehrere dieser Bücher waren Geschenke von Herzog Friedrich Wilhelm. Derselbe hat auch

---

[52]) S. die Vorrede. — Vergleiche über dieses Kompendium das günstige Urteil L. Rankes in seiner deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation V, S. 383. — Eine deutsche Übersetzung des Sleidanus widmete als Probe seiner Geschicklichkeit im Transferieren ein gewisser Heinrich Habermehl 1574 dem Kurfürsten August und eine verbesserte Übersetzung 1589 dem Kurfürsten Christian. Beide Manuskripte besitzt die Kgl. Öffentl. Bibliothek in Dresden.

[53]) Dicta et facta quaedam Alphonsi regis Aragonum et Neapolis ex libris quatuor Antonii Panormitae. Gedruckt zu Dreßden in Churfürstl. Druckerey. Anno 1590.

[54]) An Kurfürst Johann Georg I. zu Sachsen abgelassene allerhand Schreiben. 1619—56. Loc. 8557. Bl. 109.

Quevaras Leben Mark Aurels durch den Professor Wankel aus dem Spanischen ins Lateinische übersetzen lassen und seinem Mündel Herzog Christian dediziert; er selbst hatte ein Geschichtsbuch aus dem Deutschen ins Lateinische übertragen und den drei kursächsischen Prinzen gewidmet und auch ein Gebetbuch verfaßt[55]).

Mehr als 60 Bücher, welche beim Studieren gebraucht wurden, hatte jeder der älteren Prinzen auf seinem Tische stehen, inbegriffen Tabulaturbücher, Kalender, geschriebene Sprichwörter- und Vokabelsammlungen sowie das Verzeichnis: Was s. F. G. studiert und: Ordnung wie es täglich gehalten wird[56]). Es waren dies insbesondere Katechismen und erbauliche Schriften, darunter das Gebetbuch von L. Salmuth und D. Schönfeldt, Martin Mollers Meditationes sanct. patrum., Lucae Pollionis sieben Predigten vom ewigen Leben, das Passional M. Tannebergs, Heinrich Rätels Bericht vom Tod und ewigem Leben. Tetastricha in Evangelia Dominicalia (von Mylius?), Bibeln und Einzelausgaben biblischer Bücher, ferner Schriften zum Gebrauche beim Unterrichte im Lateinischen. Solche waren: Officia Ciceronis, auch in deutscher Übersetzung. Fabulae Aesopi, deutsch mit Bildern, und Fabulae Aesopicae versibus explicatae. Latine dicendi formulae ex Terentio collectae per Paulum Perdicem (Rebhuhn). Elegantiarum e Plauto et Terentio libri Georgi Fabricii. Libellus Versificatorius, und neben mehreren lateinischen Wörterbüchern der deutsche Diktionarius von Simon Roth, eine Art Fremdwörterbuch, für diejenigen bestimmt, „so das Latein von grundt nicht gelernet“, weshalb auch der Verfasser die Endungen der Fremdwörter

---

[55]) Herzog Friedrich Wilhelm hatte in Torgau eine Druckerei anlegen lassen, die nachher nach Weimar und zuletzt nach Altenburg kam. (Gruner, Gesch. Friedr. Wilhelms. S. 122). In dieser wurden unter andern die zuletzt genannten drei Bücher gedruckt: Horologium principum sive de vita M. Aurelii imp. ab Antonio de Guevara. Torgae. Typis illustribus 1601. Illust. principis dm. Frid. Wilhelmi ducis Saxon. exercitationes horarum subsicivarum. Torgae. Typis illustr. 1598. Precationes Latino-germanicae Friderici Wilhelmi ducis Saxoniae. Torgae in officina illustri. 1595. Ebenso auch 1598 Heresbachs oben genanntes Werk.

[56]) Bücherverzeichnis im Archiv der Kgl. Öffentl. Bibliothek in Dresden. Vol. 27, Bl. 40—47. Die Titel der meisten Bücher sind im Verzeichnis abgekürzt, Druckort und Jahr des Erscheinens der Bücher nicht angegeben; zuweilen ist auch der Verfasser nicht genannt.

durch deutsche ersetzt oder sie ganz wegläſst, mit einem Anhange: „Corrupte wort, welche man Paurn-latein haist“ (Augsburg 1572). Von andern Büchern wären noch zu erwähnen: Eine deutsche Dialektik. Des Aphthonius Vorübungen zur Beredsamkeit (progymnasmata). Synopsis Geographica M. Joh. Frenzels, die deutsche Ausgabe. Die Rechenbücher von Johann Kraft und Adam Riese. De constantia Justi Lipsii et politicorum libri eiusdem. Ein Turnierbüchlein und „Contrafactur und Bildniſs der Chur- und Fürsten zu Sachsen“.

Auſserdem hatte man auf Anordnung des Kurfürsten Christian nicht weniger als 565 der kurfürstlichen und der damals, 1589, erworbenen von Werthernschen Bibliothek entlehnte Bücher auf drei Tabulat oder Regalen in der Prinzen Studierstube aufgestellt[57]). Alle Wissenschaften waren vertreten, aber fast die Hälfte aller Bücher bestand aus Ausgaben der alten Klassiker, Kommentaren zu denselben, Übersetzungen und aus Werken von Neulateinern, Italienern und Deutschen, aus grammatischen und anderen zumeist lateinischen Schulschriften. Unter den übrigen Büchern, namentlich solchen aus dem Gebiet der Geschichte und der schönen Literatur, gab es eine stattliche Anzahl in deutscher Sprache geschriebene, die sich zur Lektüre für die jungen Fürsten wohl geeignet hätten und wahrscheinlich auch benutzt worden sind. Der Hauptzweck bei Aufstellung dieser groſsen Büchersammlung kann jedoch nicht der gewesen sein, den fürstlichen Schülern gute Lektüre in reichlicher Auswahl zu verschaffen; denn dann hätten ja alle lateinische Schriften ausscheiden müssen, weil die Prinzen die für die Lektüre erforderlichen Kenntnisse im Lateinischen nicht besaſsen. Die Einrichtung der Bibliothek sollte wohl auch nicht bloſs die Aneignung bibliographischer und biographischer Kenntnisse erleichtern, sondern vor allem dazu beitragen, daſs die jungen Fürsten, gewissermaſsen in die Stube eines Gelehrten versetzt, beim täglichen Anschauen der Geisteswerke berühmter Männer aus verschiedenen Völkern und Zeiten den Fleiſs der Verfasser würdigen und Dichter, Gelehrte und Gelehrsamkeit achten lernten und zugleich zu erkennen vermöchten, welchen Wert man der Kunst und Wissen-

---

[57]) Verzeichnis ebenda. Vgl. auch Kammersachen 1591, 1592. IV. Bl. 381. Schreiben Leonharts.

schaft und der wissenschaftlichen Bildung auch an den Höfen beilegte, damit sie durch diese Erkenntnis zu fleißigem Studium angespornt würden.

Die Disziplin der fürstlichen Kinder war eine strenge. Dem Präzeptor räumten die hierauf bezüglichen Verordnungen die Befugnis zu strafen nur bis zu einem gewissen Grade ein. Waren seine Ermahnungen zu Fleiß und gutem Betragen, sowie Verweise und die Androhung anderer Strafen vergeblich gewesen, dann versuchte der Hofmeister durch seine Autorität zu wirken. Die letzte Instanz war die Mutter. Auch die körperliche Züchtigung fand einen Platz unter den Strafmitteln der Prinzenerziehung. Doch war den zur Anwendung derselben ermächtigten Personen die größte Vorsicht bei Vollstreckung der Strafe zur Pflicht gemacht[58]).

Leider hielten die Zuchtmeister die Grenzen, welche derartige Verordnungen gezogen hatten und welche sich der verständige Erzieher bei Handhabung der Disziplin selbst setzen wird, nicht inne. Namentlich behandelte Reinhart seine Pflegebefohlenen hart. Unter dem Drucke seiner zuchtmeisterlichen Disziplin litt die kindliche Heiterkeit der Fürsten dergestalt, daß selbst dem Kurfürsten von Brandenburg während eines Besuches zu Dresden die Wahrnehmung nicht entgehen konnte, „daß die jungen Herren nicht mehr so lustig wie vordem seien“[59]). Es liegen allerdings verschiedene Tatsachen vor, aus denen gefolgert werden muß, daß die Erziehung des Herzogs August mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft war. Sein auffälliges, viel-

---

[58]) „Dieweil auch in solcher Jugend und kindbaren Jahren bei fürstlichen Personen nichts weniger als bei andern Kindern durch Disciplin gebührender Gehorsam zu erhalten nötig, dasselbe auch keineswegs entratet werden kann, als wollen wir, daß bei Ihr. L. L. L. Institution, Exercitiis und sonsten, wann kein Vermahnen oder mündliches Untersagen helfen noch gelten will, das Rütlein herfürgenommen und damit scharf gedreuet, im Falle aber solches nichts schaffen wollte, mit demselben die Execution und Straf (doch soviel als die Gelegenheit geben wird mit Vorwissen des Hofmeisters, auch cum moderamine und gebührender Discretion) durch den Präceptor zu Werke gerichtet und vollstrecket werden solle. Außer dessen aber soll keiner, wer der auch sein mag, an Ihre L. L. L. Hand anlegen, noch auch sich mit Ihnen zur Selbstverkleinerung in weitläufige Disputation oder Wortgezänk einlassen.“ Ordnung 1596. Kap. IV in A. E. I.

[59]) A. E. I. Anklage gegen Reinhart. Verhör in Waldheim 1596, d. 18. März.

fach tadelnswertes Benehmen war jedoch die natürliche Folge seiner Kränklichkeit und der durch dieselbe zum Teil mit bedingten eigentümlichen Behandlung, die er von seiten seiner Umgebung erfuhr. Später artete Herzog Augusts Eigenwille geradezu in Widersetzlichkeit gegen Präzeptor und Kammerjunker aus[60]. Auf Herzog August zumeist beziehen sich die in unsern Akten erwähnten disziplinellen Maſsnahmen.

Die Härte derselben veranlaſste endlich eine Anklage und Untersuchung gegen den Präzeptor Reinhart. Dieser beschränkte sich in seiner Verteidigung auf die Bemerkung: Er habe Herzog August mit der Rute „nur um die Beine geschmissen", nicht an den Backen, und dabei sei Herzog August „unversehens aus dem Gemache gekommen"[61]. Jedoch auch die älteren Brüder waren einer gleichen Behandlung ausgesetzt, und Herzog Christian wurde einst in Rochlitz von Reinhart so hart gezüchtigt, daſs die Strafe sehr deutliche Spuren in seinem Angesichte zurücklieſs. Zu dem kam, daſs Reinhart auch beschuldigt wurde, die Kurfürstin durch üble Nachrede an ihrer mütterlichen Ehre gekränkt zu haben. Sofort nach erfolgter Anzeige ordnete die höchst erzürnte Kurfürstin eine Untersuchung der Vorfälle an. Reinhart wurde vorläufig von seinem Amte suspendiert und im Schlosse interniert[62]. Seiner Aussage zufolge waren bei dem Vorfalle in Rochlitz mehrere Zufälligkeiten im Spiele gewesen. Er erklärte: Christian habe am Mittwoch studieren sollen, aber nicht gewollt. Deshalb habe er ihn „beim Herrn gescholten und durch die zehn Gebote geführet; denn Herzog Christian bei einem Vierteljahre her wohl einen Schilling verdienet". Weil Christian laut Anzeige Johann Georgs darauf gelacht und auf die Androhung weiterer Maſsregeln hin zu schreien angefangen, so habe er ihn „mit den zwei Fingern an die Wange geschnellt; zuvor aber hätte Christian schon geblutet, auch eine Zeit her ein Catarrhum gehabt, darum das Angesicht etwas aufgelaufen". — Reinhart wurde seines Amtes entsetzt und nur auf energische Requisition des Kurfürsten von Brandenburg,

---

[60]) A. E. II. Ersichtlich aus einem Reskript des Adm. d. Torgau, 29. März 1599.

[61]) A. E. I. Verhör zu Zabeltitz, d. 23. März 1596.

[62]) Alles, was in seiner Stube war, wurde inventarisiert. Diese Stube befand sich im Schlosse „über der Hofküche im Vordergeschoſs gegen den Vorhof, wann man zum Schlosse eingehet".

dessen Diener er noch war, seiner Haft entlassen, nachdem er am 17. April 1596 schriftlich Abbitte geleistet hatte[63]).

Aber Reinhart war nicht der einzige der Hofdiener, welcher seine Vollmachten den Prinzen gegenüber überschritt und seine Stellung als Erzieher und kurfürstlicher Diener vergaſs. Im November 1599 wurde Schlick angeklagt, „daſs er bei Herzog Christians Studieren sich aller Unbescheidenheit erzeigt und ihn, wann er etwas von ihm im guten wissen und lernen wollen, mit grausamen, ungestümen, ja hochverletzlichen Worten angefahren, ... ihn im Beisein anderer Diener mit gar unvernünftigen, ehrenrührigen und beschwerlichen Reden angegriffen habe“[64]). Schlick gestand das ihm zur Last gelegte Vergehen ein und fügte als Entschuldigung hinzu: „Die Worte seien ihm entfahren, und es hätten auch vordem andere Diener Herzog Christian nicht nur unterschiedlich angefahren, sondern auch zum Teil braun und blau geschlagen“. Schlick hatte nie die Gunst der Kurfürstin besessen, dieweil er sich ihrer Ansicht nach immer etwas „widerig erzeiget“, und weil sie glaubte, sein Amt passe nicht für ihn und er nicht für sein Amt (1593). Obwohl nun jetzt Graf Schlick die Kurfürstin um Entschuldigung bat und der Herzog Friedrich Wilhelm ihr zur Milde riet, muſste der Graf doch nach einem Vierteljahre den Hof verlassen, da er durch einen Ausdruck in seinem Schreiben den Unwillen der Kurfürstin aufs neue erregt hatte[65]).

Zweier auſserordentlichen Mittel, welche in der Erziehung der kursächsischen Prinzen Anwendung fanden, muſs hier noch gedacht werden, weil sie zur Charakterisierung der damaligen Erziehungskunst nicht wenig beitragen. Zuvor sei bemerkt, daſs nächst der Strafe auch Belohnungen als Zuchtmittel gebraucht wurden. Es ist an sich nichts Unpädagogisches oder gar Bedenkliches, wenn sich bisweilen des Erziehers Wohlgefallen am Zöglinge in derartiger äuſserer Weise kundgibt. Nur sollen nicht Belohnungen im voraus für gewissenhafte Pflicht-

---

[63]) Schreiben der Kurfürstin an den Kurf. v. Brandenburg, d. Dresden, 22. April 1596, ebenda.

[64]) A. E. II. Schreiben des Grafen Schlick an die Kurfürstin vom 23. November 1599.

[65]) Ebenda. Bericht der Räte über das mit dem Grafen angestellte Verhör, d. 10. Dezember 1599 und Schreiben der Kurfürstin von demselben Tage.

erfüllung in Aussicht gestellt werden, weil dadurch der Reiz der Begierde zum Motive des Handelns gemacht wird. Die Pädagogik, die ihre Fundamentalsätze der Ethik entlehnt, verwirft schlechthin alle Begierden als etwas Unsittliches. Die Praxis der häuslichen Erziehung aber sündigt gegen den angegebenen pädagogischen Grundsatz in vielfacher Weise. Namentlich wird den Kindern das Verständnis über die Bedeutung des schönsten aller Feste, des Weihnachtsfestes, dadurch erschwert, daſs man den heiligen Christ nicht als den Spender unverdienter Gaben väterlicher Liebe, sondern als Austeiler vorher verkündeter Belohnungen oder Strafen hinstellt. Von der angedeuteten Praxis machte die im 16. Jahrhunderte am kursächsischen Hofe herrschende keine Ausnahme. Hierher muſs gerechnet werden, daſs man zuweilen unmittelbar vor dem Weihnachtsfeste mit den jungen Herzögen eine Prüfung abhielt, deren Ergebnis natürlich in Verbindung gebracht wurde mit der Zahl und Kostbarkeit der Gaben des heiligen Christes. Dem jüngsten Prinzen gegenüber suchte man den Verheiſsungen und Drohungen dadurch mehr Gewicht zu geben, daſs man sie als direkte Willensäuſserung des heiligen Christes oder St. Nicolaus darstellte und sie ihm in schriftlicher Form vorlegte. In unsern Akten finden sich drei solcher aus dem Himmel datierter Schreiben[66].

Ein anderes merkwürdiges Erzeugnis der am kursächsischen Hofe geltenden Pädagogik ist das sogenannte schwarze Buch oder das schwarze Register.

In der Kgl. Öffentlichen Bibliothek zu Dresden wird als Kuriosum ein in schwarzes Leder gebundenes Buch vorgezeigt, in welchem der gewöhnlichen Annahme zufolge der Präzeptor Leonhart die Strafen bildlich dargestellt hat, welche er zuweilen dem Prinzen Johann Georg diktierte, wie er ihn z. B. an den Ofen gebunden oder durch den schwarzen Mann in Furcht gesetzt etc.[67]. Indem wir die Wahrheit dieser Behauptungen in all ihren Einzelheiten bestreiten, müssen wir etwas näher auf die Sache eingehen.

Zuvörderst muſs der Irrtum berichtigt werden, als ob das

---

[66]) Zwei derselben in: Fürstliche und andere Schreiben. S. Anhang.

[67]) Gretschel, a. a. O. II, 154. Böttiger-Flathe (mit Bezugnahme auf Merkel und Engelhardt, Erdbeschreibung von Kursachsen V, 45) a. a. O. II.

Buch die bildliche Darstellung der Strafen enthielte, welche einem kursächsischen Prinzen wirklich diktiert worden seien. Das Verhalten der Kurfürstin in den Fällen, in welchen eine zu harte Behandlung ihrer Kinder von seiten der Erzieher zu Tage trat, muſs die Überzeugung erwecken, daſs sie nie und nimmer ein derartiges Verfahren gegen ihre Söhne gebilligt haben würde, und ebenso ist es undenkbar, daſs ihr ein solches ohne ihr Wissen gegen ihre Kinder eingehaltenes Verfahren und die Veranstaltung, die Exekution der Nachwelt in Bildern zu überliefern, hätte verborgen bleiben können. Aber abgesehen hiervon, so läſst schon ein flüchtiger Blick in das Buch selber die Grundlosigkeit der angeführten Behauptung erkennen. Mehrere der neun Bilder können nämlich gar nicht die Darstellung einer Strafvollziehung sein[68]), und der augenscheinlich in späterer Zeit hinzugefügte Titel: Diess bouch ist das Schwarze Register genennet worden zur Zeit, als der Churfürst Johann George der Erste in seiner Jugend scharff gehalten, so offte er was Vbils begangen vnd nicht lernen wollen, ist Er darinnen abgemahlet worden“, gibt den Zweck des Buches deutlich an.

Ferner ist die Angabe, daſs Leonhart der Autor desselben sei, als unbegründet zurückzuweisen. Weder nennt ihn eine verbürgte Nachricht als Verfasser, noch wird er im Buche selbst erwähnt. Sein Ruf als Erzieher, die Nachrichten über die ihm eigne Milde, wodurch er sich in kurzer Zeit die Liebe seiner früheren Zöglinge erworben hatte[69]), sowie der Umstand, daſs er an die kursächsischen Prinzen in Rücksicht auf ihr sehr

---

[68]) So wird der Prinz einmal dargestellt, wie er zwei mit Hellebarden bewaffneten Hasen voranschreitet.

[69]) Herzog Johann Kasimir legte noch in späteren Jahren seine Zuneigung für ihn an den Tag. Leonharts eigener schlichten Darstellung dieses Verhältnisses (Lebensbeschreibung S. 22, 39, 40) ist um so mehr Glauben zu schenken, als seine Redlichkeit und Rechtlichkeit anderweit bezeuget wird. Sowohl bei Herzog Johann Friedrich dem Mittleren (Beck, a. a. O. S. 13, 14) als andern fürstlichen, sowie adeligen Personen, welche sich beeilten, ihm ihre Söhne zur Erziehung zu übergeben (vgl. u. a. J. G. Gruner, Geschichte Johann Casimirs, Herzog zu Sachsen-Coburg. 1781. S. 16 und 17), stand Leonhart in hohem Ansehen, und als 1592 sächsische Landstände sich beim Administrator um Freigebung kalvinistischer Prediger und Räte verwendeten, baten sie auch um Rehabilitierung Leonharts. In ihrem Gesuche lobten sie seine Geschicklichkeit als Lehrer, sowie seine Bescheidenheit und

jugendliches Alter äußerst geringe Anforderungen stellte, lassen die Vermutungen nicht aufkommen, daß er in der Erziehung so außerordentliche Mittel angewendet habe. Man hielt ihn wohl nur deshalb für den Verfasser, weil man in späterer Zeit keinen andern Erzieher der älteren Söhne Christians I. kannte, obwohl Weck in seiner Chronik Leonharts Nachfolger mit Namen aufführt. Schließlich muß als unwahrscheinlich bezeichnet werden, daß die Bilder auf Vorgänge im Schulleben des Herzogs Johann Georg Bezug haben sollen. Weder Hofmeister noch Präzeptor hatten das Betragen dieses Prinzen zu tadeln. Es liegt auch kein Grund zu der Annahme vor, daß er ein nachlässiger Schüler gewesen. Dagegen spräche schon, was hier voraus bemerkt sei, daß seine Fortschritte in den Wissenschaften denen des älteren Bruders ziemlich gleich kamen. Beide Brüder wurden fast immer gemeinsam unterrichtet. Seltsam, wenn ein solches Verfahren sich fortgesetzt gegen Johann Georg allein zu richten gehabt hätte.

Entstand das angeführte Werk wirklich in jener Zeit und zwar in Rücksicht auf einen kursächsischen Prinzen, so dürfte Herzog August der Held desselben sein. Die Tatsache, daß anderweit eigentümliche Zuchtmittel gegen ihn zur Anwendung gebracht wurden, macht diese Annahme wahrscheinlich. Auffällig bleibt freilich immer, daß in unsern Akten des Buches mit keinem Worte gedacht wird.

---

wiesen auch auf seine sonstigen guten Eigenschaften hin. — Die Kopie dieses Schreibens, „gegen den Landtag zu Torgau auffs Papier gebracht durch etliche gutherzige und fürnehme vom Adel“, s. Landtags-Acta de Ao. 1592 und gedruckt, als Beilage zu der mehrfach zitierten Lebensbeschreibung Christians I. 1594. S. 56.

III.

Ergebnisse.

Männer, an deren Tüchtigkeit und Treue die Kurfürstin nicht zweifelte, hatte man mit der Erziehung der kursächsischen Prinzen betraut. Nicht Pedanterie, wohl aber große Sorgfalt spricht sich in allen Anordnungen, soweit diese die Prinzen betreffen, aus. Der Lehrstoff, welcher verarbeitet werden sollte, war genau begrenzt und die Methode bis ins einzelne ausgearbeitet worden. Die Mutter der Zöglinge selbst überwachte die Erziehung, und nicht nur dem Namen nach führte sie die Oberleitung. Unbeschadet der Rechte des Vormundes griff sie in das Erziehungswerk ein, wo sie es für nötig hielt, oder erwirkte doch in kürzester Zeit die Abstellung von Übelständen und den Erlaß neuer Anordnungen. Ebenso wußte sie Personen, welche sie für untauglich zum Dienst bei der jungen Herrschaft erklärte, vom Hofe zu entfernen, geeignete an den Hof zu bringen. Mit Klugheit und Beharrlichkeit verfolgte sie ihre Ziele. Täglich kam sie in das Studierzimmer der jungen Herrschaft, sowohl um sich von der Ausführung der Institutionsordnung zu überzeugen, als nach dem Befinden und den Fortschritten der Prinzen zu erkundigen. Oft feuerte sie ihre Söhne zur Tätigkeit an und ermahnte sie zu fleißigem Beten, zu Gehorsam und löblichem Lebenswandel. Sie selber gab ihnen mit ihrem Leben ein edles Beispiel; der Ruhm ihrer Frömmigkeit und fürstlichen Tugenden wurde noch bei der Geburt von Urenkeln laut. Mit rührender Sorgfalt wachte sie namentlich über dem Wohle des jüngsten Sohnes; nicht seine kränkliche Leibesbeschaffenheit allein mochte es sein, weswegen er ihr ein Kind

der Sorge war. Die große Liebe zu den Ihrigen hielt sie jedoch nicht ab, mit Strenge aufzutreten, wenn die Kinderzucht dies erforderte. Kurz: All ihre Zeit und ihre Kraft, all ihr Denken und Tun widmete sie ihren geliebten Kindern, und glücklich pries sie den, welcher Freude an seinen Kindern erlebt[1]).

---

[1]) Die Kurfürstin Sophie zeigte wie ihr Gemahl großes Interesse für Kunst und Wissenschaft. Ihrer Bibliothek in dem für sie eingerichteten „Kunststüblein" waren 300 zum Teil prachtvoll gebundene Werke aus der kurfürstlichen Büchersammlung einverleibt worden, darunter die, welche ehemals der Kurfürstin Anna gehört hatten. Die Bibliothek zählte nunmehr weit über 400 Schriften, bestand aber allerdings vorwiegend aus ascetischen, homiletischen und anderen theologischen Werken, unter denen wir neben den volkstümlichen Büchern Peter Glasers (120 Prophezeihungen Dr. Luthers) und Michael Neanders (Menschenspiegel) auch Luthers Werke in 12 Bänden und polemische Schriften finden. Dann gehörten ihr an einige Koch- und „Modelbücher" und eine große Zahl Arzneibücher, zu denen außer Johann Wittigs de conservanda valetudine dessen Traktat von dem Bezoar-Stein, sowie Christian Persons Bericht von der Natur und Eigenschaft des Rochlitzer Seinmarkes (1596) zu rechnen sind. Sie wies aber auch eine stattliche Reihe geschichtlicher und anderer, z. B. poetischer Werke auf. Erwähnt seien: Carios Chronikon, Sleidans Beschreibung aller Händel in Glaubenssachen etc. unter Karl V., von Michael Beuther verdeutscht und fortgesetzt (Frankfurt 1558), Kirchenhistorie, verdeutscht von Hedion, Historie der Märtyrer, Luthers Leben von Mathesius, Albinus Buch von den sächsischen Fürsten mit Gödings Kupferstichen, sächsische Stammbücher, annales Marchiae Brandenburgiae per M. Andream Angelum, die böhmische Chronik des Wenzeslaus Hagecius. Nucleus historiarum per Sam. Meigerium, ein Historienbuch von den vornehmsten Weibern, Hondorfs Historien- und Exempelbuch, Jacobi Francii Beschreibung, was sich von Gedenkwürdigkeiten in Europa zugetragen, Peter Fleischmanns Beschreibung des Reichstages zu Regensburg 1594. Leonharts Übersetzungen, Frenzels Geographie, Adam Rieses und Andreas Reinhards Rechenbuch, Aesops Fabeln und einige Komödien, wie Pondos Salomon, Hoes Übersetzung von Hunnius Joseph, Georgii Henrici Komödie von den weggeführten Fürsten von Sachsen, der Störenfried u. a. (Handbibliotheken des Churfürstl. Hauses Sachsen. Bl. 51 (resp. 14) Loc. 7208, und Kammersachen 1591. 92. IV., Bl. 381).

Mehrmals veranlaßte sie fremde Komödianten nach Dresden zu kommen und vor ihr und ihren Kindern zu spielen (vgl. M. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden I, 68 und 76). Den Kandidaten der Theologie Andreas Cotta, der sich durch Aufführung von Komödien ihr Wohlwollen erworben hatte, belohnte sie für seine Mühe reichlich (vgl. Gebhard, Beiträge zur Geschichte der Kultur in Sachsen. 1823. S. 118 und 119). Bekannt sind ihre Verdienste um die Sophienkirche in Dresden. Nach ihr sind die Sophiendukaten benannt, die sie 1616 in Colditz zum Angebinde für Kurfürst Johann Georg prägen ließs. Die eine Seite

Unter solchen Verhältnissen schien der Tätigkeit der Erzieher der kursächsischen Prinzen ein sehr günstiger Erfolg gesichert zu sein.

Was und welcher Art waren nun die Resultate dieser Erziehung?

Betreffs der Ergebnisse des Unterrichts, welcher den Herzögen Christian und Johann Georg in ihrer frühesten Jugend erteilt wurde, erfahren wir von Leonhart, daſs bei einer Prüfung zu Weihnachten 1590 seine Schüler eine derartige Bekanntschaft mit Bibel und Katechismus an den Tag legten, daſs das fürstliche Elternpaar, welches der Prüfung beiwohnte, darüber Freudentränen vergoſs. Diesen Vorgang bestätigt der Hofprediger Salmuth[2]). — Speziellere Angaben über der Prinzen Fortschritte macht Reinhart[3]). Seinem Berichte vom 27. Mai 1592 zufolge hatte Christian, damals noch nicht 9 Jahre alt, bisher auswendig gelernt: Die fünf Hauptstücke des deutschen Katechismus mit der Auslegung, sowie den lateinischen Katechismus ohne die Auslegung; ferner den 1., 3., 15., 20., 23., 82., 87., 93., 100., 101., 111., 114., 117., 122., 124., 126., 127., 129., 131., 133., 134., 142., und 146. Psalm, 20 vornehme Sprüche aus der Bibel, den Hauptspruch jedes Evangeliums, das 17. Kapitel Johannis, die Gebete und Lieder: Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott, Wenn wir in höchsten Nöten sein. Ach treuer Gott, Herr Jesu Christ. Laſs mich Dein sein und bleiben, und die Gebete vor und nach dem Essen. Ebenso waren seinem Gedächtnisse 106 weltliche Sprüche und 46 Paar vocabula rerum eingeprägt worden. Der siebenjährige Johann Georg hatte nur den deutschen Katechismus ohne die Auslegung, 17 Psalmen, auſser den Hauptstellen der Evangelien noch 20 Sprüche, einige Lieder und Gebete, 106 weltliche deutsche Sprüche und 37 Paar vocabula rerum gelernt. — Befremdlich klingt die Mitteilung, daſs bis Ende 1591 noch keiner der beiden Prinzen weder deutsch noch lateinisch lesen gelernt hatte. Freilich ist bei Würdigung dieser Angabe

---

derselben zeigt die Symbole der göttlichen Dreieinigkeit, die Jahreszahl und den Wahlspruch der Kurfürstin: „Hilf heilige Dreifaltigkeit", die andere die Buchstaben S. C., die Kurschwerter, den Kurhut und die Umschrift: „Wol dem der Frevd an sein Kindern erlebt".

[2]) Stichart, Galerie sächs. Fürstinnen. 1857. S. 302.

[3]) A. E. I. Unterthänigster Bericht, wie weit die kurf. sächs. junge Herrschaft in ihren Studiis kommen sind etc.

Reinharts in Betracht zu ziehen, daſs Leonhart dem Amte eines Erziehers nicht seine volle Zeit hat widmen können. Gern hören wir, daſs die jungen Fürsten, seit Reinhart ihr Lehrer geworden ist, „sich ins Lesen und Schreiben fein finden und nun auch anfangen, die Deklinationen vor die Hand zu nehmen“.

Reinhart selbst hatte sich für seinen Unterricht ein hohes Ziel gesteckt. Angaben über die Erfolge desselben machte er auf Veranlassung des Administrators kurz vor seiner Entlassung (1596)[4]). Die älteren Prinzen hatten auswendig gelernt:

1. Den deutschen Katechismus Luthers mit der Auslegung, nebst den Fragestücken: Glaubst du, daſs du ein Sünder seiest?
2. Den lateinischen Katechismus ganz ohne die Auslegung und mit Auslegung bloſs bis zum 3. Artikel ad tertiam partem.
3. Etliche deutsche Fragestücke über Sünde, Buſse und Abendmahl.
4. Die wichtigsten Definitionen und Fragen über Gott und die drei Personen der Gottheit in lateinischer Sprache.
5. Die Sonntags- und Festevangelien deutsch, sowie die Hauptstellen aus den lateinischen Evangelien durch das ganze Jahr.
6. 173 Hauptsprüche auf die Festtage und sonst noch geistliche Lehr- und Trostsprüche.
7. 34 auserlesene Psalmen: 1, 3, 13, 15, 16, 20, 23, 25, 51, 52, 82, 86, 87, 93, 100, 101, 111, 114, 117, 122, 123, 124, 126, 127, 129, 130, 131, 133, 134, 142, 146, 149, 150.
8. Das 53. Kap. Esaiae. Das 5. Kap. Matth. halb. Das 1. Kap. Johannis halb. Das 17. Kap. Johannis. Die Danksagung vors Leiden unsers Herrn Christi aus dem Avenario. Das Magnificat, Lucae 1. Das Türkengebetlein (Herr Gott, der du den Kinderlein etc.) Die Tischgebete lateinisch und deutsch. Den gewöhnlichen Morgen- und Abendsegen. Ein Gebet für ihre Frau Mutter[5]). Herr Jesu Christ,

---

[4]) A. E. I. Vorzeichnus, wie weit die durchlauchtigsten Hochgeb. Fürsten und Herren .... in ihrem Katechismus, Psalmen, Gebeten und Studiis gekommen sein.

[5]) Ein solches Gebet, 2 1/2 Folioseite umfassend, findet sich in: „Schriefften, Belangend .... die 1594 gefaste und publicirte Ordnung“, ein kürzeres, das hier gemeint ist, in dem erwähnten deutsch-lateinischen Elementarbuche.

wahr'r Mensch und Gott. Das Gebet: Ach treuer Gott, Herr Jesu Christ. Wann wir in höchsten Nöten sein. Das Gebetlein: In nomine Domini nostri Jesu Christi. Das Gebet um Bewahrung der Keuschheit: Divine Spiritus, qui abhorres ab omni etc.

9. Sie hatten die deutsche Bibel kursorisch gelesen und zum zweiten Male bis zu den Büchern der Könige.
10. Auswendig gelernt die Paradigmata aller Deklinationen und Konjugationen, auch der unregelmäßsigen, und ebenso das ganze kleine Kompendium Rollenhagens.
11. Aus der Grammatik Melanchthons alle Haupt- und Spezialregeln über das Geschlecht der Nomina und über einige Ausnahmen, ferner sowohl die Accidentia der Redeteile als alle wichtigen syntaktischen Regeln bis zum Participium mit Ausnahme der über die Figuren. So waren nun die jungen Fürsten nach Reinharts Ansicht imstande, bei den Rede- und Stilübungen nicht nur die Beispiele zu den Regeln und umgekehrt die Regeln zu den gegebenen Beispielen hinzuzufügen, sondern auch Nomina und Verba zusammenzusetzen. Auch hatten sie angefangen, beim Studieren sich allein der lateinischen Sprache zu bedienen, so gut als sie es vorläufig eben tun konnten.
12. Statt der gewöhnlichen Stilübungen hatten sie 20 Bibelstellen und Denksprüche aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, wie aus den Schreibbüchern ersichtlich.
13. Zu gleichem Zwecke waren von ihnen die ersten zwölf Briefe aus Sturms Farrago ins Deutsche übertragen und die Übersetzung in die Epistelbücher in Quart eingeschrieben worden[6]).
14. Sie konnten diese zwölf Briefe Ciceros aufs genaueste auswendig und hatten die wichtigsten Phrasen daraus in Hefte eingetragen.
15. Sie hatten in den zwölf Briefen die Stämme aller Nomina und Verba aufgesucht und alle ihre Formen gebildet und diese durch Angabe des Kasus, der Person, des Numerus, Tempus, Modus etc. genau bestimmt, sowie die gram-

[6]) Diese Reinschriften in Msc. Dresd. J. 323 und 324. Später kam ein 13. Brief hinzu.

matischen Beziehungen der Worte nach den Gesetzen der Syntax dargelegt[7]). Bei der Repetition und in allen übrigen lateinischen Lektionen waren die gleichen grammatischen Übungen gemacht worden, wie bei der Lektüre Ciceros. Reinhart fügte dem Berichte hierüber hinzu, daſs es nun nur noch an Übung im Sprechen und Schreiben der fremden Sprache fehle.

Weiter hatten Reinharts Schüler auswendig lernen müssen:

16. Vierzehn Kapitel aus dem Görlitzer Nomenklator, in denen etliche Hundert lateinische Wörter vorkommen.
17. Redewendungen aus den lateinischen Gesprächen von Sebaldus Heiden.
18. 100 Sinn- und Wahlsprüche lateinisch und deutsch, welche sie eigenhändig in ein Buch in Oktav eingeschrieben.
19. Auch jene Bibelstellen und Denksprüche, welche sie ins Deutsche übersetzt hatten.
20. Im Griechischen hatten sie das Alphabet, die articulos praepositos et postpositos gelernt und konnten auch ziemlich griechisch lesen.
21. Im deutschen zierlichen Reden hatten sie es so weit gebracht, daſs sie eigenhändig eine fürstliche Antwort abfassen konnten, „inmaſsen sie denn innerhalb dieser vier Jahre vor vielen hohen fürstlichen Personen bei Annehmungen und bei fürstlichen Kindtaufen, bei Glückwünschungen zum neuen Jahr, auch sonsten sehr oft und viel mediocri cum laude perorirет“.
22. Das Rechnen war ebenso wie die Erlernung der griechischen Sprache erst vor kurzem begonnen worden. Die Prinzen konnten das Einmaleins auswendig, kannten alle Ziffern und hatten eben angefangen sich in der ersten Spezies, dem Numerieren, zu üben.
23. In Kalligraphie hatten sie sich gebessert.

---

7) Die betreffende Stelle lautet bei Reinhart so: „Haben in den 12 epistolis aller nominum et verborum themata investigiret, dieselben auch durch alle accidentia partium orationis et syntaxeos dermaſsen gezogen, daſs sie den usum grammaticae hierdurch leichtlich spüren und greifen können“.

Demselben Berichte zufolge konnte Herzog August, damals sechs Jahr alt, „ziemlich“ deutsch lesen. Auswendig gelernt hatte er: den ganzen Katechismus ohne die Auslegung, das 1. und 2. Hauptstück mit der Auslegung, eine Anzahl Sprüche, einen Psalm, den Morgen- und Abendsegen, Tischgebete, ein Gebet für die Frau Mutter, etliche Fragestücke von der Menschwerdung Christi und über 200 vocabula rerum deutsch und lateinisch.

Nichts Geringes scheint Reinhart während seiner vierjährigen Wirksamkeit erreicht zu haben. Aber seine Angaben stimmten nicht in allen Punkten mit der Wirklichkeit überein, wie dies aus einem Berichte hervorgeht, in welchem die Inspektoren die Resultate einer kurz vor oder nach Reinharts Entlassung abgehaltenen Prüfung angaben[8]). Wir erfahren, daſs die jungen Fürsten nicht einmal den deutschen Katechismus ganz sicher rezitieren konnten, viel weniger den lateinischen; noch weit weniger zeigten sie ein Verständnis des Gelernten. Im Memorieren von Gebeten, Psalmen, Sprüchen, etlichen Fragestücken von der Sünde, der Buſse und dem heiligen Abendmahl gab sich ein besserer Fleiſs zu erkennen; aber auch hier hatten die Inspektoren zu tadeln, daſs den jungen Fürsten das Behandelte nicht „mit einer kurzen Auslegung tiefer in das Gedächtnis gebildet“ und die Menge des Memorierten nicht hinreichend wäre. Christian hatte allerdings seit 1592 nur neun neue Psalmen gelernt. Die Fertigkeit im Bibellesen wurde gelobt, dazu aber die Bemerkung gemacht, daſs die schweren hebräischen Namen recht prononciert werden müſsten, sonst verliere sich mit dem Namen auch die Sache aus dem Gedächtnis.

In Bezug auf das aus der Grammatik Erlernte heiſst es im Bericht, es hätte sich in der Eile nicht so erzeigt, wie im Verzeichnis angegeben wäre. Dagegen hatten die Schüler die Sinn- und Denksprüche, die Vokabeln, die Phrasen und Worte aus den Reden Ciceros und die Redewendungen aus Heidens Gesprächen ihrem Gedächtnis gut eingeprägt; aber so weit waren sie nicht gefördert, daſs auf dem gelegten Grunde das exercitium loquendi et scribendi hätte getrieben werden können. Der

---

[8]) A. E. I. Bericht, welchergestalt in gehaltenem Examine befunden, wie weit die durchl. Hochgeb. Fürsten .... in ihren Studiis gekommen. 1596.

Unterricht im Griechischen hatte ihnen nur zur Kenntnis des griechischen Alphabets verholfen und mufste von nun an wegfallen, damit sie nicht überbürdet würden. Für genügend erklärten die Inspektoren der Fürsten Kenntnisse in der Arithmetik, obwohl sie nur das Einmaleins gut hersagen konnten; desgleichen genügte ihre Fertigkeit im Schreiben. Schliefslich mufsten die Berichterstatter zugestehen, dafs die jungen Herren mehrmals cum laude peroriret, setzten aber hinzu: „Ob Ihre f. f. G. G. solche orationes proprio marte und für sich selbst fassen können, ist uns nicht wissend“.

Mit dem, was der sechsjährige Herzog August aus dem Katechismus und der Bibel gelernt, waren die Inspektoren zufrieden. Deutsch lesen konnte er freilich noch nicht.

Mit Treue hatte Dr. Röling sein Präzeptorenamt verwaltet und am Werke, das sein Vorgänger begründet, fleifsig weitergebaut, und doch war das Ergebnis einer Prüfung im Lateinischen, die am 17. November 1599 mit den älteren Prinzen abgehalten wurde, keineswegs günstig. Nach dem Berichte der Examinatoren Dr. Peifer, Esaias von Brandenstein und Polykarp Leyser zeigte sich, dafs die Prinzen der grammatischen Regeln „noch zur Zeit nicht allerdings mächtig“ waren, obwohl Röling, wie wir wissen, die Grammatik mit seinen Schülern dreimal durchgenommen hatte. Nur Christian hatte einigermafsen gut geantwortet, so dafs man es für diesmal passieren lassen konnte. Auch fehlte es ihnen an der Gewandtheit beim mündlichen und schriftlichen Übersetzen ins Lateinische[9]). Die Inspektoren ordneten daher an, dafs von den vier Stunden Unterricht im Lateinischen, die für jeden Tag angesetzt waren, zwei Stunden und zwar eine vormittags und die andere nachmittags zum exercitium styli verwendet und dafs die beiden Brüder in einigen Lektionen getrennt würden, weil ihre Fortschritte und Fähigkeiten nicht gleich seien. Überdies wünschte die Kurfürstin, dafs die Kammerjunker Pölnitz und Dölau mit den Prinzen, namentlich mit Herzog Christian, täglich eine Stunde vormittags und eine Stunde nachmittags lateinisch sprächen. Damit Zeit fürs Latein gewonnen würde, mufste der Unterricht in Dialektik,

[9]) A. E. II. Bericht der Räte, d. Dresden, 17. November 1599. Die Skripta der älteren Prinzen geben uns über deren Fertigkeit im Übersetzen keinen Aufschlufs, da sie, wie schon erwähnt, nur in Reinschrift vorhanden sind.

Rhetorik und Physik künftig wegfallen. Nachrichten über die Ergebnisse des lateinischen Unterrichts im letzten Jahre der Schulzeit (1600) fehlen.

Bessere Resultate ergab das am gleichen Tage von Polykarp Leyser abgehaltene Examen ex capitibus pietatis aus der Augsburgischen Konfession. Die Examinatoren erklärten sich damit wohl zufrieden, weil sich „Ihre f f. G. G. allerseits auf Befragung erklärt, geantwortet und eingelassen". Was schlieſslich jene Annahme- und Abdankungsreden aus den Jahren 1592 bis 1596 anbelangt, so hatten schon die Examinatoren angedeutet, daſs sie die Prinzen nicht für die Verfasser derselben hielten, und wenn man die Reden aus den Jahren 1596—1598 einer Durchsicht unterwirft, so drängt sich einem gleichfalls der Gedanke auf, daſs dieselben nicht ohne wesentliche Beihilfe der Präzeptoren oder des Hofmeisters zustande gekommen sein werden[10]). Freilich kam auch bei den Gelegenheiten, da solche Reden erforderlich waren, nicht der Autor, sondern nur der Orator in Betracht.

Bemerken wollen wir noch, daſs die Herzöge Christian und Johann Georg sich auch in der Poesie versucht haben. Johann Georg verherrlichte einst den Namenstag der Mutter durch ein Gedicht über die Bedeutung des Namens Sophie[11]).

Die Fortschritte, welche Herzog August unter Rölings Leitung in seinen Studien gemacht hatte, waren verhältnismäſsig etwas besser als die seiner Brüder. In der für ihn ausgearbeiteten neuen Institutionsordnung vom 9. November 1598 sind auch hierüber einige Angaben enthalten, und diese werden später von Röling ergänzt[12]). Wir erfahren, daſs der Prinz,

---

[10]) Dem Herzoge Christian schickte der Hofmeister Ponickau am 27. Mai 1598 von Pomſsen aus eine Rede, die er zum Empfange des Herzogs Friedrich Wilhelm und seiner Familie halten sollte. Fürstliche und andere Schreiben Bl. 32. Die Prinzen besaſsen auch Johann Helien Meichſsners Handbüchlin .... recht und wohlschreybens (Tübingen 1541), das Anleitung zur Anfertigung solcher Reden gibt.

[11]) An Frauen Sophien verw. Churfürstin zu Sachſen abgelaſsene allerhand Schreiben etc. 1596—1606 (September 1598). Loc. 8546 und Kopial 618, Bl. 54.

[12]) A. E. I. den 9. November 1598, und Verteidigungsschrift Dr. Rölings vom 20. Februar 1599 in A. E. II. — In der Institutionsordnung für Herzog August ist auch von Übungen in „christlichen Gesängen nach Anleitung jeder Jahresfrist" die Rede.

damals neun Jahre alt, die römischen und gemeinen Ziffern bis 100 ziemlich gut kannte, 160 Vokabeln gelernt hatte, im Donat bis zu den unregelmäßsigen Verben gekommen war, einen Anfang im Exponieren des lateinischen Katechismus gemacht hatte und den Dekalog leidlich verdeutschen konnte. Auswendig gelernt hatte er den deutschen Katechismus mit der Auslegung, den lateinischen ohne dieselbe, 28 Psalmen, einige Gebete und eine gröſsere Anzahl Sprüche. Daſs er den Katechismus gut im Gedächtnisse behalten, bewies er in der Prüfung, die in Gegenwart der Kurfürstin, des Hofmeisters und der Räte am heiligen Christabende 1598 mit ihm angestellt wurde. Aber Rölings Nachfolger im Amte und Pölnitz sprachen die Beschuldigung aus, in der Studienordnung seien falsche Angaben gemacht worden, Herzog August habe die angegebenen Ziele nicht erreicht; sie fügten hinzu, das darin geforderte Pensum könne deshalb trotz allen Fleiſses des neuen Präzeptors in zwei Jahren nicht bewältigt werden. Röling gab zu, daſs die Rudimenta Donati allerdings repetiert werden müſsten, ehe sie festsäſsen, und daſs Herzog August auch manches von dem Memorierten vergessen haben könnte. Den Vorwurf, daſs die Institutionsordnung falsa praesupposita enthalte, wies er scharf zurück.

Einen besseren Erfolg als im Lateinischen hatte die Unterweisung der älteren Prinzen in den Künsten. Schon 1594 konnte einer ihrer Musiklehrer berichten, daſs sie gute Fortschritte machten. Aus dem reichen Inhalt des Tabulaturbuches des Herzogs Christian und daraus, daſs das Gemütsleben dieses Fürsten ein ziemlich reges war, darf man wohl schlieſsen, daſs er mit Lust Musik getrieben hat. Dem Herzog Johann Georg mögen musikalische Unterhaltungen weniger behagt haben; bestand doch auch seine Privatkapelle 1605 nur aus einem Fiedler und einem Sackpfeifer, obwohl sein Hofstaat 114 Personen zählte[18]). Möglich, daſs der Prinzen musikalisches Talent auch bei den Mummereien zur Geltung kam. Denn am 26. Januar 1597 erbat sich Ponickau Instruktion „wegen Unterweisung zu künftig bevorstehenden Intraden, welschen Tanzens und Musicierens zu

---

[18]) K. A. Müller, Forschungen I, S. 64. Der gute Zustand der von dem trefflichen Musiker Heinrich Schütz geleiteten kurfürstlichen Kantorei während der Regierungszeit Johann Georgs I. war vorzugsweise der Fürsorge des Kurprinzen Johann Georg zu verdanken.

bevorstehender Mummerei", und in einem Briefe an seine Mutter (vom 23. Februar 1599) redet Herzog Christian von den in Dresden veranstalteten Übungen zu einem derartigen Maskenfeste, das zu Torgau abgehalten werden sollte[14]). Man kann sich denken, mit welcher Freude die geplagten Schüler solchen Fastnachtaufführungen entgegensahen. In den ritterlichen Künsten machten die Prinzen gute Fortschritte. Bereits 1597 konnte Ponickau berichten, dafs sie nicht allein ihr Pferd richtig wenden, sondern auch Galoppieren und Passaden gelernt, „auch voller Carrera zu guter Notdurft mächtig sein können", und er beschlofs, sie von nun ab im Ringrennen und Gebrauch des Spiefses zu üben[15]). Früher schon hatten sie sich, bekleidet mit dem Kürafs, im Fufsturnier versucht. In den Reiterexerzitien zeigten sie sich so kühn, dafs Ponickau bei dem Administrator anfragte, ob die nicht ungefährlichen Übungen im Ringrennen wirklich fortgesetzt werden sollten.

Schliefslich sei noch ein Bericht Ponickaus aus dem Jahre 1598 erwähnt, in welchem er sagt, dafs Herzog Christian das Glück gehabt, dafs alle Sachen, die in seiner Gegenwart von den Räten „in der Verhör" erledigt worden seien, sämtlich Förderung ohne Weitläufigkeit erlangt hätten. So war denn auch am 31. August 1598 die streitige Sache zwischen den Herren von Ende im Beisein Herzog Christians gütlich beglichen worden[16]).

Im ganzen hat sich also herausgestellt, dafs der Prinzen Geschicklichkeit in den ritterlichen Künsten allen Anforderungen genügte und dafs auch der Unterricht in den Schulwissenschaften teilweise nicht ohne merklichen Erfolg geblieben war, dafs aber die Resultate des Unterrichts in der lateinischen Sprache doch nicht der auf den Unterricht verwandten Zeit und Mühe völlig entsprachen[17]).

---

[14]) Als agierende Personen werden aufgeführt: Leute, die Fackeln vorantragen, Trompeter und neun Mummer. Ihre Kleider waren schneeweifs, Larven und Strümpfe schwarz. A. E. I.

[15]) A. E. I. Ponickaus Bericht vom 26. August 1597.

[16]) In: Hans Georgen v. Ponickau Hofmeisters Schreiben an die Churf. Sächfs. Wittwe etc. 1592—98. Loc. 8544.

[17]) Offenherzig und mit Tränen in den Augen bekannte späterhin Christian selbst, dafs er seine Jugend zum Studieren nicht recht angewendet habe und deshalb nun mit fremden Augen und Ohren sehen und hören und mit fremdem Munde reden müsse. Joh. Sebastian Müller, Annalen des Hauses Sachsen S. 262.

Wenn sich auf Grund der vorliegenden Berichte die nächsten Ergebnisse des Unterrichts auf dem Gebiete der Wissenschaft sowohl als auch der Kunst unschwer feststellen ließen[18]), so gestaltet sich die Aufgabe schwieriger, sobald wir versuchen, die Resultate der Erziehung in Rücksicht auf die Charakterbildung anzugeben. Denn nur in wenigen Berichten unserer Akten finden sich Andeutungen, welche sich für diesen Zweck verwerten lassen. Ihnen zufolge muß angenommen werden, daß das sittliche Verhalten der älteren Prinzen völlig zufriedenstellend war. Nirgends wird erwähnt, daß an Johann Georg auch nur etwas Ungeziemendes zu rügen gewesen wäre. Das Verhältnis der Brüder zu einander war und blieb immer ein herzliches[19]); insbesondere war Herzog Christian seinen Brüdern mit großer Liebe zugetan, wie er sich denn gegen jedermann leutselig und gütig erwies. Als Ausfluß der ihm eigenen Gutherzigkeit erscheint sein Bestreben, Verwandten und Dienern durch reiche Geschenke Freude zu machen. Gegen Herzog Christians Neigung, das Geld mit vollen Händen auszustreuen, hatten schon seine Erzieher anzukämpfen. Obgleich ihm z. B. verboten war, seinen Etat zu überschreiten und bei Juwelieren und Handwerkern zu borgen, da dies zu Schimpf und Spott gereiche, hatte er doch im September 1599 Schulden gemacht, wie es scheint, einen Demantring, ein Geschenk für die Mutter, auf Kredit entnommen, was der damals von Dresden abwesende Hofmeister scharf rügte, wenn er auch, um kein Ärgernis zu

---

[18]) Die nächsten Ergebnisse. Der Unterricht hat es bekanntlich nicht bloß mit Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten zu tun, sondern durch ihn soll wie durch andere Mittel der Erziehung das persönliche Wollen des Zöglings, der Charakter bestimmt werden.

[19]) Am Weihnachtsfeste 1615 verehrte Herzog August dem Kurfürsten Johann Georg „ein Gesellschaftskleinod" (oder „eine Gesellschaft"), wie man damals gewisse Denkmünzen nannte, auf dessen einer Seite der Spruch eingraviert war: Ecce quam bonum et quam iucundum habitare fratres in unum (133. Psalm 1). Vgl. die von dem Hofprediger Daniel Hänichen beim Ableben des Herzogs August gehaltene zweite Leichenpredigten S. 37. Diese Denkmünze meint wohl Glafey (Kern der Geschichte des Hauses Sachsen S. 867), wenn er von dem Kleinod eines Ordens redet, den angeblich die drei kursächsischen Prinzen Christian, Johann Georg und August zur Zeit, da sie noch unter Vormundschaft standen, als ein Zeugnis ihrer brüderlichen Liebe und Einigkeit gestiftet haben. Von einem solchen Orden ist sonst nichts bekannt.

erregen, die Ausgabe nachträglich genehmigte[20]. Bekannt ist, wie mächtig sich jener Hang allmählich in Christian entwickelt hat. Auch der Mutter Ermahnungen zur Sparsamkeit blieben ohne Erfolg[21].

Der Kurfürstin gegenüber legten die Prinzen auch in spätern Jahren einen hohen Grad kindlicher Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit an den Tag, und noch für den Kurfürsten Johann Georg war der Mutter Rat in wichtigen Familienangelegenheiten entscheidend[22]. Etwas anders geartet war Herzog August. Auch in intellektueller Beziehung scheint er sich von seinen Brüdern unterschieden zu haben und zwar hierin zu seinem Vorteile. An den älteren Prinzen, wiewohl an Johann Georg minder als an Christian, ist nämlich eine gewisse geistige Passivität wahrzunehmen. Beide zeigten auch in späteren Jahren nicht jene geistige Regsamkeit, jene Willensfestigkeit und Tatkraft, welche ihre wichtige Stellung im Reiche von ihnen forderte. Hoch zu rühmen ist, daß sich Johann Georg doch in einem Stücke treu geblieben: in seiner deutschen Gesinnung.

Woraus erklärt sich nun hauptsächlich, daß im Schulunterrichte, besonders im Sprachunterrichte der älteren kursächsischen Prinzen verhältnismäßig geringe Resultate erzielt wurden? Und inwiefern erklärt sich mit aus der Erziehung der Fürsten, daß diese auch in reifern Jahren nicht das Gepräge an sich trugen, das Männern von festem Charakter eigen ist?

Eine vollständige Beantwortung der ersten Frage würde

---

[20]) Fürstliche und andere Schreiben Bl. 239 und Allerhand Schreiben an Churfürst Christianum II. zu Sachsen Ao. 1598—1611. Loc. 8548, Bl. 12.

[21]) Kopial 611, fol. 41.

[22]) Abris Eines Rechtschaffenen Fürstens an der Aufferziehung, Gottesfurcht, Weisheit, Gütigkeit, Tapferkeit und Tode Des weiland Durchlauchtigsten Hochgeborenen Fürstens und Herren, Herrn Johann Georgens des Ersten etc. Von Dr. Johann Hülsemann. 1657. S. 7 u. 9 — Seiner Mutter zu Ehren ließ Johann Georg 1617 eine Gedächtnismünze prägen, auf welcher dargestellt war, wie er, vor seiner Mutter knieend, sie mit den Worten anredet: Ut Salomon: sic ego matrem (Hülsemann, a. a. O.), und eine andere mit dem Ausspruch: Maternis precibus nihil fortius. S. P. Leysers Gedächtnisrede auf die Kurfürstin Sophie; Vorrede vom 10. Februar 1623. Auch Herzog August suchte der Frau Mutter seine Liebe und Ehrerbietung in dieser Weise zu bezeigen; er überreichte ihr zu Weihnachten 1615 ein fürstliches Gesellschaftskleinod, auf dem man las: Honorem tribuens matri, colligit ingentem thesaurum. (Sirach 3, 5.) Vgl. Daniel Hänichen, a. a. O.

auf eine ausführliche Kritik des alten Schulwesens hinauslaufen. Eine solche zu liefern, kann nicht in unserer Absicht liegen. Gleichwohl müssen wir bei Beantwortung der Frage neben den besondern Umständen, welche hierbei in Betracht kommen, einige Punkte von allgemeiner Bedeutung berühren.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daſs die Prinzen zu jung waren, als der Unterricht begann. Nahm der Lehrer auch gebührende Rücksicht auf ihr Alter, so lag immerhin die Gefahr nahe, daſs sie frühzeitig ermatteten und ihnen die rechte Lernlust verloren ging. Dann ist hervorzuheben, daſs längere Zeit hindurch der Präzeptor alle drei Prinzen zu derselben Zeit unterrichten resp. beschäftigen muſste. Unvermeidlich war, daſs der eine oder der andere von ihnen zuzeiten sich selbst überlassen blieb oder in seiner Arbeit gestört wurde, und ebenso lag die Verführung zu Ausschreitungen wider die Disziplinarordnung nahe. Klagen über Herzog Augusts Betragen während des Unterrichts fehlen nicht. Wie bereits erwähnt, wurde dem berührten Übelstande erst 1598 abgeholfen.

Dem Unterrichte nicht förderlich, obgleich sonst von Nutzen für die jungen Fürsten war auch die Unterbrechung ihrer gewöhnlichen Lebensordnung durch Reisen. Denn wenn auch während ihres längeren oder kürzeren Aufenthalts an andern Orten, z. B. in Teplitz, Annaberg oder Rochlitz, in früheren Jahren der Unterricht seinen Fortgang nahm, so scheint er sie doch minder angezogen zu haben, als das Neue ihrer Umgebung, wie sich aus einzelnen Vorgängen an jenen Orten schlieſsen läſst. Als sie älter geworden waren, machten sie öfter gröſsere Ausflüge von Dresden aus (nach Groſsenhain, Torgau u. a. O.), teils allein, teils mit andern jungen Fürsten, die sich vorübergehend am Dresdner Hofe aufhielten[23]). Den ritterlichen Übungen widmeten sie jetzt naturgemäſs auch mehr Zeit als früher. Ganz besonders aber nahm sie in diesen Jahren das Vergnügen der Jagd in Anspruch, wie aus ihrem Briefwechsel hervorgeht. Darunter litt der Unterricht sehr, und allmählich verlor sich bei ihnen die Lust zum Studieren ganz[24]).

---

[23]) S. Auslösungen (auf verschiedenen Reisen) in den Jahren 1599 und 1600. Loc. 7354.

[24]) Schon 1598 hatte Röling darüber zu klagen, daſs der jungen Herren „Lust und Beliebunge zu den Studiis, welche seines Bedünkens unter andern fürstlichen Leibesübungen so gar groſs nicht wären, fast täglich mehr ab-

Einen andern Erklärungsgrund für die verhältnismäfsig geringen Erfolge des Sprachunterrichts werden wir in den mit dem Lehramte betrauten Personen zu suchen haben, die Hauptursache aber in der Art und Weise des Unterrichts und in gewissen Verhältnissen am Hofe.

Nicht etwa an dem Fleifse der Lehrer hat es gefehlt. Mit Eifer kamen sie ihren Verpflichtungen nach. Reinhart hat auch ein ansehnliches Pensum bewältigt, was die Kurfürstin dann noch lobend anerkannte, als er sich ihre Ungnade zugezogen hatte[25]). Er war zweifellos ein gelehrter und strebsamer Mann[26]), aber für das schwere Amt eines Prinzenerziehers doch zu jung, auf dem Gebiete der Erziehung wenig erfahren. Die Präzeptoren Röling und Moser, direkt aus der Kanzlei in die Schulstube versetzte Juristen, waren, abgesehen von den Reminiszenzen aus ihrer eigenen Schulzeit, gleichfalls ohne jede Anleitung, in welcher Weise den fürstlichen Schülern das Unterrichtsmaterial dargeboten werden müsse, zudem hatten sie das Amt ungern, erst nach längerem Sträuben angenommen.

Dafs die damalige Zeit so geringe Anforderungen an die Lehrer und ihre Geschicklichkeit stellte, erklärt sich hinreichend aus der Verkennung des Wertes, welchen der Unterricht als Erziehungsmittel besitzt. Wenn er blofs den Zweck hat, eine Menge Kenntnisse in dem Kopfe des Kindes aufzuspeichern, und wenn es nicht darauf ankommt, dafs aus jenen Gedankenkreisen heraus ein kräftiges Streben, Wollen und Tun erwachse, so ist es freilich gleichgültig, wer den Unterricht erteilt und in welcher Weise dies geschieht.

Der Unterricht war denn auch in keiner Weise anziehend oder an sich bildend, er war ein rein mechanischer. Vorsagen,

---

denn zunehmen, — auch, dafs er hinfürder bei seiner Institution I. I. L. L. zunehmendem Alter nach so grofse Folge nicht haben könnte". A. E. II. Reskript des Administrators, den 1. August 1598. Und Ponickau mufste den Herzog Christian ermahnen, über der Jagd nicht das Studieren zu vergessen. 27. April 1599. Fürstliche und andere Schreiben, fol. 217.

[25]) Z. B. in einem Briefe an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Zabeltitz 14. April 1596. A. E. I. Früher schon, 1594, hatte sie in einem Schreiben an die Herzogin von Liegnitz seinen Fleifs und seine Geschicklichkeit gerühmt. Kop. 589, Bl. 52.

[26]) Das Verzeichnis seiner eigenen Bibliothek umfafste 40 Folioseiten, das der von ihm aus der kurfürstlichen Bibliothek entlehnten Bücher 8 Folioseiten. A. E. I. 25. März 1596.

Nachsprechen oder Lesen und Memorieren der Bibelabschnitte und Katechismusstücke, Abfragen, Hersagen und abermaliges Memorieren, Lernen der grammatikalischen Regeln und schwierigen Definitionen aus einem in lateinischer Sprache verfaſsten Buche, mechanisches Analysieren mit Rücksicht auf die einzelnen Sprachformen und leidliches Kompilieren geborgter Redensarten: das war mehrere Jahre hindurch in der Hauptsache das Ganze des Unterrichtes. Da aber während derselben Zeit den Prinzen nicht einmal im Katechismusunterricht das Verständnis des zu Erlernenden erschlossen wurde, so wird man annehmen müssen, daſs ebensowenig bei Behandlung von Abschnitten aus Cicero der Inhalt ins Auge gefaſst wurde. Die Anordnung, daſs den Prinzen vor dem Lesen eines Abschnittes aus Cicero der Inhalt angegeben werden sollte, bezweckte keineswegs ein Eingehen auf den Inhalt, sondern nur eine allgemeine Bekanntschaft mit demselben zur Erleichterung der Übersetzung. Das eigentliche Ziel des Unterrichtes war ja ein formales. Leyser verbannte den Mechanismus aus dem Religionsunterrichte; auf sprachlichem Gebiete aber behauptete er sich auch fernerhin. Weil nun diese Art und Weise des Unterrichtes nur ein Minimum von Selbsttätigkeit von seiten der Schüler verlangte, sie nicht zum eignen Beobachten, Nachdenken, zum Schlieſsen und Finden und zur Verbindung des Gefundenen mit früher Verarbeitetem veranlaſste, also kein selbsttätiges Interesse in ihnen erweckte: so muſste zufolge psychischer Gesetze das Gelernte gar bald wieder dem Gedächtnis entschwinden und der Unterricht immer wieder von vorn begonnen werden.

Nur kräftige Naturen vermögen unter solchen Umständen durch zähe Ausdauer das gesteckte Ziel zu erreichen; minderbegabte Schüler aber werden, entmutigt durch die Erfolglosigkeit des Lernens, überdrüssig des täglichen ermüdenden Einerleis und seufzend unter der Last des Unterrichts sich endlich von jeder Arbeit auf wissenschaftlichem Gebiete, welche eine gröſsere Anstrengung erfordert, abwenden. Röling hatte ja leider auch zu berichten, daſs der jungen Herren Lust zum Studieren mehr und mehr abnähme. Die Anwendung künstlicher Mittel, um sie im Unterrichte bei guter Lust zu erhalten, mag auch nicht viel gefruchtet haben. Reinhart hatte, wie wir wissen, empfohlen, grammatische Regeln etc. auf Spielkarten anzubringen und durch andere solcher „Vortel“ den Schülern die Kenntnisse spielend bei-

zubringen, so dafs sie selbst nicht wüfsten wie sie dazu gekommen[27]. So anerkennenswert sein Bestreben, den Unterricht leichter und angenehmer zu machen, ist — denn nur das gern Gelernte wird schnell gelernt und tief gefafst —, so würde er, wenn er seine Idee praktisch verwertet hätte, wahrscheinlich ebenso wie 200 Jahre später die Philantropinisten die Erfahrung gemacht haben, dafs durch solche Mittel das Interesse an der Sache selber nicht geweckt wird und dafs nicht das Spiel, sondern nur angemessene Arbeit dem Menschen den Besitz geistiger Güter verschaffen, eigne Einsicht sich nur durch eigne Tätigkeit bilden kann. Auf der Selbsttätigkeit des Schülers beruht ja wesentlich der hohe sittliche Einflufs des Unterrichts. Zu diesem Mittel hatte man wohl nie gegriffen, aber einen andern Vorschlag Reinharts nicht unbeachtet gelassen, nämlich den, der Prinzen Ehrgeiz durch Examina anzuregen[28]. Nach der Ordnung von 1596 sollte aller 14 Tage, späterer Verfügung gemäfs aller zwei Monate eine Prüfung stattfinden. Auf die Klagen Rölings hin ermahnte der Administrator zu öfterer Abhaltung von Prüfungen, und um den Lerneifer noch mehr anzuregen, ordnete er an, dafs derjenige der jungen Herren, „der auf seine Lektion in den gesetzten Stunden nicht fleifsig acht, und was ihm zu lernen gegeben, nicht fein gemerket hätte, durch I. L. Hofmeister von den Leibesexercitiis, dazu I. L. etwa Lust hätte, abgesondert werden sollte, bis die Versäumnis wieder hereingebracht“. Dafs auch durch andere Strafen, sowie durch Belohnungen direkt auf den Willen der jungen Fürsten eingewirkt werden sollte, ist früher erwähnt worden.

Hatte sich aber denn überhaupt ein festes Wollen in den fürstlichen Zöglingen entwickeln können? Damit kommen wir zur Beantwortung der zweiten der früher gestellten Fragen nach den Ergebnissen von Erziehung und Unterricht der Prinzen. Der Unterricht war der Bildung des Willens nicht förderlich gewesen. Denn wenn dem Schüler die Freudigkeit des Tuns, die Lust am Lernen, die Selbsttätigkeit und die rechte Wertschätzung des Gelernten fehlt, wird sich in ihm auch kaum mehr als ein

---

[27]) Kein Geringerer als Erasmus hat ähnliche Vorschläge zur Erleichterung des Lernens gemacht; er hat aber widerraten, dabei das Kartenspiel in Anwendung zu bringen, weil dieses die Knaben selbst zu sehr in Anspruch nimmt.

[28]) Bericht Reinharts 1592 in A. E. I.

schüchternes Begehren regen, das Gewußte nach außen hin zur Geltung zu bringen.

Einen eigenen, selbständigen Willen der Prinzen hätte aber auch die Zucht nicht zur Geltung kommen lassen, am allerwenigsten einen solchen zu erzeugen vermocht. Sie scheint nur in einer Reihe von Gewöhnungen bestanden zu haben. Wenn die Gewöhnung allerdings das erste Mittel ist, wodurch die Unmündigen auf den Weg zur Sittlichkeit gebracht werden, so muß doch endlich an ihre Stelle Handeln nach eigener Einsicht treten. Jenes fortgesetzte Gängeln und Regieren aber verursacht, daß die Zöglinge späterhin in außerordentlichen Fällen, wo die Erfahrung sie im Stiche läßt, ratloser Unentschlossenheit preisgegeben sind. Insbesondere wird man an den Kindern einer mit starker Willenskraft ausgerüsteten Frau, die über Art und Weise der Erziehung allein zu entscheiden hat, fast immer die Beobachtung machen können, daß ihnen das hohe Selbstvertrauen und die Tatkraft, die der Mutter eigen, durchaus fehlen und daß sie auch in reiferen Jahren niemals ganz aus der Unselbständigkeit herauswachsen.

Wozu soll es aber dann führen, wenn die Erziehung mancher Zöglinge, wie die der Prinzen, noch mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist? wenn die Verhältnisse, in welche der Zögling hineingestellt ist, und wenn vor allem die Charaktere der Erzieher keine Bürgschaft dafür bieten, daß der Zögling auch nur zu einem gewohnheitsmäßigen Handeln angeleitet wird?

Trotz aller Sorgfalt, welche die Kurfürstin der Erziehung ihrer Kinder widmete, trat doch im Erziehungswesen eine gewisse Halbheit zu Tage. Es fehlte der tatkräftige Förderer desselben, der Herr des Hauses, den Unmündigen das Vorbild einer charaktervollen fürstlichen Persönlichkeit. Selten gestatteten dem Herzog Friedrich Wilhelm die Regierungsgeschäfte im Lande und die Händel im Reiche, sich selbst von dem Fortgange der Studien und der geistigen Entwickelung seiner Mündel zu überzeugen. Zudem war sein Einfluß auf ihre Erziehung überhaupt nicht so groß, als man voraussetzen könnte, gering selbst z. B. in Bezug auf Wahl und Entlassung der zum Dienst bei den Prinzen bestimmten Hofdiener. Wohl stand ihm die letzte Entscheidung hierüber zu; aber die Kurfürstin wußte in allen Fällen dem minder energischen Herzog gegenüber ihren Willen stets zur Geltung zu bringen, teils mit, teils ohne Hilfe des

Kurfürsten von Brandenburg. Ihren speziellen Anordnungen mufsten sich die Hofdiener bei Verrichtung ihres Dienstes fügen; war ja doch auch der Teil der Edukationsordnung, der den Dienst bei den jungen Herren betraf, ihren Wünschen gemäfs gestaltet worden. Es war ein völliges Verkennen der Sachlage und der so verschiedenen Charaktere der beiden fürstlichen Personen, die in Frage kamen, wenn Graf Schlick sich Hoffnung machte, in seine Bestallung von 1598 könnte der Passus Aufnahme finden, dafs er principaliter an niemand anders als an den Herzog Friedrich Wilhelm und nur „mehreres Glimpfes halber“ an die kurfürstliche Witwe gewiesen sein sollte.

Übte nun auch die Kurfürstin ein strenges Regiment aus, so war dies doch immer ein weibliches Regiment. Zuweilen war ein lebhaftes Empfinden, eine Gemütswallung bei Anordnung oder Ausführung einer Mafsregel mehr beteiligt, als der sorgsam prüfende Verstand. Dazu kam, dafs Neider und Zuträger sowohl bei der Kurfürstin als beim Herzog Einflufs zu erlangen suchten. Graf Schlick beklagte sich einst bei der Kurfürstin, dafs alles sein Tun gleich von vornherein aufs ärgste ausgelegt worden sei trotz seines Fleifses bei Unterweisung der Prinzen und zwar unter dem Scheine, als seien seine Ankläger allein tüchtig und fleifsig, und dies hätten sie so lange fortgesetzt, bis die Kurfürstin dem Administrator und ihrem Vater Mitteilung darüber gemacht. Ja, man hätte ihn sogar der Gelegenheit beraubt, sich bei der Kurfürstin zu entschuldigen[29]. Bemerkenswert ist auch, dafs Ponickau und andere Hofbeamte sich beschwerten, es werde hinter ihrem Rücken mit dem Herzog über die Erziehung korrespondiert, und dafs sie deshalb in ihre Bestallung aufgenommen wissen wollten, dafs bei erhobener Beschuldigung gegen sie nichts vorgenommen werde, man hätte sie denn zuvor gehört. Da also unter den mit Erziehung der Prinzen betrauten Personen zuzeiten die Eintracht fehlte, einzelne auch über die Grenzen ihrer Rechte und Pflichten keineswegs völlig im klaren waren, so unterstützten sie einander bei Ausübung ihres Berufes auch nicht allenthalben so, wie der Zweck es erforderte. Jeder wollte befehlen oder doch selbständig handeln. Sogar von dem Magister heifst es, dafs er eigenmächtig verfahre, mit seinen Schülern umgehe

---

[29]) A. E. II. Schreiben des Grafen Schlick vom 23. November 1599.

wie er wolle. Diese Zustände erklären sich mit daraus, daſs der bejahrte Hofmeister Nikel von Miltitz kränklich war und infolge eines Unfalls längere Zeit seinem Amte nicht vorstehen konnte[80]). Allerdings scheint es auch, als habe er, ein Mann ohne alle gelehrte Bildung, bei den höheren Hofbediensteten nur geringes Ansehen genossen.

Besser gestalteten sich die Verhältnisse, nachdem das Hofmeisteramt Ponickau übertragen und eine ausführliche Edukationsordnung ausgearbeitet worden war; aber die Klagen über Miſsstände und Miſshelligkeiten unter den Hofdienern verstummten doch nicht ganz. Ponickau hatte das wichtige Amt nur unter der Bedingung übernommen, daſs das vielköpfige Regiment im Erziehungswesen abgeschafft werde. Er meinte, einen Rat hätten die jungen Herren, den andern die Kurfürstin; wenn nun jeder seine eigenen Wege ginge, würde nichts Gutes daraus werden, besonders wenn der Präzeptor, Graf und Herr Schenk auch für sich gebieten wollten. Namentlich ging dem Grafen Schlick die Kunst ab, sich um des guten Zweckes willen unterzuordnen; er strebte vielmehr nach der Oberaufsicht; doch mangelte ihm zur Verwirklichung seines Planes die Gunst der Kurfürstin. Ebenso wollte auch Pölnitz als Erzieher des Herzogs August vom Hofmeister unabhängig sein, und endlich wandten sich, wie früher schon erwähnt wurde, alle Personen des fürstlichen Hofstaates an den Herzog Friedrich Wilhelm mit der Bitte, er möge sie nicht unter den Befehl des Hofmarschalls der Kurfürstin stellen.

Gelegenheit, einige dieser Hofdiener nach ihrer intellektuellen und sittlichen Seite überhaupt, sowie im besonderen hinsichtlich ihrer Qualifikation zu Erziehern kennen zu lernen, und einen tiefern Einblick in ihr Tun und Treiben während der ersten Jahre der Administration verschafft uns das Entlassungsgesuch Schlicks vom Jahre 1593. Das Schreiben verrät zwar die Leidenschaftlichkeit des Grafen, enthält aber ohne Zweifel wahre Fakta. Wir erfahren unter anderm aus demselben, daſs keiner unter den andern Dienern, welche 1593 die junge Herrschaft nach Teplitz begleitet hatten, „laut ihrer eigenen Aus-

[80]) Miltitz starb am 25. Oktober 1595 im 63. Jahre seines Alters auf seinem Gute Siebeneichen, vier Monate nach seiner definitiven Entlassung aus dem Hofdienste.

sage, außerhalb des Präceptors, ad educationem puerilem genugsam qualificiret noch tüchtig; denn sie kaum ihren Namen schreiben, geschweige der jungen Herrschaft mit Verstand und Geschicklichkeit vorgehen können. Zudem sind sie", schreibt Schlick weiter, „unter einander selbst nicht einig, sondern ein jeder das Regiment haben und den andern drücken will; daher mancherlei Groll und Haß entstanden; wie kurzvorschienen Christoph von Loss mit dem Hofmeister in dem kurfürstlichen Vorgemach hart zusammenkommen und einander in die Haare greifen wollen, auch eben dasjenige mit dem Präceptor anfahen, was sie bisher mit mir getrieben; denn kurzvorschienen Hans von Osterhausen ohne einige gegebene Ursache allhier zu Teplitz mit unbescheidenen Worten und Geberden, sich an dem Präceptor im Beisein der Herren vergriffen, so nicht wenig sein Amt und Autorität bei der Herrschaft schwächen und allerhand Aergerniß bringen tut[81])". Die Präzeptoren waren für die fürstlichen Zöglinge auch nicht die festen Stützen, deren sie bei solchen Verhältnissen am Hofe dringend bedurft hätten. Fügsame Naturen wie Röling und Moser wagten keinen Widerspruch gegen die adeligen Herren, und derjenige, der sich dessen erkühnte, Reinhart, war nicht eine Persönlichkeit, welche sich Achtung hätte erzwingen können, „dieweil er in seiner Rede und allerhand Fürnehmen sich so wankelhaft erzeiget, heut bald dies, morgen ein Widerwärtiges gesagt, oftmals mit hoher Beteuerung und Verschwörung geleugnet, was er bald hernach ausdrücklich gestanden oder dessen in continenti überführet worden[82])".

So wurden also die Fürsten in früher Jugend von den Launen der sie umgebenden Personen hin- und hergeworfen und ebenso stetig unnützen Eingriffen in ihr Inneres ausgesetzt. Die Unregelmäßigkeit im Ablaufe der seelischen Zustände, welche nie ins Gleichgewicht kommen konnten, mußte die ruhige Besinnung, die Konzentration der Gedanken verhindern. Der Charakter derjenigen Männer, die eine solche Erziehung genossen haben, wird immer an innern Widersprüchen leiden.

---

[81]) A. E. I. d. Döplitz 13. Mai 1593.

[82]) Ebenda. Die Kurfürstin an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Zabeltitz, den 14. April 1596.

IV.

Vergleichende Betrachtung.

In den letzten zwei Jahrzehnten sind verschiedene Publikationen über Erziehung deutscher Prinzen des 16. und 17. Jahrhunderts erschienen, insbesondere ist in pädagogischen Sammelwerken ein reichhaltiges Material zu diesem Kapitel der Kulturgeschichte veröffentlicht worden[1]), so dafs eine Vergleichung zwischen dem von uns skizzierten Erziehungswerke und der Edukation und Institution an andern deutschen Fürstenhöfen nahe liegt und auch leicht ausführbar ist, wenn man dabei nur Vorschriften über Zucht und Unterweisung, Lehrpläne und Lehrbücher in Betracht ziehen will. Schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn auch die Fragen nach dem unmittelbaren Erfolg der Edukation und Institution und nach dem, was die Erziehung und den Unterricht entweder förderte oder beeinträchtigte und hemmte, mit erörtert werden sollen. Denn gerade hierüber geben jene Dokumente keinen oder doch nur ungenügenden Aufschlufs. Es kann demnach auch nicht in unserer Absicht liegen, hier eine eingehende Vergleichung anzustellen; wir wollen nur einiges von dem Mitgeteilten mit andern über Fürstenerziehung gemachten Angaben in Beziehung setzen. Doch sind wir imstande, auf Grund eigener archivalischer Studien über Erziehung kursächsischer und anderer sächsischer Fürsten aus jener Zeit hierbei auch den vorhin erwähnten Punkt, die Ergebnisse des

[1]) Z. B. in den in dieser Schrift mehrfach zitierten Monumenta Germaniae Paedagogica, herausgegeben von Karl Kehrbach. 20 Bde. 1886-1900. Bd. XIV und XIX.

Unterrichts betreffend, mit zu berücksichtigen. Denn unter dem Aktenmaterial im Hauptstaatsarchiv zu Dresden, welches über Erziehung der Söhne des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar und Altenburg, des Administrators von Sachsen, und über die Erziehung der Söhne seines Bruders, des Herzogs Johann, Aufschlufs gibt, finden sich auch eine Anzahl ausführlicher Berichte über die mit den Prinzen angestellten Prüfungen. Diese Aufzeichnungen waren für den Vormund der jungen Herzöge, den Kurfürsten von Sachsen, bestimmt[2]).

Wir hatten gesagt, dafs die kursächsischen Prinzen unter strenger Zucht gehalten wurden und dafs sie in gewissen Fällen vom Hofmeister oder Lehrer mit der Rute gestraft werden durften. Dazu sei bemerkt, dafs auch bei der Erziehung und Unterweisung anderer Fürstenkinder des 16. und 17. Jahrhunderts die körperliche Züchtigung als Disziplinarmittel nicht verpönt war. So erteilte Herzog Heinrich V. von Bayern dem Hofmeister seiner ältesten Söhne Maximilian (I.) und Philipp die Erlaubnis, dann, wenn die Prinzen ungehorsam gewesen wären oder sich unziemlich verhalten hätten, sie mit Worten und der Rute gebührendermafsen abzustrafen, obwohl Herzog Max sehr schüchtern, „von Natur etwas erschrocken und furchtsam“ war[3]), und in der Instruktion für Balthasar Winter, den Lehrer Johann Ernsts des Jüngern (geb. den 21. Februar 1594) und Friedrichs (geb. den 6. März 1596), der ältesten Söhne Herzogs Johann von Weimar, heifst es: Im Falle die jungen Fürsten „in moribus oder studiis nicht tun, was ihnen angezeigt und sich auf Erinnerung und Bedrohung nicht bessern, so soll wider sie ge-

---

[2]) Bekanntlich führte Herzog Friedrich Wilhelm die Regierung in Weimar und Altenburg zugleich im Namen seines Bruders Johann. Er starb in Weimar 1602 und hinterliefs drei unmündige Söhne im Alter von fünf, drei und zwei Jahren; ein vierter Sohn wurde nach dem Tode des Vaters geboren. In der Landesteilung von 1603 erhielten seine Söhne Altenburg; Herzog Johann bekam den weimarischen Landesteil. Als Herzog Johann 1605 aus dem Leben schied, stand der älteste seiner acht Söhne, Johann Ernst, im zwölften Lebensjahre. — Die (ältere) Altenburger Linie starb schon 1672 aus.

[3]) Fr. Schmidt, Geschichte der Erziehung der bayr. Wittelsbacher. 1892. S. 46 und 44. (In: Monumenta Germaniae Paedagogica XIV.) Dagegen verbot er dem Hofmeister und Präzeptor seines Sohnes Albrecht diesen zu schlagen. S. 88.

bührliche Züchtigung und castigation mit ziemlicher Maſsen gebraucht werden, so oft es von nöten sein wird"[4]). Eine ähnliche Bestimmung enthielt die Instruktion für Achatius, Burggrafen und Herrn von Dohna, den Hofmeister des jungen Pfalzgrafen Friedrich (V.)[5]) und ebenso die dem Grafen Schwerin, dem Erzieher der älteren Söhne des groſsen Kurfürsten erteilte Anweisung[6]), und auch an andern Fürstenhöfen war man der Ansicht, daſs in dem salomonischen Worte: Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald, eine für alle Stände beherzigenswerte und für alle Zeiten geltende Wahrheit liege.

Manche Erzieher aber überschritten bei Anwendung der Zuchtmittel das rechte Maſs. Caspar Facius, der Lehrer der altenburgischen Prinzen, der Söhne des Herzogs Friedrich Wilhelm I., führt darüber Beschwerde, daſs die Kammerjunker seine Zöglinge zu streng hielten. Daſs einzelnen jungen Herren in früherer Zeit eine ähnliche harte Behandlung von seiten ihrer Erzieher widerfuhr wie den kursächsischen Prinzen, geht aus der Lebensbeschreibung des Pfalzgrafen Friedrich II. (geb. 1482) hervor und wird auch für das 17. Jahrhundert mehrfach bezeugt[7]). Immerhin bildeten solche Erscheinungen an Fürstenhöfen Ausnahmen.

Wir sehen ferner, daſs die Zahl der im Unterrichte der älteren kursächsischen Prinzen behandelten Fächer klein war, daſs z. B. den Schülern geschichtliche Kenntnisse bloſs gelegentlich bei Behandlung historischer Abschnitte im lateinischen Unterrichte beigebracht wurden, oder daſs sie diese und auch geographische Kenntnisse allein durch die Lektüre erwarben. Ebenso fehlte noch der Unterricht in einer neuern Sprache. Auch wohnte Herzog Christian nur zeitweise den Verhandlungen

---

[4]) Weim. Archiv = Geheimes Haupt- und Staats-Archiv in Weimar. Acta betr. die Erziehung Johann Ernsts d. J. und Friedrichs. 1600—1606. A 53b. Instruktion und Memorial vom 9 September 1601.

[5]) Heidelberg 20. Mai 1607. in: Monum. Germ. Paed. XIX, Urkunde 68.

[6]) Siehe: Hirsch, die Erziehung der ält. Söhne des groſs. Kurf., in: Forschungen zur brandenburg.-preuſs. Geschichte. 7. Bd. S. 141—171.

[7]) Annalium de vita illustrissimi principis Friderici II. Comitis Palatini Rheni per Hubertum Thomam Leodium lib. II. (Francof. MDCXXIV.) S. 21. und G. E. Loehneys, Hof-, Staats- und Regierungskunst. 1679. 1. Buch: Von Erziehung und Information junger Herren. S. 7. — Der „geschwinden" Magister gab es gar viele im Lande.

der kurfürstlichen Räte bei. Aber schon in dem Lektionsplane, den man 1609 für den Unterricht der altenburgischen Prinzen, nämlich für Herzog Johann Philipp (geb. den 25. Februar 1597), Herzog Friedrich (geb. am 12. Februar 1599) und Herzog Johann Wilhelm (geb. den 13. April 1600) aufgestellt hatte, waren zwei Stunden in der Woche für Geographie angesetzt, eine Stunde demonstratio in sphaericis und eine Stunde descriptio orbis terrarum generalis, und vier Stunden für Geschichte[8]. In gleicher Weise scheinen die weimarischen jungen Fürsten, die ältesten zwei Söhne des Herzogs Johann, von Friedrich Hortleder seit 1610 regelmäſsig in Geschichte unterrichtet worden zu sein, während bis dahin der Geschichtsunterricht auch nur in gelegentlicher Lektüre einer deutschen Übersetzung des Sleidanus bestanden hatte[9].

In späteren Jahren der Studienzeit erhielt Herzog Johann Ernst von Hans Wilhelm Neumayr Unterricht in der Fortifikationslehre; dieser Unterricht wurde auch während der groſsen Reise des Herzogs (März 1613 bis März 1614) fortgesetzt[10].

Hortleder hatte in dem 1608 für die Herzöge Johann Ernst und Friedrich entworfenen Studienplan die französische Sprache nicht aufgenommen. Doch sind beide Herzöge, vielleicht schon von 1611 ab, von Abraham de la Foi im Französischen unterrichtet worden[11]. Auch das Italienische blieb ihnen nicht fremd. Ihr Tanzmeister, ein Italiener, „ein guter Lautenist und in der Musica ein fast erfahrener Meister“, ward mit zur Tafel der Fürsten gezogen, damit diese „etwas Denkwürdiges aus der

---

[8] Siehe: Altenburg. Prinzen betr. = Der Fürstlichen Jungen Herrschafft zu Altenburg Education und Institution betr., an. 1609—13. S. 21 und 22. Loc. 10651.

[9] Weim. Prinzen in Jena = Herzog Johann Ernst und Herzog Friedrich zu Sachsen zu Jena bel. 1607—10. Loc. 10667. Im Bericht Hortleders vom 21. Juli 1608 heiſst es: Ist Sonnabend nachmittag, nach Erklärung des Sonntagsevangeliums und der Benstischen Verslein noch Zeit übrig, so wird sie „zu Verlesung des Bauernkrieges beim Sleidano, unter anderem auch zu dem Ende angewendet, weil derselbe Gelegenheit giebt, I. F. G. in die tomos Lutheri zu führen und darinnen bekannt zu machen“. Vgl. auch: M. Ritter, Friedrich Hortleder als Lehrer der Herzöge Joh. Ernst und Friedrich von Sachsen-Weimar, im Neuen Archiv für sächs. Geschichte I, 192.

[10] G. Th. Stichling, die Mutter der Ernestiner. 1860. S. 169.

[11] G. E. Heermann, Beitrag zur Lebensgeschichte Joh. Ernsts des Jüngeren. 1785. Brief des Prinzen an seine Mutter, Beilage XXXII, und Ritter, Hortleder, S. 201.

italienischen Sprache, welche er zierlich und polit redete, auffangen und lernen möchten" [12]).

So kam schon vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges, der Deutschland in Bezug auf Politik, Geistesleben, Kultur und Sitte für ein paar Jahrhunderte hinaus in Abhängigkeit von Frankreich gebracht hat, an norddeutschen Fürstenhöfen die Meinung zur Geltung, daß die bei der Erziehung und in dem Unterrichte der Prinzen bisher angewandten Bildungsmittel nicht mehr genügten, sondern daß man ihnen als wertvolle Ergänzung die französische Sprache anreihen und französische Lehrer herbeiziehen müsse, um den jungen Fürstensöhnen den nötigen feinen Schliff zu geben und sie für eine Reise ins Ausland gut vorzubereiten [13]).

Auch den Kindern des Kurfürsten Johann Georg I. wurde Unterricht im Französischen erteilt. Der Kurfürst nahm zu Anfange des Jahres 1622 Christian Ohnesorge, Dr. der Rechte, als Diener an zur Konzipierung deutscher, lateinischer, italienischer und französischer Briefe und zum Übersetzen ins Deutsche.

---

[12]) Weim. Prinzen in Jena. Schreiben vom 18. August 1608. Ein Ausländer, der Franzose Mr. Turnon, war es auch, der den Herzögen Unterricht im Reiten und Fechten gab. Vor seinem Weggange von Jena, 1610, veranstaltete er ein kleines Turnier, damit er die Prinzen anweisen könnte, „wie man sich bei Präsentierung unterschiedlicher Reverenzen, sonderlich gegen dem Frauenzimmer, äußern und geberden soll", damit sie bei vorfallender Gelegenheit sich der Gebühr zu bezeigen wüßten. Weim. Archiv. A. 53 c. = Acta Herzog Johann Ernst des jüngern und Herzog Friedrichs des ältern Gebr. zu S.-Weimar Aufenthalt auf der Universität Jena etc. betr. 1607 bis 1614. Schreiben des Herzogs Johann Ernst an seine Mutter. 15. Juni 1610.

[13]) Schon 50 Jahre früher war die französische Sprache, etwas später die italienische, als Unterrichtsgegenstand in den Lehrplan der jungen Pfalzgrafen bei Rhein aufgenommen worden. (Mon. Germ. Paed. XIX, 23, 29, 30.) Die vielfachen Beziehungen zwischen der Pfalz und Frankreich machen dies erklärlich Einzelne Pfälzer Fürsten jener Zeit haben sich in ihrer Jugend längere Zeit in Frankreich oder Burgund, Lothringen oder Lüttich aufgehalten. Wenn auch im Lehrplane pommerscher Prinzen jener Zeit nebenbei vom Unterrichte im Französischen die Rede ist, so erklärt sich dies vielleicht weniger aus der Wertschätzung dieser Sprache als Bildungsmittel, als aus dem Umstande, daß der Präzeptor der jungen Fürsten, der vor seiner Berufung zum Prinzenerzieher 10 Jahre als Professor an der Universität Greifswald gewirkt hatte, von Geburt ein Franzose war. Vgl. M. Wehrmann, Von der Erziehung und Ausbildung pommerscher Fürsten im Reformationszeitalter. 1903. S. 274, 278. (Archiv für Kulturgeschichte, I, 3. Heft.)

Im Nebenamte sollte er, soweit dies möglich wäre, die Prinzen in fremden Sprachen exerzieren — der Kurprinz Joh. Georg (II.) stand damals im neunten Lebensjahre (geb. den 31. Mai 1613) — und 1634 erhielt der Präzeptor Johannes Schele den Auftrag, den Herzog Moritz (geb. den 28. März 1619) auch in der italienischen und französischen Sprache zu unterweisen[14]). In Bezug auf den sprachlichen Unterricht seines Enkels, des Prinzen Johann Georg (geb. den 20. Juni 1647), traf Kurfürst Johann Georg I. 1654 ebenfalls Vorkehrung[15]).

Unter dem Eindrucke der politischen und kriegerischen Verwickelungen seiner Zeit gab Johann Georg I. den Lehrern und Hofmeistern seiner Söhne auch neue Anweisungen über den Unterricht in Geschichte und ihren Hilfswissenschaften und darüber, was bei der Prinzen Vorbereitung für die Regierung besonders ins Auge zu fassen sei. Dem achtjährigen Herzog Moritz wurden demgemäß eingeprägt und erklärt „etliche französische, italienische und spanische Vocabula, so gemeinlich in Discoursen und Zeitungen sonderlich beim Kriegswesen vorlaufen", z. B. die Namen der Kriegsämter und die Namen der weltlichen Ämter und Dignitäten, ingleichen der Hofämter aus fremden Sprachen. Man legte ihm aus etliche „Emblemata und Figuren, so in romanischen Historien gebraucht werden". Er erfuhr etwas „vom Stande des ganzen Erdbodens nach den Zeichen des himmlischen Firmaments gerichtet", davon, „was für Kriegsämter, Fürstentümer, Herrschaften und Länder in jedem Teile der Welt gelegen, von vieler Örter und Länder Größe und Vermögen". Bei seinen Reisen war er auf die Denkwürdigkeiten der Orte, die er berührt hatte, aufmerksam gemacht worden. Der elfjährige Prinz sollte einen kurzen

[14]) Instruktion für Ohnesorge und Schele in: Edukat. der Kinder Joh. Georgs I. = Education u. Institution der Chur-Fürstl. jungen Prinzen betr. Ao. 1619—34. Bl. 80 und 132. Loc. 8017.

[15]) Nachdem die Kinder des Kurprinzen von deutschen Gelehrten, wie dem Licentiaten Samuel Hundius und Basilius Chemnitz, eine Reihe von Jahren in der französischen Sprache unterrichtet worden waren, erhielten sie 1661 den Franzosen Mons. Etienne Rouville zum Sprachmeister. Er war der erste Ausländer, der eine solche Stelle am kursächsischen Hofe bekleidete. Andere französische Diener hatte schon Joh. Georg I. in Dienst genommen, so den Ballonmeister Jaques Pointel (vor 1643) und den Kammerdiener des Kurprinzen Jean Bataille (1. Januar 1651.) Annehmung und Besoldung Chur-Prinzl. Sächs. Diener betr. 1651—68. Loc. 4523.

Bericht erhalten „von der Geodaesie oder Grundlegung allerhand Örter, so bei der Fortifikation zu wissen nötig, ferner, wie der Friede zu erhalten sei und im Krieg sich zu benehmen, von den Lastern einzelner Nationen und wie in Kriegszeiten dieselben sonderlich zu attendieren, ingleichen aus den Historien politische Lehren vernehmen“ [16]). Weiteres entnehmen wir dem Entwurfe zu einer Instruktion für Hans Hartmut v. Hutten zum Stolzenfels, der an Stelle Heinrichs von Taube, wie es scheint bald nach 1635, zum Hofmeister der jüngern drei Söhne des Kurfürsten ausersehen war, während Kurt von Einsiedel Hofmeister des Kurprinzen bleiben und zugleich die Oberaufsicht über die Erziehung aller Prinzen führen sollte [17]).

Danach soll der Hofmeister den jungen Fürsten Anleitung geben, „daſs sie in guten, bewährten Historicis und politischen Schriften je zuweilen lesen und von fürgehenden Sachen im Reiche zu diskurieren sich gewöhnen, zu dem Ende solchen Leuten, die bekannt und der Qualitäten seind, den Zutritt zu Ihr. L. L. L. verstatten und was von Zeitungen einkommt, ablesen lassen“; er soll sie davon unterrichten, welches die vornehmsten fürstlichen Tugenden seien, wie ein Fürst sein Amt führen müsse, um seine Untertanen glücklich zu machen, welches die bewährten Stützen der Regierung seien, wie er sein Land vor Unheil bewahren und aus der Gefahr erretten könne und ihnen löbliche Beispiele von christlichen tapfern Potentaten fremder Reiche und von sächsischen Fürsten vor Augen stellen. Besonders interessant, weil charakteristisch für Johann Georgs I. konservative reichsfürstliche Gesinnung, ist folgende Stelle aus derselben Instruktion: „Weiter soll Ihre L. L. L. er auch wohl unterweisen und imprimieren, worauf das heilige römische Reich fundieret, worinnen desselben Ehre, Würdigkeit, Hoheit, Macht und Gewalt, auch Wohlfahrt und Aufnehmen, sowohl dessen Feste und Firmität ruhe und gegründet sei, und sie bei der Gelegenheit erinnern und vermahnen, daſs sie über solche legibus fundamentalibus und was diesfalls von den weisen Vorfahren zu Konservation und Erhaltung des römischen Reiches Harmonie heilsamlich und mit groſser Prudenz und Vorsichtigkeit bedacht, konstituirt und verordnet worden, soviel an ihnen,

---

[16]) Dies und folgendes aus: Edukation der Kinder Johann Georgs I.
[17]) H. v. Hutten scheint das Amt ausgeschlagen zu haben.

treulich halten und sich zu andern Consiliis, Verbindungen oder dergleichen Sachen, die auf gefährliche Veränderungen der löblichen Reichsverfassung auslaufen möchten, und die, wie die Erfahrung bisher genugsam bezeuget, selten zu einem guten Ende, sondern mehrerenteils zu großem Schaden und Untergang vieler Stände im Reiche ausgeschlagen, nicht verleiten lassen“.

Wie vielseitig der Unterricht an einzelnen Fürstenhöfen im 17. Jahrhundert war, ergibt sich auch aus der Instruktion, welche der Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern 1646 für Johann Adolf Wolf, genannt Metternich, den Hofmeister seines ältesten Sohnes Ferdinand Maria (geb. 1636) niederschreiben ließ. Danach sollte der Prinz in der lateinischen Sprache wohl instruiert, in historicis und politicis, welche einem Regenten nötig sind, stetig exerziert und auch in Kosmographie, Geometrie, Mathematik, Arithmetik und dergleichen, so viel dies erforderlich schien, unterrichtet werden. Ferner sollte der Prinz die italienische, französische und spanische Sprache sprechen und schreiben lernen und endlich auch Architektur, Malerei, Joeleria (Joaillerie, Juwelenkunde), Goldschmied- und Stukkaturarbeit, auch andere dergleichen mechanica kennen lernen, damit er „nicht allein eins und anderes mit seinen terminis technicis oder vocabulis artis nennen, sondern auch vernünftig davon judizieren und es anstatt einer recreation gebrauchen könnte“ [18]).

Wenn die Resultate des Sprachunterrichts der sächsischen Herzöge Christian und Johann Georg im allgemeinen als gering bezeichnet wurden, so geschah dies, wie erwähnt, unter Berücksichtigung der trefflichen Fürsorge, welche die Kurfürstin der Erziehung ihrer Söhne zuwandte. Erfahren wir aber, bis zu welchem Ziele andere junge Fürsten im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geführt worden sind, so erscheint das, was am Hofe zu Dresden erreicht worden ist, keineswegs so unbedeutend.

Unter den deutschen Fürsten des 16. Jahrhunderts ragt durch seine klassische Bildung der nachmals so unglückliche Johann Friedrich der Mittlere, Herzog von Sachsen, hervor. Nicht nur schrieb und sprach er fertig lateinisch, sondern er verstand

---

[18]) Mon. Germ. Paed. XVI, S. 170.

auch das Griechische vollkommen, und ebenso besaſs er in der hebräischen Sprache so gründliche Kenntnisse, daſs er die Bibel im Urtexte lesen und verstehen konnte. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit theologischen und philosophischen Problemen[19]. Eine solche Erscheinung, wie sie Johann Friedrich hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Bildung darbietet, war aber auch für jene Zeit ein Unicum, und selbst die Zahl derjenigen deutschen Fürsten des 16. Jahrhunderts, welche nicht ohne Fertigkeit im Lateinsprechen oder welche einer neuern Sprache mächtig waren, darf nicht zu hoch geschätzt werden. Diese wenigen, aber rühmlichst bekannten Fürsten, wie Georg der Bärtige, Herzog von Sachsen, der pommersche Prinz Barnim, Sohn des Herzogs Bogislav, Prinz Ludwig, der Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, und andere[20], hatten sich ihre gelehrten Kenntnisse zumeist während eines längern Aufenthaltes auf einer Universität oder an einem ausländischen Hofe gesammelt.

Übrigens müssen die allgemeinen Angaben über Wissen und Können einzelner deutscher Fürsten, zumeist Leichenpredigten oder Gelegenheitswerken von Hofhistoriographen und dankbaren Verehrern jener Fürsten entnommen, mit Vorsicht benutzt werden. So wuſsten die Zeitgenossen des Kurfürsten Johann Friedrich des Groſsmütigen viel zu rühmen von dessen Fleiſs und Fortschritten in den Studien; sein Selbstzeugnis in dem früher erwähnten Briefe (dessen eigentlichen Zweck wir keineswegs verkennen) führt jene Angaben auf ihr richtiges Maſs zurück[21]. Pfalzgraf Friedrich muſste gleichfalls bedauern, daſs er sich in seiner Jugend nur eine höchst mittelmäſsige Kenntnis der lateinischen Sprache angeeignet habe[22]. Der durch seine lebendige Teilnahme an allen wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Zeitgenossen und durch seine groſse Zuneigung zu den gelehrten Männern seines Jahrhunderts berühmte Herzog Albrecht von Preuſsen besaſs bekanntlich ebensowenig eine gelehrte Bildung wie der Kriegsheld Kurfürst Moritz, und

---

19) A. Beck, Johann Friedrich d. M. I, S. 5 ff.

20) J. Voigt, Fürstenleben und Fürstensitte im 16. Jahrh. Raumers histor. Taschenbuch. 1835. S. 214 und 215.

21) J. G. Müller, Die jugendliche Geschichte Joh. Friedr. d. Grossm. 1765. S. 21 und A. Beck, a. a. O. I, S. 8.

22) Vita Friederici II, p. 21.

doch wird keiner von den beiden ohne länger andauernden Unterricht geblieben sein[23].

Es liegt auch durchaus keine Veranlassung vor, die wissenschaftlichen Leistungen der koburgschen Prinzen Johann Kasimir und Johann Ernst, der Söhne Johann Friedrichs des Mittleren, höher zu stellen, als die der sächsischen Prinzen Christian und Johann Georg, trotzdem, dafs jene Fürsten drei Jahre lang die Universität Leipzig besucht hatten. Wohl wird der guten Fortschritte Johann Ernsts rühmend gedacht[24]), aber Leonharts allgemeiner Bericht über das nach Absolvierung der Universitätsstudien von den koburgschen Prinzen erreichte Ziel bewahrt uns vor einer Überschätzung ihrer wissenschaftlichen Bildung[25]).

Leider lassen uns die Berichte, welche von den Studien der Söhne Johann Georgs I. handeln, im unklaren über das wirklich erreichte Wissen und Können der Schüler; sie machen nur Angaben über das bewältigte Pensum. Dagegen geben Examenberichte und Gutachten sachverständiger Männer genügenden Aufschlufs über die Erfolge im Unterricht der altenburgischen und weimarischen Herzöge.

Die beiden ältesten Söhne Herzog Friedrich Wilhelms hatten bereits seit 1604 von dem Präzeptor Kaspar Facius Unterricht erhalten und sich, wie aus einem Studien- und Examenbericht aus dem Jahre 1609 zu entnehmen ist, schätzenswerte Kennt-

---

[23]) J. Voigt, Herzog Albrecht von Preussen und das gelehrte Wesen seiner Zeit. Raumers histor. Taschenbuch. 1831. S. 308 und die Parallele zwischen Moritz und Albrecht von Brandenburg in Arnoldi, Vita Mauricii (Mencke, Scriptores rer. Germ. II, p. 1252 und 1253). — Als unwahrscheinlich ist bezeichnet worden, dafs Moritz gemeinsam mit seinem Bruder August am Unterrichte des berühmten Rivius teilgenommen habe, wie Moller in seiner Chronik von Freiberg (S. 293) behauptet (vgl. Jahn, Lebensbeschreibung des Rivius S. 30).

[24]) Weifse, Museum für die sächs. Geschichte I, S. 137.

[25]) Leonharts Lebensbeschreibung S. 36.

Nachdem Johann Kasimir und Johann Ernst die Universität verlassen, setzten sie in Koburg noch einige Zeit lang ihre Studien fort. Und so haben denn, sagt Leonhart, „Ihre F. G. die Fundamenta in studiis wohl gelegt und im Lateinischen, auch griechischer Sprach ziemlich sich geübet, Dr. Lutheri Katechismus Latine und Germanice auswendig gewufst und ihre Quaestiones darauf verstanden, die Bibel und sonderlich die Bücher Samuelis, der Könige und der Chroniken oft, auch viele Historias fleifsig gelesen, konnten auswendig viel Psalmen und Sprüche lateinisch und deutsch aus der Bibel und anderen Schriften“.

nisse erworben[26]). Als Beweis hierfür sollte ein von den Prinzen am 22. September 1609 gefertigtes Skriptum dienen, das man an den Kurfürsten Christian II., ihren Vormund, einschickte. Die deutsche Vorlage lautete: „Ein frommer Fürst soll für allen Dingen Gott und sein Wort von Herzen lieb haben und fördern, darnach seine Untertanen und Diener im gemeinen Regiment recht regieren, und dann seiner Seelen Heil und der Leibesgesundheit wohl versorgen“, und die Übersetzung des Herzogs Philipp: Princeps bonus debet ante omnes res Deum et eius verbum ex corde amare et promovere, deinde subditos suos et servos in republica recte regere et salutem animae suae et corporis sui sanitatem bene curare.

Am 18. Mai 1612 bezogen sie nebst ihrem Bruder Johann Wilhelm die Universität Leipzig. Nachdem sie hier fast $1^1/_2$ Jahre studiert hatten, befahl ihr Vormund, Kurfürst Johann Georg I., daſs eine Prüfung mit ihnen angestellt würde. Sie fand am 11. Oktober 1613 in Altenburg statt. Der Examenbericht lautete günstig. Die jungen Fürsten hatten sowohl die Fragen des Professors Dr. Vincenz Schmuck aus dem Kompendium Hutters gut beantwortet, auch eine Sentenz aus dem Lateinischen ins Deutsche ohne Schwierigkeit übersetzt und die daran geknüpften Fragen über Dinge der Grammatik so beantwortet, „daſs in diesem an I. F. G. nichts zu desiderieren gewesen“, hatten auch, als sie „ex ethicis und etzlicher titulis lib. I. institutionum iuris examinieret worden, ihrem Alter und Capacität nach genugsam darauf respondieret“. Endlich übersetzten sie in Abwesenheit des Präzeptors eine Sentenz ins Lateinische, die der Kurfürst selbst zu diesem Zwecke eingeschickt hatte[27]). Sie lautete: „Ein Fürst, sagte Theodosius, soll gern mit frommen, gelehrten Leuten umgehen und fleiſsig von allerlei Sachen mit ihnen konferieren (conferre) und viel von ihnen lernen. Denn wie ein Kriegsmann ohne Waffen zum Krieg ungeschickt ist, also ist auch ein Fürst ungeschickt zum Regiment, wenn er nichts gelernt hat“. Die nicht korrigierten Arbeiten wurden an den Vormund eingesandt. Der $16^1/_2$ Jahr alte Herzog Johann Philipp hatte die Sentenz im Lateinischen so wiedergegeben: Princeps,

[26]) Altenburgische Prinzen betr. (April und September 1609), fol. 1 bis 72 und 125—135.

[27]) Ebenda. Bl. 271, 288, 292, 294 ff.

dicebat Theodosius, debet libenter conversari cum bonis et doctis viris et diligenter de omnibus rebus cum illis conferre et multa ab illis discere. Nam sicut miles sine armis ad bella ineptus est, si etiam princeps inhabilis est ad imperium cum est indoctus, und den Spruch hinzufügt: Initium Sapientiae timor Dei.

Die Übersetzung des Herzogs Friedrich, der damals 14 Jahre 8 Monate alt war, lautete: Princeps, dixit Theodosius, debet libenter cum doctis viris conversari, diligenter de variis rebus conferre et multam cognitionem ab ipsis addiscere. Nam ut miles armis non instructus ad bellum ineptus, sic drinceps administrationem si nihil didicit parum aptus est. Er schloſs mit dem Spruch: Conserva me Deus in verbo tuo.

Herzog Johann Wilhelm, der im 14. Lebensjahre stand, hatte den Ausspruch so übersetzt: Princeps, dicebat Theodosius, debet libenter cum bonis et doctis viris conversari, diligenter cum illis de fariis rebus conferre et multum ab illis discere. Nam sicut miles ineptus est ad bellum quando nulla arma habet: sic princeps est non idoneus ad iubernationem quando nihil diticit. Unter der Übersetzung stehen die Worte: Rege me Domine verbo tuo.

In einer Abschrift des Skriptums ist dem angehängten Wahlspruche die deutsche Übersetzung beigefügt. Eine frühere Bemerkung in demselben Aktenstücke lautet dahin, daſs die Fortschritte der drei Herzöge von Altenburg ziemlich gleich seien.

Besser vorbereitet scheinen die weimarischen jungen Fürsten Johann Ernst und Friedrich im Juni 1608 zur Universität abgegangen zu sein, wie aus dem Bericht über das in Weimar im April 1608 mit ihnen angestellte Examen geschlossen werden darf[28]). Seit 1601 waren sie von M. Balthasar Winter regelmäſsig unterrichtet worden, vordem nur in einzelnen Stunden. Frühzeitig hatte der Unterricht im Lateinischen begonnen. Nachdem sie sich sechs Wochen auf der Universität aufgehalten hatten, veranstaltete der neue Leiter der fürstlichen Institution, Friedrich Hortleder, eine Prüfung mit ihnen, und da rühmte er denn in seinem gutachtlichen Bericht vom 21. Juli 1608, daſs die Herzöge Johann Ernst und Friedrich in guten Künsten und Sprachen bisher so geübt und erzogen worden seien, daſs sie darinnen nach Gelegenheit ihres Alters ein Ansehnliches vor sich gebracht

---

28) Weim. Prinzen in Jena. 1607—10.

hätten. Aber er fügte hinzu, daſs sie „das Fundamentum in der lateinischen Sprache so gründlich nicht gelegt, daſs mit besonderem Nutz zu höheren Studiis geschritten werden könnte“; sie müſsten vielmehr vor Beginn derselben wenigstens noch ein Jahr lang stetig in der Grammatik geübt werden. Er stellte deshalb einen neuen Lehrplan auf, demzufolge er im lateinischen Unterricht etwas anders verfuhr, als allgemein Brauch war[29]). Das Verfahren erwies sich zweckmäſsig; wenigstens machte Herzog Johann Ernst, der vor seinem Bruder „beides an Alter und gutem Gedächtnis“ einen bedeutenden Vorsprung hatte[30]), groſse Fortschritte. Schon die Prüfung am 13. und 14. Dezember 1608 nahm einen günstigen Verlauf. Aus dem corpus doctrinae des Matthäus Judex vermochten die Schüler alle locos perfecte et integre sine haesitatione mit Verwunderung aller Anwesenden memoriter darzugeben“, und die Prüfung in Geschichte (Bauernkrieg und Unruhen der Wiedertäufer) fiel geradezu glänzend aus. Das im lateinischen Unterrichte erzielte Resultat war ebenfalls ein gutes. Nicht minder günstig fiel das am 14. und 15. Februar 1610 im Schlosse zu Jena mit den beiden Brüdern angestellte Examen aus[31]). Der Bericht konstatierte, daſs Johann Ernst nicht nur in der Formenlehre sicher, sondern auch in den Regeln der Syntax geübt und wohlerfahren war, in der Grammatik überhaupt nichts mehr zu lernen übrig hatte und seit einem halben Jahre die lateinischen Lektionen selbstständig übersetzte (was Herzog Friedrich noch nicht zu tun vermochte). Um seine Fertigkeit im Übersetzen zu erproben, wurde ihm auf Vorschlag des Hofpredigers Lange eine Stelle aus dem Sleidan (com. liber 12) vorgelegt, darinnen erzählt wird, was Herzog Heinrich von Sachsen den Gesandten seines Bruders Georg für eine Antwort gegeben, da ihm diese die Succesion in der brüderlichen Erbschaft unter der Bedingung angetragen hatten,

---

[29]) Des Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitag bis um 2 Uhr nach Mittage wurde nichts anderes gelesen und erklärt als Briefe Ciceros und Plinius, eine Komödie des Terenz und Aesops Fabeln und zwar „je ein Autor wöchentlich um den andern“, dabei das Nötige aus der Grammatik repetiert und jeden Tag mit Benutzung der in der Lektion vorkommenden Phrasen ein Argument gemacht. (Hortleders gutachtlicher Bericht.)

[30]) Herzog Friedrich war auch infolge einer langwierigen Krankheit in seinen Studien etwas zurückgeblieben.

[31]) Junge Herrschaft zu Weimar 1609, 1610. Loc. 10667.

daſs er die Lande bei der päpstlichen Religion ruhig bleiben lasse. Diese Stelle hatte Johann Ernst verdeutscht, konstruiert und jegliches Wort etymologisch richtig resolviert. Da die Rückübersetzung ins Lateinische wegen Mangels an Zeit unterbleiben muſste, fertigte er noch ein kleines Skriptum. Wie das vom Hofprediger Lange angestellte Examen in Religion und Arithmethik erwies, hatte der Unterricht auch in diesen Fächern guten Erfolg gehabt. Mit dem Ergebnis der Prüfung vom 7. und 8. November desselben Jahres konnten Examinatoren und Inspektoren gleichfalls sehr zufrieden sein[32]). Herzog Johann Ernst war nunmehr aller Regeln der Formenlehre und der Syntax mächtig, während Herzog Friedrich noch ein paar Kapitel der Grammatik zu erlernen hatte. Darum war der Präzeptor mit dem ältern Prinzen zur Prosodie geschritten, und indem dieser im Examen vier Distichen aus Georg Sabinus Caesares Germanici skandierte, zeigte er, daſs er die Regeln über die Quantität der Silben und den Bau des Hexameters und Pentameters wohl verstanden hatte. Seine Sprachkenntnisse und seine schnelle Fassungsgabe befähigten ihn einen guten Autor („jeglichen bonae Latinitatis autorem") ohne Hilfe des Lehrers zu verstehen und zu erklären und das Gelesene deutsch wiederzugeben, wie seine Übersetzung der letzten zwei Blätter der ihm gänzlich unbekannten Rede Sleidans an die Fürsten des Reiches bezeugte[33]). Ebenso besaſs er treffliche Kenntnisse in der deutschen Geschichte. Denn er war imstande, die Begebenheiten, die sich von Karls des Groſsen Zeiten bis auf Rudolf II. zugetragen hatten, nach den Caesares Germanici in gehöriger Ordnung zu erzählen und dabei auch Geschlecht und Abstammung der Kaiser anzugeben. Herzog Friedrich war in der Geschichte gleichfalls wohl bewandert. Beide Prinzen rezitierten auſserdem eine Anzahl Disticha, ja ganze Caesares aus Sabinus Werke. Nebenbei bemerkt Hortleder in seinem Examenberichte, daſs seine Zöglinge auch die Kapitel über den deutschen Krieg in Sleidans Commentare de statu religionis et republ. (17.—19. Buch) mit Nutzen gelesen hätten. In Religion und Arithmetik prüfte die jungen Fürsten an einem andern Tage der Jenenser Superintendent Johann Major.

---

[32]) Berichte im Konvolut: Altenburg. Prinzen betreff. fol. 47—51.
[33]) Oratio ad Germaniae principes omnes ac ordines imperii.

Die im Dresdner Archiv befindlichen Akten über das Studium der Herzöge Johann Ernst und Friedrich schliefsen mit dem Jahre 1610 ab. Auf Grund tagebuchartiger Aufzeichnungen Hortleders hat Professor Ritter die von uns schon zitierte wertvolle Schrift über diesen Gegenstand verfafst, in welcher nicht nur die späteren Abschnitte der Studienzeit der Prinzen, insbesondere des Herzogs Johann Ernst eingehend behandelt, sondern vor allem die Grundsätze und die politisch praktische Tendenz des Unterrichts dargelegt werden[34]). Darnach wurden am Schlusse des zweiten Studienabschnittes, im Mai 1612, des Herzogs Leistungen in korrektem Lateinschreiben als befriedigend, im Lateinsprechen als ziemlich gut befunden, und ebenso ergab sich, dafs der Herzog in den behandelten geschichtlichen Partien in mehr als gewöhnlicher Weise bewandert war[35]). Da er von nun ab durch Lektüre klassischer Autoren „in den endlichen Verstand der Sprache" eingeführt wurde, durch fleifsiges Studium anderer Schriften sich vorwiegend geschichtliche und staatswissenschaftliche Kenntnisse aneignete, so ist anzunehmen, dafs er nach vollendetem 19. Lebensjahre, als seine Studien tatsächlich ihr Ende erreichten[36]), nicht nur die kursächsischen Prinzen

[34]) Den interessantesten Abschnitt der Arbeit Ritters bildet die Beantwortung der Frage: In welchem Geiste behandelte Hortleder Geschichte und Recht des Deutschen Reiches? Die Antwort gibt schon die von Hortleder verfafste, von Ritter skizzierte Rede de lege regia Germanorum, welche Johann Ernst beim Antritt seines Rektorates 1608 vortrug und in welcher die Verteidigung der Rechte und der Religion der Reichsstände gegen einen tyrannisch regierenden Kaiser auch mit den Waffen in der Hand für zulässig, ja geboten erklärt wird. (Ritter, Hortleder S. 194—98, 200.) In der bei Niederlegung des Rektorats 1614 von Johann Ernst gehaltenen Rede de imperatoris Romani majestate ist vermutlich dieselbe Überzeugung zum Ausdruck gekommen. Diese von dem Fürsten vertretene Ansicht darf übrigens nicht ohne weiteres als Ergebnis des Unterrichts, den Hortleder erteilte, bezeichnet werden; sie entsprach ja ganz der Tradition über die Stellung der Reichsfürsten zum Kaiser, wie sie sich im Hause der Ernestiner seit der Zeit des Kurfürsten Johann Friedrich ausgebildet hatte. Vgl. hierzu die Abhandlung Basilius Monners: Regius Selinus, Von der Defension und Gegenwehre, ob man sich wider der Oberkeit Tyranney und unrechte Gewalt wehren und Gewalt mit Gewalt (Jure) vertreiben möge. 1546.

[35]) Ritter, Hortleder S. 194.

[36]) Am 27. März 1613 trat Johann Ernst der Jüngere die schon erwähnte grofse Reise an, die ihn ein Jahr von der Heimat fern hielt. Doch legte er das Rektorat der Universität Jena, das er seit dem 10. August 1608 stets inne gehabt hatte, erst am 30. August 1614 nieder.

und alle andern erwähnten jungen Fürsten des 17. Jahrhunderts (deren Studien allerdings gewöhnlich schon mit dem 16. oder 17. Lebensjahre ihr Ende erreichten), sondern auch die große Mehrzahl gleichaltriger Studiengenossen aus andern gesellschaftlichen Kreisen an Kenntnissen weit überragte, wenigstens was Latein, Geschichte und Staatswissenschaften anbelangt.

Lektüre ganzer klassischer Werke war beim Unterrichte anderer fürstlicher Schüler, wie wir sahen, zumeist ausgeschlossen. Man mühte sich ab, die grammatischen Schwierigkeiten zu überwinden, gar oft vergebens. Denn die Klage darüber, daß sowohl fürstlichen Schülern als andern in Schulen und auf Akademien Studierenden nach acht- bis zehnjährigem Unterricht im Lateinischen die nötige Sicherheit in Anwendung der grammatischen Formen fehlte, ja, daß sie nicht einmal in der Deklination und Konjugation ganz sicher wären, kehrte auch im 17. Jahrhunderte häufig wieder und mußte beim Unterrichte solcher Schüler, die kein gutes Gedächtnis hatten, immer wiederkehren, da ja die Methode des Lernens dieselbe geblieben war[87]).

Vergleichen wir nun die Leistungen der Herzöge Christian und Johann Georg mit dem, was andere junge Fürsten jener Zeit im Unterrichte erreicht haben, so ergibt sich im allgemeinen kein großer Unterschied. Wir finden, daß die kursächsischen Prinzen nicht fern von dem Ziele geblieben sind, das dem Unterrichte junger Fürsten damals in der Regel gesetzt wurde. Ihr jüngerer Bruder, Herzog August, hat — um dies hier im voraus zu bemerken — das im Sprachunterrichte gesteckte Ziel erreicht.

Daß die Zeitgenossen nicht eine geringe Meinung von der Edukation und Institution am Dresdner Hofe hatten, bezeugen sächsische Schriftsteller des 17. Jahrhunderts; es darf aber wohl

---

[87]) Näheres hierüber bei A. Tholuck, Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts S. 194—96. — In einem Gutachten aus dem 17. Jahrhunderte heißt es, die Schüler trieben 10—12 Jahre lang nichts als Grammatik und es fehlte ihnen hinterher doch an Sicherheit. (S. Ellendt, Geschichte des Gymnasiums zu Eisleben. S. 146 f.) und in A. Böhne, Erziehung der Kinder Ernsts des Frommen von Gotha (Programm des Realgymnasiums zu Chemnitz 1887), wird S. 20 erwähnt, daß die 15—17jährigen Prinzen Albrecht Bernhard und Heinrich weder richtig deklinieren noch fehlerlos konjugieren konnten. (1665.)

auch daraus gefolgert werden, dafs vornehme Adelige sich bemühten, ihre Söhne als Edelknaben oder Gesellschafter, womöglich als Schulgenossen der sächsischen Prinzen unterzubringen. Die adeligen Knaben wurden bekanntlich in erster Linie deshalb an Fürstenhöfe geschickt, damit sie sich für das äufsere Leben ausbildeten, sich höfische Sitten und Umgangsformen aneigneten und sich am Hofe „Kundschaft machten“. Die Mehrzahl von denen, welche durch Geburt dem Lande angehörten, an dessen Hofe sie lebten, durften darauf rechnen, später einmal Versorgung im Hof- und Staatsdienste dieses Landes zu finden. Hatte man nun am Fürstenhofe auch noch für einen guten Unterricht der adeligen Knaben Sorge getragen, wie in Dresden geschehen, so war der Vorteil, der diesen durch ihr Verweilen am Hofe erwuchs, noch weit gröfser, und eine Stelle als Edelknabe mufste deshalb besonders begehrenswert erscheinen. Der Zudrang sächsischer junger Adeligen zum Pagendienst bei den kursächsischen Prinzen war daher in der Tat grofs. Aber auch vom Auslande gingen bei der Kurfürstin verschiedene Gesuche ein, in welchen adelige Herren um Aufnahme ihrer Söhne in die Reihe der Edelknaben baten. Einige Petenten hatten sich der Fürsprache des Kaisers zu erfreuen. Auf des Kaisers Empfehlung hin fand Jaroslaw, jüngster Sohn des Jaroslaw Kolowrat, Herrn auf Petersburg und Rabenstein, Landvogts der Niederlausitz, 1594 eine Anstellung im Dienst der sächsischen Prinzen; er sollte „bei solcher Gelegenheit seine angefangenen studia continuiren“ [38]. Im folgenden Jahre ward Graf Kraft von Hohenlohe, Sohn des Grafen Wolf von Hohenlohe, Herren zu Langenberg, den jungen Fürsten zu Sachsen zugeordnet „zur Aufwartung und Continuirung seiner Studien“ [39].

1598 bat Hans Sigismund, Freiherr zu Herberstein, kaiserlicher Rat, Kammerherr des römischen Königs und Obrister der windischen Grenzen, dafs sein elfjähriger Sohn Hans Kaspar zur Erziehung bei den jungen Herzögen in Dresden zugelassen werde. Da die zu Graz versammelten Landstände und der Landeshauptmann von Steiermark dieses Gesuch unterstützten und auch der kurfürstlich-sächsische Rat Abraham Bock, der

---

[38]) Kopial 589, Bl. 62 und 274, und Kammersachen 1595. I. Teil (April 1594). Loc. 7302.

[39]) Kopial 589, Bl. 116. A. E. I. 27. Februar und 7. Juni 1595. In Rücksicht auf seine Jugend begleitete ihn sein Präzeptor nach Dresden.

sich damals auf dem Reichstage zu Regensburg befand, dasselbe warm befürwortete, so wurde der junge Herberstein als Edelknabe in Dienst genommen[40]). Jedoch nicht immer vermochte die Kurfürstin derartigen Wünschen nachzukommen; zuweilen blieben sie auch dann unberücksichtigt, wenn Fürsten das Amt des Fürsprechers übernommen hatten. So lehnte sie es 1594 ab, den vom Kurfürsten und der Kurfürstin von Brandenburg empfohlenen Sohn des Grafen Bruno von Mansfeld am Hofe aufzunehmen. Die Bitte, die Kaspar von Ebeleben seines Sohnes wegen getan, war gleichfalls vergeblich, obwohl der Administrator selbst ein gutes Wort für den jungen Ebeleben eingelegt und in seinem Schreiben auch auf dessen Studien hingewiesen hatte; denn seine Schulkenntnisse waren nicht für genügend befunden worden[41]). Ferner wies sie 1596 den Herzog Joachim Friedrich von Liegnitz mit seiner Bitte für Friedrich von Rotkirch ab, und das Gleiche war ein Jahr zuvor Kaiser Rudolf begegnet, als er die Kurfürstin ersucht hatte, sie möge Hans Litum, den vierzehnjährigen Sohn des kaiserlichen Rates und Obristhofmeisters in Böhmen, Wenzels, Herrn von Ritschan, an den Studien der sächsischen Prinzen teilnehmen lassen[42]).

Unstreitig veranlaſste den Adel zunächst das Ansehen des sächsischen Hofes solche Gesuche einzureichen, sicherlich aber auch der Ruhm der Kurfürstin. Ihre hohen Verdienste um die Erziehung ihrer Kinder wuſste man am besten am kurfürstlichen Hofe zu Berlin zu würdigen. Daher bat im März 1598 Kurfürst Joachim Friedrich die Kurfürstin Sophie, seine Stiefschwester, sie möge seine Söhne Joachim und Ernst (Zwillinge, geb. 13. April 1583) am Hofe aufnehmen und mit den jungen Herzögen von Sachsen erziehen lassen. Erst nach längeren Unterhandlungen entsprach sie seinem Wunsche wenigstens teil-

---

[40]) A. E. I. 26. Januar und 9. März 1598. Ponickaus Schreiben Bl. 64. Am 16. September 1598 meldet Ponickau der Kurfürstin, daſs Herberstein in Dresden angekommen und dem Herzog August zugeordnet worden sei, und fügt dann hinzu: „Ist noch gar klein, und ein wenig gröſser als Herzog August. Verwundert mich, daſs die Leute solche kleine Kinder an derer fremder Leute, sonderlich an solcher Herrschaft Hofe und einen so weiten Weg schicken mögen".

[41]) Kopial 589, Bl. 67 und 116.

[42]) A. E. I. 6. Juli 1596. 20. November 1595.

weise[43]). Sie forderte jedoch, daſs die Markgrafen in Dresden von ihrem eigenen Präzeptor in einem besonderen Gemache und nicht mit ihren Söhnen zusammen unterrichtet würden. Nur schien es auch ihr wie dem Herzog Friedrich Wilhelm wünschenswert, daſs die beiden Präzeptoren über die Institution der jungen Fürsten miteinander konferierten, und daſs sowohl deren lateinische und deutsche Skripta, „als was auch ein jeder insonderheit gelernt, gegen einander gehalten und einer durch des andern Geschicklichkeit und Fleiſs zu gleicher alacritas und gutem Aufmerken erinnert und ermahnt werde". Im Oktober 1598 sollten die Markgrafen in Dresden eintreffen. Ihre Ankunft scheint sich aber um einige Monate verzögert zu haben. Markgraf Joachim erkrankte zu Dresden im Februar 1600 und starb daselbst den 10. Juni desselben Jahres. Wie lange Markgraf Ernst dort geweilt, konnten wir nicht sicher ermitteln. Anfang des Jahres 1601 war er noch in Dresden anwesend. Dagegen wurde die Unterbringung des Herzogs August von Braunschweig am Dresdner Hofe abgelehnt (1602)[44]). Auch dann noch, als die Kurfürstin ihren Witwensitz in Colditz aufgeschlagen hatte (1603), gingen Gesuche um Annahme junger Fürsten in Dresden ein. Von Michaelis 1603 ab wurde Herzog Friedrich von Holstein, Sohn des Herzogs Johann[45]), und von 1615 ab Herzog Friedrich von Altenburg, nachgeborner Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm, am kursächsischen Hofe erzogen[46]). Die Entscheidungen hierüber werden nicht ohne Zustimmung der Kurfürstin Sophie erfolgt sein. Denn Christian II. und Johann Georg I. waren gewohnt, in allen Angelegenheiten von einiger Bedeutung den Rat ihrer klugen Frau Mutter einzuholen.

---

[43]) Des Churfürsten zu Brandenburg zweier jungen Söhne gesuchten Unterhalt am Churfürstl. Sächſs. Hofe belangend, desgl. das Churfürstl. Brandenburg. Fräulein Agnesa, so an Churf. Sächſs. Hof genommen werden soll bel. d. ao. 1598—99. Loc. 8018. 15. Juli 1598. S. auch A. E. I. Ungefähre Ordnung, wie es mit den jungen Markgrafen zu Brandenburg gehalten werden soll. Dresden, 27. Oktober 1598. Die Markgräfin Agnesa, die 1599 zu längerem Aufenthalte nach Dresden kam, war die Stiefschwester der Kurfürstin Sophie.

[44]) Kopial 603, Bl. 52.

[45]) Herzog Johannſsens zu Holstein seines Sohnes Herzog Friedrichs education am Chursächſs. Hoffe belangende 1603. Loc. 8018.

[46]) Friedrich Wilhelm des Administratoris der Chur Sachſsen Herzogs zu Sachſsen Altenburg posthumi Friedrich Wilhelms 2. Edukation betr. 1615. Loc. 8018.

V.

Auf der Universität.

Der Administrator hatte der Kurfürstin vorgeschlagen, Herzog August weiterer Studien halber auf eine Universität zu senden. Die Kurfürstin war damit zunächst nicht einverstanden. Sie wollte ihren Sohn wohl deshalb noch länger unter ihrer Obhut behalten, weil sein körperlicher Zustand besondere Aufmerksamkeit erheischte. Vielleicht glaubte sie auch, daſs er auf der Universität trotz der Überwachung durch die ihm zugeordneten Personen leicht in Gefahr kommen könnte. Anderseits aber konnte ihr nicht verborgen bleiben, daſs auch seit der Zeit, da sie selbst das Direktorium des Hofstaates der jungen Fürsten übernommen hatte, es vielfach noch an dem planmäſsigen Zusammenwirken der zum Dienst bei den Prinzen ausersehenen Personen und an gewissenhafter Beobachtung der Vorschriften fehlte, infolge dessen „etliche, bei jungen Fürsten unleidliche Miſsbräuche“ eingerissen waren, auch noch täglich mehr einzureiſsen drohten, wie es in einem Reskripte des Administrators an Hans Wolf und Heinrich von Schönberg und den Hofmeister Stellan von Holzendorf hieſs[1]). Es war anzunehmen, daſs Herzog August bei seinen Studien noch gröſseren Eifer an den Tag legen werde, wenn er fern vom Hofe, an einem Orte lebte, wo die Pflege der Wissenschaften heimisch ist, die zum Studium nötige Ruhe nicht fehlt und auſserdem für die Unterweisung eines Prinzen tüchtige Lehrer zur Hand sind. Solche Erwägungen mochten

[1]) A. E. II. 27. Dezember 1600.

die Kurfürstin veranlaſst haben, im März 1601 den Rat Esaias von Brandenstein mit einem Schreiben an den Herzog Friedrich Wilhelm zu senden, in welchem sie erklärte, daſs sie nunmehr seinem Vorschlage zustimme und gewillt sei, Herzog August bereits im nächsten Monat auf die Universität Wittenberg zu schicken[2]). Der Prinz war damals erst 11 1/2 Jahr alt. Dem Geschlecht unserer Tage mag es im höchsten Maſse auffällig erscheinen, daſs ein für das akademische Studium ganz unvorbereiteter Schüler, ein Knabe, die Universität beziehen sollte. Diese Erscheinung hatte aber für jene Zeit nichts Auffälliges. Vielmehr war es damals gebräuchlich, daſs die Mehrzahl der Studenten sehr jung die Universität aufsuchte, ein groſser Teil derselben sogar als Knaben ihr zugeführt wurde, damit diese schon frühzeitig an den Rechten und Vergünstigungen, welche die hochangesehene Körperschaft besaſs, teil hätten. Wir wissen, daſs unter den 143 im Sommersemester 1608 in Rostock Inskribierten 43 solche waren, welche den Aufnahmeeid, den die Universitätsstatuten für angehende Studenten, die das 14. Lebensjahr erreicht hatten, vorschrieben, ihres jugendlichen Alters halber nicht leisten durften, daſs in Wittenberg unter den 335 im Sommersemester 1599 Aufgenommenen sich 79 Eidesunmündige befanden, und daſs die nicht eidesfähigen Unmündigen, die non iurati der Leipziger Universität im Wintersemester 1588 zu 1589 die Hälfte der zur Meiſsner Nation gerechneten Neulinge ausmachten[3]). Alle diese muſsten sich natürlich noch die für den Besuch der öffentlichen Vorlesungen erforderliche Kenntnis des Lateinischen erwerben, ehe sie ihre akademischen Studien beginnen konnten, sich aber doch wie die andern neu angekommenen Discipuli vor Eintragung ihres Namens in die Matrikel einem alten Herkommen

---

[2]) Ebenda: Instruktion Esaiae von Brandenstein mitt nach Torgaw geben etc. Dresden, den 24. März 1601.

[3]) Nach den Matrikeln der betreffenden Universitäten. Von 1601 bis 1605 sind in Leipzig nicht weniger als 1826 Knaben und nur 1217 Eidesfähige in die Matrikel eingeschrieben worden. Vgl. E. G. Gersdorf, Beitrag zur Geschichte der Universität Leipzig. 1869. S. 111. Bemerkt sei hier noch, daſs man später, an einigen Universitäten schon im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, den Eid erst von den Siebzehnjährigen forderte. Im Alter von 17 Jahren scheinen die meisten (wirklichen) Studenten die Universität aufgesucht zu haben.

gemäfs deponieren lassen, d. h. sich einer Reihe tragikomischer Vexationen unterwerfen, durch die das Abtun des groben Wesens der Beane oder Bacchanten, wie man die akademischen Novizen nannte, und das Anziehen eines neuen Menschen dargestellt, der angehende Student zum Dienst der Musen geschickt gemacht werden sollte. Mit der Deposition war seit dem 16. Jahrhundert ein Examen verbunden, das, anfangs ein scherzhafter Akt, sich mit der Zeit in eine ernste Aufnahmeprüfung verwandelte[4]). Ein Teil der immatrikulierten Knaben blieb am Orte der Universität, um hier unter Aufsicht und Leitung eines Magisters die Sprachstudien fortzusetzen, einige begaben sich vorläufig wieder auf die Lateinschule, von der sie gekommen waren; viele kehrten zu ihrem Präzeptor in der Heimat zurück; wenige von diesen haben später noch eine Universität aufgesucht[5]).

---

[4]) Die Deposition, ein von der Pariser Universität auf die deutschen Hochschulen verpflanzter Brauch, war im Mittelalter nur Privatsache der in den Bursen wohnenden studentischen Vereinigungen, die zumeist aus Landesgenossen bestanden. Nach Auflösung der Bursen im 16. Jahrhundert ordnete die Universität selbst an, dafs sich jeder neue Student deponieren lasse. Sollte der Akt stattfinden, so wurden die Beane (beanus von bec jaune = Gelbschnabel) in einer Verkleidung, deren wesentliches Stück ein Hut mit Hörnern war, von dem Depositor, einem zur Vornahme der Handlung von der Universität angestellten Magister oder Baccalauren, in einen Saal geführt und hier mit allerhand hölzernen monströsen Instrumenten unsanft bearbeitet und mit Schlägen traktiert. Bei Ausführung der einzelnen Handlungen erklärte der Depositor zugleich deren symbolische Bedeutung. So steckte er oder sein Gehilfe dem Bean einen grofsen Eberzahn in den Mund — der Zahn sollte „die beifsende und fressende Qualität“ anzeigen — und rifs ihn wieder aus, indem er sprach: Lafs dir der Lästerung Bacchantenzahn ausziehn; Verleumdung sollst du stets gleich als die Hölle fliehn. Dann schlug er ihm die Hörner, das Symbol der Frechheit, Wildheit und Unbändigkeit, ab und sagte: Mit dem Bacchantengeist solls jetzund sein schabab (=vorbei); deswegen schläget man die stolzen Hörner ab. Mit der Feile wurden Nägel und Finger poliert, um den Studenten „zum künstlichen Arbeiten“ geschickt zu machen. Damit das Gehör aufmerksam sei zur Lehre der Tugend, ward es mit dem Ohrlöffel geputzt etc., und immer begleitete der Depositor sein Tun mit passenden Sprüchen. Daran schlofs sich die Prüfung. Hierauf hielt der Dekan eine Ermahnungsrede, und alsdann erfolgte die feierliche Absolution vom Beanismus unter Darreichung von Salz und Wein. — Näheres über die Deposition bei Oskar Schade, Über Jünglingsweihen. 1857. S. 315 f., und Wilhelm Fabricius, Die akademische Deposition. 1895.

[5]) Alle aber sind in die Zahl der Studenten eingerechnet worden. Daraus erklären sich die Angaben über die hohe Frequenz der Universitäten im 16. und 17. Jahrhundert.

Am 15. April reiste Herzog August mit seinem Gefolge von Dresden nach Wittenberg ab. Er nahm seinen Weg über Torgau, wo er einige Tage bei seinem Vormunde verweilte. Von hier aus gab ihm der Erbmarschall Hans Löser auf Pretsch das Geleite. Den Herzog begleiteten nach Wittenberg sein Hofmeister Veit Dietrich von Obernitz, der Präzeptor Moser, die Kammerjunker Gottfried von Milkau und Isaac von Brandenstein, ferner die beiden Edelknaben Heinrich von Werder und Georg von Hohnstedt, außerdem Augustus von Wolffamsdorf, der älteste Sohn des Hofmarschalls Wolf Ernst von Wolffamsdorf, und die Diener Kaspar Münnich, des Hofmeisters Diener, und Hans Gebhard, des Präzeptors Junge. Dienstag den 21. April langte der Herzog in Wittenberg an. Am folgenden Donnerstage wurde er dem Rektor und der ganzen Universität von Polykarp Leyser präsentiert. Wie ihn sowohl diese Körperschaft als Rat und Bürgerschaft in Wittenberg aufgenommen und geehrt hatten, teilte er der Frau Mutter und auch seinem Bruder, dem Kurfürsten, mit[6]. Er berichtete, daſs durch seine Ankunft sowohl bei der Universität als auch bei der Bürgerschaft groſse Freude erregt worden sei. „Inmaſsen denn", heiſst es in einem dieser Schreiben, „der Rektor im Namen der Universität mich mit einer Lagel[7]) Alikanten-Wein, desgleichen der Rat mit drei Eimern rheinischen Weines, beineben ein Faſs Zerbster Bier und allerlei Konfekt verehrt und beschenkt hat, davon etwas bei dem gehaltenen Convivio aufgegangen". An demselben Tage noch erfolgte die Immatrikulation des Herzogs und seines Gefolges, die beiden Diener eingeschlossen, durch den Rektor Salomon Gesner. Ihre Namen schrieb dieser, um den Studiosen aus fürstlichem Stande zu ehren, auſserhalb der gewöhnlichen Reihenfolge auf eine besondere Seite des Albums; sie stehen vor den Namen aller übrigen Inskribierten vom Jahre 1601. „Auf beschehene Fürbitte" war der Prinz selbst mit der Deposition verschont, jedoch an der Tafel und unter der Mahlzeit vom Rektor examiniert worden. Wie es aber bei

6) Schreiben vom 26. April 1601 in: An Frauen Sophien verwittibte Churfürstin zu Sachſsen abgelaſsene Schreiben 1596—1606, und: Allerhand Schreiben an Kurfürst Christian II. zu Sachsen. Anno 1598—1611.

7) Lagel, Lägel, Legel, fem. und neutr., kleines Fäſschen von verschiedener Gestalt, damals als Maſs für eingeführte fremde Weine im Gebrauch. (Grimm, Deutsches Wörterbuch VI, S. 62.)

der Deposition seiner jungen Begleiter zugegangen, darüber sollte Leyser in Dresden mündlich berichten[8]).

Herzog August war nun Student und verblieb in Wittenberg bis in den Sommer 1606. Er wohnte auf dem kurfürstlichen Schlosse, wo auch die Verwaltungsbehörde des Amtes Wittenberg ihren Sitz hatte. Hofrichter und Hauptmann von Wittenberg war damals Hans Friedrich von Schönberg zu Falkenberg und Übigau. Wittenberg miſsfiel dem Prinzen nicht; denn in einem seiner Schreiben an die Kurfürstin heiſst es: „Die Gelegenheit des Ortes, ob sie wohl Dresden nicht zu vergleichen, ist dermaſsen, daſs ich hoffe, sie solle mir von Tag zu Tag mehr belieben"[9]). Die Personen, die seine nächste Umgebung ausmachten, haben wir genannt. Andere Diener, deren Namen wir gelegentlich erfahren, waren sein Mundkoch August Heinrich Hofmann und sein Schneider Christoph Werner, eine nicht unwichtige Person des Hofstaates, den der Herzog später (1610) zum Hofschneider ernannte. Der Hofmeister Obernitz starb bereits im September 1602. Sein Nachfolger im Amte war Hans Friedrich von

---

[8]) Aus dem eben angeführten Schreiben des Herzogs geht hervor, daſs sich an seine Deposition oder Immatrikulation — wohl einem alten Brauche gemäſs — ein Schmaus angeschlossen hat. Daſs es damals üblich war, nach der Immatrikulation von Personen vornehmeren Standes ein Gastmahl anzustellen, ist auch ersichtlich aus einem Briefe des Herzogs Johann Ernst des Jüngeren von Weimar, den er als Rektor der Universität Jena am 9. November 1608 an seine Mutter schrieb, und in welchem er über die Deposition zweier Herren von Reuſs, eines Herrn von Schönburg und einiger anderen folgendes sagt: „Die Deposition war lustig zu sehen, wegen Anzahl der Bachanten, deren 17 ungleicher Gröſse, Verstandes und Geschicklichkeit, unter welchem der Depositor einen wüsten Rumor anfing und bis es Zeit Essens allerhand Gelächter erregte. Diesem nach sind wir und die Unsrigen gar ansehnlich und stattlich traktieret worden, doch mit der Bescheidenheit, daſs die Gasterei zu rechter Zeit geendet und wir um 9 Uhr wieder in unser Gewahrsamb kommen". Weimar. Archiv A 53 c. Die beiden Reuſsen waren Heinrich der Ältere und Mittlere, Söhne weiland Heinrichs V., Herrn von Plauen, Greiz, Kranichfeld, Gera, Schleiz und Lobenstein, und Hans Kaspar von Schönburg, ein Sohn Herrn Wolfs von Schönburg zu Glauchau und Waldenburg, des Vormundes jener Reuſsen. Der ältere der beiden Brüder, geboren 1594 auf dem Schlosse Dölau, starb in Jena am 12. September 1609. Vgl. Paul Schnetterus, Leichenpredigt beim Begräbnis Herrn Heinrichs des Eltern. Jena o. J.

[9]) Wittenberg, 30. April 1601. An Frauen Sophien etc. 1596 bis 1606.

Burckersroda auf Marckröhlitz[10]). Im März 1602 wurde Salomon Friedrich von Minckwitz zum Edelknaben bei Herzog August angenommen. Dagegen trat 1604 August von Wolffframsdorf aus dessen Diensten. Moser ist zwar dem Hofstaate des Prinzen noch bis Anfang September 1606 zugerechnet worden[11]), das Präzeptorenamt bei Herzog August hatte jedoch schon im Sommer oder im Herbste 1601 der akademische Lehrer Dr. iur. Wolfgang Hirschbach übernommen[12]). Den Religionslehrer nahm man aus der Reihe der Professoren. Es war Aegidius Hunnius, Dr. der heiligen Schrift und Superintendent zu Wittenberg. Nach seinem Tode († 1603) wurde Professor Dr. David Rungius beauftragt, „solch Studium sacrum mit S. F. G. zu traktieren und an den Ort, da es Dr. Hunnio gelassen, auch mit gleichem methodo zu continuieren“. Leyser, der die Unterhandlungen wegen Übernahme des Amtes mit Runge gepflogen hatte, reiste mit diesem am 9. Juli 1603 nach Annaburg, wo der Prinz mit seinem Hofstaate damals Aufenthalt genommen hatte, weil in Wittenberg, und zwar im Schlosse selbst, die Masern ausgebrochen waren. Hier präsentierte und kommendierte Leyser den neuen Präzeptor dem Herzog mit einer lateinischen Oratiuncula im Namen des Kurfürsten und der Kurfürstin[13]) und ermahnte den jungen Fürsten zu fleißigem Studium. Darauf antwortete dieser auch in lateinischer Rede. Er dankte für die brüderliche und mütterliche Fürsorge und versprach, sich mit rechtmäßiger Observanz gegen Dr. Runge in Fleiß und Studium zu erzeigen. Dann ergriff Dr. Runge das Wort, zuletzt zugleich im Namen

---

[10]) Dessen Bestallung vom 13. Dezember 1602 in Kammersachen 1611 IV. Bl. 594.

[11]) Moser ist noch im Jahre 1601 als Rat und Kammersekretarius wieder nach Dresden erfordert worden, wie aus den Rentkammerrechnungen Crucis 1601 — Crucis 1602, Ausgaben, ersichtlich ist.

[12]) Bereits am 28. Juni hatte Hirschbach sich bereit erklärt, das Amt eines Präzeptors bei Herzog August zu übernehmen; von diesem Tage ab bezog er sein Gehalt. Die Bestallungsurkunde trägt jedoch das Datum: 30. September 1601. (Kammersachen 1601. Letzter Teil Bl. 191 und 192.) Erwähnt sei, daß der Präzeptor laut Bestallung die Befugnis hatte, seinen Zögling mit der Rute zu strafen, im Falle seine Ermahnungen bei ihm nichts fruchten sollten, jedoch nur „geziemender und bescheidener Weise“. — 1602 wurde Hirschbach ordentlicher Professor an der Universität Wittenberg.

[13]) Auch hier und im folgenden ist immer die Kurfürstin-Mutter Sophie gemeint, wenn von der Kurfürstin schlechthin, ohne nähere Bezeichnung der Person, geredet wird.

des abwesenden Hofmeisters Dr. Hirschbach [14]. Da Runge nicht auch des Herzogs Beichtvater sein konnte, weil er nicht ordiniert war, sollte bis zur Besetzung der Superintendentur der Archidiakonus die Seelsorge bei dem Prinzen übernehmen. Archidiakonus in Wittenberg war von 1593 bis 1620, seinem Todesjahre, M. Heinrich Silbermann aus Gotha [15]. War so für des Herzogs geistiges Wohl gesorgt, so wurden die Ärzte Dr. Jakob Cocus und Professor Dr. Scato angewiesen, über sein leibliches Wohlbefinden zu wachen. Nach Scatos Tode († 1603) betraute man Professor Dr. Ernst Hettenbach mit dessen Amte. So oft der kurfürstliche Leibarzt Dr. Leuschner von Dresden nach Wittenberg reiste, mußte auch er der Kurfürstin über den Gesundheitszustand des Prinzen Bericht erstatten.

1601 am Tage Lucä (18. Oktober) übertrug die Universität dem Herzog das Rektorat für das nächste Halbjahr (bis 1. Mai 1602). Dem feierlichen Akte der Proklamation wohnte die Kurfürstin, sowie der Kurfürst Christian, der am 15. Oktober die Huldigung in Wittenberg entgegengenommen hatte, an. Bei dieser Gelegenheit hielt der Exrektor Prof. Dr. iur. Bartholomäus Reusner eine Rede, in welcher er, nachdem er sämtlichen Markgrafen von Meißen und Kurfürsten von Sachsen, insbesondere dem Stifter der Universität das gebührende Lob gespendet hatte, alle Rektoren der Akademie aus fürstlichem und adeligem Geschlechte, vom Grafen von Barby ab (1510) bis zu Herzog August, aufführte und mit wenigen Worten auf ihre Lebensumstände und Verdienste um die Universität hinwies [16]. Herzog August hat die Würde eines Rektors $4^1/_2$ Jahr bekleidet. Die eigentlichen Amtsgeschäfte verrichtete der Prorektor. Zum Prorektor für das erste Halbjahr wurde Professor Dr. Hettenbach gewählt.

Die Studieneinrichtung und die Lebensweise des Prinzen war und blieb in Wittenberg in der Hauptsache dieselbe wie

---

[14]) Schreiben an die Kurfürstin = Allerley Schreiben an Frauen Sophien, Churfürst Christiani I. zu Sachßen Gemahlin. Anno 1599—1616. Loc. 8546. Leysers Bericht vom 11. Juli 1603.

[15]) Vgl. J. Chr. Erdmann, Lebensbeschreibungen und litterarische Nachrichten von Wittenberger Theologen (1804).

[16]) Gedruckt in Wittenberg 1601 unter dem Titel (abgekürzt): Augustus Saxon. dux . . . . Rector Academiae Witebergensis . . . . renunciatus a Barthol. Reusnero.

zeither in Dresden. Der Unterricht war Privatsache. Wohl erzählt Höe von Höenegg in seiner anläfslich des Ablebens Herzog Augusts am 4. Februar 1616 in der Kreuzkirche zu Dresden gehaltenen Predigt, der Prinz habe in Wittenberg theologische Lektionen und Predigten fleifsig gehört. Aber wir haben Gruud zu der Annahme, dafs sich das günstige Zeugnis blofs auf den Kirchenbesuch beziehen soll, und dafs der fürstliche Studiosus auch in höhern Semestern, da er wohl fähig war, den in lateinischer Sprache gehaltenen Vorlesungen zu folgen, nur ausnahmsweise ein theologisches Kolleg besucht hat. So hielten es auch andere junge auf Universitäten studierende Fürsten. Hortleder hatte ursprünglich beabsichtigt, seine Zöglinge, die weimarischen Prinzen, jede Woche einmal in eine öffentliche Vorlesung und eine Disputation zu führen; aber es erscheint auch bei ihnen als etwas, das besondere Erwähnung verdient, als eine Ausnahme, dafs sie 1610 eine Lektion bei dem Theologen Piscator hörten, „ihnen zu seliger Erbauung und denen Studierenden zum Exempel guter Nachfolge“[17]. Doch hat Herzog August, wie diese Prinzen, Disputationen beigewohnt, die an allen Universitäten für das wichtigste Studienmittel gehalten wurden, und ebenso als Rektor allen bedeutsamen Vorgängen innerhalb der Akademie, z. B. dem Aktus bei der Jubelfeier der Universität am 18. Oktober 1602, in dem er, wie Höe mitzuteilen für nötig erachtet, in vollem Rektoratsschmucke erschien. Unsere Quellen enthalten nur ein paar hierauf bezügliche Notizen[18]. Leider berichten sie auch nichts über die beim Unterricht des Herzogs mafsgebende Studienordnung und den Studiengang. Allerdings war für ihn 1601 eine neue Institutionsordnung ausgearbeitet worden; die Mutter selbst hatte sie ihm am 23. November desselben Jahres im Original nach Wittenberg geschickt[19]. In unsern Akten hat sich weder das Original noch eine Abschrift gefunden. Erinnern

---

17) Weim. Archiv. A. 53c. Schreiben des Herzogs Friedrich an seine Mutter; d. Jenae 19. März 1610.

18) Unter seinen lateinischen Arbeiten sind einige kurze Reden, die er 1604 und 1605 beim Wechsel des Prorektorats und bei Disputationen gehalten zu haben scheint. Sie sind aber, wie ersichtlich, weder von ihm verfafst, noch von ihm geschrieben.

19) Kopial 602, Bl. 166.

wir uns aber, in welchem Alter der Prinz damals stand und welchen Studienplan der Präzeptor Elias Reinhart 1592 für die älteren Söhne Christians I. entworfen hatte, so vermögen wir ihren Inhalt zu erraten. Überdies sind, wie schon früher mitgeteilt wurde, solche Institutionsordnungen für sächsische Fürstensöhne aus jener Zeit in andern Akten des Dresdner Staats-Archivs enthalten und ebenso Berichte über die mit diesen Fürsten angestellten Prüfungen. Ihnen zufolge war das Ziel des Unterrichts, um dies noch einmal hervorzuheben, eine natürlich nur relative Sicherheit in Bezug auf die Regeln der Grammatik, die Fertigkeit, Abschnitte aus wenigen klassischen Autoren, wie Cicero und Terenz, ohne allzuviel Fehler zu übersetzen und ebenso kleinere Abschnitte aus dem Deutschen ins Lateinische zu übertragen, ein bescheidenes Wissen in Geschichte und Geographie, die Bekanntschaft mit den Elementen der Dialektik, Rhetorik und Physik, sowie mit einigen Kapiteln aus den Institutionen Justinians und mit den vier Grundrechnungsarten und der Regeldetri. Als Ergebnis des Religionsunterrichtes erwartete man, daſs die Zöglinge ihren Katechismus verstanden und gut hersagen konnten, in der Bibel wohl bewandert waren, aber auch Kenntnis und Verständnis der Augsburger Konfession an den Tag legten und insbesondere über die Unterscheidungslehren völlig im klaren waren.

Herzog August hat die Zeit seines Aufenthaltes auf der Universität wohl angewendet. Davon geben seine lateinischen Arbeiten Zeugnis, sowie seine sauber geschriebenen Sammlungen von Sprüchen aus der Bibel und den Kirchenvätern, Aussprüchen der Weisheit und politischen Klugheit und Lehren der Moral und seine Sammlung von Vokabeln und Phrasen, die auch aus jener Zeit stammt[20]).

Der Erlernung der lateinischen Sprache muſste auch der Schreibunterricht dienen. In dem Schreibbuche des Herzogs

---

[20]) Diese Hefte werden ebenfalls wie die Schulhefte der älteren Söhne Christians I. (zusammen 31) in der Kgl. Öffentl. Bibliothek in Dresden aufbewahrt. Von den Kollektaneenbüchern des Herzogs August kommen hier nur in Betracht: Ms. Dresd. J. 447 (aus den Jahren 1602 und 1603), J. 436 (1603). Eine solche Sammlung aus früherer Zeit (1596) in J. 438. Die lateinischen Arbeiten finden sich in J. 320, Pgbd. qu. 4⁰, Einbanddecke: A. H. Z. S. (auf Seite 1—31 Schreibübungen aus dem Jahre 1598) und J. 324, grün Pgbd. 4⁰, und auf 11 losen Blättern, Groſsquart.

August aus dem Jahre 1601[21]) findet sich neben jedem der deutschen Sätze oder Abschnitte — letztere sind meist Bibelstellen — die lateinische Übersetzung. Da nun diese Sprüche und alle anderen Vorlagen sehr oft nacheinander abgeschrieben werden mufsten, — die „Anrede einer gläubigen Seele an Christus" steht mehr als hundertmal im Schreibbuche — prägte sich der lateinische Text ebenso fest dem Gedächtnisse ein wie der deutsche. Von den eigentlichen lateinischen Arbeiten, die Herzog August in Wittenberg gefertigt hat, sind noch ca. 400 vorhanden. Davon gehören etwa 150 dem Jahre 1601 und 1602 an und beinahe 140 dem Jahre 1603; 80 stammen aus dem Jahre 1604 und ein Viertelhundert aus der ersten Hälfte des Jahres 1605. Sie bilden eine ununterbrochene Reihe und folgen der Zeit nach so aufeinander: a) Aliud 1 bis Aliud 72 im Hefte J 320 (Ms. Dresd.), Reinschriften, etwa vom September 1601 bis Mai 1602; b) No. 1 bis 83 korrigierte Konzepte und die Versio Germanica orationis Ciceronianae pro M. Marcello in J 324, vom 26. Blatt ab[22]), vom 5. Mai 1602 bis Januar 1603; c) No. 72 bis 297 in J 320, korrigierte Konzepte, vom 26. Januar 1603 bis Februar 1605, und endlich d) 12 Argumente mit Korrekturen auf 11 losen Blättern, Grofsquart, vom 20. Februar bis etwa Mai 1605 (also Fortsetzung von J 320). In J 320 kommt die Numerierung

---

[21]) Ms. Dresd. J. 299.

[22]) J. 324 enthält auf Bl. 1—25 die Übersetzung von 13 Briefen Ciceros (epist. ad fam.) mit dazu gehörigen Wörter- und Phrasenverzeichnissen und solche Verzeichnisse zu 13 andern Ciceronischen Briefen und zu 7 Äsopischen Fabeln und ebenso Nachbildungen zu einzelnen Sätzen aus den Briefen (= „Versiones"). Diese Übersetzungen mit ihren Beigaben hat nicht Herzog August gefertigt, obwohl er diese Briefe auch übersetzt hat, sondern wahrscheinlich Herzog Christian. Das läfst sich aus der Schrift schliefsen, soweit diese vom Schüler herrührt, ferner daraus, dafs in den Versiones Bezug genommen wird auf gewisse Ereignisse der Gegenwart, die aber doch in eine Zeit fallen, da Herzog August noch nicht fähig war, Briefe Ciceros zu übersetzen (so z. B. auf den Tod des Herzogs Friedrich von Liegnitz 1596, auf Besuche des Grofsvaters der Prinzen, des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, † 1598, die Ernennung des Grafen (Adolf) von Schwarzenberg zum kaiserlichen Feldherrn in Ungarn, (Schwarzenberg † schon 1600); insbesondere aber geht es daraus hervor, dafs die Übersetzungen der 13 (12) Briefe fast den gleichen Wortlaut haben wie diejenigen, die Herzog Johann Georg, der mit seinem ältern Bruder gemeinschaftlich unterrichtet wurde, geliefert hat und zwar in derselben Reihenfolge und mit fast ganz denselben Wörter- und Phrasenverzeichnissen (s. Ms. Dresd. J. 323 und Bericht Reinharts

213 bis 218 zweimal vor. Fast alle Korrekturen rühren von der Hand Dr. Hirschbachs her.

Den Mittelpunkt des lateinischen Unterrichts, der dem Herzog August in Wittenberg erteilt wurde, bildete natürlich Cicero, wenigstens in den ersten Jahren. Der Herzog hat eine grofse Anzahl der Briefe Ciceros übersetzt, auch die Reden pro Marcello und pro Archia, und dann Nachbildungen zu den Briefen gemacht. Aufserden übersetzte er Sentenzen und Sprüche, Anekdoten aus dem Leben berühmter Männer, kurze Erörterungen über Dinge aus dem allgemeinen Leben und aus dem Gebiete der Moral, Betrachtungen über Pflichten der Fürsten usw.

Den geschichtlichen Stoff lieferten Valerius Maximus (Denkwürdigkeiten), Baptista Fulgosius und Richard Dinotheus[23]) und andere Schriftsteller, das über Fürstenunterweisung Gesagte entnahm der Präzeptor den Werken über Fürstenerziehung von Jovianus Pontanus und Conrad Heresbach. 1605 übersetzte der Herzog auch längere Abschnitte aus Sleidanus, de statu religionis et rei publicae. Auch juristische Fragen wurden gelegentlich erörtert[24]). Eine Anzahl Arbeiten enthalten Tagesneuigkeiten, Nachrichten über die Ankunft fürstlicher Personen

---

vom Jahre 1596), dafs dagegen Herzog August die Briefe in anderer Reihenfolge übersetzt hat und zum Teil auch andere, wie aus seinen schriftlichen Arbeiten, den Imitationen dieser Briefe (J. 320 von Aliud 42 ab), gefolgert werden mufs. Herzog August hat demnach nur die leeren Blätter im Hefte seines ältesten Bruders benutzt. — Übrigens sind die ersten beiden von Herzog August herrührenden Skripta in J. 324 die Konzepte zu den Reinschriften Aliud 68 und 70 in J. 320.

[23]) B. Fulgosius, de gestis et dictis memorabilibus collectanea, gedruckt in Mailand 1509 (nach Georgis Bücherlexikon) und 1565 in Antwerpen unter dem Titel: Factorum dictorumque memorabilium libri IX. aucti et restituti. Näheres über Fulgosius oder Fulgosus und sein Werk in J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. 7. Auflage 1899, I, 431 und Goedeke, Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Auflage 1886 II, 126.

Richard Dinotheus, de rebus factis memorabilibus, loci communes historici. Basileae 1580 (Georgi und Goedeke II, 127).

In der Bibliothek des Herzogs August fanden sich ähnliche Bücher vor: Joh. Ravisii Textoris Theatrum (poeticum et) historicum. Basileae. 1592, und Theatrum historicum Hondorfii. Witeb., Laur. Seuberlich. 1604.

[24]) Das eine Mal in der Nachbildung zu einem Briefe Ciceros an Trebatius (epist. ad fam. 7, 22). Argument No. 208 in J. 320 handelt von der Restitutio in integrum, und in No. 255 ebenda ist von Kontrakten und Kaufgeschäften die Rede.

in Wittenberg, Dresden und Colditz, oder Dinge, das Universitätswesen betreffend, so, wenn der Herzog 1603 schreibt, er könne krankheitshalber der anberaumten Magisterpromotion nicht beiwohnen. Selbst das erfahren wir aus seinen lateinischen Arbeiten, wann er ein Bad genommen hat[25]). Einige Arbeiten sind die Antworten auf Briefe, deren Verfasser den Prinzen eben nur zum Lateinschreiben veranlassen wollten. Mit dem jungen Otto Wilhelm von Schönburg, der ebenfalls seit 1601 in Wittenberg studierte, wechselte er Briefe, in denen von ihren Sprachstudien und andern Dingen die Rede ist. Ein paar seiner Schreiben sind nicht bloße Stilübungen, sondern knüpfen an das wirkliche Leben an. Solche Briefe sind z. B. die, in denen er dem Kurfürsten für die Benachrichtigung von der Rückkehr des Herzogs Johann Georg von der großen Reise seinen Dank ausspricht, ihm den Studiosen M. Elias Rhodius als Stipendiaten empfiehlt, dem Hofprediger Leyser zu seiner Genesung und zum neuen Jahre Glück wünscht, sich bei ihm und bei Professor Georg Mylius für die Einladung zu einer Disputation bedankt, und das Schreiben, in welchem er, auf Leysers Anregung hin, Argumente gegen die bei einer Disputation aufgestellten Thesen beibringt, wobei wir erfahren, daß diese Disputation die erste war, die er anhörte (1603)[26]). Die meisten Imitationen Ciceronianischer Briefe schließen sich in der Diktion ziemlich eng an die Vorlage an; nur sind die Briefe gekürzt, die in ihnen erwähnten Begebenheiten in die Gegenwart gerückt und die Namen der Personen mit solchen von Gliedern der eigenen Familie oder Personen aus der Umgebung oder dem Bekanntenkreise des Prinzen vertauscht. Als Beispiel diene die deutsche Vorlage zu dem Briefe ad Johannem Löserum Haereditarium Mare-

[25]) Wir haben weder hierbei, noch wenn vom Baden der Edelknaben am Sonnabende die Rede ist (A. E. I. 1596), an Baden im kalten Wasser zu denken. Letzteres war zu jener Zeit wenig gebräuchlich. Wir kennen Edukationsordnungen für Söhne hoher Herren und Ordnungen von Lateinschulen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in denen den Schülern das Baden und Schwimmen in Flüssen und Teichen geradezu verboten wird, weil man es für schädlich und sehr gefährlich hielt. Geistliche warnten auf der Kanzel vor demselben. Vgl. Mon. Germ. Paed. XIV, XLIX Ao. 1584 und Herzogl. Sachsen-Goth. Schulordnung von 1634, § 41 (Vormbaum, Schulordnungen II, 331 und 350). Georg Weinreich, Leichenpredigt beim Begräbnis Caspars von Abschatz. Leipzig 1616.

[26]) Msc. Dresd. J. 320, No. 129, 169. 181, 183, 184, 192 usw.

schallum Electoratus Saxonici, Nachahmung eines Briefes Ciceros an Papirius Pätus[27]). Ciceros Brief lautet in der Übersetzung also:

Gestern kam ich nach Kumanum, morgen werde ich bei Dir sein. Da ich dies nun gewifs weifs, so gebe ich Dir die Nachricht noch ein wenig vorher. Doch Markus Ceparius, der mir im Gallinarischen Walde begegnete, sagte mir ja auf meine Frage, was Du machtest, Du wärest bettlägerig und hättest das Podagra. Das betrübt mich um so mehr, wie es auch billig und recht ist, allein ich beschlofs doch zu Dir zu kommen, um Dich zu sehen, um Dich zu besuchen, um auch bei Dir zu speisen. Denn ich will nicht hoffen, dafs Dein Koch ebenfalls die Gicht haben wird. Erwarte also Deinen Gast, der gar nichts von dem vielen Essen hält und selbst ein Feind der kostbaren Tafeln ist.

Die Vorlage zu Herzog Augusts Arbeit hat folgenden Wortlaut:

Gestrigen Tages sind wir nach Torgau gekommen. Der Herzog von Lüneburg hat uns seiner Ankunft halber nichts Gewisses berichtet. Und obwohl Freiherr von Limburg uns im Walde begegnet und wir gefragt haben, was Du vorhättest, so sagte er doch, dafs Du auf dem Bette lägest und das Zipperlein hättest. Derohalben wir uns vorgenommen zu Dir zu kommen und Dich zu besuchen. Magst derowegen erwärtig sein eines Gastes, der nicht viel ifst und zu stattlichen Mahlzeiten nicht Lust hat.

Herzog August (12 Jahr 8 Monate alt) übersetzte dies am 5. Mai 1602 folgendermafsen:

Heri venimus Torgam. Dux Luneburgensis de adventu suo nihil certi nobis significavit, et licet Baro a Limpurck nobis obviam venit et nos quaerimus, quid faceris, dicebat, te esse in lecto et ex pedibus laborares, ideo nos debuimus venire ad te, ut viderem. Ergo expecta hospitem non edacem et inimicum sumptuosis coenis.

Nach der Korrektur lautete der Brief also:

Heri venimus Torgam. Dux Luneburgensis de adventu suo nihil certi nobis significavit, et licet Baro a Limpurk nobis obviam venerit et nos quaesiverimus, quid faceres, dicebat tamen, te esse in lecto, et ex pedibus laborare. Ideo constitui-

---

[27]) Msc. Dresd. J. 324 No. 1 und J. 320 No. 68. — Epist. ad fam. 9, 23. — In Sturms Farrago S. 16.

mus venire ad te et visere. Ergo expectabis hospitem non edacem et inimicum sumptuosis coenis.

Ein paar Wörter (podagra, volunt, non) scheint der Schüler durchstrichen zu haben.

Die meisten Arbeiten sind kurz, die vom Jahre 1605 etwas umfangreicher, 10—16 enggeschriebene Zeilen lang (Grofsquart). Obwohl die derben Korrekturstriche einzelne Wörter der ursprünglichen Niederschrift fast ganz verdecken oder doch unleserlich machen, ist so viel ersichtlich, dafs der fürstliche Schüler stetig, wenn auch nur sehr langsam, fortgeschritten ist. Neben minderwertigen Arbeiten finden sich auch fehlerlose. Gröfsere Fehler kommen vereinzelt auch in solchen aus späterer Zeit vor. Wir lassen noch drei Argumente, Durchschnittsarbeiten von mittlerem Umfang, aus den Jahren 1603, 1604 und 1605 folgen; es sind: No. 115 und 216[b] aus J. 320 und No. VII der Beilage zu J. 320. Obwohl zwischen der Anfertigung von No. 1 in J. 324 und No. 115 in 230, von 115 und 216[b] und von 216[b] und VII immer der Zeitraum eines Jahres liegt, lassen diese Arbeiten doch nicht die in diesen Zeiträumen gemachten Fortschritte im Übersetzen deutlich erkennen, weil bei der Wahl der zu übersetzenden Stücke anscheinend so wenig methodische Grundsätze mafsgebend waren, wie bei der Wahl der Lektüre, sondern Leichtes und Schweres in der Reihenfolge abwechselte, die sich beim Schriftsteller fand, oder die durch zufällige Umstände bestimmt wurde. — Bei No. 15 lassen wir auf die Deutsche Vorlage die Übersetzung des Schülers folgen, dann die korrigierte Arbeit. In 216[b] und VII sind die Korrekturen (und fehlenden Wörter) der Übersetzung in Klammer beigefügt.

No. 115. (April 1603).

Du wollest mich nicht anklagen, dafs ich den tödlichen Abgang Deines Bruders so ungeduldig trage; denn ich bin so sehr betrübt, dafs es nicht gröfser sein kann; denn dafs Du berichtet worden bist, dafs ich auch einen Irrtum des Gemütes habe, sollst Du wissen, dafs mein Gemüt noch unverrucket sei. Ich bin aber in grofser Gefahr gewesen und habe meine Freunde zu meinem Verderben gebraucht.

Tu non debes me accusare, quod ego mortem fratris tui tam graviter fero, nam ego sum valde tristis, quod non magnum

esse posset, nam tu expertus es, quod debebam etiam errorem habere, debes scire, quod mea mens non illibatus sit. Nam ego sum in maximo periculo, et perdidi amicos meos ad exitium meum.

Das korrigierte Skriptum:

Non debes me accusare, quod mortem fratris tui tam graviter feram, nam ego sum valde (!) tristis, ut dolor nullus maior esse possit, nam quod expertus es, me etiam errore mentis affici, debes scire, quod mea mens integra sit. Nam ego versor in maximo periculo, et usus sum amicis meis ad exitium meum.

216ᵇ. (April 1604).

Euer Vater hat vornehme Leute erwählet, welche mit Rat und Erinnerungen euch unterrichten sollten. Derohalben man gelehrte Leute nicht allezeit unter die Bank stecken sollte und an denen hangen, die ungern sehen, daſs ein junger Fürst etwas lerne. Es ist kein Wunder, daſs groſse Herren wenig studieren; denn der bösen Leute sind allzuviel, so sie verführen.

Pater tuus delegit viros primarios, quorum consiliis et admonitionibus formavere (?) (= formarere). Ideo docti homines non semper sunt inter (= infra) scamnum ponendi [= floccifaciendi] et perseverare (= non adhaerendum) his, qui non libenter vident, quod (= ut) iunior princeps aliquid discit (= discat). Mirum non est, quod principes pauca discunt, nam mali (?) homines admodum sunt, qui solent corrumpere (ergänzt: illos).

NB. ? = unleserlich.

VII. (Mai 1605).

Fürst Georg zu Anhalt, welcher Kurfürst Augustum in der Person, meinen lieben hochseligen Herrn Groſsvater, zu Torgau getrauet, ist geboren Anno 1507 und hat allhier vom Doctor Luthero und Philippo Melanchthone die freien Künste, insonderheit aber die Theologiam fleiſsig erlernet, daher er zum Dompropst zu Magdeburg und Coadjutoren im Stift Merseburg erwählet worden. Seine Predigten hat er mit groſsem Ansehen und Beredsamkeit selber und in der Person verrichtet, und ist ein sonderlich Exempel gewesen eines frommen Bischofs, welcher ewiges Ruhmes und Lobes wohl würdig ist.

Princeps Georgius Anhaltinus, qui Electorem Augustum, meum beatissimum (dominum fehlt) avum ipsemet Torgae copulavit, natus est anno millesimo quingentesimo septimo, et diligenter didicit hic a Doctore Luthero, et Philippo Melanthone

principales (= liberales) artes, imprimis vero Theologiam, ideo designatus fuit ad (durchstrichen) praepositum (praepositus) Ecclesiae Magdeburgensis et coadiutorem (coadiutor) episcopatus Merseburgensis, Conciones suas cum magno aspectu (= cum magna gravitate) et eloquentia ipsemet perfecit, et imprimis (= praecipuum) fuit exemplum pientissimi episcopi, qui bene dignus est sempiternam (?) laudem et gloriam (= sempiterna laude et gloria).

No. VIII der Beilage ist ein fast fehlerfreies Skriptum.

Die Lehrer des Herzogs August, sowie P. Leyser, der im April 1602 und Juli 1603 beauftragt worden war, über sein Befinden und den Fortgang seiner Studien sich zu erkundigen, konnten von dem jungen Studenten nur Günstiges berichten[28]. So heifst es in Leysers Schreiben vom 14. Juli 1603: Im Studieren der lateinischen Sprache hat er sich merklich gebessert, und er gewinnt mehr und mehr Lust und Liebe zu den Studien. Dafs der Dreizehnjährige bei Dr. Runges Präsentation eine lateinische Rede zu halten vermochte, gereicht ihm ebenfalls zum Lobe. Im April 1604 stellte ihm auch Dr. Hirschbach wegen seines Fleifses und seiner Fortschritte ein sehr gutes Zeugnis aus. Dafs er von Eifer beseelt und zugleich von dem Bewufstsein durchdrungen war, dafs er im Studieren das Seine getan, geht aus dem Briefe hervor, den er am 3. Juli 1604 an die Mutter richtete. Wir dürfen annehmen, dafs auch die kurfürstlichen Kommissare, die kurz vor Weihnachten 1603 von Dresden nach Wittenberg gekommen waren, um ihn zu prüfen, nur Erfreuliches haben berichten können. Hatte doch auch der Präzeptor bis Ostern desselben Jahres die Grammatik schon dreimal mit seinem Schüler durchgearbeitet und nunmehr mit dem Unterrichte in Dialektik begonnen. War des Herzogs Verhalten vordem zuweilen tadelnswert gewesen, so konnte jetzt Leyser seine Frömmigkeit und Einigkeit mit Hofmeister und Präzeptor rühmend hervorheben. Er ermunterte ihn, also fortzufahren in der Selbstzucht, „bisweilen mit sich selbst zu streiten“. — An Ermahnungen zu gutem Betragen und Auf-

[28]) Diese Berichte in: Schreiben an die Kurfürstin 1599—1616. Höe sagt a. a. O., Herzog August habe ein „ziemliches“ lateinisches Brieflein mit eigener Hand schreiben und was er lateinisch gelesen oder gehört, leichtlich verstehen können.

munterungen zum Fleiſse hat es dem Prinzen nicht gefehlt. Fast in jedem ihrer Briefe legte die Mutter ihm dringend ans Herz, daſs er ja recht gewissenhaft im Studieren sich erzeigen, das Beten nicht vergessen, aller fürstlichen Tugenden sich befleiſsigen und Hofmeister und Präzeptor stetig gehorsam sein möge. Sie begnügte sich nicht mit den wöchentlichen Berichten der letzteren, sondern schickte zuweilen besondere Abgesandte nach Wittenberg und veranlaſste auch den Professor Dr. Benedikt Carpzow zur Berichterstattung über ihres Sohnes Befinden, Leben und Studium. Dr. Carpzovius, Rat der Kurfürstin[29]), hatte auch auſser der Zeit, da er seines Amtes als Inspektor waltete, Gelegenheit, den Prinzen zu beobachten, da zuzeiten Professoren aus verschiedenen Fakultäten zur fürstlichen Tafel erfordert wurden, „darmit S. L. vornehmer gelehrter Leute gewöhnen, von christlichen und denkwürdigen Sachen auch diskurieren hören mögen". Zuweilen kam die Kurfürstin selbst nach Wittenberg, und nicht immer kündigte sie ihre Ankunft vorher an. Dann geschah es wohl, daſs der Herzog, in Ungewiſsheit, was eine solche Überraschung zu bedeuten haben könnte, im ersten Augenblicke bestürzt war und sich entfärbte, um dann seiner Freude um so lebhafteren Ausdruck zu geben[30]). Aber nicht nur der Mutter Auge wachte über dem jungen Studenten. Auch Kurfürst Christian suchte seine Pflicht als Vormund ganz und voll zu erfüllen und dem geliebten Bruder öfters eine Freude zu machen, wenn auch die erfahrene Frau Mutter manchmal Ursache hatte, an der Zweckmäſsigkeit der hierbei angewendeten Mittel Zweifel zu hegen. Im August 1605 gab er Herzog August die Erlaubnis, das Rapier zu tragen. Die Kurfürstin war hierüber keineswegs erfreut, hielt die Sache für verfrüht, fürchtete, daſs das Interesse am Studium bei Herzog August nunmehr abnehmen könnte und ermahnte diesen ernstlich, bei ähnlichen wichtigen Dingen fernerhin zuvor ihren Rat einzuholen, ehe er einen Entschluſs zur Ausführung bringe[31]). Bisher hatte er nie versäumt, das zu tun, hatte die Frau Mutter auch von allem, was ihn betraf, in Kenntnis gesetzt. So hatte er ihren Rat erbeten, wie er es zum neuen Jahre mit Beschenkung seiner Ge-

---

[29]) Seit 1602 als Kanzler derselben in Dresden, nachher in Colditz.

[30]) Kopial 604, Bl. 5.

[31]) Kopial 598, Bl. 165, 166.

schwister halten sollte, ob er „bei der alten Frauen Leutzschen Sohn, Hans Otto von Leutzsch zu Blesern“ (bei Wittenberg) selbst Gevatter stehen oder sich durch einen andern vertreten lassen, und wie es mit dem Einbinden gehalten werden sollte, hatte über seinen Gesundheitszustand berichtet und die Mittel genannt, welche die Ärzte ihm verordnet, bei ihr angefragt, ob er auch zu Fastnacht oder zu Weihnachten nach Dresden kommen dürfte u. a. m. Wenn er etwas länger als gewöhnlich auf ein Schreiben der Kurfürstin warten mußte, bat er dringend um Nachricht. Es wurde ihm denn auch in Betreff aller wichtigen Dinge und in unwichtigen Angelegenheiten Anweisung gegeben, was er zu tun und zu lassen hätte, ihm genau vorgeschrieben, welche Art der Trauerkleidung er anlegen sollte, als Markgraf August von Brandenburg gestorben war, 1601 (kurzen Trauermantel, einen Hut von halber Carteckbinde mit einer Rose, schwarze Kleider), daß er außer der Kleidung auch seine „Geräte“ mit nach Dresden zu bringen hätte, als er der Hochzeit seines Bruders Christian beiwohnen sollte, usw.[32]).

Damit er bei seinen Studien stets die nötigen Hilfsmittel zur Hand und sein Wissen durch Privatlektüre zu erweitern Gelegenheit hätte, war für ihn eine reichhaltige Sammlung von Büchern aus allen Zweigen der Wissenschaft angelegt worden. Schon der erste Katalog dieser Bibliothek vom Juli 1601 weist ungefähr 260 Werke (Bücher und Hefte) auf, der neue Index librorum vom Jahre 1605 oder 1606 über 300, vorwiegend sprachliche, historische und theologische Schriften, darunter viele Leipziger, Wittenberger und Dresdner Drucke, geordnet nach dem Format. Nur 19 derselben, 7 Schreibbücher eingerechnet, werden unter der Rubrik „Gemeine Studierbücher“ aufgeführt. Wir finden darunter eine Straßburger Ausgabe des Sleidanus und des Dasypodius Dictionarium. Quaestiones Grammaticae Philippi Melanth. Lipsiae. Lanzenberger, 1597. Erotemata Dialecticae et Rhetoricae Lossii. Witeb., Laurentius Seuberlich. Item, Introductio ad veram sapientiam Ludovici Vivis. Lipsiae, typis Voegelin, 1594. Institutiones iuris Justinianei. Francofurti, Feierabent, 1598. Georgii Fabricii historiae sacrae virorum illustrium (libri X.). Lipsiae, Vœgelin, 1596. Formula Concordiae. Lipsiae, Lamberg, 1602. Betbuch Joh. Habermanns. Franco-

[32]) Carteck, m. ein seidenes Gewirk. Grimm, D. Wb. II. 608.

furti, Niclas Voltz, 1594. Den deutschen Psalter mit den Summarien. Wittenberg, Hans Luft, 1541, und das Gesangbüchlein Lutheri. Lubeck, Assuerus Kröger, 1593. Die hierauf folgenden 9 Nummern, zum Teil Erwerbungen aus dem Jahre 1605, sind Nachträge zum Hauptkatalog. — Reich war die Bibliothek an theologischen Werken, längeren und kürzeren theologischen Abhandlungen, Streitschriften, Begräbnisreden, Gebetbüchern, Predigten und Schriften aus der volkstümlichen homiletischen Literatur in der Art von Michael Neanders Menschenspiegel (Leipzig 1587)[33]. Zu letzterer Gruppe scheinen außer Dr. Georg Wirths Hortulus animae militantis. Francof., 1600, den Herzögen Christian, Johann Georg und August von Sachsen gewidmet, zu gehören: Spiegel des erkenntnuſs Gottes von Johann Assum zu Altstedtin (Alt-Stettin), Joachim Rheti, 1593 und Leipzig, A. Lamberg, 1600, und Christlicher Biesemknopf Matthaei Drobitii. Erfurt, Martin Wittel. Den Schriften über das Sterben, wie: Die Sterbekunst von Bruno Quinos, schlieſsen sich an die Postillen von Mirus und Wittich und Dr. M. Luther und eine Anzahl Gebetbücher, z. B. das von Mynsinger (eine Magdeburger Ausgabe von 1598). Von katechetischen Schriften, Hilfsbüchern für Bibelkunde und Bibelerklärung sind zu nennen: Christliches Handbüchlein vor fürstliche und andere gottfürchtige Kinder. Annenburg, in fürstlicher Sächſs. Officin, 1598 (zunächst für den Unterricht der Töchter des Herzogs Friedrich Wilhelm bestimmt). Catecheseos minoris .. Dr. M. Lutheri von Zacharias Schilter. Leipzig, Lamberg, 1602. M. Josuae Opitii Kinderbibel. Erfurt bei Georg Baumann, 1583[34]. Summarien über die Bibel, Büntings Itinerarium sacrae scripturae. Strigenicius Auslegung des Propheten Jonas, ein paar von Leyser herausgegebene Werke von Martin Chemnitz und biblische Figuren oder Bibelbilderreime von Peter Rebenstock, Frankf., 1599. Neben den verschiedenen Ausgaben der Bibel (1545, 1589 und 1603) ist eine lateinische auf Pergament geschriebene zu erwähnen (gebunden in Bretter, mit rotem Leder, Klausuren und musiertem Schnitt, blind vergoldet). Daſs in dem Zeitalter der theologischen Kämpfe und Streitigkeiten auch Schriften pole-

---

[33]) Im Katalog sind die Titel der Bücher häufig abgekürzt, einige ungenau wiedergegeben.

[34]) Vielleicht eine ähnliche Spruchsammlung wie in S. Leonharts Fragestücken.

mischer Art für einen notwendigen Bestandteil der Bibliothek eines jungen Fürsten erachtet wurden, ist selbstverständlich. In die Büchersammlung des Herzogs August hatte man Streitschriften von Leyser, Gesner, Hutter, Gottfried Rabe, Heilbronner, Maximilian Philo (dessen Triumphus Papalis und Examen und Inquisition der Papisten und Jesuiten. Frankfurt a. M., 1605) u. a. aufgenommen. Von philosophischen Werken sind aufser der erwähnten Schrift von Lukas Lossius noch anzuführen: Logica peripatetica M. Jacobi Martini. Witeb., typis Cratonianis, 1603. Praxis Dialectices Jacobi Sommerfeld. Francof. a. O., Andr. Eichhorn, 1596. Compendium praeceptionum Ethicarum M. Haineccius. Lips. typis Grossianis. 1594, und Disticha moralia Michaelis Verini a Melchiore Leporino edita. Lips., Abrah. Lamberg, 1603. — Dem Unterricht in der lateinischen Sprache dienten drei deutsche Donate, zwei in Magdeburg gedruckt, bei Kirchner, 1593, der dritte zu Eisleben, bei Urban Gaubisch, 1595, verschiedene Grammatiken, so das Compendium Grammatices Gerlachii. Budissini, Nicol. Zipserus, 1602, 8°, eine Anzahl von Wörter- und Phrasensammlungen, Colloquia und Wörterbücher bekannter Autoren, als des Sieber und Decimator, Ulner und Manutius, Heiden, Basilius Faber und Joh. Benz u. a., und Ausgaben von Werken alter Klassiker, z. B. Q. Curtius Rufus, Diodorus Siculus, Plautus, Terenz, Cicero in 10 Bänden und auch die Epistolae Ciceronis a Sturmio selectae. Witebergae, Crato, 1589, 8°. Mit historischen Schriften war die Bibliothek gut ausgestattet. Wir finden hier Werke von Cuspinian, Joh. Boter, Frossard und Cominäus, Nikolaus und Elias Reusner, Dresser, Peckenstein, ferner die kleine Kaiserchronik (eine Reimchronik) von Christian Berthold. Görlitz, bei Ambrosius Fritzsch. 1598, und Abhandlungen über die Türken von Löwenklau, Marchtaller und Hieron. Valentin de Cantoral[35]) und den Bericht über eine Seeschlacht zwischen den Venetianern und Türken, übersetzt von Heinrich Habermehl. Dresden, Hieron. Schütz, 1599. Abbildungen berühmter Leute mit beigefügten Lobsprüchen fehlten nicht. Hierher gehören: Icones aeneae Imperatorum, Regum, Ducum etc. Henrici Schrenkii. Oeniponti apud Joh. Agricolam. Ao, 1601, und ein ähn-

---

[35]) Kein Pseudonymus, wie Adelung (Fortsetzung von Jöchers Gelehrt-Lex.) vermutet. De Cantoral war 1601 Professor extraordinarius in Wittenberg. Kammersachen 1601. Letzter Teil, fol. 75.

liches Buch Nikolaus Reusners, sächsische Fürsten betreffend. Bilder wiesen auch auf die Regentengeschichte: New Sächsiches Stammbuch von Petrus Albinus. Leipzig, Abrah. Lamberg, 1602, und andere solche „Stammbücher“, wie auch die Historien des uralten Volkes der Sachsen von Petrus Albinus mit Kupferstichen von Göding, zwei Teile, 1597 und 1598. Als letzter der Quartbände ist im Katalog aufgeführt: Genealogia principis Augusti von Georg Horn. Witeberg, Seuberlich, 1605. Speziellen, aus den Titeln der Bücher ersichtlichen Zwecken sollten dienen die schon früher erwähnten Consilia Joh. Bodini de institutione principis (= de principe recte instituendo). Aulicus Praeceptor Thomae Sigfridi. Erfordiae, Jakob Singe, 1594. Johannes Simon, Professor in Rostock, Oratio de bono principis, 1601[86]). Autor Schwallenberg, de regibus regumque virtutibus. Lipsiae, Michael Lanzenberg, 1604, dem Herzog August von Sachsen dediziert. Francisci Patricii Senensis de regno et regis institutione libri IX. Torgae, typis illustr., 1599. Centuria Epistularum Johannis Secundi Ducis Saxoniae (von Hieronymus Emser), ex recognitione Jeremiae Reusneri, Leorini. Lips., Henning Grossii, 1596[87]).

Aus der Literatur der Rechtswissenschaft waren vorhanden Schriften von Zobel, Gerstenberg und Petrus Heigius, z. B. dessen Kommentar zu den Institutionen von Ludwig Person 1603 herausgegeben. Gering war die Zahl der Bücher aus andern Wissenschaften. Verzeichnet sind im Katalog: Joh. Frenzels Synopsis Geographica. Dresden, 1592. Adam Riesens Rechenbuch, Leipzig, 1595, und Andreas Reinhardts, des Schneeberger Organisten, Drey Register arithmetischer Anfang zur Practic reguliret und in Reime verfasset. Gedruckt zu Leipzig durch Jacobum Gaubisch. Typis haeredum Berwaldi, Anno 1600. 8°. Das Tierbuch von Georg Schaller (1592). Disputatio Physica Tandleri (1602). De Meteoris Valentini Espich. Budiss., Michael Wolrab. Medizinische Schriften von Daniel Usler, Stadtphysikus in Hof, von Jakob Horst und dem Naumburger Stadtphysikus Joh. Phil. Loner. Hieran reihen wir einige Bücher verschiedenen Inhalts: Oratio de Witeberga D. Ludovici Person. Witeb.

---

[86]) Das Büchlein war ursprünglich für den Herzog Wilhelm von Kurland geschrieben; 1601 widmete es der Verfasser dem Herzog August von Sachsen, wofür er 4 Taler erhielt, wie auf dem Einbande des Buches vermerkt ist.

[87]) In Georgis Bücherlexicon wird als Herausgeber fälschlich Elias Reusner genannt.

Georg Mueller, 1602. Andreas Hartmanns Historische Tafelrunde und Stammbüchlein des alleredelsten Namens Sophie. Dresden, Gimel Bergen, 1598. Luculenta descriptio sacelli Electoralis Freibergae per Michael Hemplum. Lips., 1604. Zeit-Register auff die statuam Nabuchodonosoris durch Johannem Mariam Nosseni, Seren. Elect. Saxon. Architectum. Gedruckt zu Dresden bey Hieronymo Schütz, 1602. 4°.[38]) Außer früher genannten Bilderbüchern, den Stammbüchern und Heinrich Gödings Kupferwerk gehören der Geschichte der zeichnenden Künste, aber zugleich auch wie die biblischen Figuren und Icones der Geschichte der Dichtkunst an die Emblemata oder Mustersinnbilder mit Auslegungen in Versen und Erläuterungen in Prosa, nach denen Maler, Baukünstler, Goldschmiede, Seidensticker usw. ihre Arbeiten aufputzen sollten[39]). Herzog August besaß die Emblemata Jakob Boissards (1593. 4°) und die von Joachim Camerarius (eine prächtige Nürnberger Ausgabe). Die Begleitverse zu diesen Bildern waren nur Beiwerk. An bedeutenderen poetischen Produkten war in der Bibliothek des Herzogs aber auch kein Mangel. Der Katalog nennt von dichterischen Werken: Die Komödien von Nikodemus Frischlin, das lateinische, vom Prinzenraub handelnde Drama Plagium von Daniel Cramer, Wittenberg, 1594. Des Zeitzer Pastoren Johannes Försters Theatron Christianae iuventutis novum, I. Buch, enthaltend die (lateinische) Tragödie Ursi ultores Elisaei und die Komödie Samuel Princeps. Lipsiae, impensit Thomae Schureri, Michael Lanzenberger excudebat. Anno 1604. 8°.[40]) Die Dramen: König Salomo von Georg Pondo, 1601, von demselben: Susanna, Komödie, 1605. Lutherus redivivus von Zacharias Rivander (= Bericht über den Abendmahlstreit), 1593. Tobias von Balthasar Crusius (Krause aus Werdau in Sachsen), 1585[41]). Erster

---

[38]) Eine allegorische Darstellung der vier großen Monarchien, des Papsttums und des türkischen Reiches durch die Statue Nebukadnezars (Daniel 2.) mit erklärendem Text. Kupferstich von Egidius Sadeler, andere allegorisch-geschichtliche Bilder von Johann Kellerthaler.

[39]) Vgl. Goedeke II, § 162.

[40]) Das ganze Werk brachte in drei Büchern sechs geistliche (latein.) Dramen, nämlich drei Tragödien und drei Komödien („stylo maxime Terentiano descriptae"). In Goedekes Grundriß ist dieses Buch Försters nicht erwähnt.

[41]) Biographische Angaben über B. Crusius, die bei Goedeke fehlen, in F. O. Stichart, Chronik der Fabrikstadt Werdau in Sachsen. 2. Aufl. 1865.

Teil des Curriculi vitae Lutheri von Andreas Hartmann, 1600, und von ebendemselben: Von der heiligen Christfahrt. Dresden. Gimel Bergen, 1599. Ein Drama König Salomo vom jungen Glaser. Außerdem: Die Gedichte des Professors Taubmann. N. Frischlins Hebraeis (ein heroisches Gedicht von den israelitischen Königen), Nossenis Sonette u. a. Erwähnenswert aus dem Gebiete der Kunst ist noch das Werk des Leipziger Thomaskantors Sethus Calvisius (oder Calwitz): Harmonia Cantionum Ecclesiasticarum. Lips., Schnellboltz, 1597. 8°. Ob Lutheri Gesangbüchlein, Helmstedt, Lucius, 1602, auch Melodien enthielt, vermögen wir nicht anzugeben. Der Schreibtafeln des Prinzen endlich soll deshalb hier gedacht werden, weil die Beigabe zu denselben, so ganz verschieden von dem Anhange in unsern Taschenbüchern, aber entsprechend dem frommen Sinn jenes Zeitalters, aus geistlichen Schriften bestand. Der einen Schreibtafel z. B. waren beigefügt: Ein Gebetbüchlein, Nürnberg, bei Alexander Philipp (Dieterich); Morgen- und Abendgebete und: Geistliche Lieder Lutheri, Nürnberg, bei Leonhart Heußler, 1596.

War der Studiosus recht fleißig gewesen, so sprach die Kurfürstin nicht nur ihre Freude darüber aus, sondern gab ihm auch durch andere Zeichen das mütterliche Wohlgefallen zu erkennen. Die aus Anlaß gewisser Feste gespendeten Geschenke fielen dann reichlicher als sonst aus. So erhielt der Herzog 1601 zu seinem Geburtstage einen Diamantring, zu Weihnachten 1603 Seidenzeug zu Kleidern und 200 Taler. Hinwieder suchte hie und da auch der Herzog August der Frau Mutter durch ein kleines Präsent seine Liebe und Verehrung zu beweisen. Zum neuen Jahr 1602 sandte er ihr zwei Konfektschalen. Eine Anerkennung seines Fleißes lag auch darin ausgesprochen, daß er die Erlaubnis erhielt, zu andern als den gewöhnlichen Zeiten (nach Semesterschluß) nach Dresden zu kommen oder nach Torgau zu reisen — etwa, wenn dort Mummereien, Ritterspiele und dergleichen aufgeführt wurden, — oder daß er von der Mutter eine Einladung nach Colditz erhielt, wohin sie bekanntlich 1603 ihren Witwensitz verlegt

S. 310. Nach J. J. Bauers Bibl. libror. raror. 1774 (1. Supplementband) ist er auch der Autor von Praecipuorum anni festorum hymni ecclesiastici latini graeco redditi et melodiis quatuor vocum accomodati in usum scholarum. Lips. 1591.

hatte. Die Kurfürstin traf auch Anordnung, daſs ihm in Wittenberg nach der geistigen Anstrengung die nötige Erholung und Leibesübung nicht fehlte. Bei schönem Wetter durfte er täglich 2—3 Stunden lang ausfahren; doch muſste er versprechen, das dadurch im Studium Versäumte nachzuholen. 1602 erlernte er das Reiten, damit er den zu Kurfürst Christians Beilager erscheinenden fürstlichen Herren mit entgegen reiten könnte. Nachdem ihm der Kurfürst 1603 in Torgau ein Pferd geschenkt hatte, ward es ihm gestattet, nach vollbrachter Arbeit mehrmals in der Woche eine halbe Stunde an einem bestimmten Orte auf dem Walle im Reiten sich zu üben. Als dabei die gesteckten Grenzen überschritten wurden, der Prinz nicht nur bei schönem, sondern auch bei ungestümem Wetter solche Übungen vornahm, und sogar im freien Felde, schritt die Kurfürstin energisch dagegen ein; das Tummeln untersagte sie ganz[42]. Auch das Zitherspiel suchte er zu erlernen; es ging aber übel von statten, und er verlor bald die Lust dazu. Hinderlich mochte ihm bei Ausübung dieser Kunst der Schaden sein, den er in früher Jugend infolge einer Krankheit an einem Finger bekommen hatte. — Die Zahl der Stunden, die dem Prinzen zur Erholung dienten und ihm Zerstreuung bringen konnten, war demnach nicht groſs. Sein Leben verlief zwar still und friedlich, aber ziemlich einförmig. Die Wogen des studentischen Lebens und Treibens konnten ihn hinter den Schloſsmauern nicht erreichen, und selten durfte er sich in das bunte Getriebe hinab begeben. War es doch den Kammerjunkern bei der höchsten Ungnade der Kurfürstin untersagt, ihn ohne besonderen Befehl des Hofmeisters vom Schlosse in die Stadt gehen zu lassen, noch vielweniger ihm zu erlauben, den Abend auſserhalb des Schlosses zuzubringen. Möglich, daſs der betreffende Passus in die Bestallungsurkunde des Hofmeisters erst infolge eines Vorkommnisses aufgenommen worden ist, auf das der Chronist Weck hindeutet, wenn er sagt, daſs zu der Zeit, da Kurfürst Christian und Herzog Johann Georg, auf einem Kahne von Pirna nach Dresden fahrend, durch Explosion von Feuerwerkskörpern in Lebensgefahr gerieten (23. Juni 1602), auch Herzog August in Wittenberg „durch etliche unruhige Studenten“ in Gefahr gekommen sei[43]. Herzog August war

---

[42]) Schreiben an die Kurfürstin. 1599—1616. Sonntag Jubilate 1603. — Kopial 598 Bl. 95.

[43]) Beschreibung Dresdens. S. 543.

demnach fast nur auf den Umgang mit Personen seines Hofstaates angewiesen. Nur mit wenigen der damals in Wittenberg studierenden jungen Adeligen hatte er Verkehr. Zu diesen gehörten vor allen der früher genannte Otto Wilhelm von Schönburg und dessen Bruder Christoph Friedrich, Söhne Wolfs von Schönburg, Herrn zu Glauchau und Waldenburg. Auch Heino von Rochaw, Sohn Hansens von Rochaw, Hauptmanns zu Zinna, stand beim Herzog und dessen Zugeordneten in Gunst[44]).

Eine angenehme Unterbrechung der Eintönigkeit seines Lebens bildeten die Besuche, welche ihm seine Brüder hie und da abstatteten, oder kleine Reisen, die er zumeist in ihrer Begleitung machte. Dem Kurfürsten Christian war am wohlsten, wenn er einen seiner Brüder bei sich hatte. Daher liefs er, sobald er in der Nähe von Wittenberg weilte, etwa in Torgau war oder der Jagd bei Weidenhain, bei der Glückburg, bei Lichtenburg oder Annaburg oblag, den Herzog August zu sich rufen und behielt ihn zuweilen wochenlang bei sich. Das sah die Frau Mutter keineswegs immer gern, wie aus einigen ihrer Briefe hervorgeht; es war ihr nicht nur darum unerwünscht, weil Herzog August seine Studien unterbrechen mufste, sondern auch deshalb, weil sie für seine Gesundheit fürchtete. Diese Besorgnis war begründet. Wir erfahren, dafs der Prinz von seinen Ausflügen ein paarmal früher nach Wittenberg zurückkehren mufste, als er beabsichtigt hatte, weil die Luft zu rauh geworden war oder der Husten sich wieder bei ihm eingestellt hatte. Dieser häufig wiederkehrende Husten war das Merkmal eines chronischen Leidens. Der Herzog war von Kind auf von schwächlicher Leibesbeschaffenheit gewesen, und aus den Berichten des Hofarztes Dr. Salomon Albert und des Matthäus Klingeisen, Stadtphysikus in Annaberg, vom Jahre 1593 ist zu schliefsen, dafs den Schäden, die sich damals an den Händen

[44]) Beim Abgange der Herren von Schönburg von der Universität Wittenberg (1605) schrieb ein Poet und Professor daselbst:

„Quos Deus et Musae, Principsque Augustus amarunt
Schönburgo Fratrum Binio noster abit.“

„Das Paar Brüder, welche Gott, der Fürst Augustus und die Musae geliebet und geehret, die scheiden sich jetzo von uns.“ Die drei Freunde des Herzogs sind, wie er selbst, jung gestorben. Otto Wilhelm von Schönburg fiel durch die Hand seines Bruders Wolf Ernst. Vgl. die Leichenpredigten, gehalten von Martin Hammer beim Leichenbegängnis Otto Wilhelms, Leipz., o. J., und von Salomon Gesner beim Begräbnis Rochaws. Wittenberg, o. J.

des jungen Prinzen zeigten, eine konstitutionelle Erkrankung zu Grunde lag[45]). Der Gebrauch der Bäder in Teplitz und Wiesenbad 1593 brachte zunächst Besserung, aber der geheilte Goldfinger brach wieder auf. Zu dem Leiden gesellten sich später ein heftiger Husten und Blutungen. Zuweilen blieben die Anzeichen der Brustkrankheit ein halbes Jahr lang aus, um dann mit um so gröfserer Heftigkeit aufzutreten, wie im Dezember 1603, wo der Zustand des Prinzen grofse Besorgnis erregte.[46]).

Wahrscheinlich war seine Kränklichkeit mit Ursache, weshalb Herzog August das Studium eher aufgab, als Mutter und Bruder gewünscht hatten; vielleicht glaubte er auch, dafs er nach mehr als fünfjährigem Aufenthalt auf der Akademie das gesteckte Ziel erreicht hätte. Der letzte an ihren Sohn in Wittenberg gerichtete Brief der Kurfürstin (d. vom 29. November 1605), der sich in den Akten vorfindet, enthält noch eine ernste Mahnung zu fleifsiger Arbeit. Am 1. Mai 1606 wurde er noch einmal zum Rektor gewählt, Professor Melchior Jöstelius zum Prorektor, aber bereits am 30. Mai legte er das Amt nieder, scheint aber noch einige Zeit Studiosus geblieben zu sein. Denn Anfang September 1606 schrieb Kurfürst Christian seiner Mutter von Schleusingen aus, dafs er Herzog August „unlängst von Wittenberg habe abfordern lassen, da er keine Beliebunge mehr zum Studium getragen“ und dafs er ihn nunmehr bei sich zu behalten gedenke[47]). Am 5. September 1606 wurde sein Lehrer Moser verabschiedet. Dr. Hirschbach sollte nach dem Wunsche der Kurfürstin erst entlassen werden, wenn es sich entschieden, „wie es künftig mit Herzog August anzustellen sei“. Da aber Hirschbach wünschte, sich nunmehr

[45]) Kammersachen 1593. II. Teil Bl. 50 f.

[46]) Über seine Krankheit und die ihm verordneten Heilmittel gibt auch Aufschlufs das von Dr. Tobias Faber, dem Leibarzte des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen, verfafste „Bedenken wegen Herzog Augusti zu Sachsen angestellter Cura“ (o. Datum, Loc. 9082), das vermutlich dieser Zeit, nicht dem Jahre 1593 angehört. Faber stand allerdings auch schon 1592 in sächsischen Diensten. (Kammersachen 1591, 1592. III. Teil, fol. 27.) 1594 begleitete er seinen Herrn auf den Reichstag. (Vgl. Peter Fleischmann, Beschreibung des Reichstags zu Regensburg 1594. S. 297.) Er behandelte ihn auch in seiner letzten Krankheit 1602.

[47]) In: Churf. Christiani (II) zu Sachsen Schreiben an seine Frau Mutter etc. 1593—1611. Loc. 8545, Bl. 98.

ganz der akademischen Tätigkeit zu widmen, entliefs der Kurfürst auch ihn bald darauf, nachdem er ihm ein Gnadengeschenk von 2000 fl. verehrt hatte. — Zu jener Zeit befand sich sein früherer Zögling mit seinen Brüdern auf einer Reise im Hennebergischen, die er in einem Briefe an seine Mutter eine ziemlich lange und weite Reise nennt.

Die Universität hatte dem Herzoge bei seinem Scheiden von Wittenberg ein kosmographisches Werk verehrt. Etwas spät (1609) stattete der Kurfürst Christian der Universität durch Übersendung eines vergoldeten Pokals den Dank dafür ab[48]). Doch hatte sie schon 1606 ein Andenken von ihrem ehemaligen Rektor erhalten, einen neuen Rektorhabit, dessen Herstellungskosten auf 140 fl. veranschlagt worden waren. Es war nämlich ein Brauch an den Universitäten Leipzig und Wittenberg, dafs, wenn eine fürstliche Person das Rektorat ein oder mehrere Male verwaltet hatte, sie bei ihrem Abschiede von der Akademie dieser ein derartiges neues Gewand, Epomis genannt, überreichen liefs[49]).

Was nun die Kosten des Studiums des Herzogs, insbesondere den Aufgang in seinem Hofhalte in Wittenberg anbelangt, so sind wir imstande, den Bedarf für die Zeit von Februar 1601 bis etwa Anfang September 1602 genau festzustellen und zwar auf Grund der Rentkammer-Rechnungen[50]). Hiernach erhielt der Hofmeister des Prinzen im Februar 1601 zunächst 1500 fl. „zu Zehrung und Vorschaffung allerhand Notdurft zu bevorstehendem Aufzuge in die Universität Wittenberg" und Herzog August 114 fl. 6 gr. (= 100 fl. neue kurfürstliche Münze). „Zu Verrichtung der Ausgaben wegen Herzog Augusts Hofwesen in Wittenberg, auch Besoldung Seiner F. Gn. Diener" waren in demselben Quartale (Reminiscere) noch erforderlich 500 fl., im nächsten (Trinitatis) 1500 fl. und im Rechnungsjahre Crucis Anno 1601—Crucis 1602 7158 fl. 12 gr. Aufserdem hatte

---

48) Archiv für sächs. Geschichte IX, 124.

49) Archiv für sächs. Geschichte. Neue Folge. I, 95 und Suevus, Academia Wittebergensis. 28. November 1609.

50) Rentkammer-Rechnungen. Ausgaben. Crucis 1600 bis Crucis 1601 und 1601—1602. Leider fehlen die Rentkammer-Rechnungen für die folgenden hier in Betracht kommenden Jahre. (Vgl. Heinrich Haug, Die Ämter, Kammerguts- und Rentkammer-Rechnungen des Hauptstaatsarchivs in Dresden; im Neuen Archiv für sächs. Geschichte XX. 1899.)

man von den Goldschmieden Georg Mond und Hans Dürr für 1153 fl. 11 gr. Silbergeschirr, als Teller, Becher, Löffel, Messer usw. gekauft und dieses „neben etlichen zinnernen, kupfernen und anderen Gefäſsen, auch damastenen und leinwandten Geräten Herzog Augusten nach Wittenberg zum täglichen Gebrauche“ mitgegeben. Auch machte sich noch in demselben Jahre die Anschaffung von Betten, Bett- und Tischwäsche und einer Menge Quelen (Handtüchern) für vornehme Diener des Prinzen und das Gesinde nötig, was eine Ausgabe von 398 fl. 4 gr. 9 Pf. verursachte. — Im Januar 1602 überwies man wiederum dem Herzog selbst 300 fl. „zu Ausrichtung seiner Hofstatt zu Wittenberg und täglichen Ausgaben“[51]). Bringt man nun noch die Kosten für des Herzogs Reisen zwischen Wittenberg und Dresden, die er während der Studienzeit vor und nach den Ferien mit seinem Geleit machte, in Anschlag[52]), so dürfte der Gesamtaufwand für den Prinzen und seinen Hofstaat von Mitte April 1601 bis Anfang September 1606 mit 45000 fl. nicht zu hoch berechnet sein.

[51]) Kammersachen 1602, I. Teil, Bl. 12.

[52]) Im Januar 1602 begleiteten ihn 30 Personen, die 30 Pferde mit sich führten, von Dresden nach Wittenberg. Ebenda, Bl. 8 und 9.

VI.

Die Reise.

Die Wanderlust, die von jeher eine charakteristische Eigentümlichkeit unsers Volkes gewesen ist und namentlich in den späteren Zeiten des Mittelalters Tausende der Städtebewohner Deutschlands, Pilger, Kaufleute, Handwerker und fahrendes Volk aller Art, in die Fremde getrieben hat, ergriff mit Beginn der neuen Kulturepoche, die der Humanismus eingeleitet hat, auch den Gelehrtenstand. Und nicht nur der fahrende Schüler war eine eigenartige Erscheinung dieser Zeit, sondern auch der von Universität zu Universität pilgernde deutsche Gelehrte. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts trat an die Stelle des Besuchs verschiedener Universitäten eine wirkliche gröfsere Reise, die sich zumeist unmittelbar an das Ende der Universitätsstudien anschlofs und deren Dauer selten weniger als ein Jahr betrug[1]). Aufser den Gelehrten von Beruf finden wir unter den Reisenden des 16. und namentlich des 17. Jahrhunderts eine gröfsere Anzahl junger Adeliger und Fürstensöhne, die den Studien zumeist nur kürzere Zeit gewidmet hatten. Für sie besonders sollte die Reise eine Schule der Bildung sein. Daher unternahmen sie dieselbe unter Leitung eines Hofmeisters und suchten naturgemäfs die Länder auf, welche Deutschland in der Kultur voraus waren: Italien, Frankreich, die Niederlande und England. Eine solche Fahrt nannte man die grofse Tour oder die

[1]) Über Reisen der Gelehrten vgl. Grohmann, Annalen der Universität Wittenberg. 1801. 1802. II, 221 ff. und A. Tholuck, Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts S. 305 ff. Vgl. auch: G. Steinhausen, Zur Geschichte des Reisens (in der Zeitschrift „Ausland“, 1893, S. 204 ff.).

Kavaliertour. Jetzt erschienen auch Schriften über diesen Gegenstand, in denen das Nützliche und Bedenkliche der Sache gründlich erörtert und daneben eine zuweilen ins kleinste ausgearbeitete Anleitung gegeben wird, wie die Reise am besten anzustellen und worauf das Augenmerk zu richten sei, damit sie ihren wahren Zweck erfülle[2]). Als solcher wird in ihnen im allgemeinen bezeichnet, dafs der junge Herr „ein Politicus“ werde, d. h. ein wohlunterrichteter, vielseitig gebildeter, einsichtsvoller und weltkluger Mann, und der scopus oder Zweck der Reise eines Fürsten weiter dahin präzisiert, dafs sie lehre prudentiam politicam oder artem bene imperandi, die Kunst zu regieren. Indem sie ihm nämlich Gelegenheit gibt, die natürliche Beschaffenheit, die Gesetze, Einrichtungen und Zustände fremder Länder, sowie die Art ihrer Verwaltung kennen zu lernen, wird er in stand gesetzt, „daraus das Beste vorzumerken und (selbst einmal) in praxin zu bringen“[3]). Hätten die jungen Fürsten und ihre Hofmeister das Reisen in so ernsthafter Weise betrieben, wie die Verfasser der Reisebücher es verlangen, so wären sie wohl nie zu der Ergötzung, die man sonst auf der Reise „ob der Anschauung vieler schönen und anmutigen Sachen empfindet“, nicht zum Genufs gekommen, der in jenen Schriften als Nebenzweck der Reise bezeichnet wird. Sie suchten daher diese grofse Tour gewöhnlich etwas vergnüglicher zu gestalten.

Im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts haben sich auch zwei Prinzen des Kurhauses Sachsen auf die Reise begeben, die Herzöge Johann Georg und August[4]).

---

[2]) Der junge Fürst mufs auf der Reise betrachten: „Erstlich qualitatem loci, das ist die Gelegenheit und Beschaffenheit des Landes, zum andern qualitatem rei publicae, die Verfassung, Art und Weise des Regiments, zum dritten qualitatem hominum, die Natur, Eigenschaft und Beschaffenheit der Leute“. Daneben soll er sich durch Lektüre über die politischen und andern Verhältnisse der Länder unterrichten, darf aber auch nicht die Übungen in ritterlichen Künsten und fremden Sprachen versäumen. S. Politischer Discurs de Arte Apodemica seu vera Peregrinandi ratione etc. durch Johann Hennern (Dr. iur. u. fürstl. württemberg. Rat). Tübingen, 1609. S. 46, 47, 50, 53. — Das Buch ist den Herzögen Julius Friedrich, Friedrich Achilles und Magnus von Württemberg gewidmet.

[3]) Vgl. auch Stichling, Die Mutter der Ernestiner. S. 170, die Reise des Herzogs Johann Ernst des Jüngeren betreffend.

[4]) Erwähnt seien hier die Kavalierfahrten zweier kursächsischer Prinzen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Johann Georgs IV. (1685/86) und Friedrich Augusts des Starken (1687/89).

Herzog August war von dem Ausfluge ins Hennebergische im Herbst 1606 früher, als ursprünglich in seiner Absicht gelegen hatte, heimgekehrt, weil er die rauhe Luft nicht vertragen konnte. Trotzdem nun, daſs auch in der Folgezeit sein körperlicher Zustand forgesetzt sorgfältige Beobachtung erforderte und ihm wohl selbst fraglich erscheinen muſste, ob seine Kräfte den Anstrengungen und Strapazen einer weiten Reise gewachsen wären, zeigte er doch groſses Verlangen, ferne Länder aufzusuchen. Im Sommer der Jahre 1607 und 1608 hielten ihn auſser seiner „ihm stets anhangenden Beschwerung des kurzen Atems und Mattigkeit", noch andere Umstände ab, sein Vorhaben auszuführen. In diese Zeit nämlich fiel sowohl der Antritt seiner Regierung im Stifte Naumburg-Zeitz, zu dessen Administrator er schon einige Monate nach des Vaters Tode erklärt worden war, und die Huldigung der Stiftsstände, als auch die Vermählung seines Bruders, des Herzogs Johann Georg. 1609 jedoch schienen die Verhältnisse seinen Plan zu begünstigen. Er brach daher am 5. Mai 1609 von Dresden auf, um einige Teile Deutschlands, zuvörderst den „Reichskreis" zu besuchen und von da aus seinen Weg nach Italien zu nehmen. Den 21. Juni meldete er der Mutter, daſs er am Tage vorher mit seiner Begleitung in Augsburg angelangt sei[5]); aber bereits am 23. Juli kehrte er wieder nach Hause zurück, weil sich ihm auf der Reise „gewisse Beschwerden und plötzliche Hindernisse" entgegengestellt hatten[6]). Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte ihn der Zustand seiner Gesundheit zur Heimreise veranlaſst.

Was Herzog August versagt geblieben ist, war acht Jahre früher seinem Bruder Johann Georg vergönnt gewesen. Er hat sich fast ein Jahr lang im Auslande aufhalten können. Von der von ihm geplanten Kavalierfahrt ist freilich nur der erste Teil ausgeführt worden: eine Tour durch ganz Italien.

Den Anstoſs zu dieser Reise hatte der Vormund des Prinzen, Herzog Friedrich Wilhelm, gegeben. Sie mochte in Rücksicht auf die Schärfe der konfessionellen Gegensätze, die sich damals

---

[5]) Allerlei Chur- und Fürstliche Briefe, so an Sophien Hertzogin zu Sachsen . . . einkommen etc. Ao 1584—1622, Bl. 97. Loc. 8543.

[6]) Höe von Höenegg, Zwo Christliche Trost- und Leichpredigten vber den tödtlichen Abgang . . . Augusten, Hertzogs zu Sachsen. Leipzig, 1616.

allenthalben bemerkbar machte, zunächst bedenklich erschienen sein. War doch auch die geplante Reise der sächsischen Herzöge Johann Kasimir und Johann Ernst, der Söhne Johann Friedrich des Mittleren, unterblieben, weil die kursächsischen Räte — die Prinzen standen unter der Vormundschaft des Kurfürsten von Sachsen — befürchteten, den jungen Fürsten könnte infolge der päpstlichen Anordnung gegen Andersgläubige und gegen ketzerische Schriften in Italien Widriges begegnen und es möchte ihnen in Frankreich die Gefahr nahe treten, durch Kalvinisten verführt zu werden[7]). Die Verhältnisse und Zustände in Italien hatten sich seit jener Zeit nicht geändert. Nun war es aber doch natürlich, daſs ein guter evangelischer Christ auf einer so langen Reise nicht ohne jegliche geistliche Tröstung bleiben wollte. Bücher muſsten den Seelsorger ersetzen. Herzog Johann Georg hat in der Tat Schriften der bekannten Wittenberger Professoren Hunnius, Gesner, Leyser und anderer lutherischer Theologen auf seine Romfahrt mitgenommen, wie uns der Leipziger Professor Dr. Hülsemann berichtet[8]). Wenngleich diese Schriften damals noch nicht in dem Verzeichnis der verbotenen Bücher standen, so waren doch gemäſs der zweiten Regel des sogenannten Trienter Index alle Schriften von häretischen Verfassern, welche ex professo über religiöse Dinge handeln, als verboten zu erachten; zudem war die Verbreitung aller der Werke, die bei fünf Wittenberger und zwei Leipziger Buchdruckern hergestellt waren und dort noch erscheinen würden, gleichviel, von wem verfaſst und welches Inhalts, in katholischen Ländern ebenfalls untersagt[9]). Dr. Hülsemann gibt auch an, es seien in jener Zeit päpstliche Verordnungen erschienen, zufolge deren das Gepäck verdächtiger Personen untersucht, verbotene

---

[7]) J. G. Gruner, Geschichte Johann Casimirs, Herzogs zu Sachsen. 1787, S. 19. — Durch ähnliche Gründe bewogen hatte Herzog Johann Wilhelm von Weimar († 1573), der jüngere Bruder Johann Friedrichs des Mittleren, in seinem Testamente angeordnet, daſs seine Söhne Friedrich Wilhelm und Johann die Kavalierfahrt unterlassen sollten. Vgl. Georg Müller, Zwei Unterrichtspläne etc.; im Neuen Archiv für sächs. Geschichte XI, 251. Doch unternahm Herzog Johann 1589 eine Reise durch das östliche Oberitalien und Österreich.

[8]) Abris Eines Rechtschaffenen Fürstens an der Aufferziehung etc., Johann Georgens I. durch Johann Hülsemann. Leipzig. 1657.

[9]) H. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher. 1883—85, I, 330 und 267.

Bücher weggenommen, die Besitzer ins Gefängnis geworfen und peinlich befragt werden sollten. War nun auch so Schlimmes für einen sächsischen Fürsten nicht zu besorgen, so gibt doch das Verhalten des Herzogs Johann Georg in Italien der Vermutung Raum, daſs man am Dresdner Hofe befürchtete, der Herzog könnte auf der Reise in eine solche Lage kommen, die mit der Würde eines deutschen Fürsten nicht gut verträglich wäre, es könnte dort vielleicht auch durch seinen Umgang mit hochgestellten Herren katholischen Glaubens seine religiöse Überzeugung gefährdet werden. Schlieſslich scheint aber doch die Ansicht die Oberhand gewonnen zu haben, daſs durch Vorsicht und Klugheit des Leiters der Reisegesellschaft sich jede Gefahr und jedes unliebsame Begebnis vermeiden lieſse, besonders wenn der Prinz inkognito reiste, was sich ja auch aus finanziellen Gründen empfahl.

Als Reisebegleiter hatte man dem jungen Fürsten zugeordnet: Georg von Niſsmitz zu Nebra, Hofmeister, Rudolf Vitzthum von Apolda, Kammerjunker, Christoph Rudolf aus dem Winkel, Page des Prinzen, und Melchior Pfarmann, Diener der beiden Herren vom Adel. Der Herzog reiste unter dem Namen Johann von Niſsmitz und wurde für einen Vetter des Hofmeisters ausgegeben. Georg von Niſsmitz war des Landes, das man zunächst bereisen wollte, wohl kundig; denn er hatte in den Jahren 1595 und 1596 im Verein mit Bernhard von Pölnitz und Abraham von Günterode eine Reise durch Hochburgund und Italien unternommen. Wie es scheint, hat auch Rudolf von Vitzthum im Gefolge des Herzogs Ulrich von Holstein eine gröſsere Reise gemacht (1595 oder 1596). Der von der Kurfürstin-Mutter ausgestellte Reisepaſs des Herzogs Johann Georg war in lateinischer und deutscher Sprache abgefaſst. Für die Beschaffung der Reisegelder hatte der Leipziger Handelsherr Thomas Lebzelter gesorgt. Durch seine Vermittelung erhielt der Hofmeister bei Lukas Turisani und Mitverwandten in Mailand (Venedig, Rom, Verona, Augsburg und Nürnberg) mehr als 37000 fl. auf Wechsel, welche Summe nebst andern kleineren Darlehen an Thomas Lebzelter bis Mitte Juli 1602 zurückgezahlt worden ist, davon 18000 fl. „in Betrachtung damaliger der Rentkammer Ungelegenheit“ aufs Mittel der Trank- und Landsteuer verwiesen werden muſsten. Wir wollen gleich hier bemerken, daſs die Kosten der ganzen Reise sich auf ungefähr

42000 fl. beliefen, wobei die zur Einholung des Herzogs erforderlichen 3000 fl. nicht mit in Anschlag gebracht sind[10]).

Am 16. Januar (alten Stils) 1601 trat der Herzog mit seinem Komitat die Reise an[11]). Man vermied dabei jedes Aufsehen. Es wird erzählt, daſs selbst Herzog Christian über die Zeit der Abreise seines Bruders bis zuletzt in Unkenntnis geblieben sei. — Herzog Johann Georg reiste über Saalfeld nach Nürnberg, wohl mit Benutzung der alten Leipzig-Nürnberger Reichsstraſse, die über Gräfenthal, Koburg, Groſsheirath, Gleuſsen und Bamberg führte, und von Nürnberg nach Augsburg. Bis hierher hatten ihm der Rat Esaias von Brandenstein und der Erbmarschall Hans Löser das Geleite gegeben. Dem nach Dresden zurückkehrenden Brandenstein trug er auf, der Kurfürstin folgende Bitten zu unterbreiten: Sie möge seinen Bruder Christian, sobald er zur Regierung gelangt sei, mit Rat beistehen, damit es um sein Regiment wohl bestellt sei, die Kalvinisten und andere untreue Leute im Lande nicht zu Einfluſs gelangen können und Sachsen der gute Name erhalten bleibe. Sie möge auch, im Falle schlimme Gerüchte über ihn und seine Leute zu ihr dringen sollten, ihnen keinen Glauben schenken, sondern sein Schreiben abwarten. Er vergaſs auch nicht, seine in Dresden zurückgelassenen Pferde ihrer besonderen Obhut zu empfehlen und bat endlich um ehrenvolle Einholung bei seiner Rückkehr[12]). Nach sechstägigem Aufenthalte in Augsburg reiste der Herzog mit seinem Gefolge (am 10. Februar) über Innsbruck, Brixen, Botzen und Trient nach Mestre bei Venedig und zwar mit der Post,

---

[10]) Laut der Rentkammer-Rechnungen von Crucis 1600 bis Crucis 1601 und Crucis 1601 bis Crucis 1602, Ausgaben, betrug die Gesamtsumme 44480 fl. 16 gr. 8 Pf.

[11]) Der Hofmeister schloſs sich ihnen erst in Saalfeld an. Bei Beschreibung der Fahrt des Prinzen sind wir in der Hauptsache auf den Bericht in Wecks Chronik von Dresden (S. 141—147) angewiesen; denn das Reisejournal fehlt. Da aber sowohl jene Chronik, als auch ein Abdruck des Berichtes nur in den Händen weniger sein wird, wir auch imstande sind, aus Briefen des Reisenden und der Kurfürstin, sowie aus Erlassen des Kurfürsten Christian einiges zur Ergänzung und Berichtigung der Angaben Wecks beizubringen, nehmen wir keinen Anstand, die Reise in Kürze noch einmal zu schildern. Auf diese Weise erhält die Arbeit auch einen passenden Abschluſs.

[12]) 8. Februar 1601. S. Reisen Herzog und Churf. Johann Georg I. zu Sachsen betreffend. A. 1601—1646 (1652). Loc. 10290.

wofür 157 Reichstaler zu zahlen waren. Die Hauptstraſse von Trient nach Venedig geht durch die Val Sugana, im Brentatale abwärts nach Bassano und über Castelfranco und Treviso nach Mestre. Von dieser Straſse zweigt bei Primolano die viel begangene Nebenstraſse über Feltre und Treviso nach Venedig ab. Welchen dieser Wege die Reisenden eingeschlagen haben, erfahren wir nicht[18]. Nach dreitägiger Ruhe im Wirtshause „des deutschen Hans" in Mestre fuhren sie nach Venedig. Um mit den in gröſserer Anzahl dort anwesenden Deutschen nicht viel in Berührung zu kommen, hielten sie sich von den Gasthäusern fern und mieteten eine Camera locanda am groſsen Kanal. Am 12. März verlieſsen sie Venedig und reisten über Padua, Ferrara, Bologna, wo sie sich immatrikulieren lieſsen, und Ancona nach Rom und nach einem viertägigen Aufenthalt daselbst auf der Via Appia nach Capua und dann nach Neapel, wo sie am 7. April ankamen. Die nächsten fünf Tage wurden der Besichtigung der Umgebung der Stadt gewidmet. Auch eine Besteigung des Vesuvs kam zur Ausführung. Da indessen in Neapel schon bekannt geworden war, daſs sich ein sächsischer Fürst in der Stadt aufhalte, reisten sie schleunigst wieder nach Rom zurück. Diesmal verweilten sie zwölf Tage in der ewigen Stadt. Aber auch hier blieb des Herzogs Anwesenheit kein Geheimnis, selbst für den Papst nicht, obwohl der Prinz die Berührung mit höheren Gesellschaftskreisen bisher durchaus gemieden und das Inkognito aufs strengste beobachtet hatte. Damit man seinen Rang nicht erkenne, hielt er sich wie jeder vom Gefolge, schlief zuweilen wie die andern auf dem Stroh oder auf der Bank und leistete hie und da dem Hofmeister mancherlei Dienste. Ihr Weg nach Venedig führte über Siena, Florenz, wo sie sechs Tage verweilten, Ferrara und Verona. Am Himmelfahrtsfeste (21. Mai alten Stils) waren sie am Ziel der Reise. Doch begaben sie sich „sicheren Aufenthalts willen" nach Mestre.

---

[18]) Statt Trient, Triest, Mestre bei Weck muſs es augenscheinlich heiſsen: Trient, Trevis, Mestre. Triest lag ganz auſserhalb der Route des Herzogs. Daſs er diese Stadt besucht hätte, wird auch sonst nirgends erwähnt. In dem Wegweiser, der dem Viatorium Germaniae, Galliae ac Italiae, Francof., Anno 1671, beigegeben ist, wird die Länge des kürzesten fahrbaren Weges zwischen Augsburg und Venedig, die Route: Augsburg, Landsberg, Schongau, Partenkirchen, Mittenwald, Zirl, Innsbruck, Trient, Castelfranco, Trevis, Venedig mit 68 deutschen Meilen angegeben.

Hier gerieten der Prinz und sein Edelknabe, sowie der Diener Pfarmann in Lebensgefahr. Als nämlich letzterer eines Tages beim Pferdeschwemmen die herandrängenden Neugierigen, die schon in gereizter Stimmung waren, mit der Spiefsrute abzuwehren suchte, warfen sie ihn ins Wasser, und einer von ihnen schleuderte einen fünfpfündigen Ziegelstein nach dem Herzog und dem Pagen, die auch am Kanal standen. Der Stein flog dicht an jenem vorüber und traf den Edelknaben mit solcher Wucht an den Kopf, dafs er für tot ins Haus getragen wurde. Der Hofmeister und Vitzthum retteten die drei Gefährdeten vor der Wut der Menge. Vor weiteren Angriffen konnten die Reisenden nur durch das Einschreiten der Stadtobrigkeit geschützt werden. Der Page kam glücklicherweise mit dem Leben davon, obwohl ihm vom Wurfe „die Hirnschale eingebogen" war. Nach 14 Tagen schon konnten sie nach Venedig übersiedeln. Am 1. Juni brach man nach Verona auf, wo der Prinz seine Studien beginnen sollte. Deshalb richtete der Hofmeister in Verona einen eigenen Haushalt ein, engagierte einen Sprachlehrer, namens Orlando Piscetti, einen Tanz- und einen Fechtmeister; auch besuchte der Herzog regelmäfsig das Institut eines Bereiters. In dieser Stadt sind sie, wie es scheint, bis in den Oktober geblieben. Nach Beendigung der Studien und Übungen des Prinzen gedachten sie eine Reise durch die Lombardei zu machen. Sie nahmen ihren Weg über Mirandola (und Modena), Borgo San Donino nach Piacenza. Ihr Zusammentreffen mit einem Banditenhäuptling im Wirtshause zu Mirandola erschien ihnen als schlimmes Vorzeichen, zumal der Wirt sie ermahnte, am folgenden Tage auf der Hut zu sein. Hinter San Donino wurden sie wirklich von 9—10 Räubern überfallen und all ihrer Habe und zweier Pferde beraubt. Da sie sich aber für deutsche Studenten ausgaben und der Hofmeister die Banditen um eine milde Behandlung bat, erhielten sie das Geraubte gegen Erlegung von 60 Kronen zurück. Am folgenden Tage erreichten sie Mailand. Von hier aus sollte die Reise, nachdem sie einen Abstecher nach Pavia gemacht hatten, durch Piemont nach Frankreich gehen. Da erkrankte der Prinz infolge eines Trunkes, den er erhitzt vor Tische getan, schwer. Die Lage der Reisenden wurde sehr bedenklich, da kein Arzt die Behandlung des Kranken übernehmen durfte, weil dieser keinen Beichtzettel vorweisen konnte. Dazu kam, dafs der Wirt

aus Furcht, die Krankheit könnte ansteckend sein, sie aus dem Hause wies. In ihrer Not vertrauten sie einem savoyschen Hofjunker, der in demselben Hause wohnte, an, wer der Kranke wäre. Auf den Bericht des Junkers hin sandte der Herzog von Savoyen sofort seinen Leibarzt zu dem Prinzen. Unterdes hatte der Hofmeister in der Stadt einen Deutschen angetroffen, den Nürnberger Kaufmann Matthäus Fetzer, der ihm mit Rat und Tat beistand. Fetzer erwirkte, daſs er den Kranken in seine eigene Behausung schaffen und einen Arzt holen durfte. Der Kunst dreier Ärzte gelang es glücklicherweise bald, den Prinzen gesund zu machen [14]. Als er ziemlich genesen war, stattete er dem Herzog von Savoyen in Vercelli, bis wohin ihm dieser entgegengekommen war, seinen Dank ab. Am 3. November langte er wieder in Mailand an. Die Reise nach Frankreich gab er nunmehr auf, und bereits am 8. November verlieſs er die Hauptstadt der Lombardei, um nach Venedig zurückzukehren. Wegen noch andauernder Schwäche lieſs er sich in einer Sänfte tragen, weshalb die Reisenden erst nach fünf Tagen Verona erreichten. Hier wurden sie von den sächsischen Hofdienern Veit Dietrich von Obernitz, dem Hofmeister des Herzogs August, und Jakob Bellin (Pellin) erwartet, welche von der besorgten Kurfürstin auf erhaltene Nachricht aus Italien zu ihrem Sohne geschickt worden waren. Nachdem der Prinz noch Mantua, wo der Herzog von Gonzaga ihn mit einer Einladung auf sein Schloſs beehrte, besucht hatte, begab er sich am 1. Dezember mit seinem Gefolge wieder nach Venedig. Hierher sandte der Papst Clemens VIII., der nun ebenfalls Gewiſsheit über die Person des hohen Reisenden aus Sachsen erlangt hatte, zwei Schreiben, in welchen er sein Bedauern ausdrückte, daſs er in Rom keine Gelegenheit erhalten hätte, dem Herzog alle Ehre, Liebes und Gutes zu erweisen; mit dem zweiten Schreiben zugleich lieſs er dem Prinzen einen goldenen Jubelpfennig und etliche Agnosdei und Paternoster überreichen. Der Umstand, daſs ihn einige Fürsten in

---

[14]) Der Dresdner Hofprediger Jakob Weller weiſs in seinen Klag- und Trostreden beim Tode Johann Georgs I. (1657. Personalia, S. 228 und 229) zu berichten, daſs der Prinz auf seiner Reise auch noch zu andern Zeiten in Lebensgefahr geschwebt habe, z. B., als er durch eines Schiffers Unvorsichtigkeit in einen drei deutsche Meilen langen Morast bei Ferrara geraten sei und damals, als er auf der Reitschule in Verona mit einem jungen Pferde „ein ziemlich Unglück gehabt“.

Venedig besuchen wollten, vor allem aber die strengen Befehle aus Dresden, die sofortige Heimkehr anordneten, bewogen den Herzog, mit seinen Begleitern Venedig schon am 9. Dezember zu verlassen. Auf dem Wege, den sie auf der Hinreise eingeschlagen hatten, kehrten sie nach Augsburg zurück. Am 24. Dezember trafen sie hier ein. Tags darauf meldete dies Johann Georg der Frau Mutter; er konnte hinzufügen, daſs er sich wohl befinde und ihm auf der Reise nichts Widriges begegnet sei[15]). Schon am 18. Dezember hatte der Kurfürst ein für seinen Bruder bestimmtes Schreiben von Torgau aus nach Augsburg geschickt, worin er ihm die Mitteilung machte, daſs Esaias von Brandenstein und Hans Löser ihm bis Augsburg entgegenkommen würden, um ihn einzuholen, und daſs er selbst ihn in Freiberg zu begrüſsen gedächte[16]). Am 23. Dezember waren diese Gesandten in Dresden abgefertigt worden; am 10. Januar erreichten sie Augsburg; sie brachten dem Prinzen frische Pferde und andere nötige Dinge mit. Brandenstein hatte vom Kurfürsten die Anweisung erhalten, auf der Rückreise von Augsburg aus die Straſse über Nürnberg, Bamberg ins Vogtland einzuschlagen und von Plauen aus auf Zwickau, Chemnitz und Freiberg den Weg zu nehmen, damit der Herzog desto eher in Dresden ankomme[17]). Die Kurfürstin hatte den Boten ein Schreiben an ihren Sohn mitgegeben, in welchem sie ihn zur glücklichen Ankunft (in Augsburg) beglückwünschte, ihm mancherlei mütterliche Ratschläge gab und ihn besonders ermahnte, denjenigen Personen, die sich an ihn herandrängen würden, um alte treue Diener zu verdächtigen, oder um von ihm Versprechungen für die Zukunft zu erhalten, durchaus kein Gehör zu schenken. — In der Zeit, die bis zur Ankunft der kurfürstlichen Gesandten in Augsburg verging, machte der Herzog mit seinen Begleitern Ausflüge in die Umgebung der Stadt; er besuchte auch Ulm und Memmingen. Einige Schriftsteller erzählen, er habe damals auch dem Stuttgarter Hofe einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit die Herzogin Sibylla

---

[15]) Ersichtlich aus einem Schreiben der Kurfürstin, datiert: Dresden, 9. Januar 1602. Kopial 603. Bl. 4.

[16]) Reisen Johann Georgs I. Schreiben vom 18. Dezember 1601.

[17]) Kammersachen 1601. Letzter Teil. Bl. 335.

Elisabeth, seine nachmalige Gemahlin, kennen gelernt[18]). Diese Behauptung ist irrig. Allerdings hatten sich in Augsburg außer bayrischen und pfälzischen Gesandten auch Boten des Herzogs von Württemberg eingefunden, um Johann Georg einzuladen, in das Hoflager ihres Herrn zu kommen; aber es war ihnen und den andern Gesandten — wie wir aus einem Berichte Brandensteins an den Kurfürsten ersehen — eröffnet worden, „daß S. F. G. auf diesmal solches nicht bewilligen könnten; damit also — fügt Brandenstein hinzu — die Abgeordneten zufrieden und von Augsburg wieder verreiset sein"[19]).

Am 14. Januar brachen die Reisenden nach Nürnberg auf. Doch der Weg war „überaus tief und böse", so daß sie an einem Tage nur drei bis vier Meilen zurückzulegen vermochten. Daher dürften sie erst am 19. oder 20. Januar in Nürnberg eingetroffen sein. Der Herzog hatte auch seinem Bruder bereits früher geschrieben, daß er schwerlich in drei Wochen schon in Freiberg sein könnte, wie festgesetzt worden war, obwohl er sich nirgends aufzuhalten gedächte[20]). In Nürnberg kehrte er im Hause des getreuen Fetzer ein. Da er hier den Besuch des Pfalzgrafen von Neuburg empfing, gab er das bisher sorgfältig gewahrte Inkognito auf. — Weck erzählt, der Herzog sei erst am 12. Februar von Nürnberg aus weiter gereist. Zu dieser Zeit aber war Johann Georg, wie wir sehen werden, bereits in Dresden[21]). Sein Aufenthalt in Nürnberg kann nur etwa sechs Tage gedauert haben. Schon hier scheint der Reiseplan, den der Kurfürst entworfen hatte, abgeändert worden zu

---

[18]) So Stichart, Galerie der sächsischen Fürstinnen. 1857. S. 338 mit Bezug auf eine Rede des Wittenberger Professors August Buchner auf Kurfürst Johann Georg I. (Hausen, Gloria busta. S. 1493).

[19]) Bericht vom 14. Januar in Schreiben an Christian II. Bl. 61. Dagegen reiste er 1603 nach Stuttgart, wie es scheint, zur Brautschau. Am 5. Oktober traf er dort (mit 131 Pferden) ein. Vgl. Briefe Joh. Georgens vom 6. Oktober 1603 in: Hertzog Johanns Georgen zu Sachßen an S. Fürstl. und geliebte Frau Mutter . . . ergang. Schreiben v. Ao 1602—1611. Bl. 17, Loc. 8547 und Futterzettel zur Reise etc.: Bl. 48 Kammersachen 1603. Anderer Teil. Loc 7316.

[20]) Norrendorf (= Nordendorf) 14. Januar 1602, in Allerhand Schreiben an Kurfürst Christian II.

[21]) Die falschen Zeitangaben an dieser Stelle und am Schlusse von Wecks Bericht sind auch bei Annahme einer Verwechselung der Datierung nach dem alten und neuen Kalender nicht erklärlich.

sein, wohl deshalb, weil die dem Oheim und gewesenen Vormunde schuldige Rücksicht und Ehrerbietung erforderte, daſs der Prinz diesem, der seit längerer Zeit schon kränkelte, in Weimar seine Aufwartung machte, ehe er nach Dresden zurückkehrte. Die Weiterreise war auſserordentlich beschwerlich. Gewitter und wilde Gewässer hatten die Wege grundlos gemacht. Da ihnen dieserhalb bedenklich erschien, den Weg über Ansbach zu nehmen, wie sie beabsichtigt hatten, reisten sie nach Bamberg zu. Hier muſsten sie des groſsen Wassers wegen und um den ermatteten Pferden Ruhe zu gönnen, stille liegen. Diese Zeit benutzte der Herzog, um dem Bischofe auf dessen Einladung hin einen Besuch abzustatten. Von Bamberg aus reisten sie (wohl auf der alten Erfurter Straſse über Koburg und Eisfeld) nach Ilmenau und ins Amt Ichtershausen, wo sie am 1. Februar ankamen. An demselben Tage noch langten sie, vom Herzog Friedrich Wilhelm ehrenvoll eingeholt, in Weimar an[22]). Der Kurfürst, der mit Sehnsucht der Heimkehr des Bruders entgegensah, hatte seine Unzufriedenheit mit dem langsamen Reisen und den Reisedispositionen Brandensteins zu erkennen gegeben. Daher richtete von Weimar aus Herzog Johann Georg ein Entschuldigungsschreiben an Kurfürst Christian, das vor allem den getreuen Reisemarschall entlasten sollte[23]). Obwohl der Herzog Friedrich Wilhelm es gern gesehen hätte, wenn der Prinz eine Woche lang sein Gast geblieben wäre, lieſs sich dieser, dem Wunsch der Mutter und des Bruders nachkommend, doch nicht in Weimar halten[24]), und er meldete daher in dem erwähnten Briefe vom 4. Februar zugleich mit, daſs er am nächsten Tage von Weimar aufzubrechen und Tag und Nacht zu reisen gedächte, um am 9. Februar in Dresden zu sein. Da ihm frische Pferde entgegengeschickt wurden und er die kürzeste Route wählte, vermochte er seine Absicht auszuführen. Er nahm den Weg über Altenburg, Rochlitz und Nossen[25]).

---

[22]) Bericht Brandensteins vom 1. Februar in: Allerlei einkommene Schreiben an die Churfürstl. Sächſs. Wittbe . . . in unterschiedenen Sachen, v. Ao 1592—1602. Bl. 138, Loc. 8544.

[23]) D. Weimar, 4. Februar 1602; in: Schreiben an den Kurf. Christian II. Bl. 62.

[24]) Kopial No. 603. Briefe der Kurfürstin an den Herzog Friedrich Wilhelm, an Herzog Johann Georg und an Esaias von Brandenstein vom 4. Februar 1602. Bl. 10, 11, 31.

[25]) Kopial 603. Bl. 11.

Wecks Mitteilung, daſs der Prinz auf der Rückreise von Weimar nach Dresden die Orte Eisenberg, Altenburg und Waldheim berührt habe, ergänzt diesen Bericht. Zur angegebenen Zeit traf er im besten Wohlsein in Dresden ein[26]). Der Kurfürst hatte ihn mit 400 Reitern eingeholt.

Darf man den Nutzen, den diese romantische Fahrt dem Prinzen gebracht hat, auch nicht sehr hoch anschlagen, so ist es doch schon für einen ansehnlichen Gewinn zu achten, daſs sie den Fürsten gewöhnte, Ungemach mit männlichem Mute zu tragen. Sie hat auch nicht bloſs seine Sinne angenehm angeregt, sondern zugleich seinem Geiste Nahrung zugeführt. Daſs seine Sprachstudien im fremden Lande Erfolg gehabt haben, wird anderweit bezeugt[27]). Die Regierungskunst hat der Siebzehnjährige auf seinem Ritt durch Italien freilich nicht lernen können.

---

[26]) Am 12. Februar 1602 teilte die Kurfürstin Sophie der verwitweten Kurfürstin von Brandenburg in Crossen von Dresden aus mit, daſs Herzog Johann Georg „am nächstverschienen Dienstage“ von seiner Reise aus Italien gesund und frisch zurückgekehrt sei (also am 9. Februar alten Stils). Kopial 603. Bl 13.

[27]) Schreiben der Kurfürstin Magdalene Sibylle, d. Dresd. 1. Juli 1624, in K. A. Müller, Forschungen I, S. 75.

Anhang.

A. Verschiedenes.

I.

M. Elias Reinharts Eid auf die Visitationsartikel. (1595 den 27. August.)[1])

ICH Schwere

Nachdem die durchlauchtigste Hochgeborne Fürsten und Herren, Herr Friedrich Wilhelm, Herzogk zu Sachssen und Administrator der Chur Sachssen und Herr Hans George Marggraf und Churfürst zu Brandenburg, Meine genedigsten Herren in Vormundschafft Herren Christiani, Herrn Johanns Georgen und Herrn Augusten aller Herzogen zu Sachssen pp. gebrüdere, mich Ihren Fürstl. Gnad. zum Präceptorn bestalt und verordnet, Dass Ich Höchstgedachten Meinen genedigsten Herren, in Vormundschafft Hochgedachter Ihrer Chur und Fürstlichen Gnaden jungen Vettern, Sowol auch derselbigen Fürstlichen Gnaden sambt und sonders getreu, holde und gewertigk sein, Ihre Fürstl. Gnaden die jungen Herren in unverfelschter reiner christlichen Lehre, wie die in den prophetischen und apostolischen schrieften Alten und Neuen Testaments begrieffen, in der ersten unverenderten Augspurgischen Confession Anno 30 Kayser Karl dem V. übergeben ercleret, volgents in den christlichen Concordien Buch auch jüngsten Visitation Artikeln wiederholet worden, vleissigk underrichten, vor der Bäpstischen, Calvinischen und aller falschen Lehre und Irrthumer treulich warnen und abwenden, aus keinem andern denn des Herren Doctoris Lutheri beyden Catechismis Instituiren Ihren Fürstl. G. G. G. mit gutem Leben und Exempel vorgehen, Dieselbigen zur Gottesfurcht, dem Heiligen Gebeth und allen christlichen und fürstlichen Tugenden und Hofezucht weil mir Gott genade verleihet und immer Menschlich und Möglich ist, ermahnen und Ahnweisen, in freien Künsten und sprachen mit aller bescheidenheidt underrichten, Ihrer Chur und Fürstlichen Gnad. allerseits schaden warnen, nuz und frommen schaffen, Und sonsten alles andere befördern, thun und verrichten, was einem christlichen getreuen Underthanen, bestalten Diener und Präceptoren eignet, geburt und zusteht, Alles treulich und ohne gefherde

Als mir Gott helfe.

---

[1]) A. E. I.

II.

a) Schreiben des Herzogs Johann Georg an die Kurfürstin[2]).

Durchlauchstigste hochgeborne Churfürstin gnedige herzuilgeliebte fraw Mutter wan es E. G. noch wol ginge erfir ichs gerne, vns wollen E. G. noch bey gutter leibesgesundheit wissen, vnd kann E. G. Söhnlichen nicht vorhalten das wir heut Dato frue vm 5 vhr naus burschen gezogen vnd daselbs lange er rum gezogen, vnd einen hirsch von Zwelf enden am baltz angetroffen aber er hat unser nicht werden wollen, sondern ist ins bruch geloffen, aber den hirsch von 14 enden haben wir vber al gesucht aber nicht vinden kennen, letzlichen aber haben wir einen hirsch von 12 enden angetroffen, so ziemlichen von leibe welchen mein Bruder an der linken bige kurz angeschossen, hatt auch viel fert gegeben aber nicht gefallen aber wir haben in lassen mit dem bludthunt und englichen hunden nachziehen ob sie ihn einbekommen wil ichs E. G. hernach berichten vnd kan E. G. mit war heut schreiben, das das wilberdt vnd hirsch sehr abnehmen den wir heit die die ganze Drestnische heiten ausgezogen vnd vber 50 stuck nicht gefunden, aber rehe vnd seue seindt genug vnd ich verhoffe, wofern das die seuen bleiben wollen wir heier eine gute sauhatz haben, So seind auch heut die beiden soltaten welche den hals verbirt, aber auf befelich vnd vorbit des Herren vettern, der festung verwiesen worden, die verbrechung seindt gewesen der eine hat die lossung vorgessen, der andere hat die wach verschlaffen, der tritte aber der noch sitzt ist befohlen worden das man in sol sitzen lassen bis auf weidern bescheut, derhalben habe ich sorge er wirdt one kopf davon lauffen, morgen will gott werden treu buchsen meister ihre brobe thuen wie es nun wirt ahlauffen bericht ich er nach, bevhele hirmit E. G. den getreuen gott, Datum Dresten den 8. September Ao. 99.

E. G.

Jeder Zeit getreuer gehorsamer
Sohn, weil ich lebe
Johans George Herzog zu Sachssen
Manupp.

b) Annehmung der Churf. Sächs. wittwen. Von Herzog Christian zu Sachsen gehalten den 8. October Anno 98[3]).

Hochgeborne Fürstin genedige Hertzvielgeliebte Frau Mutter, Das Gott der Allmechtige Ew. Gnad. nicht allein die gebrauchte Bade Cura zu guter Langkwirigen gesundheit glücklich vnnd wol bekommen lassen, Sondern

---

[2]) An Frauen Sophien verwittibte Churfürstin zu Sachsen abgelassene allerhand Schreiben der damahligen jungen Herrschaft von Anno 1596—1606. Loc. 8546.

[3]) Allerhand Annehm- und Abdankungs-Reden Anno 1596-97. Loc 8017.

dieselbe auch sampt den Hochgebornen Fürstinnen, Vnsern freundlichen lieben Schwestern die ganze Zeit vber, Sowol auch vf iezo vollbrachter Reise also genedigklich für vnglück vnd vbel behütet ferner mit guten wolfehrigen Zustande durch den Schutz der Heiligen Engell in derselben Hoflager anhero begleitet, Vnnd also vns allerseits mit guter gesundtheit hinwiederumb zusammen kommen lassen, Dessen erfreuen wir vns nicht allein von grundt vnsers Herzens, Sondern thun auch seiner Göttlichen Allmacht für diese vnnd Andere vielfeltigk mehr erzeigete Wolthat höchlichen Dank sagen, Vnnd wollen dieselbe hirmit Söhnlich gehorsamblich auch Bruderlich entpfangen, Sowol zu allen schuldigen gehorsamen Dinsten vnnd Bruderlichen willen vns anerbotten, auch in derselben treues Mutter vnnd Schwester Herz bestens eingeschlossen, Ingleichen entpfolen haben, Mit Söhnlicher gehorsamer vnnd Bruderlicher bitt dieselbe wollen vnsser genedige Herzvielgeliebte treue Frau Mutter vnnd Schwestern itzo vnd forthin stetiges sein auch verbleiben. Dan worinnen wir derselben alle schuldige Söhnlich gehorsame Reuerenz vnnd Ehrerbietungk, Ingleichen Bruderliche liebe die ganze Zeit vnnssers Lebens Erweisen können vnnd vermögen, Dazu wollen wir stetiges gevliessen, willigk, Sowol vnuerdrossen erfunden werden.

III.

Briefe aus dem Himmelreiche[4]).

a) Herzog August zu Sachsen zu überantworten.

Ich der heilige Christ füge dir Herzog Augusto durch meinen Diener Nicolaum zu wissen, das ich genzlich entschlossen gewesen dir dis jahr nichts zu bescheeren, denn du dich meiner vormahnung, die ich vorm Jahr zu dir gethan, nicht vberal gemäs verhalten, sodern dem allen zuwider gesetzt. Denn erstlich hastu nicht vleisig gebetet, gott nicht vor augen gehabt, zum andern nicht vleisig gestudieret, noch geschrieben, auch wann dir gleich der Doctor oder dein lehrmeister im schreiben etwas gesaget oder verboten, hastu wol das widerspiel gethan, die andern brüder hastu auch vorhindert, das sie nicht wol haben im studieren ihre gedanken bey sich haben können, Anderen Leuten, so vmb dich gewesen, vber das maul gefahren, wann sie dir was gesaget haben, so hastu für vnd für das breite maul vnds letzte wort behalten. Vber der tafel hastu wann andere leute von wichtigen sachen geredet, dich derweil mit den brüdern gezenket und gekiffen, auch vber tisch geschlaffen, vnd wann mann dich gescholten, wie ein kettenhund vmb dich gebissen vnd so schneppisch gewesen, das nicht darvon zu sagen ist, bey der frau mutter nicht vleisig aufgewartet, dich so vngeberdig erzeiget, gleichsam wie ein wild pferd oder Thier, mit den Jungen treibestu allerley mutwillen vnd ein solch geschrey, das man sein eigen wort nicht darfür hören kann. Summa Summarum, du hast dich vorhalten, das ich auch genzlich entschlossen gewesen, dir nicht allein nichts zu bescheeren, sondern auch in eigner person zu dir zu kommen, vnd dir einen guten partes zu geben,

[4]) Fürstliche und andere Schreiben Ao 1594—99. Bl. 157 Loc. 8547.

so hab ich doch viel mehr gnad dann recht ergehen lassen wollen, dich auch derhalben das mal gewarnt haben. Wofern du aber im geringsten widerkommen wirst, wil ich das alte zu dem neuen rechnen, Der Zusag, so du heut durch deinen geliebten bruder Herzog Christianum hast thun lassen, wellestu dich gemäs verhalten, und nicht alleine zusagen, sondern auch halten, Wofern du auch solches thun wirst, will ich mich also verhalten, das du solt mit mir zufrieden sein, so es aber nicht geschehen wird, wil ich dir nicht allein nichts bescheeren, sonderrn auch mit der straf exequiren. Allein gott die ehre,

Datum in eil, ins himmelsthron den 25. Novembris A. 98.

Jesus Christus gottes
vnd Marien Sohn.

b) [5].

Auguste lieber Sohn ich hab dein schreyben verlesen vnd vernehme gerne das du dich erkennest, das du vnrecht gethan hast auch dich erbeutest zu beſsern. Wann du nun solches also thuen wirst mit vleiſsigen bethen studieren und lesen, wirst gehorsamb sein nicht vntern studieren zum fenster hinaus gugken noch dich mit deinen hern brudern in gezengk einlassen noch vber der taffel schlaffen, vnd also allenthalben als ein fromb gehorsamb kind vorhalten, So bin ich bedacht, was von dier bishero gesündiget zuuorgeſsen vnd bey dir vf heyligen Christabent also reichlich einzuziehen, das du mirs dangk wiſsen sollst. Wirstu aber meinen bevhelig nicht volgen, so will ich ahnstadt der bescherung Ruten austeylen. Darnach du dich zu richten. Geben zm Paradieſs den 17. Decbr Ao 98.

Jesus Christus Immanuel.

IV.

Aus dem Rechenhefte des Herzogs Johann Georg.

Divisio. Dividieren.
(Übersichdividieren.)

Die Aufgaben, dem heutigen Gebrauch gemäſs geschrieben, lauten

a) 32 in 65243
b) 991 in 96008

Zum bessern Verständnis des Verfahrens beim Dividieren seien folgende Bemerkungen vorausgeschickt.

Der Divisor ist bei jeder Partialdivision unter den Dividenden zu setzen. Beim Vorrücken der Division von links nach rechts können natürlich nicht

[5]) Allerhand an Churf. Christiani I. zu Sachſsen hinterlassene Junge Herrschaft währender Minderjährigkeit erlaſsene Schreiben, ao 1599—1601. fol. 23. Loc. 8547.

alle Ziffern des mehrstelligen Divisors in einer Reihe stehen; die Einer kommen vielmehr unter die letzte Stelle der Zahlengruppe, in die dividiert wird. Die verrechneten Zahlen werden durchstrichen. Als besonders wichtig ist folgendes zu beachten: Bei der Multiplikation des Quotienten mit dem Divisor geht man von links nach rechts; man multipliziert also zunächst die höchste Stelle des Divisors mit dem Quotienten und zieht das Teilprodukt von der höchsten Stelle, resp. von den beiden höchsten Stellen des Dividenden sofort ab und schreibt den Rest über diesen Teil des Dividenden, dann multipliziert man die zweithöchste Stelle des Divisors und zieht das Produkt wieder von den entsprechenden Stellen (dem Rest, oder dem Rest und der neu hinzugekommenen Ziffer des Dividenden oder von letzterer) ab u. s. f.[6]).

Divisio cum duobus numeris.
Dividieren mit zweien Figuren.

```
      2
    2 4
  1 3 8 7
8 5 2 4 3   (2038 Rest 27.
3 2 2 2 2
  3 3 3
```

Divisio cum tribus numeris.
Dividieren mit dreien Figuren.

```
    8
  1 4
  8 8 7
1 5 8 1 2
9 6 0 0 8   (96 872/991
  9 9 1 1
    9 9
```

Examen divisionis fit per multiplicationem et econtra.
Die Prob der Division geschieht durch die Multiplication und hergegen.

```
   9 9 1
     9 6
 -------
 5 9 4 6
8 9 1 9
 -------
9 5 1 3 6
    8 7 2
 -------
9 6 0 0 8
```

Regeldetri-Aufgabe.

37 Eln leymat Umb 48 fl 14 g wie kommen 3 elen

Eln — g — Eln
37 — 1022 — 3
Facit 3 fl 3 g 10 ₰ $\frac{14}{37}$ teil

Ausführung wie allgemein üblich.

---

[6]) Vgl K. A. Schmid, Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens. 6. Bd. der ersten Aufl. S. 732 ff.

B. Unterricht der Prinzessinnen.

Auch die Prinzessinnen am kurfürstlichen Hofe zu Dresden genossen einen guten Unterricht. Die eine der Töchter Kurfürst Christians I., wohl Sophie, die ältere, nennt der Magister Reinhart „ein fleifsig Fräulein und ein fein Ingenium". Im Lesen und Schreiben unterwies sie Georg Polmar, im Katechismus Polykarp Leyser. Zu den Gegenständen des Unterrichts der jüngsten Tochter Johann Georgs I., der Prinzessin Magdalena Sibylla (geb. 23. Dezember 1617) gehörte aufser Religion, Lesen und Schreiben auch Rechnen. Nach dem Berichte ihres Lehrers Jakob Faber hatte sie von Pfingsten bis Weihnachten 1626 überhaupt gelernt: 14 Reimgebetlein auf unterschiedliche Tage der Woche gerichtet. Etliche Sprüchlein auf die sonn- und festtäglichen Evangelien. 26 Sprüchlein, so zu den deutschen Vorschriften gebraucht. Etliche Sprüchlein aus der geistlichen Wasserquelle. Die Fragen über die zehn Gebote aus dem Torgauer Katechismus. Deutsch schreiben vom ABC her. Lateinisch Lesen und Schreiben vom ABC an. Im Rechnen waren die Spezies durchgenommen worden; auch hatte sie unterschiedliche Exempel selbst niedergeschrieben und „die Ziffern mit eigner Hand fast weit hinausgeschrieben". Später lernte sie noch hoher Potentaten Gedenksprüche und Beweisstellen aus der Bibel und erhielt Anleitung, „wie fürstliche Handschreiben zu stellen". Ferner übte sie sich in der Orthographie und im Lateinlesen „in den trostreichen Sprüchlein der Patrum, welche zu besonderer Aufmerkung der herrlichen Lehren deutsch expliziert" wurden[7].

Ihre älteste Schwester, Prinzessin Sophie Eleonore, (geb. am 23. November 1609) wurde auch im Französischen unterrichtet, ebenso Johann Georgs I. Enkelin Erdmuthe Sophia (geb. 15. Februar 1644). In den Jahren 1657—59 hatte diese Prinzessin von Basilius Chemmitz Unterricht im Französischen erhalten. Sie sollte auch französisch parlieren lernen. Da aber am Hofe ein guter Sprachmeister fehlte, wurde 1660 „ein qualificiertes Subjekt aus Paris" verschrieben, und 1661 am Tage Johannis trat der von dem bekannten Schriftsteller Johann Michael Moscherosch empfohlene Mons. Estienne Rouville sein Amt als französischer Sprachmeister in Dresden an[8]. Was für eine Behandlung der Franzmann von der Prinzessin zu erdulden hatte, erzählt er in einem Briefe ihrer Frau Mutter[9]. Den ersten Unterricht hatte sie von dem Magister Hans Heinrich Born erhalten. Besondere Freude scheint er ihr nicht gemacht zu haben. Einst schrieb sie an den

---

[7] In: Education und Institution der Chur-Fürstl. jungen Printzen betreffende Ao 1619—34. Loc. 8017. Einlage zwischen Blatt 60 und 61.

[8] Nicht, wie aus Müllers Angabe, Forschungen I. S. 67, geschlossen werden könnte, schon 1655. Vgl. Johannis Georgii III. Johannis Georgii IV. und Friderici Augusti Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht bei Dero jungen Enkeln bestellete Offizirer und Diener betreff. de Ao 1654—1680 (Loc. 4523), Bl. 75 und Annehmung und Besoldung Chur-Printzlich-Sächssischer Diener betreffende Ao. 1651—68 (Loc. 4523), Bl. 77 und 83b.

[9] Müller, ebenda.

Lehrer folgende Zeilen: „Herr born, ich bite eich, ihr wollet mich nicht lassen lernen, ich bide eich, ihr wollet mirs verzeien, das ich nicht habe mit vergulten babbir habe gesriben, mit disen briflein wolled verlib nemen, hir mit Gott befolen."

Der Magister schickte ihr das Brieflein korrigiert zurück und schrieb dazu: „Ihr. fürstl. Gnad. haben in 4 Zeilen mehr als 13 mahl gefehlet, wann Sie es hetten recht gemacht, wolte Ihren willen ich gehorsambst erfüllet haben, aber so kanns nicht sein.

Befehle Ew. fürstl. Gnd. in Gottes Gnade, Und verbleib Dero treuer u. fleifsiger

Präceptor[10]).

C. Personalia.

1. Dr. David Peifer (Pfeifer) auf Gosigk (Goseck).

geboren zu Leipzig am 2. Januar 1530. Seine Eltern sollen Nikolaus Pfeifer und Kunigunde geborene Wolfhard gewesen sein. Schon als zehnjähriger Knabe wurde er gemeinschaftlich mit Abraham P., wohl einem seiner (älteren) Brüder, auf der Universität Leipzig immatrikuliert. Er besuchte kurze Zeit die Fürstenschule zu Schulpforta, dann die Universität Leipzig, wo er im Wintersemester 1545/46 Baccalaureus, im Wintersemester 1551/52 Magister wurde. Nach Erlangung der Magisterwürde studierte er Rechtswissenschaft. 25 Jahr alt ging er nach Italien. Die Universität Bologna verlieh ihm im 28. Jahre seines Alters den Grad eines Doktors beider Rechte. In demselben Jahre (1558) kehrte er aus Italien zurück und trat in den Dienst des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, in dem er 5 Jahre verblieb. 1563 heiratete er Barbara Grünewald, Tochter des Leipziger Arztes Dr. Blasius Grünewald, die 1591 starb. 2 Jahre nach seiner Verheiratung berief ihn Kurfürst August als Hofrat nach Dresden, und 1580 (nach andern schon früher) ernannte er ihn zum geheimen Rat, 1586 zum Kanzler. 1589 legte Peifer das Kanzleramt wieder nieder, übernahm es aber am 19. Dezember 1591 aufs neue und bekleidete es bis zu seinem Tode, der am 2. Februar 1602 früh 2 Uhr erfolgte. Seit 1594 war er zugleich Inspektor der fürstlichen Edukation und Institution am Hofe zu Dresden gewesen und Mitverfasser der wichtigsten Edukationsordnungen, seit 17. März 1597 auch geheimer Rat der Kurfürstin Sophie. David Peifer ist auch als Dichter und Geschichtschreiber bekannt. Von ihm rührt eine Geschichte Leipzigs her: Lipsia seu originum Lipsiensium libri IV, die Adam Rechenberg 1689 herausgegeben hat. Nach

---

[10]) Der Hochwolseligen Prinzessin zu Sachsen und vermählten Marggräfin zu Brandenburg-Bayreuth hinterlegte Schriften. (Schreib- und Stilbücher etc. der Prinzessin Erdmuthe Sophia). Loc. 8018.

Jöcher, Gelehrten-Lexicon, reichte ihm der römische König Ferdinand den poetischen Lorbeerkranz; Kaiser Max II. erhob ihn in den Adelsstand.

Von seinen 15 Kindern überlebten ihn nur drei Töchter und zwei Söhne, David und Johannes, von denen der erstere nach M. Schamelius (und Kammersachen 1601, I. fol. 144, = Geschenk zu seiner Hochzeit betreffend.) Rat und später Kanzler des Stiftes Wurzen war. Der älteste Bruder des Kanzlers in Dresden, Marcus, war ein berühmter Arzt, ein anderer Bruder hiefs Jodocus.

Vgl. die Matrikel der Universität Leipzig, herausgegeben von G. Erler: Immatrikulationen und Promotionen. — Pol. Leiser, Leichenpredigt, gehalten beim Begräbnisse Peifers. Dresden 1602. — Horn, Histor. Handbibliothek S. 891 (Ao. 1580). — Joh. Martin Schamelius, Beschreibung des Klosters Gosegk 1731 S. 92 ff. — Dresdner Archiv: A. E. I. und II. und Bestallung 1924, Bl. 131, 1930, Bl. 341 (Kanzler 1591), 1924, Bl. 131 und 1934, Bl. 366.

2. M. Sebastian Leonhart.

Sebastian Leonhart[11]) ist 1544 zu Freiberg als der Sohn eines Barettmachers in Dresden geboren. Auf Verwendung des Dresdner Rektors Caesius wurde er 1555 als Alumnus in die Fürstenschule zu Meifsen aufgenommen, liefs sich schon Michaelis 1559 auf der Universität Leipzig immatrikulieren, bezog diese Hochschule aber erst im April 1561 und blieb daselbst bis 1564, hierauf setzte er seine Studien in Wittenberg fort. 1566 wurde er Rektor der Schule zu Alt-Dresden (Dr.-Neustadt), 1569 zweiter Lehrer in Schulpforta und 1573 als Erzieher der Herzöge Johann Kasimir und Johann Ernst von deren Vormunde, dem Kurfürsten August, nach Koburg berufen. 1578 begleitete er seine Zöglinge auf die Universität Leipzig und kehrte 1581 mit ihnen nach Koburg zurück. Auch nach Beendigung seiner Tätigkeit als Prinzenerzieher (1584) blieb er hier. Er heiratete 1585 Dorothea, Tochter des fürstlich sächsischen Kammersekretarius Schnepf. Johann Kasimir verlieh ihm 1587 den Titel eines herzoglichen Hofrates. 1588 betraute ihn Kurfürst Christian mit der Erziehung seiner ältesten Söhne und übertrug ihm zugleich die Verwaltung der kurfürstlichen Bibliothek. Bald nach dem Tode Christians mufste er, des Kryptokalvinismus verdächtig, sein Amt niederlegen (26. November 1591), erhielt aber ein Gnadengehalt. Als man ihm dasselbe 1594 wieder entzog, verkaufte er sein Haus in Dresden und siedelte nach Arnstadt über (Kammersachen 1602 III, Bl. 34 ff.). 1606 wurde er Lehrer der Geschichte am Gymnasium zu Gotha und Inspektor dieser Schule und 1607 herzoglich sächsischer Geleitsmann zu Erfurt, wo er am 11. Oktober 1610 starb.

Leonhart hinterliefs mehrere Kinder, erwachsene und unerzogene.

In das von ihm selbst niedergeschriebene Epitaphium durfte er die Worte aufnehmen:

Si laus est, pueros recte informasse tenellos,
Si decus, Illustres instituisse Duces,
Et mihi pars laudis simul et debetur honoris,
Qui docui pueros, instituique Duces.

---

[11]) Leonhart, nicht: Leonhard, Leonharti, wie zuweilen sein Name geschrieben wird.

Denn er war innerhalb 20 Jahren Präzeptor von 5 Fürsten, 5 Grafen und Freiherren und 28 adeligen Knaben gewesen.

Vgl. Leonharts Lebensbeschreibung und die von Samuel Alberti beim Begräbnis Leonharts gehaltene Leichenpredigt (Erphordiae anno MDCXI.). — A. Beck, Johann Friedrich der Mittlere. II, 132. — Christ. Friedrich Schulze, Geschichte des Gymnasiums zu Gotha. 1824. S. 71 und 72. Ein Verzeichnis einer Anzahl seiner Werke in Eberts Geschichte und Beschreibung der Kgl. Öffentl. Bibliothek in Dresden (Leipzig, 1822) S. 208 und eine Zusammenstellung zum Teil anderer Schriften Leonharts in Prof. Max Schneiders Abhandlung: Die Lehrer des Gymnasiums Illustre zu Gotha. I. Teil. Beilage zum Progr. des Gymnasiums in Gotha 1901 (in No. 3 und 4 sind ein paar Druckfehler stehen geblieben).

Die in den Jahren 1588—1591 in der kurfürstlichen Druckerei hergestellten Bücher Leonharts sind (Kammersachen 1591, 1592. IV, Bl. 388 ff.) folgende (Titel gekürzt):

1588. Die deutschen Fragstücke des Catechismus (12. September 1588). Die lateinischen Fragstücke.

1589. Psalter mit Gebeten (mit den alten Typen gedruckt). Das Gebetbuch. Sprüche der heiligen Schrift nach dem Catechismus. Das Gesangbuch in 8°, mit Leisten neben den Sprüchen. Das Gesangbuch in Folio.

1590. Hypomnemata in libros Samuelis. Psalter mit Gebeten (mit neuer Schrift). Das Gesangbuch in 8°. Vita honesta (Alphonsi).

1591. Der Traktat: Notwendige Betrachtung von der Christen Seligkeit.

Eine Bibel in folio. Catechismus sive capita doctrinae Christianae. Beschreibung aller Könige des jüdischen Volkes. Die Epithaphia, welche in obitum Illustr. Electoris ducis Saxoniae Christiani (28. September 1591) gedruckt worden sind.

3. Elias Reinhart.

Die Heimat des Präzeptors Elias Reinhart (Reinhardt), Kandidaten der Rechte, ist Brieg in Schlesien, wo sein jüngerer Bruder Lukas noch 1594 lebte, während der ältere Bruder M. Samuel zum Erzieher brandenburgischer Prinzen nach Berlin berufen worden war. Elias Reinhart studierte vom 20. Mai 1588 ab in Wittenberg und hielt sich hier zuletzt „in der Malerin Lukas (Kranach) Hause“ auf. Nach Beendigung seiner Studien trat er, zum Gehilfen und Stellvertreter seines älteren Bruders ausersehen, in brandenburgische Dienste. Aber schon im Januar 1592 betraute ihn die Kurfürstin Sophie mit Zustimmung ihres Vaters, zunächst versuchsweise, mit Erziehung und Unterweisung ihrer älteren Söhne. Er bekleidete das Amt eines Prinzenerziehers bis 1596. Die Kurfürstin war mit seinen Leistungen als Lehrer wohl zufrieden; seine erzieherische Tätigkeit jedoch fand nicht in gleichem Maße ihre Billigung. Als er schließlich seine Schüler mit großer Härte behandelte, man ihn auch beschuldigte, die Kurfürstin und eine vornehme Hofdame durch üble Nachrede beleidigt zu haben, wurde er im März 1596 in Bestrickung genommen, seines Amtes entsetzt und erst am 17. April, nachdem er Abbitte geleistet hatte, seiner Haft entlassen. Vor ihrem Vater, in dessen Bestallung Reinhart noch war, rechtfertigte die Kurfürstin in

einem Briefe vom 14. April ihr Verfahren gegen Reinhart, indem sie unter anderem schrieb: „Wir haben zwar erkannt, gebens ihm auch Zeugniss, daſs er ihm Ihrer L. L. L. Institution mit besonders groſsem Fleiſse hat angelegen sein lassen, auch sie ihrem Alter gemäſs ziemlich weit kommen sind, ... als er aber mit Schlägen Ihre L. L. L. aufziehen wollen, haben wir das nicht uns gefallen lassen", und dann diesen Worten eine kurze Schilderung des wankelmütigen Charakters Reinharts folgen lieſs. — Am 18. April verlieſs Reinhart Dresden. Er scheint sich nach Berlin gewandt zu haben, wo „man seiner . . . hinwieder bedürftig".

Die wegen Reinharts Berufung nach Dresden gepflogenen Verhandlungen zwischen der Kurfürstin Sophie und Herzog Friedrich Wilhelm in Kammersachen 1591. 1592. IV. Teil Bl. 315 u. ff. Bestallung Gen. 1918[1], 1930 Bl. 371 und 1932 Bl. 426, Näheres über seine Entlassung in A. E. I. März und April 1596.

4. Polykarp Leyser (Leiser)[12]),

geboren in dem württembergischen Städtchen Wineden (Winnenden östlich von Ludwigsburg) am 18. März 1552, ein Sohn des Superintendenten Kaspar Leyser daselbst und Stiefsohn des älteren Lukas Osiander. Er besuchte die Schulen zu Blaubeuren und Stuttgart, bezog 1566 die Universität Tübingen, um sich nach Absolvierung der philosophischen Studien — schon im 18. Jahre seines Alters war er Magister geworden — dem Studium der Theologie zu widmen. 1573 erhielt er einen Ruf als Prediger in das niederösterreichische Städtchen Göllersdorf, wo er bis ins vierte Jahr blieb. 1576 verlieh ihm die Universität Tübingen die Würde eines Doctors der Theologie. 1577 folgte er mit Zustimmung seines Herzogs einer Aufforderung des Kurfürsten August von Sachsen zur Übernahme des Pfarramtes und einer theologischen Professur in Wittenberg. Bei Einführung der Konkordienformel war er besonders tätig. 1580 verheiratete er sich mit Elisabeth, Tochter des Bürgermeisters und Malers Lukas Kranach d. Jüng. Als nach Kurfürst Augusts Tode der Kalvinismus in Sachsen sein Haupt wieder erhob, bat er um seinen Abschied und erhielt ihn wider Erwarten seiner zahlreichen Freunde sofort. Er übernahm im Dezember 1587 das Amt eines Vize-Superintendenten in Braunschweig. Ungern sah ihn die Bürgerschaft Braunschweigs scheiden, als er 1593 vom Rate zunächst auf zwei Jahre Urlaub erhielt und sich wieder nach Wittenberg wandte (April 1593). Doch sollte er während dieser Zeit zweimal jährlich in Braunschweig predigen. Die Superintendentur in Leipzig hatte er 1592 ausgeschlagen. Schon ein paar Wochen nach dem Tode des Dresdner Hofpredigers Mirus († 24. August 1593) ersuchte die Kurfürstin Sophie den Herzog Friedrich Wilhelm, Polykarp Leyser das erledigte Hofpredigeramt zu übertragen. Der Herzog machte gegen dessen Berufung nach Dresden die Bedenken geltend, daſs Leyser in Wittenberg unentbehrlich sei und ohne Erlaubnis des Rates der Stadt Braunschweig und des Herzogs

---

[12]) Die gewöhnliche Schreibweise ist Leyser (lat. Lyserus), die richtige Form des Namens Leiser. Diese Form hat der Name in der Unterschrift unter des Hofpredigers Berichten an die Kurfürstin-Mutter und den Kurfürsten.

von Württemberg, dessen Stipendiat er gewesen war, das Amt nicht annehmen dürfe. Als die Kurfürstin durch Vermittelung ihres Vaters, die Zustimmung des Herzogs von Württemberg erhalten hatte, beauftragte der Administrator den Kanzler Peifer und den Rat Leonhart von Milckau, die Unterhandlungen mit Leyser aufzunehmen. Sie gelangten im April 1594 zum Abschlufs. Leyser hatte unter anderem auch die Zusicherung erhalten, dafs für den Fall seines Ablebens für seine Witwe und seine Kinder gesorgt werden sollte. Da aber Leyser erkrankte und sein Verhältnis zu Braunschweig noch nicht gelöst war, verzögerte sich seine Übersiedelung nach Dresden bis in den Juli 1594. Am 2. Juli verabschiedete er sich von der Universität, fungierte aber noch am 4. Juli bei David Runges Promotion zum Doctor theolog. als Promotor. Die Dresdner Bestallungs-Urkunde ist datiert vom 5. September 1594.

1596 wurde er Religionslehrer der Kinder Kurfürst Christians I. und zugleich Inspektor der fürstlichen Institution; als solcher erhielt er einen mafsgebenden Einflufs auf die Erziehung der sächsischen Prinzen. Charakteristisch für seinen theologisch-kirchlichen Standpunkt ist namentlich der erste Teil der fürstlichen Institutionsordnung vom Jahre 1596, dessen Verfasser er genannt werden darf, und seine 1620 von Höe von Höenegg aufs neue herausgegebene Abhandlung: „Ob, wie und warum man lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben und gleichsam mehr Vertrauen zu ihnen tragen soll, denn mit und zu den Calvinisten". Er sah sich in mancherlei theologische Händel verwickelt. Seine Streitschrift gegen den Wittenberger Professor Samuel Huber war auch in den Händen des dreizehnjährigen Herzogs August von Sachsen. Bei der Kurfürstin genofs er hohes Ansehen und grofses Vertrauen. Nachdem sie ihren Wohnsitz in Colditz aufgeschlagen hatte, beschied sie ihn zuweilen nach Waldheim, wenn sie dort das heilige Abendmahl geniefsen wollte. Gelegentlich ward er auch nach Altenburg zur Inspektion der fürstlichen Institution daselbst und zur Prüfung der Söhne der Herzogin Anna Marie gerufen (1606). In den Jahren 1602 und 1609 wurde er von schwerer Krankheit heimgesucht. Er starb am 22. Februar 1610. Von seinen 13 Kindern überlebten ihn 3 Söhne und 7 Töchter. Seine Frau schied 1645, 85 Jahre alt, aus diesem Leben.

Vgl. M. Paul Jenisch, Eine christliche Predigt beim Begräbnisse des Herrn Polycarpi Lyseri. Leipzig, 1610. — Leonh. Hutter, Laudatio funebris in Polycarpum Lyserum. Wittenberg, 1610. — M. Heinrich Höpfner, Oratio funebris D. P. Lyseri. Leipzig, 1610. Suevus, Acad. Witeb., Bbbb 4.

Akten des Kgl. sächs. Staatsarchivs A. E. I. — Kopial 588, Bl. 308, 314, 356, 361. Kopial 589, Bl. 67. Kopial 607, Bl. 193, 197. Bestallungs-Urkunde von 1594 in Kammersachen 1601. Letzter Teil, Bl. 185 ff. Loc. 7313. usw. Churf. Christ. II. Schreiben an seine Frau Mutter 1593—1611. Loc. 8545 (Anno 1606. 1. Dezember).

5. Dr. Sigmund Röling.

Sigmund Röling entstammte einer bekannten Freiberger Familie, die durch Bergbau zu ansehnlichem Vermögen gelangt war. Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bruder Friedrich Rölings auf Conradsdorf, gewesenen

Bürgermeisters zu Freiberg († 1628)[13]) und demnach ein Sohn Sigmund Rölings auf Conradsdorf, Bürgermeisters von Freiberg, und der Frau Magdalene Hilliger, und Enkel Johann Rölings, der vordem Bergmeister und Bürgermeister in Annaberg gewesen war. Sigmund Röling studierte seit September 1578 in Wittenberg, später auf andern Universitäten[14]), wurde 1591 kurfürstlich sächsischer Appellationsrat, 1595 Hofrat, den 11. August 1596 Präzeptor der kursächsischen Prinzen, 1605 auf sein Ansuchen aus dem Hofratsdienste entlassen und Rat von Haus; als solcher hatte er noch an den Terminen den Appellationssachen beizuwohnen. Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau, Katharina, eine Tochter des kurfürstlich sächsischen Rates Dr. Wolfgang Eulenbeck, starb 1600. Mit der zweiten, die den Vornamen Christina führte und ihren Gemahl überlebte, verheiratete er sich im März 1601. Als Hochzeitsgeschenk verehrte ihm der Hof eine grofse vergoldete silberne Doppelscheuer im Werte von 96 fl[15]). 1602 wird er als Besitzer der Rittergüter Wildberg an der Elbe und Hirschfeld bei Nossen aufgeführt. Doch besafs er Wildberg schon 1599. In Hirschfeld hat er die letzten Jahre seines Lebens verbracht. Er starb am 25. Mai 1617 in Freiberg, wo er seine Freunde besucht hatte, und wurde in Hirschfeld beigesetzt. — Vgl. A. E. I., A. E. II. und Schriften Röling betr. 1596. Kammersachen 1617, I. Bl. 340 Bestall. 1918c, Bl. 195; 1930, Bl. 304 und 856; 1932, Bl. 354; 1933, Bl. 345; 1935, Bl. 197; 1937, Bl. 152. Rentkammerrechnung von 1601. 1602, Ausgaben. Extracte aus Urkunden, Örter. Moller, Chronicon Freiberg. S. 49, Anmerk. Sächs. Kirchengalerie, I Bd. S. 123.

6. Ludwig Wilhelm Moser.

Ludwig Wilhelm Moser stammte wahrscheinlich aus Weimar, wo er noch Ende 1606 „das sogenannte freye Stieden-Forwerg" besafs, wurde 1594 kurfürstlich sächsischer Kammersekretarius in Dresden und am 6. November 1598 kursächsischer Rat und Lehrer des Herzogs August. Er begleitete diesen 1601 auf die Universität Wittenberg, mufste zwar in demselben Jahre noch in seine frühere Stellung nach Dresden zurückkehren, aber doch bei besonderer Gelegenheit den neuen Präzeptor des Herzogs August, Dr. Hirschbach, vertreten und wurde daher auch fernerhin dem fürstlichen Hofstaate in Wittenberg zugerechnet. Ehe er, Anfang September 1606, aus demselben schied, verehrte ihm der Kurfürst Christian, der ihm und dem Rate Dr. Gödelmann und ihren Nachkommen früher schon die Anwartschaft auf die Lehen des Herrn von Stange auf Drebach im Amte Wolkenstein gegeben hatte, ein Geschenk von 10000 fl. Moser war noch 1618 als Rat und geheimer

[13]) Die Witwe Dr. Sigmund Rölings wird in der Leichenpredigt, die der Superintendent Gensreff in Freiberg für Friedrich Röling gehalten hat, die Schwägerin des Verstorbenen genannt.

[14]) Vergl. Matrikel der Univers. Wittenberg. Die Würde eines Dr. iuris hat er sich nicht in Wittenberg erworben.

[15]) Doppelscheuer = ein Doppelbecher, der eine Becher dient als Deckel des andern. — Zur Kindtaufe 1602 erhielt er vom Kurfürsten als Paten einen Becher für 47 fl., desgleichen 10 ungar. Dukaten, dem Kinde einzubinden, und die Hebamme zwei Taler. Kammersachen 1602. I. Bl. 186 und 455.

Kammersekretarius in Dresden tätig. Über seinen Bildungsgang konnten wir nichts ermitteln, ebensowenig ließ sich das Jahr seines Todes feststellen.

Am 29. April 1605 hatte er sich mit Marie Neumeyer, Tochter Johann Neumeyers, fürstlich sächsischen Kammersekretarius zu Weimar, und Witwe des Schössers und Amtmannes Johann Friedrich Rudolf, verheiratet. Als Hochzeitsgeschenk sandte ihm die Kurfürstin-Mutter Sophie drei Rehe und einen Becher. Seine Frau gebar ihm zwei Töchter und einen Sohn. Fünf Wochen nach der Geburt des Sohnes starb sie, 30 Jahr alt, 1610.

Vgl. Müllers Annalen S. 239. A. E. I. und II. Bestallung 1932, Bl. 164 und 713. Kammersachen 1598, III, Bl. 300 ibid. und 1606, II, Bl. 333b ff. Kopial 606, Bl. 24b, 30. Justizsachen 1612, I, Bl. 444. Loc. 8849. Allerlei Chur- und fürstl. Briefe 1584—1622, Bl. 186. Müller, Forschungen III, 14. Paul Jenisch, Leichenpredigt bei dem Begräbnisse Marien Moser. Dresden o. J.

In den Matrikeln der Universitäten Jena, Erfurt, Leipzig und Wittenberg haben wir Mosers Namen nicht gefunden.

7. Dr. Wolfgang Hirschbach

geboren in Gotha 1570, den 19. Januar, Sohn des Bürgermeisters Christoph Hirschbach und der Frau Anna geb. Popp. Die Mutter starb schon, als er das Alter von drei Jahren erreicht hatte. Er war Schüler des Gothaer Gymnasiums unter dem Rektorat Johann Helders. 1585 trug er seinen Namen in das Album der Universität Jena ein, bezog diese Hochschule aber erst zwei Jahre später. Seit September 1593 studierte er in Wittenberg Jurisprudenz, promovierte hier im Wintersemester 1597/98 zum Dr. iuris. Von 1595—1601 war er, zum Teil in Leipzig, zum Teil in Wittenberg, Studienleiter und Lehrer einer Anzahl junger Adeliger und vom Herbst 1601 bis Herbst 1606 ab Lehrer des Herzogs August von Sachsen, als dieser sich auf der Universität in Wittenberg aufhielt, von 1602 an Professor des Kriminalrechts, später auch Assessor des kurfürstlichen Hofgerichts, der Juristenfakultät und des Schöppenstuhls in Wittenberg. Vom Mai bis Oktober 1611 bekleidete er das Rektorat an der Universität daselbst. Er hatte sich 1604 mit Margarethe Seelfisch, Tochter des Buchhändlers, Ratsherrn und Bürgermeisters Seelfisch in Wittenberg verheiratet und starb am 15. September 1620. Von seinen 9 Kindern überlebten ihn 3 Söhne und 3 Töchter. Auch sein Vater war 1620 noch am Leben und damals regierender Bürgermeister in Gotha. Bestallung in Kammersachen 1601. Letzter Teil, Bl. 105, 191 und 192. Kurf. Christiani z. S. Schreiben an seine Frau Mutter 1593 bis 1601, fol. 98 und Kopial 697, Bl. 157 (= Entlassung). Allerlei Schreiben an die Kurf. 1599—1606 (= Berichte über seinen Zögling). Matrikel der Universität Wittenberg (1593) und Suevus, Acad. Witteberg. (Inscripti und Promoti). Ch. F. Schulze, Gesch. des Gymnas. zu Gotha, S. 59, Anmerkung 20. (Die Gymnasialbibliothek in Gotha besitzt drei Briefe Hirschbachs an den Rektor Wilke.) Personalia in der Leichenpredigt, gehalten bei Hirschbachs Begräbnisse von Balthasar Meisnern (Wittenberg 1620) und Vorrede und curricul. vitae in der Leichenpredigt beim Leichenbegängnisse der Jungfrau Christina Elisabeth Hirschbach († 1633) gehalten von Paul Röber, Wittenberg, 1635. Worüber Hirschbach als Prof. in Wittenberg las, s. R. Stintzing, Geschichte der Rechtswissenschaft. I. Abteiluug.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

